Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Christian Wilhelm Oemler

Moralische Gedanken

Erster Theil

Neue verbesserte und vermehrte Auflage, Jena: Verlegts Joh. Adam Melchiors sel. Wittwe, 1767

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn867138572

Band (Druck) Freier Zugang PUBLIC DOMAIN

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn867138572/phys_0001
DFG

F. m - 3234.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn867138572/phys_0002
DFG

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn867138572/phys_0003
DFG

61.

I. m - 3239.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn867138572/phys_0004
DFG

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn867138572/phys_0005
DFG

Moralische Gedanken

Erster Theil.

Christian Wilhelm Oemler,
Archidiaconus an der Stadt- und Hauptkirche zu St. Michael in Jena, wie auch der Churfürstl. Maynzischen Akademie der nützlichen Wissenschaften zu Erfurth Mitglied.



Neue verbesserte und vermehrte Auflage.

Jena,
Verlegts Joh. Adam Melchiors sel. Wittwe. 1767.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn867138572/phys_0007
DFG

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn867138572/phys_0008
DFG

Vorrede.

Den anbetungswürdigen GOtt in unsrer Sterblichkeit zu verherrlichen, ist die heilige Verbindlichkeit unsers Daseyns. Diese ist so wichtig, so vortreflich und so unausgesetzt nothwendig, daß wir, ohne selbige auszuüben, ohnmöglich würdige Denkmale der Schöpfung werden können. Ohne selbiger tragen wir das Vernünftige dem Schöpfer zur Unehre an uns. Wir beflecken das göttliche Bildniß, welches er uns angebohren hat, mit strafbarem Fürsatz. Durch diese aber erlangen wir die hohe, edele und unschätzbar theure Absicht unsers Daseyns, welche das heilige Augenmerk der thätigen Allmacht in unserer ersten Bildung war.

Diese erfordert die völlige Aufopferung aller unsrer Kräfte. Seel und Leib müssen dem Schöpfer gewidmet werden. Alle Regungen und Bewegungen müssen lebendige Beweise von der Ausübung dieser hohen Verbindlichkeit seyn. Und warum sollten wir dieses nicht thun? Sind es etwa unsere eigene Kräfte? Hat sie nicht der unendlich erhabene Schöpfer selbsten, als er uns aus unserm ersten Nichts mächtig gebietherisch herfürrufet, in unsere Seelen geleget? Sind sie nicht ein kostbares Pfand, welches er uns theuer und heilig anvertrauet hat? Sollen wir sie nicht auf Wucher legen? Wohl dem, welcher mit selbigen wuchert! Wohl dem, der sie zur Ehre des HErrn widmet!

Wie viele süsse und angenehme Gelegenheit haben wir nicht, diese heilige Verbindlichkeit auf denen Wegen unsrer Pilgrimschaft nach Möglichkeit zu erfüllen! Allenthalben finden wir gebahnte Wege, den Schöpfer zu verherrli-

herrlichen. Allenthalben sind heilige Altäre errichtet, auf welchen wir mit keuscher Seele unsre Kräfte dem Schöpfer aufopfern können. Ueberall treffen wir prächtig glänzende Heiligthümer, dem HErrn zur Ehre erbaut, an, in welchen wir die jauchzenden und frolockenden Hallelujagesänge, mit gefaltenen Händen, und mit wahrer Inbrunst und Andacht singen können. Ueberall stehen erhöhte Denkmale der Verherrlichung GOttes, welche uns zur thätigen Ausübung dieser hohen Pflicht kräftig reizen sollen.

Diese heilige Verbindlichkeit hat einen solchen lebhaften Eindruck in meine unsterbliche Seele, daß, so oft als ich mir selbige zu Gemüthe führe, werde ich mit einem geheimen Schauder überfallen, welcher bis in das Innere meiner Seele dringt, und würdige Gedanken in mir wirkt. Sie rühret und durchdringt mich kräftig, dem Schöpfer nach demjenigen Maaße, welches er mir gegeben

hat, gewissenhaft zu dienen. Diejenigen Augenblicke sind mir kostbar, und diejenigen Stunden halte ich für die gesegneten, in welchen sich meine Seele mit der Betrachtung der theuren Wahrheiten des heiligen Christenthums beschäftiget. Diejenigen Tage meiner Pilgrimschaft sind mir die allerglücklichsten, an welchen ich entweder zur Ehre des Schöpfers etwas reden, oder etwas schreiben kann. Dadurch glaube ich die Zeit meiner Zubereitung zur Ewigkeit recht auszukaufen. Denn meine Gedanken brechen durch diese Vergänglichkeit glücklich in die frohe und entzückendmachende Seligkeit hindurch. Und so erlange ich gesegnet die hohe Absicht meines Daseyns.

Nach dieser lebendigen Ueberzeugung beurtheilen Sie, höchstgeehrteste Leser! diese meine moralische Gedanken. Ihr Inhalt wird Ihnen diese meine redliche Absicht gar bald kennbar machen. Dahero schmeichele ich mir auch schon zum voraus, daß sie

bey

bey allen denen, welche diese heilige Verbindlichkeit, den Schöpfer in ihrer Sterblichkeit zu verherrlichen, lebendig erkennen, werden Beyfall finden.

So kühn kann ich aber nicht seyn, daß ich glauben wollte, sie würden allen denen, welche sie zu lesen würdigen, gefallen. Denn dieses stehet nicht in meiner Gewalt. Selbst der allerberühmteste Schriftsteller kann sich dieses nicht versprechen.

An das Urtheil, welches vielleicht die ungegründete und mißgünstige Tadelsucht, der Haß, Neid, Feindschaft und die verkehrten Vorurtheile von dieser meiner geringen Arbeit fällen werden, werde ich mich nicht kehren. Es wird mich nicht kleinmüthig, noch niedergeschlagen machen. Es wird mir gewiß nicht meine Feder, welche ich künftighin, so lange mir die gütige Vorsicht die Tage meiner Wallfahrt fristen wird, zur Ehre des verehrungs-

würdigsten Schöpfers ansetzen werde, aus meinen Händen reissen. Denn dieses Urtheil ist eine unglückliche Frucht des Unverstandes und der Unvernunft.

Nur das Urtheil der Vernunft, das Urtheil eines rechtschaffenen und ehrlichen Mannes werde ich achten. Denn dieses ist das einige, nach welchem sich ein Vernünftiger richten muß. So weiß ich gewiß, dasjenige Urtheil, welches mir von diesem wiederfährt, wird das gerechteste, aber auch billigste seyn.

Uebrigens wird mir dieses die süsseste Belohnung meiner Arbeit seyn, wenn Sie, höchstgeehrteste Leser! von selbiger ein solches geneigtes Urtheil fällen, welches meiner untadelhaften Absicht gleichet, und wenn Sie daraus alle diejenigen Vortheile ziehen, welche ich wünsche. Geschrieben Gera, den 12. Merz, 1754.

Entwurf

Vorrede
zu der neuen Auflage.

Ich danke meinem GOtt öffentlich, daß er mir bis hieher seine Gnade geschenkt hat, verschiedene Schriften, welche keine andere Absicht haben, als die Verherrlichung seines preißwürdigsten Nahmens und die Ausbreitung des thätigen, des wahren, des rechtschaffenen Christenthums, zu verfertigen.

Ob ich mich zwar bey dieser Schrift etwas furchtsam entschloß, der gelehrten Welt mit selbiger unter die Augen zu treten; denn sie war die erste, so haben doch die geneigten Urtheile vernünftig und billig denkender Gelehrten meine blöde Furchtsamkeit in eine angenehme Freudigkeit verwandelt. Sie haben selbige mit Beyfall aufgenommen. Dadurch

haben sie meinen Fleiß aufgemuntert, daß ich meine Nebenstunden zur Ehre des gütigsten Schöpfers, mit doppelten Eifer, gewidmet habe.

GOtt hat auch diese geringen Schriften dergestalt gesegnet, daß schon vor vielen Jahren die zweyte Auflage hätte erscheinen sollen. Denn im Jahre 1762. ersuchte mich die Frau Verlegerin, diesen Theil durchzusehen und ihn zu verbessern. Aber viele Umstände haben mich und sie daran verhindert. Jetzo aber erfolgt die zweyte Auflage (*). Ich habe hier und da in selbiger vieles verbessert, auch manche Abhandlung mit verschiedenen nöthigen Zusätzen vermehrt. Doch habe ich nur das Nöthigste angemerkt. Denn sonst würde diese neue Auflage einen allzu grossen und merklichen Zuwachs erhalten haben.

Denen vorigen Abhandlungen habe eine neue Betrachtung hinzu gefügt; nemlich: die wich-

(*) Dieser wird die zweyte Auflage, des Christen in seiner Hoheit, erster Theil, und der Schrift: Sollte GOtt die Welt regieren? folgen. Ich habe sie bereits durchzusehen und zu verbessern angefangen.

wichtige Geschichte des menschlichen Lebens. Sie war nöthig, um den Inhalt der letzten Betrachtung desto glücklicher einzusehen.

Ich wünsche nichts mehr und nichts so brünstig, als daß GOtt auch diese neue Auflage segnen möge. Ich zweifele auch nicht; denn jede Betrachtung zeigt meine redliche und rechtschaffene Absicht. Arbeiten, welche die Ausbreitung des wahren Christenthums zum Grunde haben, können sich gewiß einen reichen Segen versprechen. Denn es lebet doch noch hier und da eine fromme Seele, welche GOtt in der Stille dient und die wahre Erbauung liebt.

Sollte noch vieles seyn, welches theils hätte können verbessert, theils weiter ausgeführt werden; so bitte meine höchstgeehrtesten Leser, nicht zu vergessen, daß es meine erste Arbeit gewesen sey. Ich habe nur in selbiger Gelegenheit zu dem weitern Nachdenken geben wollen. Bey Ungeübten aber hoffe ich doch glücklich meine Absicht zu erreichen.

Tiefsinn, der sich mit abstrakten Wahrheiten beschäftiget, suche in selbiger nicht.

Denn

Denn er wäre Schriften von solcher Art mehr schädlich, als wie nützlich. Er hindert das Leichte, das Fliessende, das Rührende und das Lebhafte. Ich habe das Herz der Menschen beständig vor Augen gehabt, welches ich durch die Ueberzeugung des Verstandes habe rühren und bewegen wollen.

Uebrigens empfehle ich mich und meine geringe Arbeit meinen höchstgeehrtesten Lesern zu fernerer Gewogenheit. Geschrieben Jena, im Junius 1767.

Christian Wilhelm Oemler,
Archidiaconus.

Entwurf

Entwurf
der
Verfertigungen
in diesem
ersten Theile.

I. Gedanken über die grosse Verbindlichkeit, GOtt zu verherrlichen. pag. 1

II. Gedanken über die vielen Wege, den Schöpfer kennen zu lernen. 7

III. Ist man verbunden, GOtt zu erkennen? 20

IV. Von der Liebe GOttes. 25

V. Der Triumph der Religion über den Aberglauben. 41

VI. Gedanken über die göttliche Langmuth. 50

VII. Die unerforschlichen Wege der weisesten Vorsicht. 62

VIII.

VIII. Wie verhalten sich viele Menschen gegen die weise Vorsicht? 70

IX. Das Lob der weisen Vorsicht. 76

X. Von der hohen Verbindlichkeit, die Göttlichkeit der heiligen Schrift zu untersuchen. 83

XI. Beweis von der Göttlichkeit der heiligen Schrift, aus der Ausgiessung des heiligen Geistes. 87

XII. Von der Unsterblichkeit der Seele. 107

XIII. Von der gewiß geschehenen Auferstehung JEsu. 120

XIV. Von dem Vernünftigen in der Erlösung JEsu. 131

XV. Die Hoheit und Vortreflichkeit der Erlösung JEsu. 139

XVI. Von dem hohen Nahmen der Christen. 151

XVII. Wie betrachtet ein wahrer Christ das Angenehme in der Welt? 156

XVIII. Von der Thorheit, die Christen zu verfolgen. 164

XIX. Das Kindische in denen Spöttereyen gegen das heilige Christenthum. 175

XX. Der Demüthige. 180

XXI.

XXI. Warum müssen rechtschaffene Christen viele Widerwärtigkeiten erfahren? 196

XXII. Von einigen wichtigen Mitteln der Christen, das Leiden dieser Zeit zu besiegen. 202

XXIII. Der Hochmüthige. 212

XXIV. Das Verhalten wahrer Christen in traurigen Begebenheiten. 225

XXV. Gedanken eines in die Ewigkeit eingehenden Spötters des heiligen Christenthums. 234

XXVI. Wer ist der Glückseligste? 243

XXVII. Von denen erhabenen Vorzügen des heiligen Christenthums. 264

XXVIII. Das Lob der Tugend. 274

XXIX. Trift man alleine in dem heiligen Christenthume das Mittel an, die Gewissensbisse zu heilen. 286

XXX. Der Freund. 293

XXXI. Ist man verbunden, sich bey jedermann beliebt zu machen? 310

XXXII. Die Thorheit eines Undienstfertigen. 314

XXXIII. Die Glückseligkeit des Dienstfertigen. 320

XXXIV.

XXXIV. Woher entspringt das liebe Rechthaben? 324

XXXV. Wie wendet man die Tage seines Lebens wohl an? 331

XXXVI. Die Weisheit des Schöpfers, indem er die Glücks- und Unglücksfälle für denen Menschen verbirgt. 340

XXXVII. Von der Thorheit, sich wegen des künftigen Schicksals ängstlich zu grämen. 348

XXXVIII. Die wichtige Geschichte des menschlichen Lebens. 355

XXXIX. Der wohlzubedenkende Ausgang des menschlichen Lebens. 366

I. Betrachtung.

Gedanken über die grosse Verbindlichkeit GOtt zu verherrlichen.

Betrachtet euch Menschen! mit einem forschenden Nachdenken, ihr werdet gar bald in euch einen edlen und kostbaren Vorzug entdecken. Ihr findet in euch ein vernünftig denkendes Wesen. Eine Seele, nach dem schönen hohen Bilde des Schöpfers erschaffen. Sie denkt — Sie bewundert die unendliche Hoheit und den anbetungswürdigsten Reiz der erhabenen Eigenschaften des Königs aller Könige und des HErrn aller Herren. Sie erhebet mit ehrfurchtsvollen Gesinnungen die Allmacht, welche sie herrlich gebildet hat. Sie verehret voll von Demuth und gehorsamer Unterwerfung die Weisheit ihres Schöpfers, der sie in eine Reihe solcher Dinge und Umstände gesetzt hat, die seine Allwissenheit von Ewigkeit her, als die vortheilhafteste für sie ausersehen.

Darbey bleibt sie aber noch nicht stehen. Sie denkt weiter nach. Durch ihr forschendes Nachsinnen

nen auf ihre theure Vorzüge kommt sie gar bald auf den Schluß: **Du bist zu einer dauerhaften Glückseligkeit erschaffen.** Sie findet, dieses sey eben die hohe, die wichtige und die vortrefliche Absicht ihres Daseyns. Sie suchet voll von entzückend machenden Regungen über sich selbsten die Mittel, diese grosse Glückseligkeit zu erlangen.

Durch ein starkes Untersuchen wird sie endlich gewahr, daß zwischen ihrer Glückseligkeit und der Verherrlichung des unendlich erhabenen Nahmens des Schöpfers eine unzertrennliche und unauflösliche Verknüpfung sey. So denkt sie richtig. So denkt sie vernünftig. So denkt sie edel.

Denn die verehrungswürdigsten Eigenschaften des höchsten Beherrschers Himmels und der Erden, als reizende Bewegungsgründe, als kräftigste Triebe zu allen unsern Handlungen annehmen; heißt **den Nahmen GOttes verherrlichen** Und wie können wir denn anders glückselig werden, als wenn wir alle unsre Handlungen zur Ehre desjenigen, welcher uns nach seinem prächtigen Bilde erschaffen hat, einrichten? Wie können wir anders die hohe Absicht unsers Daseyns erreichen, als wenn wir uns die unendliche Hoheit des Schöpfers zu einem reizenden Muster sorgfältig vorstellen? Wodurch machen wir uns denn ungehindert vollkommen? Ist es nicht dadurch? Wenn die göttlich hohen Eigenschaften des gütigsten Schöpfers den mächtigsten Einfluß in unser Thun und Lassen haben.

Urtheilt selbsten, **Menschen!** Sind denn nicht alle Handlungen strafbar, und in denen scharfsichtigen Augen der reinen Heiligkeit des HErrn, die

auch

auch das Innerste des Geistes durchschauen, Thorheiten und Sünde, wenn sie wider seine liebenswürdige Eigenschaften streiten? Könnt ihr denn das Tugend nennen, was nicht mit der hohen Absicht der ewigen Liebe übereinstimmt? Nein: Es sind gewissenlose Vergehungen, die eurem edeln Vorzuge ein Schandfleck anhängen. Sie stellen euch als Unmenschen dar, welche die kostbare Absicht ihrer Schöpfung thöricht verachten.

Seyd noch so kühn und verwegen diesen Satz zu leugnen; euer Gewissen wird doch endlich die Richtigkeit desselben ungezweifelt gewiß darthun.

Hingegen thut und unterlaßt ihr sonst nichts, als wozu euch die lebendige Vorstellung der anbetungswürdigsten Eigenschaften eures GOttes verbindet; so macht ihr euch unumstößlich gewiß vollkommen. Da gehet ihr auf den gebahnten Wege, der euch glücklich zur stolzen Ruhe führt. Ihr habt einen starken Leitfaden in euren Händen; diesem folgt ihr; dieser bringt euch endlich zu dem süssen Besitz der seligen Vorzüge derjenigen Geschöpfe, welche die hohe Absicht ihres Daseyns mit gerührter Seele lebendig erkennen. Da werdet ihr Menschen, nach GOttes Absicht gebildet, würdige Bewohner dieser Erden, Kinder des besten, des gütigsten Vaters. Da thronen in eurer Seele die hohen Eigenschaften des Schöpfers. Der prächtig einnehmende Glanz derselben umleuchtete sie, und sie empfindet mit innigstem Vergnügen das Reizende, das Süsse und Angenehme ihrer kräftigsten Triebe.

Trennt aber eins von einander, sterbliche Menschen! Trennt die Verherrlichung des Nahmens

GOttes von eurer Glückseligkeit; so werdet ihr niemals glückselig werden. Denn jene ist eben das herrliche, das prächtige Mittel diese zu erreichen. Fällt aber das Mittel weg; wodurch wollt ihr die Absicht erlangen? Oder, suchet einmal, aber ohne der Verherrlichung GOttes, glückselig zu werden! Gewiß, ihr lauft Gefahr. Ihr entfernet euch vom wahren Lichte. Ihr verwickelt euch in gefährliche Netze. Ihr versinket endlich in tiefe Gruben des Elends. Kurz: Ihr werdet niemals glückselig. Nein: Beyde sind unzertrennlich mit einander, als Absicht und Mittel, verbunden.

Seyd nicht so verwegen hieraus einen kindischen Schluß zu ziehn, als hätte nur GOtt um seinetwillen alles, was da ist, erschaffen. Nein: Dieses hiesse mit kühner Verwegenheit der Hoheit des Schöpfers zu nahe treten. Es wäre eine Verachtung seiner eigenen Glückseligkeit. Bewundert vielmehr die unendliche Güte desselben gegen euch! Eure wahre Glückseligkeit war das herrliche und beglückte Augenmerk seiner Schöpfung. Aber diese hohe Absicht glücklich zu erreichen, müsset ihr ihn verherrlichen; das ist, ihr müsset den unsichtbaren Schöpfer in euren Handlungen sichtbar darstellen. Ihr müsset beweisen, daß ihr eine lebendige Erkenntniß von der unendlichen Hoheit seiner erhabenen Eigenschaften habet — Daß ihr wirklich fühlet, wie groß, wie erhaben, wie majestätisch er sey. Und ist etwas billigers, als dieses? Der Schöpfer gebietet euch aus dem Unding herfür zu gehen, um euch wahrhaftig glückselig zu machen, und um diese herrliche Absicht glücklich zu

erreichen, macht er sich euch kennbar, und stellt seine unendlichen Eigenschaften nachahmungswürdig dar, als die prächtigsten Muster. Diesen nachzueifern, ist die rechte Ehre und der Adel des Menschen.

Sterbliche! Wie edel, wie groß und vortreflich ist demnach euer Vorzug! Der Schöpfer selbst offenbaret sich euch, als das beste, reizendste und vortrefflichste Muster. Betrachtet ihn, voll von heiliger Ehrfurcht, denn er ist aller Nachahmung würdig! Stellt eurer Seele seine unendlich erhöhten Eigenschaften lebhaft vor! Präget selbige tief in das Innre derselben! Schildert sie auf das allerherrlichste und prächtigste, aber auch auf das allerlebhafteste. Bewundert sie mit Ehrfurcht! Erhebet sie mit feurigen Regungen, welche die Demuth und die gehorsame Unterwerfung gewirket haben! Erstaunt über seine unendliche Güte! Preiset seine unergründliche Liebe und Barmherzigkeit! Lobet mit heiligen Gesinnungen seine Allmacht und Weisheit! Huldiget ihn, als eurem König! Schwöret ihm den heiligen Eyd der Treue! Fürchtet ihn, als euren Vater! Liebet ihn als euren besten Freund! Steiget immer tiefer in die unergründliche Tiefe seiner erhabensten Vollkommenheiten! Beeifert euch, ihn beständig lebhafterer kennen zu lernen! Verfluchet die gewissenlose Thorheit, ihn mit muthwilligen Fürsatz zu beleidigen! Folget emsig seinen süssen Lockungen! Errichtet seinem hohen Nahmen kostbare und ewigbleibende Denkmale der Dankbarkeit, Liebe, Demuth und kindlicher Verehrung! Beweiset durch euer Unternehmen, daß ihr ihn kindlich

fürchtet und über alles liebet und erhebet! Lasset das Licht eurer Tugenden vor denen Menschen leuchten, damit sie erkennen, daß ihr den Schöpfer in eurer Sterblichkeit verherrlichet! Und so beweiset ihr eine lebendige Einsicht in die Hoheit des Schöpfers, denn ihr erkennet die Wichtigkeit der hohen Absicht eures Daseyns. Nur dieser ist der glücklichste Tag eures Lebens, an welchem ihr euch mit denen preißwürdigsten Eigenschaften des gütigsten Schöpfers beschäftiget.

Werthe Mitbürger der Sterblichkeit! O! Denkt doch dieser heiligen Verbindlichkeit nach! Wie gewissenlos handelt ihr, wenn ihr dieser hohen Absicht zuwider lebet. Stosset ihr nicht mit muthwilligem Fürsatz die herrlichsten Mittel eurer wahren Glückseligkeit von euch? Tretet ihr nicht eure kostbaren Vorzüge mit Füssen? Verachtet ihr nicht mit blinden Eifer die grosse und unschätzbar theure Zierde eurer unsterblichen Seele? Unterdrückt ihr nicht alle natürliche geheime Regungen und Triebe zur wahren Glückseligkeit, die doch die allmächtige Hand des Schöpfers so tief in das Innre eures Geistes gesenkt hat? Ziehet ihr nicht alles Menschliche und alles Vernünftige aus, welches euch doch über alle Geschöpfe, die sichtbar sind, unendlich erhöht?!

Verbannet nur die nichtigen Vorurtheile aus eurer Seele! Brauchet die Vernunft, welche euch der Schöpfer angebohren hat! Könnt ihr alsdenn anders denken? Muß das nicht euer letztes Urtheil seyn? Ich handele thöricht, ich handele gewissenlos, wenn ich den Nahmen meines

GOt-

GOttes in meiner Sterblichkeit nicht verherrliche. Denn ich verachte alsdenn mit stolzen und schnaubenden Eifer meine wahre Glückseligkeit. Ich mache mich zu einen wahren Unmenschen. Ich werde, doch durch meine eigene Schuld, ein unwürdiger Bewohner dieser Erde. Ich verunehre die Kostbarkeit meiner süssen Unsterblichkeit. Ich beleidige meinen Schöpfer. Ich breche den heiligen Eyd, den ich dem Höchsten geschworen habe. Ich schwur ihm theuer, ihn in meiner Sterblichkeit zu verherrlichen. Nein: Ich will denen Zügen des in mir vernünftig denkenden Wesens folgen. Ich will, um glückselig zu werden, den hohen Nahmen meines Schöpfers verherrlichen. Seine göttlich erhabene Eigenschaften sollen die feurigsten Triebe aller meiner Handlungen seyn. Ich will dem zärtlich liebenden Schöpfer zur Ehre, mir aber selbsten zur süssen Beruhigung leben. So werde ich gewiß glückselig. Und so erlange ich die hohe Absicht meines Daseyns.

II. Betrachtung.

Gedanken über die vielen Wege den Schöpfer kennen zu lernen.

Wer glückselig werden will, muß GOtt verherrlichen. Wer GOtt verherrlichen will, muß seine erhabene Eigenschaften, als die stärksten Triebe zu allen seinen Handlungen annehmen. Wer aber dieses thun will, muß eine Erkenntniß von GOtt und seinen verehrungswürdigsten Eigenschaften haben. Diese muß lebendig seyn, damit

sie sich thätig und wirksam durch den Willen beweisen könne.

Fraget aber nicht, sterbliche Bewohner dieser Erden! Fraget nicht, wie ihr zu dieser Erkenntniß gelanget? Sehet, wohin ihr wollt, alles sind redende Zeugen von den hohen Eigenschaften GOttes. Alles beweiset selbige auf das allerbündigste und vortreflichste. Sehet über euch! Sehet unter euch! Sehet in euch! Sehet vor euch! Sehet hinter euch! Sehet um und neben euch! alles ruft euch mit prächtigem Erfolge zu: Bewohner dieser Erden! Glückliche Kinder eines allmächtigen Schöpfers! Sehet! wir sind unumstößliche Beweise, daß ein GOtt sey, und daß er alle hohen Eigenschaften unendlich besitze.

Lasset einmal Menschen! Lasset euch selbsten der Vorwurf eurer Gedanken seyn! Ihr sehet euren Leib, wie schön, wie künstlich, wie vortreflich übereinstimmend er zubereitet ist. Ihr findet an ihm tausend Gegenstände, die alle eine aufmerksame und forschende Betrachtung verdienen. Alle diese beweisen, daß GOtt allmächtig, allweise, gütig und unendlich sey. Eure nachdenkende Seele kann keine andern Gedanken, wenn sie sich selbsten betrachtet, haben, als diese: Ich bin viel zu ohnmächtig, mich selbsten zu erhalten. Ich bin zu schwach, mir selbsten die Fortdauer meines Lebens zu geben. Wenn es auf mich ankäme, so würde ich augenblicklich in mein voriges Nichts verfallen, aus welchem mich die Hand des Schöpfers gebildet hat. Nein: GOtt ist es, der alles, was da ist, kräftig erhält.

erhält. GOtt ist es, der allem allmächtig gebietet, fortzuleben. GOtt ist es, der alles wirksam mit seiner unendlichen Kraft unterstützet. Er ist es, der alles prächtig mit seiner Gegenwart erfüllt. Er sorgt mit wachsamer und brünstiger Liebe für alle Geschöpfe, welche die unendliche Kraft seiner Allmacht in ihrer ersten Bildung erfahren haben. Unser GOtt ist demnach ein majestätischer GOtt!

Hat er mir nicht die Vernunft angebohren? Ich trage sein schönes Bildniß, wiewol, wegen meiner Sterblichkeit, denn ich bin aus Staub gemacht, in einem zerbrechlichen und irdenen Gefässe, an mir. Ich bin von ihm, ich bin nach ihm, ich bin zu ihm geschaffen. Er hat mich in eine solche Verbindung gesetzt, welche nach denen unumstößlichen Wahrheiten meiner natürlichen Erkenntniß für mich die beste ist. Er hat mich zwar mit allen Menschen verbunden, aber mit denenjenigen am allergenausten, welche zärtlich um meine Glückseligkeit bekümmert sind. O! wie weise, wie unendlich weise und gütig ist GOtt nicht!

Ich denke weiter, um meinen GOtt recht zu erkennen. Warum hat GOtt diese, oder jene Mitmenschen, zu denen Werkzeugen meiner Geburt ausersehen? Warum bin ich von vornehmen, geehrten, ansehnlichen und reichen, warum nicht von armen, verachteten Eltern gebohren worden? Hier hat GOtt weise Absichten gehabt. Sie sind mir zwar unerforschlich; doch beweisen sie seine unumgrenzte Weisheit, Güte und Barmherzigkeit. Denn ich habe ihm nichts zuvor gegeben, daß es mir wiederum vergolten werde.

Werfe ich mein forschendes Nachdenken auf meinen Zustand, so erscheint mir GOtt unter einem verehrungswürdigen Bilde. Seine hohe und über alles erhabene Eigenschaften werden mir ungezweifelt gewiß kennbar. Er sorgt für mich auf das allerzärtlichste. Er liebet mich brünstig. Er bemühet sich recht, wenn ich anders von GOtt menschlich reden darf, mich von seiner feurigen, brünstigen, zärtlichen und aufrichtigen Liebe zu überführen. Oefters scheinets, als sollte ich unglücklich seyn. Das Gebäude meiner Hofnung wird wankend. Die Gefahr, die grausse Gefahr, verdoppelt sich. Die Bekümmerniß und quälende Beängstigung wächset merklich. Ich zittere, ich bebe, ich empfinde eine unaussprechlich grosse Unruhe. Sie durchwühlt alle meine Gebeine. Sie preßt mir häufige Zähren aus. Ich sehe mich verlassen. Alles fliehet von mir. Dadurch werde ich noch mehr beängstiget. Ich seufze anhaltend. Ich flehe kläglich. Der Schöpfer ruft so gar diejenigen, welche die Beförderer meiner Glückseligkeit seyn sollten, zu sich. Ich muß bereits in meiner Jugend und zwar in denenjenigen Jahren, in welchen ich die Sorge und Hülfe meiner Eltern am nöthigsten brauchete, meinen Vater mit Wehmuth sterben sehen. Ich werde sogar von Vater und Mutter verlassen. Ich werde eine arme Wahse. Ich sehe zu meiner innigsten Bestürzung keine hinreichende Mittel für mich, daß ich könnte zur wahren Furcht des HErrn auferzogen werden. Thränen, bittere Thränen, mit innigstem wehmüthigsten Seufzen vereinbart, sind lebendige Zeugen von der unbeschreiblich gross-

sen

sen Angst meines Herzens. Ich gehe täglich mit bangzerrungenen Händen herum. Was geschiehet? Der alles versorgende Schöpfer sorgt für mich. Er eröfnet mir unverhoft einen sichern Weg glückselig zu leben, und die erwünschte Absicht meines Daseyns zu seinem Preise und Ehre zu erlangen. Menschen, die ich nicht kannte, Menschen, die ich nicht wußte, nahmen sich meiner an. Der Schöpfer selbsten machte mich ihnen liebenswürdig. Mein Elend wurde ihnen fühlbar. Meine Zähren und Seufzer bewegten sie zu einem wirksamen Mitleiden, und zu einem thätigen Entschluß für mich zu sorgen. Sie wurden meine Väter; ich ihr Kind. Ihre mehr als mütterliche Zärtlichkeit ließ mir täglich unzählbare Proben ihres Eifers sehen, mich zu beglücken.

So oft, als ich mir dieses zu Gemüthe führe, empfinde ich in meiner Seele solche geheime Regungen, die sich mit Worten nicht aussprechen lassen. Dieses überzeugt mich von der göttlichen Vorsicht unwidersprechlich. So erfuhr ich zu meiner erquickenden Beruhigung, daß der HErr allmächtig sey, der die Herzen derer Menschen, nach seiner göttlichen Absicht, zu meinem Besten lenkete. So sahe ich ein, daß GOtt seine Geschöpfe zärtlich liebte, und sich in seinen Führungen wirklich als ein treugesinnter Vater bewiese. Und kurz: Mein Schöpfer zeigte sich mir unter einem Bilde, das mich rührte, das mich zu einer kindlichen Ehrfurcht kräftig bewegte, und das mir ihn erhaben kennbar machte. Flieſſet, ihr meine Thränen! und macht das Lob meines Schöpfers kund —

O!

O! sterbliche Mitmenschen! gehet nur die Tage eurer Pilgrimschaft durch! Denkt an alle Veränderungen eures mühseligen Lebens! Stellt eurer Seele selbige lebhaft vor, um dadurch die Güte des HErrn recht einzusehen! Gewiß er hat schon unter euch unzählbare Denkmale errichtet, woraus er euch herrlich kennbar wird. Ja, ja ihr erblickt selbiger eine, euch in Erstaunen setzende Menge, welche euch einen erhöhten Begriff von denen verehrungswürdigen Eigenschaften eures Schöpfers beybringen. So gütig ist GOtt, wenn er sich uns offenbaren will!

Bleibet aber hier noch nicht stehen! gehet mit forschenden Gedanken noch weiter! Sehet über euch! Was erblickt da eure nachdenkende Seele? Eine weite Gegend voller Wunder, welche euch GOtt in allem anbetungswürdig darstellt. Etwas ziehet besonders eure Aufmerksamkeit an sich. Ihr sehet die Sonne, die Königin des Himmels. O! welche Bewunderung bemeistert sich nicht eure Seele! Sie leuchtet euch, daß ihr die Schönheiten und den prächtigsten Reiz, welchen der Schöpfer in die Geschöpfe gelegt hat, um euch zu vergnügen, sehen könnet. Sie macht eine angenehme Abwechselung der Zeiten. Sie erwärmt den Erdboden, und macht ihn fruchtbar, daß er die Mittel, euer Leben zu erhalten, glücklichgesegnet hervorbringen kann. Sie beschützt euch für die Kälte. Ja, ihr sehet andere unzählbare Gestirne, welche euch alle entgegen rufen: Menschen! bewundert durch uns die Allmacht, Weisheit und Güte des Schöpfers,

pfers, und lernet durch uns die unendliche Hoheit desselben kennen!

Bald erblickt ihr einen hellen und angenehmen Himmel. Eure Seele fühlet über die prächtig glänzenden Strahlen der Sonne ein heimliches Vergnügen. Bald aber sehet ihr eine weite Gegend mit schwarzen und düstern Dünsten angefüllet. Sie fallen mit Macht herunter. Sie erquicken die lächzende Erde. Sie befördern die Fruchtbarkeit. Bald blitzet und donnert der HErr von seinem Heiligthume mit mächtiger Stärke. Der Himmel erzittert. Die Erde erbebet. Alles dieses zeigt euch GOtt in einem verehrungswürdigen Bilde. O! GOtt! wie groß! wie erhaben bist du!

Sehet um und neben euch! Was sehet ihr nicht für tausend reizende Gegenstände? Ein schönes Paradies, in welchem nichts als Freude und unaussprechlich fühlbares Vergnügen verschwendrisch angetroffen wird, stellt sich euren Augen dar. Ihr erblickt so viele Annehmlichkeiten, welche euch die verehrungswürdige Majestät des Höchsten, in vollem Glanze durchdringend und einnehmend über alles erhöht, beweisen. Eine Schönheit steht an der andern, und ein Wunder der Liebe GOttes begegnet dem andern. Angefüllet ist die Welt mit Pracht und Ehre des gütigsten Schöpfers.

Gewiß, ihr müsset von ehrfurchtsvollen Erstaunen ganz ausser euch selbsten gesetzt werden! Ihr wisset nicht, worauf ihr zuerst eure von Verwunderung über die Hoheit des Schöpfers eingenommene Augen hinwenden sollt. Denn alles muß in selbigen einer gleichstarken Betrachtung würdig seyn.

Ihr

Ihr sehet weite Felder, die prächtig mit den schönsten Farben geziert seyn. Fluren, reich vom Segen des HErrn. Wiesen, die um den Vorzug ihres Reizes und einnehmenden Prachtes streiten. Die schönste Vermischung verschiedener prächtiger Farben, angenehm riechende Blumen und tausend andere Dinge machen das süsse Gefühl unaussprechlicher Freude recht fühlbar. Freudig und entzückt über euch selbsten, werdet ihr sagen: **Was muß dieses nicht vor ein allmächtiger, weiser, gütiger und barmherziger Vater seyn, der so viel prächtige und unzählbare Denkmale seiner hohen Eigenschaften unter uns aufgerichtet hat!** Sind etwa die, in voller Anmuth stehende Felder für sich selbsten erschaffen? Nein: uns zu Gute. Unser Leben zu erhalten, und das Bittere in unsrer beschwerlichen Pilgrimschaft zu versüssen. O! wie unendlich gütig ist der Schöpfer! Sollten wir uns aber nicht durch diesen Segen zu der ersten Quelle zurücke führen lassen?

Betrachtet ferner die ganze Natur und ihre weise Ordnung. Wenn alles in reizender Schönheit prächtig dasteht. Wenn alles die glückliche Absicht seines Daseyns, nach der weisen Regierung des Höchsten gesegnet erreicht hat; so verliert es seine erstere Schönheit. Es wird euren Augen als erstorben dargestellt. Wartet aber nur eine kurze Zeit, so werdet ihr alles wieder in seinem vorigen Reize erblicken. Was muß dieser nicht für ein weiser König und mächtiger Beherrscher Himmels und der Erden seyn, der die ganze Natur der Dinge in der allerschönsten übereinstimmenden Ordnung erhält! Be-

Betrachtet nicht nur dasjenige mit nachdenkender Seele, was ihr vorzüglich eurer Aufmerksamkeit würdig achtet, um GOtt in seiner majestätischen Hoheit kennen zu lernen! Nein: sondern erwäget auch alles dieses, was nur in euren Augen einen geringen Werth hat. Ein jedes Stäubigen, welches ihr kaum bemerken könnet, ist ein überzeugender Beweis von der Wirklichkeit, Allmacht, Weisheit und Güte GOttes. Es ist ein Spiegel, in welchem sich der Schöpfer sichtbar darstellt. Denn alles prediget von GOtt, wie schöne und erhaben er sey.

Gehet noch weiter, sterbliche Pilgrimme der Erden! Seht andre Menschen an. Bald stellt sich auf der grossen Schaubühne dieser Welt euren Augen ein elender und gebrechlicher Mensch dar. Verachtet diesen nicht! Werft ja nicht höhnische und spöttische Mienen auf ihn. Denn er ist zu einer höhern Absicht erschaffen. Er soll euch die Weisheit und Güte des HErrn mit starken Eifer predigen. Er soll euch zu einer feurigen Dankbarkeit kräftig ermuntern. Er soll euch den grossen Vorzug eines wohlgebildeten Körpers recht hoch schätzen lernen.

Denket nach, ohnmächtige Menschen! Müssen das nicht eure Gedanken seyn? Eben so elend, eben so gebrechlich hätte dich der Schöpfer bilden können. Auch mich hätte er so erschaffen können, daß meine Bildung andere zum innigsten Mitleiden bewogen hätte. Womit habe ich diesen hohen Vorzug verdient? Mit nichts. Denn ich lag eben, wie andere Menschen, in gleichen Sündenübel. Auch

ich

ich bin ein Kind des Zorns von Natur, wie alle meine Mitbürger. Auch ich mangele des Ruhms, den ich vor GOtt haben sollte. Auch ich bin aus Erde gemacht. O! wie gütig, gnädig und barmherzig ist GOtt nicht! Solltest du denn, meine eigene Seele! bey der Betrachtung einer solchen sichtbaren Liebe deines GOttes ohne Rührung bleiben? Auf! lobe deinen GOtt! der du, ohne dein Verdienst, für tausend Menschen solche unzählbare Vorzüge besitzest! Dein Lob sey feurig! Ihr meine Thränen der Dankbarkeit! redet, was GOtt vor grosse Dinge an mir gethan hat!

Wollt ihr den Schöpfer noch besser und näher kennen lernen; so eröfnet nur mit forschender Seele das heilige Buch der Christen! Eröfnet die göttliche Offenbarung! Gewiß die vollkommenen Geister, welche bereits vor dem erhabenen Throne der nähern Vereinigung GOttes stehen, und vor dem Stuhle des zwar von Ewigkeit her erwürgten, aber nach vollendetem Leiden wieder über alle Himmel Himmel erhöhten Lammes, durch Hallelujagesänge die unendliche Hoheit des HErrn verbreiten, könnten euch mit aller ihrer englischen Beredsamkeit keinen schönern Abriß von denen unendlichen Eigenschaften des Schöpfers machen, als wie ihr ihn in diesem heiligen Buche finden werdet. Forschet nur in selbigem! Denn dieses ist eben, welches unwidersprechlich von ihm zeuget. Auf allen Seiten wird euch der HErr der Heerschaaren prächtig geschildert werden. Hier werdet ihr den HErrn in einem ganz nähern Lichte mit aufgedeckten Angesichte

sichte erblicken. Hier wird euch die unendliche Hoheit desselben in vollem Glanze umleuchten.

Nochmehr: werft doch eure nachforschende Gedanken auf euer heiliges Christenthum, welches sich auf diese göttliche Offenbarung gründet. In was für einem angenehmen, reizenden und verehrungswürdigsten Bilde, wird euch nicht GOtt, der erhabene Stifter desselben erscheinen! Ihr findet, er reiset euch mit mächtiger Hand und mit starkem Arm aus eurem ewigen Verderben. Er eröfnet euch die Wege, den stolzen Frieden glücklich zu erreichen. Er zeiget euch die vortreflichsten Mittel, die herrliche, die selige und ewig erquickende Glückseligkeit zu finden. Hier ist die göttlich grosse Erlösung des hohen Mittlers des Bundes, als die angenehme Versöhnung für eure Sünden. Diese ist eben das erhöhte und ewigbleibende Denkmal der zärtlichen Liebe GOttes gegen euch. Diese eröfnet die unergründlichen Tiefen der Gottheit Und wenn ihr euch mit ehrfurchtsvollen Gesinnungen dem Heiligthume des HErrn nahet, und mit gerührter Seele diese unaussprechlich grossen Vorzüge erwäget; wie vortreflich wird euch GOtt in seiner unendlichen Hoheit geschildert werden! Hier sind die einem Sünder höchstnöthige Wirkungen der höhern Gnade, welche euch die hohe Kraft dieser theuern Erlösung zueignen will.

Ich würde mich allzuweit von meiner Absicht entfernen, wenn ich dieses weitläuftiger durchgehen wollte.

Was für ein weites Feld sehet ihr demnach vor euch, Menschen! den Schöpfer in seiner prächtigen Hoheit zu erkennen! Drückt nur nicht mit muthwilligen Fürsatz eure Augen zu! bleibt nur dabey nicht unempfindlich! sehet nur diese Dinge nicht mit einer strafbaren Unachtsamkeit an! Gehet nur nicht für diesen unzählbaren Wundern mit zugeschlossenen Augen vorbey! Stehet aufmerksam stille! Betrachtet sie forschend! So werdet ihr gewiß einen erhöhten Begriff von GOtt und seinen verehrungswürdigen Eigenschaften bekommen.

Ueberall werdet ihr unumstößliche Beweise von denen unendlichen Vollkommenheiten eures vortreflichen Schöpfers finden. Denn die Welt ist ein Spiegel derselben. Sehet nur in selben, so wird euch GOtt vortreflich geschildert werden.

Wie groß ist dahero nicht eure Verbindlichkeit nach dieser höchstnöthigen Erkenntniß zu streben! Als ihr den ersten Eintritt in diese Welt thatet, schwuhret ihr mit einem heiligen Eifer, ihr wolltet GOtt aus seinen Werken kennen lernen. Stopft ihr aber nun eure Ohren für denen Stimmen zu, welche euch allenthalben entgegen rufen: **Es ist ein GOtt, ein mächtiger Beherrscher Himmels und der Erde. Er ist das allervollkommenste Wesen. Er ist unendlich, und die Hoheit seiner göttlichen Eigenschaften ist unaussprechlich, sie ist herrlich und erhaben.** So würdet ihr gewissenlos diesen heiligen Eyd übertreten, und mit Willen den Unsegen über euch laden.

Aber o! wie schrecklich ist es, als ein gewissenloser in die Hände einer erzürnten Gerechtigkeit zu fallen!

fallen! o! wie schröcklich ist es, sein Gewissen mit Thorheiten und Sünden zu beflecken! wie gefährlich ist es, mit Fürsatz in die unaussprechlich grosse Unglückseligkeit zu rennen!

Mitbürger der Sterblichkeit! denkt doch dieser grausen Gefahr nach! versäumet doch die angenehme Gelegenheit nicht, den Schöpfer in denen Tagen eurer Pilgrimschaft recht kennen zu lernen! damit ihr nicht dermaleins die Berge, Hügel und alle Elemente, welche euch in denen Tagen eures Lebens von der Hoheit des Schöpfers haben überzeugen wollen, möget mit banger Wehmuth und rasender Betrübniß ersuchen, daß sie über euch fallen sollten, um euch für dem brennenden Zorn des Höchsten zu beschützen.

Hütet euch, sterbliche Pilgrimme! hütet euch! die Folgen dieser strafbaren Unwissenheit sind groß, sie sind unbeschreiblich groß. Die Verachtung dieser unschätzbar theuren Erkenntniß zieht ein ewiges Wehe nach sich. Bedenket vielmehr, je mehrere Gelegenheit euch der Schöpfer gegeben hat, ihn in seiner glänzenden Majestät zu erkennen, desto gröser ist auch eure Verbindlichkeit, euch selbiger Gelegenheit zu bedienen. Desto eifriger sollt ihr ihn aufsuchen.

Wie groß, wie wichtig wird aber alsdenn eure Verantwortung seyn! wenn ihr vor den Richterstuhl des allwissenden Richters werdet gestellt werden; wenn ihr diese Gelegenheit verachtet habet? Urtheilt selbsten! Klaget alsdenn euch selbsten an! klaget eure strafbare Unachtsamkeit an! Ja klaget eure eigene Thorheit an, und fühlet alsdenn in alle

Ewigkeit die gerechtesten Folgen eurer Nachläßigkeit und strafbaren Unachtsamkeit.

III. Betrachtung.

Ist man verbunden GOtt zu erkennen?

Ich will, um das Wichtige in der Verbindlichkeit GOtt zu erkennen, recht einzusehen, den Schöpfer in verschiedenen Verhältnissen kennbar machen. Ich will ihn als den König aller Könige, und den HErrn aller Herren betrachten. Ich will ihn unter dem reizenden Bilde eines rechtschaffenen Vaters vorstellen. Ich will ihn endlich als einen wahren und edelmüthigen Freund schildern.

Ich weiß, ihr empfindet schon vorher eine geheime Ueberzeugung von dieser wichtigen Wahrheit: Menschen! sterbliche Menschen! ihr seyd verbunden, den Schöpfer kennen zu lernen.

Er ist der allmächtige Beherrscher Himmels und der Erden. Er ist der erhabene König, der mit seiner majestätischen Gegenwart die Welt und alles, was in selbiger ist, prächtig erfüllt. Sein Arm, sein starker Arm, sein Arm der Allmacht reichet so weit der Himmel und die Erde gehet. Wenn er seinen Fuß reget, so erzittert die Erde, und der Himmel wird bewegt. Alle Seraphinen fallen mit demüthigem Geiste vor ihm nieder. Sie liegen mit feuriger Inbrunst vor seinem Throne, und erwarten freudig die Befehle ihres beglücktmachenden Königes.

Wir alle sind seine Unterthanen. Und wenn wir uns, durch unsre Thorheiten, der reizenden

und

und prächtigen Vorzüge seines Reiches nicht selbsten unwürdig machen; so sind wir alle glückliche Unterthanen von einem so grossen Könige, welchen selbst die Könige der Erden anbeten und die Gewaltigen verehren müssen.

Wie strafbar aber ist nun nicht die Unwissenheit eines Unterthanen von seinen Regenten! besonders wenn er seine Güte nach Weisheit ausübt, das ist, wenn er gerecht ist. Er verdienet nicht einmal den Nahmen eines Unterthanen, wenn er seinen gütigen Befehlshaber nicht kennet. Und Menschen! wie könnt ihr von der Hoheit eures Königes; wie könnt ihr von denen vortreflichen Vorzügen, welchen die Unterthanen in seinem Reiche geniesen, recht urtheilen, wo ihr ihn mit seinen unendlichen Eigenschaften nicht kennet? Würde es nicht eine gewissenlose Bosheit seyn, seinen König nicht kennen zu lernen, der sich doch seinen Unterthanen so herrlich offenbaret. Und wie viele reizende Entzückungen würdet ihr entbehren müssen, wenn ihr GOtt euren König nicht erkennen wolltet, welche ihr doch durch diese Erkenntniß rührend einsammlen könntet? Wie groß ist demnach eure Verbindlichkeit GOtt zu erkennen?

Er stehet noch in einem nähern Verhältnisse mit euch. Er ist euer Vater. Er verdienet diesen Nahmen mit weit grössern Vorzug als alle leibliche Väter. Denn er ist der Vater über alles, was Kinder heißt, im Himmel und auf Erden. Er giebt euch das Leben. Er sorget für euch. Alles, was ihr besitzet, hat seinen gesegneten Ursprung aus der

unendlichen Segensquelle seiner unerschöpflichen Güte.

Ihr alle seyd Kinder eines so zärtlich gesinnten Vaters. Wie strafbar wäre nun das Verhalten eines Kindes gegen seinen Vater, wenn es selbigen nicht kennen wollte, da er ihm doch tausenderley, ja unzählbare Gelegenheit giebt, um ihn und seine zärtlich thätigen Gesinnungen kennen zu lernen? Würde es ihm nicht selbsten den edeln Kindes-Nahmen zur Unehre führen? Würde es sich nicht selbsten aller liebreichen Bemühungen unwürdig machen? Urtheilet nun selbsten von dem Wichtigen in der Verbindlichkeit GOtt zu erkennen!

Er ist aber auch euer Freund. Diesen edeln und wegen seiner Vortreflichkeit unschätzbartheuren Nahmen verdienet er mit einem grössern Rechte. Er wünscht euch nicht nur alles Gute; sondern seine freundschaftlichen Gesinnungen gegen euch sind auch thätig, so, daß er euch mit Segen und mit Wohlthun wie mit Strömen überschüttet. Er macht euch nicht nur glückselig; sondern er erhält und befestiget auch euer Wohl. Er liebet euch nicht nur; sondern er liebet euch auch thätig, zärtlich, vertraulich, aufrichtig und brünstig. Er hält nach seiner Weisheit, Güte und Allmacht alles dasjenige mächtig von euch ab, was eure wahre Glückseligkeit stöhren will. Gewiß, alles dieses würdet ihr, ohne eine höchststrafbare Thorheit zu begehen, nicht leugnen können. Wie nöthig ist es nun, um sich der vertraulichen Liebe des Freundes würdiger zu machen, denselben nach allen seinen Gesinnungen kennen zu lernen. Und ist eine aufrichtige,

richtige, eine brünstige Liebe jederzeit einer aufrichtigen Gegenliebe würdig; so entdeckt ihr hieraus schon die triftige Verbindlichkeit, GOtt als euren besten und aufrichtigsten Freund zu erkennen.

Könntet ihr mir, sterbliche Mitmenschen! könntet ihr mir wider diesen Beweiß etwas einwenden, wenn ich die hohe Verbindlichkeit GOtt zu erkennen, von dem göttlichen Befehle selbsten herleitete? Wie? wenn ich sagete: Ihr müsset GOtt erkennen. Denn er hat es euch theuer befohlen. Ihr gestehet alle ein, er ist euer König, er ist euer Herr. Er herrschet über euch. Er ist euer Vater. Das Vaters Recht kommt ihm besonders zu. Ihr gebt auch dieses zu: ihr alle seyd seine Unterthanen. Ist es nicht wahr? als Unterthanen müsset ihr ihm, als eurem König folgen. Als Kinder müsset ihr ihm den schuldigen Gehorsam leisten. Hat er es euch nun befohlen; ist das ein Gesetze seines Reiches: ihr sollt ihn erkennen; so müsset ihr ihn erkennen; wenn ihr anders nicht als ungehorsame, als halsstarrige, als thörichte, als widerspenstige und sich selbsten unglückselig machende Unterthanen in seinem Reiche leben wollt.

Fraget nun alle natürliche Gesetze, welche zugleich göttliche Gesetze sind, ob sie es nicht unauslöschlich in eure Seele geprägt haben, GOtt zu erkennen? Vergönnet einmal eurem unsterblichen Geiste, daß er seine Vernunft brauchen darf! Erlaubt ihm nur einmal nachzudenken! Wird er nicht in seiner eigenen Natur diesen göttlichen Befehl entdecken?

Und was würdet ihr mir endlich einwenden können, wenn ich sagete: ihr könnt nicht anders glückselig werden, als durch die lebendige Erkenntniß GOttes, eures unendlich über alles erhabenen Schöpfers. Den Beweiß von dieser hohen Wahrheit habt ihr gelesen. Würdet ihr nun nicht wahre Unmenschen seyn, wenn ihr eure unschätzbar theure Glückseligkeit verachten wolltet? Ihr würdet sie aber gewiß alsdenn verachten; wenn ihr den HErrn der Heerschaaren in seiner glänzenden und prächtigen Hoheit nicht erkennen wolltet. Nein, ich weiß, ihr denkt weit edler. Eure Begriffe und Vorstellungen von dem vortreflichen Werthe eurer Glückseligkeit sind gereiniget. Eure Gedanken von denen hohen Vorzügen eures Daseyns sind einnehmend. Die mächtigen Triebe, vergnügt, ruhig und ewig glückselig zu leben, sind reizend. Dahero weiß ich auch: so oft als ihr euch die heilige Absicht eures Daseyns zu Gemüthe führt; so oft als ihr bedenket, daß ihr Menschen seyd; so oft werdet ihr auch, mit einer heiligen Ehrfurcht überfallen, das Wichtige, das Dringende und das Hohe in der Verbindlichkeit GOtt zu erkennen, mit gerührter Seele erwägen. So oft fasset ihr thätige Entschliesungen, diese in denen beschwerlichen Tagen eurer kurzen Pilgrimschaft sorgfältig zu erfüllen. So oft nehmet ihr jede Gelegenheit mit feurigen Eifer an, wodurch euch GOtt in seiner anbetungswürdigen Hoheit kennbar gemacht wird.

So lebet ihr eurem hohen Berufe würdiglich. So erreichet ihr glücklich die hohe Absicht eurer Schöpfung.

Schöpfung. Und so könnet ihr voll von Zuversicht und festgegründeter Hofnung glauben, daß ihr die süssesten und angenehmsten Früchte, welche sich auch bis in die Ewigkeit, und zwar vorzüglich erstrecken, unter reizendem Gefühl einer dauerhaften und unveränderlichen Glückseligkeit, einsammeln werdet. Denn die Erkenntniß des HErrn läßt ihre brünstige Verehrer niemals unbelohnet; sondern krönet sie mit Segen immer und ewiglich.

IV. Betrachtung.

Von der Liebe GOttes.

Wir mögen uns noch so eine erhabene und lebhafte Abschilderung von denen unendlichen Eigenschaften unsers GOttes machen; so wird selbige zwar in uns Ehrfurcht und Hochachtung erwecken: Allein wir würden uns ohne der Vorstellung der Liebe GOttes selbiger nicht erfreuen können. Nein; wir würden vielmehr für selbige heftig erzittern und furchtsam erschröcken.

Betrachtet die unumgränzte Allmacht ohne die Liebe! Was erblickt ihr? Eine unendliche Macht, alles gebiethrisch zu wirken, was sie will. Aber ohne der Liebe habt ihr keine unumstößliche Gründe zu glauben, daß sie auch zu eurem Besten wirken werde. Da erblickt ihr einen GOtt, auf dessen Wink sich die Erde öfnet und die Abtrünnigen verschlingt.

Erwäget seine unendliche Weisheit, aber ohne Verbindung der Liebe gegen euch! So werdet ihr zwar erkennen, daß GOtt alle Mittel, euch wahr-

haftig glückselig zu machen, besitze; aber, ob er sie auch brauchen werde, ist ungewiß. Denn die Liebe öfnet euch erst die Tiefe seiner Barmherzigkeit und seiner thätigen Hülfe.

Schildert euch aber die Liebe, die zärtliche Liebe GOttes! Setzet allemal das noch hinzu: GOtt ist die Liebe. Dann werden sie euch in der reizensten und angenehmsten Gestalt erscheinen. Dann erblickt ihr sie, als die unerschöpflichen Quellen aller vortheilhaftesten Güther. Dann sehet ihr sie unter einem angenehmen und prächtigen Bilde. Dann erkennet ihr die Allmacht, die helfen kann, und die Liebe, welche sie thätig macht. Da entdeckt ihr die Weisheit, die alle Mittel weiß, euch ewig glückselig zu machen, welche aber in Verbindung der Liebe selbige auch wirklich anwendet. Kurz: dann erscheinet euch GOtt in einem liebenswürdigen Bilde, das euch zu einer keuschen und feurigen Gegenliebe kräftig bewegen muß. Alsdenn werden euch alle Eigenschaften GOttes unergründliche Tiefen, woher alles Gute zu hoffen ist. Alsdenn könnet ihr an den Unendlichen denken, aber ohne Zittern, mit dem Gefühl einer kindlichen Dreustigkeit.

Was ist aber diese erhabene Eigenschaft des Schöpfers? Sie ist eine der vortheilhaftesten. Durch sie werden uns alle erhöhte Vollkommenheiten des Höchsten nutzbar. Durch sie nahen wir uns dem Heiligthume des HErrn, zwar voll von Ehrfurcht und kindlicher Demuth; aber doch stille und gelassen aus freudigem Vertrauen. Sie ist das erhöhte Pannier und glückliche Siegeszeichen, zu welchen

welchen sich die vernünftigen Geschöpfe versammlen, wenn sie in denen güldenen Vorhöfen des süssen Friedens den HErrn im Geiste und in der Wahrheit verehren wollen. Durch sie wird nicht nur der Schöpfer geneigt, das wahre Wohl seiner Geschöpfe brünstig zu befördern; durch sie braucht er auch die herrlichsten Mittel, diese hohe Absicht glücklich zu erreichen. Durch sie eröfnet er unzählbare Wege, wodurch die Menschen dieses theure Kleinod ihrer Schöpfung theilhaftig werden können.

Auch so gar dasjenige, was oft denen Menschen sehr widrig scheint, lenkt sie zum besten. Sie macht, daß alle Dinge denen, die sie kennen, die sie verehren, zum vortheilhaftesten dienen müssen. Sie überschüttet sie mit Segen, als wie mit Ströhmen. Sie ist eine Königin, welche Gesetze zur Glückseligkeit vorschreibt, die ihren Verehrern angenehm und leichte sind. Sie ist eine liebreich gesinnte Mutter, die ein wachsames Auge über ihre Kinder hat, um selbige glücklich zu machen. Sie ist eine tugendhafte Freundin, welche für ihre geliebten Gegenstände feurig besorgt ist. Alles Gute kommt von ihr. Sie ist eine unerschöpfliche Quelle, jemehr man aus selbiger nimmt, desto mehr fliesset zu — Jemehr man verlangt, jemehr ist da. Die Hungrigen füllet sie mit Gütern; die Reichen aber läßt sie leer.

Sie unterstützt die Schwachheit der Menschen, und ihrer Ohnmacht hilft sie liebreich auf. Sie räumt alle mächtige Hinderniße glücklich aus dem Wege. Sie ist thätig, wo sie kann. Sie ist zärtlich.—

lich — Sie ist vertraulich — Sie ist huldreich — Sie ist erhaben — Sie ist unendlich — Sie ist mitleidig — Sie ist unschätzbar — Sie ist prächtig — Sie ist reizend — Sie ist unverdrossen — Sie ist brünstig — Sie ist Verehrungswürdig — Und daß ich es kurz zusammen fasse: Sie ist GOtt selbst.

Sie beweiset sich unaufhörlich groß, brünstig und thätig gegen uns. Ehe wir noch denken konnten, dachte sie schon an uns. Sie umarmte uns mit denen feurigsten Gesinnungen. Schon von Ewigkeit her hat sie die zukünftige Reihe unserer Tage und Veränderungen auf ihr Buch der Allwissenheit geschrieben. Sie beschloß liebreich, uns zu erschaffen. Sie erwählte solche Menschen, welche die Werkzeuge unserer Geburt seyn mußten, die uns durch ihre liebreiche und sanfte Regierung in die vortheilhaftesten Umstände versetzen sollten. Wir wurden wirklich gebohren. Wir traten wirklich auf das grosse Welttheater. Hier war Ohnmacht und Unvermögen, welches uns auf allen Seiten umgab. Aber die Liebe, die zärtliche Liebe des Schöpfers stärkte, zu unserm Troste, die wankenden Füsse. Sie erhielte uns zu ihrer Verherrlichung. Ja! sie bemühete sich recht, uns von ihren zärtlichen Gesinnungen unleugbar zu überführen. Sie trug uns auf Adlers Flügeln. Sie leitete uns nach ihren Rath. In ihr hatten wir Gerechtigkeit und Stärke. Sie war das Horn unsers Heils. Sie versprach uns unter menschenfreundlichen Blicken, uns bis ins Alter, ja bis wir grau würden, zu tragen.

Uns

Uns Müden gab sie Kraft. Uns Unvermögenden gab sie Stärke gnug. Durch sie bekamen wir täglich neue Kraft, daß wir auffahren mit Flügeln, wie Adler; daß wir liefen und nicht matt wurden; daß wir wandelten, und nicht müde wurden. Wenn wir strauchelten, reichte sie uns die Hände und ergrieff uns. Wenn wir fielen, half sie uns wieder auf. In der Gefahr umgab sie uns mit einem uneindringlichen Schilde.

Kaum waren wir der Ohnmacht ein wenig entflohen; kaum entriß sich unsere Seele denen schweren Dünsten, welche sie umgaben; wie herrlich und unwidersprechlich ließ sie uns nicht ihre deutliche Proben der zärtlichsten Gesinnungen gegen uns sehen! Jeder Tag, welchen wir vollbrachten, war ein kostbares Denkmal von diesen feurigen Trieben. Ja jede Augenblicke druckten unserer Seele diese wichtige Ueberzeugung ein.

Sehet nur, wohin ihr wollet, **Bewohner dieser Erde**! Seht, wohin ihr wollet! ihr findet allenthalben unumstößliche Beweise von dieser angenehmen Eigenschaft eures verehrungswürdigsten Schöpfers. Seyd ihr nicht selbsten die glücklichen Denkmale derselben? Könnet ihr wohl einen Tag eurer Wallfahrt ohne derselben zubringen? Nein, ihr würdet von der Gerechtigkeit des HErrn, wie Stoppeln auf den Felde verzehret werden. Ist euer Leben nicht ein Inbegriff des göttlichen Segens, als eine kräftige Wirkung der zärtlichen Liebe des Schöpfers? Das Gute, welches ihr an euch findet, sind Wirkungen von dieser so eifrigen Liebe.

Dar-

Darum reizet euch auch immer ein jeder Augenblick des Lebens, den liebreichen Schöpfer zu erheben und die Wunder seiner Liebe feurig zu besingen.

Ich will mich gar nicht auf die besondern Proben, wodurch sich die Liebe gegen euch recht besonders wirksam beweiset, berufen. Sehet nur auf die, welche ihr mit andern Geschöpfen gemein habt. Werdet ihr hier nicht bereits voller Entzückung und Verwunderung ausrufen müssen: **GOtt ist die Liebe!** Gewiß, wer die gehäuften Proben der Liebe GOttes betrachtet, welche er denen Menschen nicht nur in der Schöpfung, sondern auch besonders in der Erhaltung und Regierung reichlich und unaussprechlich ertheilet; wird, von geheimen Regungen eingenommen, ein solches Vergnügen empfinden, daß er kaum hohe Ausdrücke gnug finden wird, selbige sattsam zu erheben. Und HErr! wer ist vermögend, alles das Gute zu erzählen, welches du denen Menschen ertheilest? Er wird voll von Verwunderung sagen: **O! wo ist ein solcher GOtt, wie du bist, du GOtt Israels! Wo ist ein solcher GOtt, der uns so brünstig liebet!** HErr, ich bin viel zu geringe aller deiner Barmherzigkeit und Treue, welche du an mir Unwürdigen, an mir Unvermögenden und Schwachen thuest! O! was bin ich, HErr! HErr! und was ist mein Haus, daß du mich bis hieher so weislich und so wunderlich, aber auch so liebreich gebracht hast! O! wie köstlich sind vor mir, GOtt! deine Gedanken! Wie ist ihr so eine grosse Summa! Sollt ich sie

zählen,

zählen, so würde ihrer mehr seyn, denn des Sandes. Wenn ich aufwache, bin ich noch bey dir!

Ich gehe weiter. Folgt mir, **Wanderer zur Ewigkeit!** Folgt mir mit euren Gedanken bis auf eure Schöpfung selbsten nach! Diese ewige Liebe schuf euch. Sie zierte eure Seele mit göttlichen Vorzügen. Sie schuf selbige nach ihrem edelsten Bilde, und prägte ihr die Neigung, die zärtliche Neigung der Liebe ein. Sie war weise. Sie war heilig, sie war unschuldig, sie war unsträflich, als sie aus denen heiligen Händen des Schöpfers entsprung. Keine Thorheit, keine strafbare Vergehungen hatten noch diese hohen Vorzüge verletzet. Der Leib, welcher mit dieser heiligen Seele verknüpft war, war wohl gebildet. Die süsse Unsterblichkeit erhöhte seine reizende Schönheit merklich. Eine dauerhafte und unveränderliche Gesundheit vergrösserte diesen kostbaren und vortreflich erhabenen Reiz. Ein Ort, wo tausend einnehmende und angenehme Gegenstände waren, machte das grosse Vergnügen unaussprechlich und den Vorzug unbeschreiblich groß. GOtt selbsten wandelte an diesem Orte sichtbar. Tausend Empfindungen der eifrigsten Liebe fühltet ihr. Der liebreiche und vertrauliche Umgang des gütigsten Schöpfers flößte Entzücken in die Seele. So zärtlich, so geneigt war die brünstige Liebe des Schöpfers gegen euch!

Aber, stolz über euch selbsten und über eure grossen Vorzüge, wolltet ihr euch über den Schöpfer erheben. Ihr wolltet dem Schöpfer in seiner Herrlichkeit und Majestät gleich seyn. Ihr wolltet bis

auf

auf den Thron der majestätischen Regierung euch erheben. Dieser ewigen Liebe kündigtet ihr allen Gehorsam auf. Ihre Gesetze, als die vortreflichsten Mittel eurer wahren Glückseligkeit, tratet ihr mit Füssen. Ihr thatet so gar einen gewissenlosen Eingriff in die unendlichen Vollkommenheiten des Höchsten. Güte, Liebe, Weisheit, Wahrheit und Vorsicht mußten die Gegenstände eures kühnen und verwegenen Tadels seyn. Mit denen Feinden, mit denen schnaubenden, tollkühnen und tobenden Feinden des gütigsten Schöpfers tratet ihr in eine Gemeinschaft. Ihre verführerischen Unterredungen, unter welchen der tödende Gift verborgen lag, benebelten den Verstand und besiegten den Willen. Mit diesen errichtetet ihr einen schändlichen Bund, die Weisheit und Güte des HErrn zu bestürmen. Diesen gabt ihr Gehör. Diese liebetet ihr mehr, als den HErrn aller Herren. Hingerissen von Thorheit sprachet ihr dem Höchsten Hohn und verleugnetet alle seine Güte.

Menschen! undankbare Menschen! wie dachtet ihr? O! Verwegenheit! schändlicher Undank! Wie? solltet ihr nicht mit allem Rechte ein gerechtes Opfer des Rachschwerdes des Höchsten seyn? Wie? sollte nicht die Erde ihren Abgrund öfnen, euch zu verschlingen? Wie? sollte nicht Feuer vom Himmel fallen, euch zu verzehren? Wie? sollte nicht die mit Füssen getretene Liebe die Heiligkeit des Höchsten bewegen, euch als fürchterliche und traurige Denkmale seines gerechten Zorns darzustellen? Sonne! verfinstere dich über solche freche Bosheit! Erde!

Erde! zittere! Himmel! bebe! Ihr Berge! stürzet euch ein und zerschmettert solche gewissenlose Geschöpfe! Nein: auch da findet die brünstige Liebe des Schöpfers ihre Grenzen nicht.

Stürzete sie euch denn etwa in den gefährlichen und fürchterlichen Abgrund, an dessen Anfang ihr bereits stundet? Nein: sie ließ euch auch da ihre zärtlichen Wirkungen erfahren. Sie gieng vorüber — sie sahe euch in eurem Blute bereits halb tod liegen, sie sprach zu euch: Ihr sollt leben; ja, zu euch sprach sie: Ihr sollt leben.

Sehet nur auf das hohe Werk der göttlichen Erlösung! um welches willen diese ewige Liebe bewogen wurde, euch das verwirkte Leben zu schenken. Gewiß, ihr erblicket diese göttliche Liebe in vollem Glanze. Ich will sie euch unter gewissen herrlichen Eigenschaften schildern.

Diese Liebe war nicht etwa eine todte, eine ohnmächtige Neigung, euch aus eurem ewigen Verderben zu erretten. Nein: dieses hiesse Weisheit und Güte von dem Throne der hohen Regierung mit blinden Eifer stossen. Nein: GOtt, die Liebe selbst, hat nicht nur von Ewigkeit her eine inbrünstige und zärtliche Neigung nach unserm wahren Heil gehabt; sondern er hat auch alles dasjenige göttlich besorgt, wodurch selbiges konnte erworben, erhalten, befestiget und mächtig erhöht werden. Die Ehrenpforten der brünstigen Liebe gegen die wahre Glückseligkeit der gefallenen Adamskinder sind Zeugen, sind unumstößliche Zeugen, daß sie eine thätige, eine wirksame Liebe sey. Die Heiligthümer

mer des HErrn, in welchen die theuer erlöseten Kinder der Vorsicht dem göttlich erhabenen Erlöser die geweyhten Opfer, unter frolockenden Halleluja Gesängen bringen, und die Hoheit der vortreflich hinausgeführten Erlösung mit heiligen Gesinnungen besingen, sind heilige Wohnungen, zur Ehre dieser brünstigen Liebe erbauet, in welchen das Blut des neuen Bundes auf ihren Altären besser, als Abels Blut redet.

Sehet nur auf den grossen Mittler des Bundes! werdet ihr nicht in ihm den prächtigsten Abriß und das reizende Bild der thätigen Liebe GOttes, eures Schöpfers mit innigster Ueberzeugung erkennen? O! rufet doch alle, voll von Verwunderung über das Zärtliche in der Liebe GOttes aus: **Also hast du uns, Schöpfer, geliebt!** So liebreich, so brünstig sind deine Gesinnungen gegen uns Sünder!

Diese Liebe ist voll von Verwunderung. Werfet nur anhaltende Blicke auf euren sündhaften Zustand! Ihr waret die aller edelsten, die allerkostbarsten unter denen sichtbaren Geschöpfen. Allein, was thatet ihr? Ihr reisset mit Vorsatz die Krone, die herrliche Krone eurer unaussprechlich grossen Vorzüge von eurem Haupte. Ihr verliesset die gebahnten Wege des süssen Friedens, und liefet die Wege des Verderbens. Ihr verachtetet das glänzende Licht, und liebetet die Finsterniß. Das hohe Guth, die edle Kindschaft, der hohe Adel eurer unsterblichen Seele wurde von euch spöttisch und höhnisch verlachet. Die entzückende Freyheit gabt ihr von euch, und nahmet freudig die Bande einer unglücklichen, bangen und furchtsamen Sclaverey.

Nun

Nun waret ihr Feinde GOttes, doch selbsten durch euren stolzen Ungehorsam. Nun war die herrliche Gemeinschaft Israelis unglücklich verlohren. Nun waffnete sich wieder euch die beleidigte Gerechtigkeit des Schöpfers. Nun verfolgeten euch die furchtsame Strahlen des göttlichen Zorns, und zwar mit Recht. Denn ihr hattet die Seile der Liebe zerrissen. Nun wetzte der gerechte Richter sein Schwerd. Er richtete seinen Bogen zu. Er legete darauf tödliche Geschoß, um euch Sünder, um euch Ungehorsame, um euch Widerspenstige zu verderben. Die Donner seines eifrigen Zorns brüllten. Ihr hörtet sie und zittertet, und das Gefühl des Gewissens war bebende Furcht und eine verzweifelnde Unruhe. Jeder Augenblick drohete euch den furchtbaren Untergang.

Bleibet hier noch nicht stehen. Gehet weiter mit euren Gedanken. Mitten in diesem gerechten Zorn hat doch die ewige Liebe Gedanken des Friedens über euch. Ihr stundet bereits an dem Orte, wo ihr die gerechtesten Folgen eurer Thorheit erwarten solltet; dennoch sieht sie euch mit freundlichen, mit liebreichen Mienen an. Das Schwerd war bereits gezuckt, so ruste sie Gnade aus. Sie eröfnete in den theuren Versöhnungsblute des göttlichen Erlösers eine sichere Freystatt, wohin ihr fliehen, und in welcher ihr Schutz, Errettung und Zufriedenheit sicher erhalten solltet. Sie erbauete ein kostbares Heiligthum, durch das theure Blut der hohen Versöhnung bevestiget, in welchem ihr die entzückende Ruhe für eure beängstigte und bekümmerte Seele findet solltet.

Wen liebte sie? Feinde, welche sie mit Füssen getreten, und das Wohl der Stadt des lebendigen GOttes unsicher gemacht hatten. Feinde, die sich tollkühn und verwegen worsatzten, den erhabenen Thron des Höchsten zu bestürmen. Was war denn an euch, welches sie zu einer solchen zärtlichen Neigung bewegete? Nichts als Unart, nichts als Thorheit, nichts als sündhafte Neigungen und boßhaftes Widerstreben. Und dennoch liebt sie euch? **O! darum preiset GOtt seine Liebe gegen euch, daß der göttliche Erlöser für euch gestorben ist, da ihr noch Sünder waret; vielmehr werdet ihr selig werden durch sein Leben, so ihr nun versöhnet seyd.** O! wie Verehrungsvoll ist nicht diese Liebe!

Eben diese brünstige Gesinnung, welche euch voll von Verwundrung macht, ist eine herzliche, eine feurige, eine recht zärtliche Liebe. Denn der Schöpfer liebet uns in seinem Sohn. Sein einziger, sein allerliebster Sohn, der der Glanz seiner Herrlichkeit, und das Ebenbild seines Wesens ist; der alle Dinge durch sein kräftiges Wort träget; der die Reinigung der Sünden der Menschen durch sich selbsten gemacht hat; diesen seinen Sohn, den geliebten, sendet er in die Welt, die Menschen, die verlohrnen Sünder mit mächtiger Hand und mit ausgereckten Arm aus dem ewigen Verderben siegreich und triumphirend zu entreissen. Sein von Ewigkeit her aus seinem göttlichen Wesen, uns aber unerforschlich, gezeugter Sohn wird Mensch, um aus uns Unmenschen wahre Menschen zu machen. Hier öfnet uns GOtt sein Herz! O! wie entzückt

wird meine Seele, wenn ich in selbiges sehe! Welcher Reichthum der Gnade und Liebe liegt in selbigem! Ich kann mich nicht satt sehen — nicht satt bewundern — nicht satt loben — nicht satt erheben — Ach! daß doch alle meine Kräfte ein feuriges Lob würden!

O! daß ich doch vermögend wäre das Hohe, das Wichtige, das Zärtliche und das Erhabene in dieser Liebe zu beschreiben! Dieser Sohn der Liebe kommt, da die Zeit der göttlichen Weissagungen erfüllt war. Er verkündiget denen Menschen auf eine rührende und einnehmende Art den hohen Friedensrath von ihrer Seligkeit.

Noch mehr: er ladet sie auf das allerfreundlichste zu dem Besitz seiner herrlichen Gnadengüther ein. Er rufet sie zu sich, um sie zu erquicken. Er gehet willig und gelassen zu seinem Versöhnungstod. Seine theure Seele dringt durch das Blut der hohen Erlösung in die Hände seines Vaters ein. Er stirbt wirklich — Welche Liebe ist aber stärker als diese, welche der Tod sogar nicht trennen kann? O! welch eine brünstige und feurige Liebe! Der König aller Könige und HErr aller Herren erbarmet sich über seine sündhafte, thörichte und widerspenstige Unterthanen in seinem Reiche. Derjenige, der da ist, und der da war, und der da bleibt in Ewigkeit, nimmt sich der Sünder so herzlich an, daß sie nicht verderben. Der GOtt, der Allmächtige, liebt die ohnmächtigen Menschen, die nichts als Erde, Staub und Asche sind. Derjenige, welcher der ächte Vater ist, über alles was Kinder heisset im Himmel und auf Erden, errettet seine

ungerathene, seine ihm allen Gehorsam aufkündigende Kinder, von dem Fluche. Er wird ein Fluch für sie. Der, der glückselig ist ohne Menschen, und glückselig bleibet ohne Geschöpfe. Urtheilet demnach selbsten von dem Zärtlichen in der Liebe GOttes!

Menschen! könnt ihr ungerührt bey dieser Betrachtung bleiben? Müsset ihr nicht den sichern Schluß machen: GOtt ist die Liebe. Allein, bewundert nicht nur die Hoheit, die Vortreflichkeit, die Grösse und Innbrunst in dieser Liebe; sondern lasset sie euch zu einer feurigen, zärtlichen und brünstigen Gegenliebe mächtig und kräftig reizen. Lasset dieses eure Gedanken seyn: Hat mich GOtt so brünstig geliebet; hat er ein solch wachsames und sorgfältiges Auge auf meine wahre Glückseligkeit gehabt; hat er sich aus Liebe und Erbarmen meiner Seele so herzlich angenommen, daß sie nicht verdirbe; hat er sein Leben sogar für mich gelassen, für mich elenden, für mich ungehorsamen Sünder; für mich, seinen schnaubenden und erhitzten Feind, der den Tod für das Leben, und den Fluch für den Segen erwählt hat; für mich Todten in Uebertretung und Sünde; für mich, den gewissenlosen und mehr als frechen Uebertreter seiner heiligen Gesetze: Und o! GOtt! wie zittert und bebet mein Herz! für mich, dem Verfluchten. Würde ich nicht gewissenlos handeln? Würde ich wohl den Nahmen eines Menschen verdienen? Würde ich wohl die hohen Vorzüge meiner Schöpfung dem Schöpfer zur Ehre, und nach seiner weisen Absicht an mir tragen?

gen? Würde ich mich nicht unendlich unter die unvernünftigen Geschöpfe erniedrigen?

Ich will ganz anders denken. Dir will ich mich widmen, o! ewige Liebe! Dir sollen die Tage meiner Wallfarth geweiht seyn. Hier ist meine Seele. Du hast sie mit deinem göttlichen Blute errungen. Sie ist zwar nicht meine, nur mein kostbar theuer anvertrautes Pfand ist sie. Mache sie zu einem erhöhten Denkmal deiner Erlösung. Laß deine feurige, deine brünstige Liebe vorzüglich in ihr thronen. Laß sie beständig die göttliche Kraft deiner feurigen Liebe erfahren. Durchdringe sie mit selbiger. Mache sie recht eifrig, dich thätig zu lieben. Ueberzeuge sie unwidersprechlich von denen erhabenen Vorzügen derjenigen, die die süssen Früchte deiner zärtlichen Gesinnungen geniessen. Damit sie, voll von gelassener Zufriedenheit und innigstem Vergnügen, sagen könne: Wer will mich scheiden von der Liebe GOttes? Trübsal, oder Angst? oder Verfolgung? oder Hunger? oder Blösse? oder Fährlichkeit? oder Schwerdt? Nein: ich überwinde weit um deswillen, der mich geliebt hat. Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Creatur mag mich scheiden von der Liebe GOttes.

Ihr tollkühnen Feinde meiner vortreflichen Vorzüge! euch rede ich unerschrocken an. Entreisset mir diese zärtliche Liebe! Ihr unternehmet etwas Vergebliches. Denn mein Vater, der mich liebet, und mein göttlicher Erlöser, auf dessen theures

Versöhnungsblut sich diese reine, diese brünstige Liebe gründet, ist mächtiger, als alles. Wer will mich aus dessen allmächtigen Händen reissen? Tödtet meine zerbrechliche Leibeshütte! so wird doch meine unsterbliche Seele, durch die durchdringende Kraft der ewigen Liebe, in die Hände der Vorsicht eindringen, und dort in der neuen Stadt des lebendigen GOttes unaufhörlich diese brünstige Liebe besingen.

Stärke, o gütiger Schöpfer! diesen heiligen Entschluß. Mache ihn thätig. Mache ihn wirksam. Laß deine göttliche Kraft in mir Schwachen stark seyn. Denn ohne dich kann ich nichts thun. So kämpfe ich siegreich einen guten Kampf. So vollende ich glücklich meinen Lauf. So erlange ich an dem Ende der Tage meiner Wallfahrt die Krone der Gerechtigkeit, welche nur denen brünstigen Liebhabern der hohen Erlösung aufgesetzt wird. So kann ich voll von Zuversicht und festgegründeter Hofnung in die Stunden meiner Auflösung sehen. Denn alsdenn dringe ich durch den Tod in ein seliges Leben ein.

Theure Miterlösete des HErrn! Wollt ihr eben so glücklich die Tage eurer Pilgrimschaft endigen; wollt ihr eben einmal so freudig und zuversichtsvoll sterben; so liebet den Schöpfer zärtlich, liebet ihn brünstig und unaufhörlich. Ja, liebet ihn über alles. Denn er ist euer höchstes Gut. Wollt ihr ewig glückselig werden; wollt ihr die Kostbarkeit eurer theuer errungenen Seele recht betrachten; so lasset in selbiger diese ewige Liebe wohnen! Lasset aber auch selbige euch niemals entreissen!

reissen! Ja haltet, was ihr habt, daß euch niemand eure Krone nehme! So dringt ihr gewiß durch die Zeit in die unvergängliche Ewigkeit ein. Denn, ist etwas billigers, als wie den zu lieben, der uns bis in den Tod geliebet hat?

V. Betrachtung.

Der Triumph der Religion über den Aberglauben;

aus dem Französischen übersetzt.

Vor wenig Tagen hatte ich einen sehr merkwürdigen Traum. Er prägete mir solche lebhafte Eindrücke ein, daß ich mir selbigen noch von Wort zu Wort erinnern konnte. Es schien mir nemlich, als wäre ich in einer angenehmen Gesellschaft. Ich spürte in mir ein innigstes Vergnügen. Auf einmal aber näherte sich mir unverhofft eins der allerabscheulichsten Bilder, welches nur die Einbildungskraft zu schildern vermögend ist. Diese Gestalt war schwarz gekleidet. Ihre Haut wurde durch hundert Runzeln entstellt. Ihre finstere Augen lagen tief in dem Kopfe. Ihre Farbe war bleich, wie Todtenfarbe. Ihr heßlicher Anblick erregete in mir so gleich einen grossen Schauder, und kündigte mir eine furchtsame und strenge Ernsthaftigkeit an. In ihren Händen hatte sie Geisseln und Scorpionen.

So bald als sie zu mir kam, machte ihr schreckensvoller Anblick und ihre Stimme alle meine Sinne fühllos. Sie befahl mir ihr zu folgen. Ich

folgte ihr. Sie führete mich in ein düsteres Thal, durch ungebahnte und mit Dornen und Disteln umgebene Wege. Wo sie hingieng, verwelkte und verdorrete unter ihren Füssen das Gras, und alles verlohr seine reizende Schönheit. Ihr giftiger Athem erfüllete die Luft mit giftigen Dünsten. Sie verdunkelte den prächtigen Glanz der Sonne. Sie umhüllte den heitern Himmel mit einer schrecklichen Finsterniß. In denen umliegenden Wäldern hörete man das gräßliche Geheule der Nachtvögel. Und überhaupt, alles war mit Schrecken und banger Einsamkeit erfüllt, so, daß ich bebete und halb todt hin und her wankte.

Mitten in diesem fürchterlichen Anblick redete mich meine verfluchte Wegweiserin also an: „O! verwegener Sterblicher! Entfliehe mit mir dem Reize der betrügrischen Welt! Lerne, daß das Vergnügen nicht darzu bestimmt sey, als wann es ein Theil des menschlichen Lebens seyn sollte! Der Mensch ist nur zur Betrübniß, zur Quaal und zum empfindlichsten Elende gebohren. Das ist der Zustand aller derer, welche der Schöpfer auf diese Welt gesetzt hat. Wer sich diesem widersetzen will, der handelt wider die Absicht desselben. Fliehe für denen schändlichen Belustigungen der Jugend! Entziehe dich der Anmuth der Gesellschaft! Opfere hier deine einsame Stunden denen bangen Seufzern und quälenden Schmerzen auf! Der Theil des menschlichen Geschlechts ist das Elend, und ein jedes Vergnügen ist eine Beleidi-

leidigung, welche man dadurch dem Schöpfer anthut. Denn er kann nicht anders, als durch eine tödende Quaal, durch klägliche Seufzer und durch unaufhörlich fliessende Zähren verehret werden."

Diese traurige Abschilderung des menschlichen Lebens rührte das Innere meiner Seelen ausnehmend. Sie schien in mir die angenehme Quelle der Freude ganz und gar zu verstopfen. Ich begab mich unter einen dürren Baum. Ein kalter und unangenehmer Wind wehete über meinem Haupte. Furcht und bange Unruh machten mein Herze ganz starr. Hier entschloß ich mich so lange zu bleiben, bis der Tod, welchen ich mit Ungedult erwartete, einem solchen beweinungswürdigen Leben ein süsses Ende machen würde.

In diesem quälenden Zustande berührete ich mit meiner Hand die Quelle eines stinkenden Flusses. In diesem floß das Wasser unter einem traurigen Geräusche sehr langsam. Ich faßte endlich den verwegenen Entschluß, mich in selbigen zu stürzen.

Ich stund eben an dem Ufer, als ich spürete, daß mich etwas zurück zog. Ich sahe mich um. Ich erstaunte, daß sich meinen Augen ein solcher reizender Gegenstand darstellte. Das Schöne und Angenehme der Jugend ließ sich an seiner Bildung sehen. In ihren blitzenden Augen traf man ein Feuer an, welches noch angenehmer durch einen Glanz, welcher die allertiefste Hochachtung einflösete, und durch den erfreulichsten Anblick der freundlichsten Zärtlichkeit und des innigsten Mitleids, gemacht wurde.

So

So bald, als sie sich näherte, verschwand das furchtsame Gesichte mit aller der düstern Bangigkeit, welche es verursachet hatte. Das angenehme Licht der Sonne vertrieb die schwarzen Dünste, welche sich vorhero über den ganzen Himmel ausgebreitet hatten. Die Bäume und Wiesen bekamen ihre erstere Schönheit wieder. Alle Gegenden erschienen wie ein irdisches Paradies in blühenden Reize.

Diese schnelle und unerwartete Veränderung satzte meinen Geist ganz ausser sich. Ich empfand recht fühlbar ein unaussprechlich grosses Vergnügen. Diese meine angenehme Befreyerin gab mir darauf einen mit liebreichen und reizenden Mienen umglänzten göttlichen Unterricht.

Mein Nahme, sprach sie, ist Religion. Ich führe meinen Ursprung von Wahrheit und Liebe. Ich bin die Mutter der Wohlgewogenheit, Freude und Hofnung. Dasjenige Ungeheuer, von welchem ich dich befreyet habe, ist der Aberglaube. Es ist die Tochter des Mißvergnügens. Ihre Gefehrten sind Furcht, Traurigkeit und Schmerz. Ob zwar ein grosser Unterschied zwischen uns beyden ist; ist sie doch immer so tollkühn, sich meines Merkmals und meines Nahmens zu bedienen. Sie verführet viele Sterbliche dadurch unglücklich. Sie nöthiget selbige zu glauben, daß wir mit einander auf das allergenaueste übereinstimmten, ja! daß wir einerley wären. Sie führet die Menschen, verblendet durch Unsinn und verführt durch Thorheit, beständig

dig an dieses Ufer des Verderbens, nachdem sie selbige in die rasende Verzweifelung gestürzt hat.

Betrachte und untersuche mit forschendem Nachdenken diese angenehme Wohnung der Sterblichkeit. Der Schöpfer hat sie zum Aufenthalt des menschlichen Geschlechts bestimmt. Kann man glauben, daß eine so vollkommene Welt könnte ein Wohnplatz des Elendes und der Quaal entweder werden, oder auch schon wirklich seyn? Warum hätte denn die freygebige Hand der Vorsicht mit einem so grossen Ueberfluß die unendliche Zahl der reizenden Gegenstände ausgebreitet, wenn sie nicht wenigstens die Absicht hätten, daß alle Creaturen könnten des edeln Vorzugs ihres Daseyns geniessen? Er will dadurch in ihnen eine feurige Dankbarkeit gegen sich selbsten, als den Ursprung dieser kostbaren Güter, erwecken. Sie sollen denjenigen Segen geniessen, mit welchem er sie reichlich überschüttet hat. Dieses ist eine edele Tugend, und der willige Gehorsam gegen die Güte des Höchsten. Wollten aber die Geschöpfe diesen reichen Segen des Schöpfers verachten, gleichsam als wenn er nur ein Mittel wäre, ein solches Vergnügen zu erschaffen; dieses wäre eine höchst strafbare Unwissenheit und eine verwegene Bosheit. Die unendliche Güte ist der Ursprung des Daseyns der Geschöpfe. Alles, was da ist, von der

ersten

ersten bis zur letzten Ordnung, hat den Grund seiner Wirklichkeit in einem vernünftigen Wesen. Sie haben alle das Vermögen, welches ihnen nach den verschiedenen Vergnügen ist angewiesen worden.

Was? schrie ich laut, ist denn dieses die Sprache der Religion? Führet sie denn diejenigen, welche sich ihr widmen, durch solche leichte Wege? Befiehlet sie ihnen denn ein solches vergnügtes und angenehmes Leben zu führen? Wo ist denn also die quälende Unruh, welche man sich durch die Ausübung der Tugend zuziehen soll? Wo ist die Quaal der Busse? Wo ist denn die Verachtung seiner selbsten, um ein heiliges und englisches Leben zu führen?

Die Beruhigung eines vernünftigen Wesens, fuhr sie mit einer liebreichen und lächelnden Miene fort, bestehet nicht in einer unersättlichen Weichlichkeit, oder in einer wollüstigen Ruhe, in dem Aufruhr der Leidenschaften, in einer matten Unempfindlichkeit, oder in der Verschiedenheit des Vergnügens. Sich mit seinen Sinnen an ein unerlaubtes Vergnügen hangen, verdirbt den Geist. Auf eine unbändige Art nach Weise des unvernünftigen Viehes leben, macht ihn thöricht gesinnt. Beydes beraubt ihm aller Eigenschaften seines natürlichen Guts, und übergeben ihn unendlichen Uebeln.

Wer wahrhaftig glückselig leben will, muß fleissig, emsig und ordentlich alle seine obern Kräfte brauchen. Seine ernsthafte Aufrichtigkeit muß dahin gerichtet seyn, die verehrungswürdige Hoheit des Schöpfers anzubeten. Dadurch, beweiset er

nicht

nicht nur die schöne Uebereinstimmung seines Willens mit diesem; sondern er stärket auch dadurch die innere Gerechtigkeit. Er muß nicht eher seinen untern Kräften Gehör geben, als bis sie ihn kräftig reizen, hohe Dinge zu seinem Gegenstande zu erwählen. Dieses heißt edel leben, aber auch edel denken!

In denen Gegenden, wo die englischen Geschöpfe wohnen, herrschet unaufhörlich ein reizendes Vergnügen. Es ist mit nichts Widrigem verknüpft. Dort trift man eine unaussprechlich grosse Freude an, und nichts kann ihre Dauer hindern.

Wer sich denen freywilligen Ausschweifungen schuldig gemacht hat; muß sich geduldig denen empfindlichsten Verrichtungen der Natur und der Ernsthaftigkeit unterwerfen. Dieses ist die nutzbareste Arzeney, seine verscherzte Gesundheit wieder zu erlangen. Alsdenn hat er das Recht, einer mäßigen Art, alles desjenigen theilhaftig zu werden, welches etwas zu der Wiederherstellung seines vorigen Zustandes beytragen kann; und zu dem Maße, welches er befördert, wenn er Erkenntlichkeit gegen seinen barmherzigen Schöpfer hat. Er wird die allerlebhafteste Freude geniessen, sich bald in dem Zustande zu sehen, in welchem er Busse thut. Dieses muß der Zustand der Sünder seyn, welcher sie weit von den furchtsamen Schrecken der Verzweifelung entfernet.

Armer Sterblicher! erzittere für den fürchterlichen Anblick dieses Abgrundes, in welchen du dich stürzen wolltest. Sowohl die allergrössesten Sünder können sich bessern, und die allerunschuldigste

digste Seele kann noch durch die kräftigsten Tröstungen in denen menschlichen Schwachheiten fühlbar gestärkt werden. Durch die angenehmsten Versicherungen, daß alle Bemühungen, welche sie anwendet, um selbige glücklich zu überwinden, werden kräftigen Beystand bekommen, und wohl belohnet werden, wird sie tröstlich ermuntert. Die allergrösseste Demuth dienet ihr zu einem unbeweglichen Grunde, worauf sie ihre erhabenste Hofnung gründet. Denn diejenigen, welche mit einem forschenden Nachdenken untersuchen und erkennen, was sie seyn, werden unter meiner Anführung in einen solchen Zustand, welchen sie wünschen, versetzet.

Der Christe und der Held sind unzertrennlich mit einander verbunden. Da hat man keine vorgeschriebene Grenzen für diejenigen, welche ein kindliches Vertrauen und innigste Sehnsucht haben, die Wahrheit aufrichtig zu kennen. Da trift man keine unüberwindlichen Schwierigkeiten für dem an, welcher den Beyfall des Schöpfers sucht. Er ist vielmehr in allen seinen Bemühungen des kräftigsten Beystandes versichert. Sein Widerstand wider die empfindlichsten Leiden und die allerstärksten Versuchungen sind sonst nichts, als Uebungen eines vernünftigen Geistes. Sein demüthiges Vertrauen auf die göttliche Güte und seine Zufriedenheit wird ihm die allersüsseste Quelle der vortreflichsten Vortheile.

Die wahre Sphäre der menschlichen Tugend ist die Gesellschaft. In dem thätigen und gesellschaftlichen Leben, wo man beständig Schwierigkeiten antrift, sind verschiedene Regeln des Wohlverhaltens

tens zu lernen nöthig. Sich darinne w s ch aufzuführen, ist eine menschliche Wissenschaft, welche ihren grossen Nutzen, wie die übrigen hat. Zu erdulten, ist nur alsdenn eine Pflicht, wo man entweder etwas Böses vermeiden, oder etwas Gutes erlangen kann. Das Vergnügen ist alsdenn nicht mehr ein Laster, wenn es nur nicht durch den Einfluß schändlicher Neigungen gestärkt wird, oder die edeln und erhabenen Wirkungen der Tugend verringert.

Es ist wahr: die Glückseligkeit, welche denen Menschen in diesem Leben ertheilt wird, ist gering und von langsamer Wirkung, wenn man sie mit denen unsterblichen Gütern vergleichet. Alleln jeder Theil derselben, welcher der göttlichen Güte gefallen hat, uns anzuvertrauen, dienet inzwischen uns einen Theil der Last abzunehmen, und uns im gegenwärtigen Leben aufzurichten. Nur daß wir selbige durch unsere Vergehungen nicht hindern, denjenigen hohen Endzweck zu erlangen, zu welchem uns der Schöpfer selbige ertheilt hat.

Entziehe dich demnach, **Pilgrim der Vergänglichkeit!** Entziehe dich einem beständigen elenden Leben, um die mäßigen Vergnügungen mit einer Frolichkeit, welche die Dankbarkeit erhöht hat, zu geniessen. Entferne dich! sage ich, von denen engen Grenzen der Einsamkeit. Halte dich an diejenigen Pflichten, welche in dem Verhältnisse mit dem unendlichen Wesen stehen. **Die Religion ist nicht an die Zellen, noch an die Cabinette gebunden.** Denn dort schleichen oft

Verächter der Tugend und Spötter der Religion herum. Sie ist auch nicht in traurige Behältnisse eingeschlossen. Denn sie scheut das Licht nicht. Dieses wären düstere Gedanken des Aberglaubens, durch welche er sich bemühet, die Kette der Wohlgewogenheit und der beliebten Gesellschaft zu zerreissen, welche das besondere Wohl eines jeden, mit den allgemeinen verbindet. Erinnere dich, daß dieses die allergrösseste Ehre sey, die du von dem Schöpfer erlangen kannst, dich mit einer Freudigkeit zu wapnen, welche die Zufriedenheit, mit dem Vergnügen, welches uns der Schöpfer ertheilt hat, kennbar macht. Du sollst die Schönheiten der Schöpfung erkennen, aber auch selbiger tugendhaft geniessen.

Diejenige, welche mir diesen heilsamen Unterricht gab, blieb an diesem Orte. Ich wollte ihr mein dankbares Gemüthe beweisen: aber augenblicklich weckte mich der Klang der Glocken in den benachbarten Dorfe, und die Strahlen der aufgehenden Sonne, welche mit Macht durch die Fenster drungen, auf.

VI. Betrachtung.

Gedanken über die göttliche Langmuth.

Der Haufen derer jenigen, welche in der Welt gewissenlos leben, alle Rührungen zu einem gottseligen Leben unterdrücken; alle Ermunterungen zur Tugend verlachen; so gar dem Gefühle des Gewissens Hohn sprechen; den Höchsten durch ihre unschätzbar theuren Vorzüge mit Füssen treten; und

mit

mit Fürsatz und Begierde ihrer ewigen Unglückseligkeit entgegen rennen, ist der allergrösseste. Die mehresten Adamskinder reizen täglich die heilige Gerechtigkeit des HErrn zur Strafe, statt daß sie sollten in ihre ausgestreckte Arme fallen, und voller Wehmuth und Betrübniß um Gnade bitten. Sie wandeln lieber den Weg des Verderbens, als daß sie sich durch die Stimme, durch die liebliche Stimme des Schöpfers, auf die beglückten Wege des Friedens leiten liessen. Sie leben stolz über sich selbsten in der Welt. Ihr Verhalten beweiset, daß sie weder GOtt, noch Vorsicht, noch Hölle, noch Himmel, noch Unsterblichkeit glauben. Sie wandeln nach ihren eigenen Gedanken. Sie gehorchen dem Worte des HErrn nicht. **Lasset uns essen und trinken, wir sterben doch morgen! Kommt her, lasset uns Wein holen und voll saufen, und soll morgen seyn, wie heute, und noch vielmehr.** Das sind ihre tollkühnen, verwegenen und gewissenlose Reden. So beflecken sie den edeln Vorzug ihrer unsterblichen Seele! Durch Thorheit und Unverstand dahingerissen, vergessen sie, daß sie Menschen sind, welche vernünftig denken sollten.

Wie kommt es denn? daß der gerechte Richter, der die Heiligkeit selbsten ist, nicht so gleich die angefüllten Schaalen seines Zorns über sie ausschüttet? Warum stürzet sie die erzürnte Gerechtigkeit nicht augenblicklich in den unergründlichen Abgrund hinunter, der mit unauslöschlichem Pech und Schwefel brennet? Warum zerschmettert sie der Donner des Eifers einer verletzten Majestät nicht? War-

um tödtet sie der Odem des Allmächtigen nicht? Warum verzehret sie nicht gleich ein heftig brennendes Feuer? Warum stellt sie die beleidigte Gerechtigkeit nicht als fürchterliche und warnende Denkmale zur Behutsamkeit anderer Mitbürger dar? Warum macht er nicht ihren sündlichen Schauplatz ihrer thörichten Belustigungen zu einem erbarmungswürdigen Sodom und Gomorra? Warum öfnet er nicht ihren finstern Schlupfwinkel, und führet sie beschämt zum Beyspiel anderer herfür? Warum ist er ihnen noch gnädig? Warum beweiset er noch gegen sie eine besondere Barmherzigkeit? Warum hält er noch seine gerechten Strafen zurücke? Es gehet ihnen noch wohl bey aller ihrer Frechheit — Sie haben Glücke — Sie breiten sich aus wie ein Lorbeerbaum — Sie stehen im Ansehn —

Suchet den Grund in der Langmuth des barmherzigen und geduldigen Schöpfers. Sie ist es, welche den Sündern die Tage fristet. Sie ist es, welche ihnen noch Zeit und Raum zur Busse läßt. Sie ist es, welche die erzürnte Gerechtigkeit zurücke hält, und um süsse Erbarmung schreyet. Sie ist es, welche die Schaalen des Zorns in Schaalen der Liebe, Erbarmung und Gnade verwandelt. Und da wird sie erst recht sichtbar erkannt, wenn sie unsinnige Spötter, freche Sünder, offenbare Uebelthäter liebreich verschonet. Wenn sie Menschen duldet, die die Vernunft verleugnen.

Allein, worauf gründet sich denn diese? Ist vielleicht in euch, sündhafte Menschen! etwas anzutreffen, was den Schöpfer zu selbiger bewegen könnte?

te? O! nein. Gewiß, ihr müsset euch selbsten noch nicht kennen, wenn ihr solche hohe Gedanken von euch hegen wolltet. Was ist denn an euch? Nothdurft und Unart. Jene kann zwar GOtt zu seiner Langmuth bewegen. Allein diese wapnet die heilige Gerechtigkeit, die, weil sie der Liebe in GOtt gleichet, den Willen der Gnade und Erbarmung zurück halten kann. Die Nothdurft verlieret durch die Unart, von der sie begleitet wird, ihre natürliche Stärke, die Langmuth und das Mitleiden zu erwecken. Kurz: in euch ist nichts, was GOtt zur Langmuth bewegen sollte. Sünden genug — abscheuliche Begierden — gotteslästerliche Gedanken — thörichte Meinungen — dieses alles flammet den Zorn des Gerechten an. O! wir alle sind Kinder des Zorns von Natur. Wir alle sind der zärtlichen Liebe und Erbarmung unwürdig. Richtet also eure Gedanken höher hinauf! Richtet sie unendlich erhöht über euch selbsten! wenn ihr die wahren, die unbeweglichen Gründe der göttlichen Langmuth entdecken wollt.

Es ist wahr: **In GOtt selbst erblickt ihr eine brünstige Liebe, auch so gar gegen die grössesten Sünder.** Sein heiliges, sein brünstiges, sein sehnliches und brennendes Verlangen nach ihrer wahren Wohlfahrt versiegelt er mit einem theuren Eide, welchen er bey seiner hohen Majestät schwört. Allein, ihr sehet auch zugleich, aber zu eurem bangen Entsetzen und zu eurer bebenden Furcht, eine heilige Gerechtigkeit, welche nach Weisheit und Güte ausgeübt wird. Diese muß die gewissenlosen Eingriffe in ihre hohe Eigenschaften mit Nach-

druck ahnden. Diese muß die sündhaften Vergehungen strafen. Dieser kann das gottlose Wesen ohnmöglich gefallen. Wer böse ist, bleibt nicht vor ihr. Sie muß ihren heiligen Abscheu für allen Bösen offenbaren. Vielleicht streitet seine Langmuth wider seine unendliche Weisheit. Vielleicht ist sie andern göttlichen Eigenschaften zuwider. Sünder! auch da findet ihr keine sichere Zuflucht und feste Freystatt! Zurücke, gewissenlose Menschen! daß ihr nicht von dem brausenden Feuer der heiligen Gerechtigkeit eures GOttes verzehret werdet. Trennet nur nicht verwegen die eifrige Gerechtigkeit des HErrn von seinen übrigen göttlichen Eigenschaften, so werdet ihr bald euren stolzen Sinn fallen lassen! Denn so gütig als GOtt ist, so gerecht ist er auch.

Wo sind denn sonst die wichtigsten Gründe der Langmuth GOttes? Ich will sie euch kennbar machen. Wundert euch nicht! wenn ich euch mit euren Gedanken in die unendliche Tiefe der theuren Erlösung führe! Sie ist in der wirksamen Fürbitte des göttlichen Erlösers gegründet, der mit Preiß und Ehren gekrönet, zur Rechten des Vaters triumphirend sitzet. Sein Blut, sein göttliches Blut, welches besser redet, als Abels Blut, schreyt um Gnade und um süsse Erbarmung. Das fällt, wenn ich mich des Ausdrucks bedienen darf, gleichsam in die bereits zu strafen ausgestreckte Arme, und bewegt die erzürnte Gerechtigkeit, der Sünder noch zu schonen. Ist bereits schon dem unfruchtbaren Baume in dem Weinberge des HErrn die Axt an die Wurzel gelegt, um ihn auszurotten; so bittet der

göttli-

göttliche Erlöser, selbigen nur noch ein Jahr stehen zu lassen.

Wisset ihr nicht, theure Miterlöste! Wisset ihr nicht! Er ist der grosse Hoheprieſter, durch welchen ihr mit allerley geistlichen Segen gesegnet seyd in himmlischen Gütern. Kennet ihr den nicht, der der grosse Fürsprecher ist im Himmel? Er ist gerecht. Er ist die Versöhnung für unsere Sünde. Kennet ihr den nicht, der euch immerdar bey GOtt vertritt? Er zeigt der über eure Sünde mit Recht erzürnten Gerechtigkeit seine Wunden. Er zeigt ihr sein kostbares Erlösungsblut. Mein Vater! spricht er, es ist eine Seele, welche ich theuer errungen habe. Sie kostet mich mein Leben, Sie kostet mich mein Versöhnungsblut. Ich habe sie mit blutigen Schweiſe göttlich befreyt. Ich habe sie durch meinen Versöhnungstod auch herrlich errettet, errungen, erblutet, erweinet. Ich, dein Sohn, dein einziger, dein allerliebster Sohn; Ich, der Abglanz deines göttlichen Wesens; Ich, das Bild deiner zärtlichen Liebe; Ich, dem du selbst, als ich in denen Tagen meiner tiefsten Erniedrigung einher gieng, so oft das unumstößliche Zeugniß gegeben hast, daß ich dein lieber Sohn sey; habe auch diese, von dir sich entfernte Seele, theuer erlöset; auch die, die deine Gnade verachtet und meiner Erlösung Hohn spricht. Auch die, welche bey denen Wundern deiner Liebe frech fort sündiget. Auch die, welche Segen und Fluch nicht achtet. Ach! um mein Blut willen, erbarme dich doch nur noch diesesmal über sie! Reiß sie nicht in deinem Zorne schnell dahin, trage sie noch mit Gedult! mit ei-

nem väterlichen Verschonen! Vielleicht, vielleicht bedenket sie noch, was zu ihrem ewigen Frieden dient. Ich will sie noch einmal mit liebreicher Stimme zu mir rufen. Vielleicht höret sie mich noch dieses mal, ob sie gleich so öfters meinen sehnlichen Ruf verachtet hat. Ich will mit meinen Thränen unter ihre Augen treten: Vielleicht gehen ihr selbige noch durchs Herze. Vielleicht läßt sie sich noch dieses mal unter meine Gnadenflügel versammlen. Vielleicht eilt sie, und denkt ihrem Heile noch nach.

Gieß die Schaalen deines gerechten Zorns noch nicht über sie aus! denn ich will noch einmal an ihr Herze anklopfen. Vielleicht kann ich noch die Thür desselben eröfnen, und zu ihr eingehn. Mein Vater! dem ich bis zum Tode bin gehorsam gewesen! Gedenke doch an den grossen, an den heiligen, an den wichtigen Bund, den ich von Ewigkeit her mit dir aufgerichtet habe. Ich habe ihn mit meinem göttlichen Blute versiegelt. Die Seelen, welche ich blutend errungen, gehören mir vorzüglich zu. Ich will, daß, wo ich bin, auch die bey mir seyn mögen, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast. Denn du hast mich geliebt, ehe noch der Welt Grund geleget war. Ach! drum schone doch nur noch dieses mal! Ich will ihr die Hoheit, die Vortreflichkeit meiner göttlichen Erlösung zu Gemüthe führen; vielleicht denkt sie noch dieser nach. Ich will mich ihr mitten in meinem Blute vorstellen, welches ich, um sie zu erringen, vergossen habe; vielleicht gehet sie noch dadurch in sich; vielleicht ist noch mein theures Blut an ihr wirksam. Vielleicht erweichen

noch

noch meine wehmüthige Zähren, welche ich in denen Tagen meiner Erniedrigung über ihr erbarmungswürdiges Elend vergossen habe, ihr hartes Herze. Verstopfet sie dennoch ihre Ohren für meinem sehnlichen Ruf; für meinem liebreichen Locken; für meinem wehmüthigen Flehen; verhärtet sie ihr Herze noch mehr; siehet sie meine Zähren und mein göttliches Versöhnungsblut ohne Rührung an; will sie nicht folgen; will sie die Wege des Friedens nicht betreten; sollen alle meine reizende Lockungen zur Busse vergebens seyn; dann wollen wir unsere Hände über ihr Verderben in Unschuld waschen.

Das Vaterherze, welches so schon von Liebe, von Inbrunst und von zärtlichen Gesinnungen wallet, wird dadurch noch mehr beweget. Er legt das Schwerd nieder. Er setzet die Schaalen seines Zorns bey Seite. Er erbarmt sich über sie. Er rafft sie nicht weg in der Helfte ihrer Tage. Er giebt ihr noch unzählbare Gelegenheit, sich zu bekehren, und die Hoheit der theuern Erlösung einzusehen. Kurz: Er ist langmüthig gegen sie und hat noch Gedult mit ihr. O! unbeweglich feste stehender Grund der göttlichen Langmuth des Schöpfers!

Sehet diese Gedanken! Mitbürger der Sterblichkeit! sehet sie nicht mit gleichgültig gesinnter Seele an. Nein: dieses wäre zweyfach strafbar. Gönnet ihnen ein starkes Nachdenken — ein stilles Ueberlegen. Richtet eure Gedanken auf die hohe Absicht der göttlichen Langmuth. Was sucht sie? Es ist dieses schon eine unumstößliche Wahrheit: Alles, was der Schöpfer thut, zielet zum Besten seiner Geschöpfe. Allein, ich rede zu

Christen; ich rede zu solchen, die die Lehre des grossen Erlösers und seiner Gesandten für ungezweifelt göttlich halten. Ich will also meine Gedanken auf die göttliche Offenbarung richten, um euch die grosse Absicht der göttlichen Langmuth in ihrer wahren Grösse kennbar zu machen.

Die Langmuth des Schöpfers suchet sonst nichts, als das wahre Wohl der Seelen, die zu einer seligen Unsterblichkeit erschaffen, und zu selbiger theuer erlöset sind. Ein göttlicher Bote des Herzogs unsrer Seligkeit beweiset selbige (*). Sehr nachdrücklich redet er die Sünder an, welche die Langmuth des Schöpfers verachten. **Verachtest du, o Mensch!** spricht er, **verachtest du den Reichthum der Güte, Geduld und Langmuth deines Schöpfers? Weissest du nicht, daß dich GOttes Güte zur Busse leite?** Seine zärtlich gesinnte Langmuth ist eine lockende Stimme zur Busse. Sie ist eine Stimme von der bangen Finsterniß zurück zu gehen, und sich zum wahren und hellen Lichte zu kehren. Der Schöpfer, o! merket dieses wohl, **theure Miterlöste!** der Schöpfer schiebt nach seiner Weisheit seine schon längst durch thörichte Verachtung verdiente Strafe auf, um denen Sündern Zeit und Raum genug zu lassen, daß sie noch dem ewigen Verderben glücklich entfliehen mögen. Er straft sie nicht augenblicklich. Nein: er lässet ihnen Zeit genug sich zu bekehren, damit er hernach bey ihrem Verderben, in welches sie mit muth-

(*) Röm. 2, 4.

muthwilligem Fürsatz selbst rennen, unschuldig seyn möge.

Erblickt ihr hier nicht den Ernst des Schöpfers eure Seelen zu erretten? Erkennet ihr hieraus nicht die zärtlichen und liebreichen Gesinnungen eures Vaters, der für das wahre Wohl ungerathener und boshafter Kinder anhaltend sorgt? Ist hier nicht ein König, ein weiser König, der seine Unterthanen gerne alle glückselig machen will? Ist hier nicht ein wahrer, ein vertraulicher Freund, der alle seine Gesinnungen edelmüthig auf die Erhaltung und Vermehrung des Wohlergehns seines geliebten Gegenstandes richtet? Und was sage ich? Hier ist das Bild eines rechtschaffenen Vaters, hier ist der Abriß eines weisen Königes, hier ist die Schilderung eines aufrichtig gesinnten Freundes auf einmal beysammen. Sünder! wolltest du das Zärtliche der göttlichen Langmuth bey deinen Sünden nicht fühlen, so wäre bereits dein Herz versteinert und dein Gewissen verstählert. So hieß es bald von dir: **Nun ist es für deinen Augen verborgen!**

Denkt ja nicht! **Kinder des unendlichen Schöpfers!** denkt ja nicht: der HErr ist langmüthig, er straft diese und jene Sünder nicht augenblicklich. Macht hieraus nicht verwegen den Schluß: Er wird sie gar nicht strafen. Nein: erzittert vielmehr über die Anrede der Langmuth: **Das thust du, und ich schweige;** so redet sie euch an: **da meynst du, ich werde seyn gleich wie du. Aber ich will dich strafen. Ich will dirs unter die Augen stellen.** Merkt doch

das,

das, die ihr GOttes vergesset! daß ich euch nicht einmal hinreisse, und sey kein Erretter mehr da.

Verachtet demnach die Langmuth des Höchsten nicht! Itzo ist sie euch noch gegenwärtig. Itzo ist sie euch noch ein erhöhetes Siegeszeichen. Noch itzo könnet ihr zu selbiger fliehen, damit eure Seele errettet werde. Itzo ist sie euch noch ein sicheres Schloß. Lauft nur dahin! Ihr werdet gewiß beschirmet. Itzo ist sie euch noch ein reiner, ein eröfneter Brunnen. Schöpfet aus selbigem erquickendes Wasser. Itzo öfnet sie noch ihre Arme. Ihr dürft kommen und sollt kommen. Ihr Vergnügen ist es, euch unter ihre Gnadenflügel zu versammlen. Ihre Freude ist es, euch zu ergreifen, und als einen Brand aus dem Feuer noch glücklich heraus zu reissen.

Allein folget ihr denen reizenden Zügen der göttlichen Langmuth nicht. Verachtet ihr ihre lieblichen, süssen und angenehmen Lockungen. Wollt ihr nicht hören, wenn sie ruft. Wollt ihr nicht folgen, wenn sie euch auf die Wege des Friedens leiten will. Bleibt ihr bey ihren väterlichen Thränen so gar fühllos und bey ihrem liebreichen Locken unempfindlich; so wisset, diese verachtete Langmuth zeuget dermaleins wider euch. Diese Langmuth, welche ihr hier mit tollkühner Frechheit mit Füssen getreten habt, schreyt gewiß um Rache über euch. Und ihr häufet euch selbsten den Zorn auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichts GOttes. Dieser wird jedem nach seinen Werken geben.

Es ist gefährlich in die Hände einer verachteten Langmuth zu fallen. Es ist gefährlich den brennenden

nenden Feuereifer einer von sich gestossenen Langmuth entgegen zu rennen. Es ziehet ein ewiges Wehe, eine unaussprechlich grosse Unglückseligkeit nach sich. Drum, weil noch itzo die Langmuth ruft, so folgt doch ihrer Stimme! sonst werdet ihr bange ohne Hülfe, traurig und verzweifelungsvoll ohne Trost, eure Thorheit mit zerrungenen Händen beklagen müssen.

Wollt ihr demnach lieber der gütigen Langmuth folgen, und also glückselig werden? oder wollt ihr sie verachten, und in eine unaussprechlich grosse Unglückseligkeit rennen? Wollt ihr euch lieber von selbiger auf die Wege der stolzen Ruhe leiten lassen, und also der Schöpfung und theuren Erlösung würdig leben? oder wollt ihr auf denen Wegen, auf denen düstern Wegen des Verderbens bleiben, und also die kostbare Krone eurer hohen Erwählung mit Fürsatz von euch werfen? Wollt ihr lieber glückselige Kinder eines weisen und gütigen Königes werden, und die vortreflich herrlichen Vorzüge seines Reiches in Ruhe geniessen? oder wollt ihr gefesselte Sclaven eines unglückseligen Fürstens der Finsterniß ewig bleiben, und die harten Bande der Knechtschaft unaufhörlich tragen? Wollt ihr lieber das Leben, oder den Tod? Wollt ihr lieber den Segen, oder den Fluch? Wollt ihr lieber nach eurem Tode in der angenehmen Gesellschaft der vollkommenen Geister GOTT vor seinem Throne ewig dienen? oder wollt ihr lieber in den Pfuhl, der mit Pech und Schwefel brennet, die unaussprechliche Pein eurer Sünden empfinden, und ewig von dem erfreulichen und glänzenden

Ange-

Angesichte GOttes verstossen seyn? Wählet eins von beyden! wählet aber als vernünftige Geschöpfe! Kurz: wählet so, daß euch eure Wahl in Zeit und Ewigkeit niemals gereuen möge!

VII. Betrachtung.

Die unerforschlichen Wege der weisesten Vorsicht.

O welche eine Tiefe des Reichthums, beyde der Weisheit und Erkenntniß GOttes! wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte, und unerforschlich seine Wege! wer hat des HErrn Sinn erkannt? oder wer ist sein Rathgeber gewesen? oder wer hat ihm etwas zuvor gegeben, daß ihm werde wieder vergolten? So müssen wir öfters, voll von Verwunderung, ausrufen, wenn wir mit forschenden Nachdenken die weisen Wege der gütigen Vorsicht betrachten. Hier eröfnen sich unzählbare Abgründe, die unerforschlich sind. Hier stellen sich unserm Nachdenken unendliche Gegenden dar, die wir ohnmöglich übersehen können. Hier werden der gütigen Vorsicht ewigbleibende Denkmale erbaut, die uns in Erstaunen setzen. Die Wege der Vorsicht bleiben uns in unserer Sterblichkeit meistentheils unerforschlich. Wir müssen öfters die Hand auf unsern Mund legen, und die Vorsicht in gelassener Stille und Demuth küssen.

Die unerforschlichen Wege der gütigen Vorsicht zeigen sich so wohl in der Austheilung der geistlichen als leiblichen Güther. Bey beyden treffen wir eine unergründliche Tiefe des Reichthums, der

der Weisheit und der Erkenntniß an. Bey beyden werden wir eines Abgrundes gewahr, welcher bey dem umschränkten Nachdenken sterblicher Menschen unerforschlich bleibt.

Wie kommt es, daß GOtt diejenigen, welche denen Menschen den gecreuzigten göttlichen Erlöser zur Weisheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit predigen sollen, bald späte, bald aber frühe, in seinen Weinberg einführet? Daß die gütige Vorsicht hierunter weise und herrliche Absichten habe, kann nicht geleugnet werden. Aber können wir sie jederzeit ergründen? Können wir sie einsehen? Bleibet uns nicht vieles verborgen? O! ja wohl. Die engen Schranken unsers Nachdenkens setzen uns hier das Ende unsers Nachsinnen.

Wie kommt es, daß GOtt ein Volk bald frühe, bald aber später zum gesegneten Erbtheile der Heiligen im Lichte ruft? Wie kommt es, daß GOtt bald ein Volk zu seinem schönen Eigenthume erwählet, und unter selbigem sein Feuer und Herd aufrichtet; bald darauf aber wiederum von selbigem weichet, und ein fremdes Volk erwählt? So viel können wir zwar einsehen: es muß sich selbsten des göttlichen Gnadenberufs unwürdig gemacht haben. Es hat die Gnade des Allerhöchsten auf Muthwillen gezogen. Es ist bundbrüchig worden. Dieses strafbare Verhalten beweget die rufende Liebe, selbiges wiederum mit seiner Gnadengegenwart zu verlassen. Das sind aber nur allgemeine Gründe. Aber wer kann jederzeit die besonderen Absichten entdecken? wer kann sie ergründen? O

Men-

Menschen! ruft mit mir voller Verwunderung aus: O! welche eine Tiefe!

Wie kommt es, daß ein Mensch bald einen rechten Heldenglauben hat, der andere aber, bey eben dieser Gelegenheit einen schwachen behält? Wie kommt es, daß einer mit einem feurigen Glaubenseifer sagen kann: Nichts soll mich von der Liebe GOttes scheiden. Wer will mir die zärtliche Liebe meines Schöpfers, welche er mir in der göttlich hohen Erlösung seines Sohns so herrlich, so vortreflich kennbar gemacht hat, entreissen? Wer will mir den göttlichen Erlöser selbsten, mit der hohen Kraft seines Versöhnungs Todes aus meiner ihm gewidmeten Seele rauben? Wer will mir das unschätzbar theure Guth der edeln Kindschaft nehmen? Wer will mich in meiner vestgegründeten Zuversicht wankend machen? Kann es etwa Trübsal, oder Angst, oder Verfolgung thun? Ists etwa Hunger, oder Blöse, oder Fährlichkeit, oder Schwerdt vermögend? O! nein. Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Creatur mich scheiden könne von der brünstigen Liebe meines Schöpfers:

Er läßt sich foltern. Er läßt sich martern und quälen. Er gehet freudig zu denen entsetzlichsten Martern. Er versiegelt voll von Entzückung seine Ueberzeugung von der Liebe GOttes, mit seinem Blute. Er betrachtet die fürchterlichste Schaubühne der Marter, der Angst und Quaal, als eine prächtige Pforte der Ehre, auf welche er mit Vergnügen

gnügen steiget. Er zittert nicht für der grausamen Miene des Henkers, aus welcher eine rasende Unmenschlichkeit blitzet. Er siehet den Himmel offen. Er erblickt den ihn zärtlich liebenden Mittler des neuen Bundes. Er eilt mit geflügelter Hofnung seiner frohen Erlösung entgegen. Alle seine Mienen, alle seine Reden beweisen eine heldenmüthige Stille in seiner Seele. Man höret kein furchtsames Winseln, kein banges Klagen und kein düsteres Heulen. Man siehet keine verzweifelungsvolle Unruhe an ihm. So gesetzt und gelassen ist er bey dem fürchterlichsten und grausesten Anblick seines Todes!

Er ist jederzeit bereit mit dem hohen Stifter des Bundes in den Tod zu gehen. Er stehet um der reinen Lehre des seligmachenden Worts willen die allerentsetzlichste Marter dennoch ruhig und gelassen aus. Er ist mitten unter denen grausamsten Henkern dennoch gesetzt standhaft. Seine Güther werden ein Raub der Feinde; er freuet sich. Denn er suchet nur wahre Güther, welche nicht veralten, welche auch von denen Motten nicht können verzehret werden. Er erwartet den letzten Streich stille und gelassen. Denn ein Märtyrer der wahren Religion zu werden, ist die grösseste Ehre.

Die Lehren des göttlichen Erlösers mit seinem Blute zu versiegeln; seine Glieder zerquetschen, zerschlagen, zermalmen zu lassen, und doch nicht ein gewissenloser Verleugner zu werden, ist was grosses. Mitten in der Todesangst noch für seine erhitzte und schnaubende Peiniger zu bitten; seinen unsterbli-

chen Geist alsdenn, voll von Freudigkeit und wahrer Seelenruhe, denen treuen Händen seines Schöpfers zu übergeben; endlich noch an dem letzten Augenblick seines Lebens, wenn sich die Gefahr verdoppelt; wenn die tolle Wuth der Feinde mächtig gestärkt wird; wenn sie erhitzt und tollkühn rasen, um ihre brennende Hitze in dem unschuldigen Blute auszulöschen; dennoch freudig auszurufen: HErr JEsu! nimm meinen Geist auf! Meinen Geist, den du so kostbar errungen hast, den du würdigest, ein Blutzeuge der hohen Kraft deiner göttlichen Erlösung zu seyn; ist gewiß heldenmüthig.

Hingegen ein anderer ruft bey jeder drohender Gefahr zitternd aus: HErr! hilf mir! denn ich sinke. Bey dem geringsten Wetter, welches sich über seinem Haupte aufthürmet, zittert er schon furchtsam — Kommts ihm näher, so siehet er sich nach der Flucht um. Und läßt sich der erste Donner hören, so fliehet er wirklich. Er kann es niemals zu einer gleich starken Ueberzeugung in seiner Seele bringen. Zweifel und Ungewißheit bestürmen sie öfters mächtig. Er läßt bey dem ersten Anblick der Peiniger seinen Muth sinken. Er stellt sich die Marter unerträglich vor. Er verspricht wohl JEsu, ihm bis in seinen Tod nachzufolgen, aber in denen Stunden der Angst und Betrübniß verleugnet er ihn.

Denkt noch so anhaltend nach! Dringt noch so tief in das Heiligthum des HErrn ein! Lasset euch noch so tief in den Abgrund der unerforschlichen Wege der weisesten Vorsicht hinunter! Endlich werdet

ihr

ihr doch, von Erstaunen eingenommen, ausrufen müssen: O! welche eine Tiefe!

Würdiget ferner, dieser Begebenheit nachzudenken. Nahet euch mit euern Gedanken dem Bette eines sterbenden Christen! Er war ein brünstiger und rechtschaffener Verehrer der göttlichen Erlösung. Wie sein Nahme, so war auch sein Ruhm. Sein Glaube war thätig durch die Liebe. Sein Wandel war ein Muster der Gottseligkeit. Er wandelte vor denen heiligen Augen GOttes und blieb fromm. Sein erbauliches Leben beschämte die Spötter und besiegte den Unglauben. Er wurde vielen ein Wegweiser zu dem Erlöser. In seiner Seele thronete das ewige Denkmahl des Versöhnungs Blutes. Er war ein fruchtbringender Rebe an dem edeln Weinstock. Ein würdiges Glied an dem vortreflichen Haupte. Er schafte täglich mit Furcht und Zittern selig zu werden. Er kämpfte einen guten Kampf. Er bemühete sich immer ein unbeflecktes und gutes Gewissen vor GOtt und Menschen zu behalten. Seine Frömmigkeit war nicht verstellt. Er war ein wahrer Heiliger nach dem Sinn seines Erlösers; ob er gleich nicht die Sprache der sogenanten Heiligen annahm. Kurz: er war ein Christe, durch die höhere Gnade, nach der Absicht GOttes.

Sehet ihn nun auf seinem Sterbebette! Wie stirbt er? Eine unaussprechliche Angst überfällt ihn. Ein kalter Todesschweiß wird ihm ausgepreßt. Die furchtsame Macht des Todes setzet ihm so heftig zu, daß er selbige kaum ausstehen kann. Es ist nicht etwa bey ihm eine heftige Furcht vor dem

Tod. Nein: er wünscht recht sehnlich aufgelöst zu werden. Die Umstehenden weinen. Sein unaussprechlicher Schmerz setzet sie in Wehmuth. Seine Angst dringt ihnen durch die Seele. Sie alle werfen sich auf ihre Knie, und flehen den Höchsten um die süsse Auflösung an.

Verlasset diesen sterbenden rechtschaffenen Christen. Nähert euch dem Todtenlager eines Gottlosen. Er hat der Unsterblichkeit unwürdig gelebt. Ein tollkühner Feind der Erlösung. Die Kräfte sein er muntern Jugend weyhete er denen verkehrten Trieben seiner Lüste. Er eröfnete niemals seinen Mund ohne Gotteslästerung. Er furchte sich für GOtt nicht und scheuete sich auch für keinen Menschen. Die Frömmigkeit war ihm ein Gespötte — die Tugend ein Gelächter. Er wurde alt bey seiner Bosheit und erschrack nicht einmal für seinem Grabe, noch für der bedenklichsten Zukunft. Er war vielen ein Anstoß und eine Gelegenheit zum Falle. Doch sehet ihr ihn sanft und ohne Qnaal sterben. Seine zerbrechliche Hütte wird nach und nach, und ohne daß er es empfindet, zerrüttet.

Saget über diese Begebenheit, was ihr wollt! Seyd noch so verschlagen in Entdeckung der Ursachen! Ihr werdet sie doch niemals gänzlich ergründen. Vereheet vielmehr dadurch die Vorsicht. Ihre Absichten sind heilig, sie sind weise. Nur daß sie uns öfters verborgen bleiben.

Wollt ihr noch mehrere Beweise von denen unerforschlichen Wegen der weisen Regierung haben; so sehet nur die Menschen in der Welt an. Denn

jeder

jeder ist ein erhöhtes Denkmal derselben. Hier setzet der Schöpfer den einen so gleich von Jugend auf in grosse Ehrenstellen ein. Er wird von vornehmen und reichen Eltern gebohren. Den andern aber lässet er in dem niedrigsten Staube der Verachtung liegen. Der eine steigt so gar als ein unbesonnener Spötter der Religion empor; der andere bleibt bey aller seiner Geschicklichkeit in Verachtung. Er kann sich nicht in die Höhe schwingen. Auch das allerniedrigste Amt kann er nicht erlangen. Der eine steht in sehr grossen Ansehen und wird von vielen geliebet; der andere, der eine weitläuftige und gründliche Gelehrsamkeit besitzet, muß ausser seinem Vaterlande sein Brod suchen. Warum giebt denn der Schöpfer dem einen einen grossen Reichthum und einen verschwendischen Ueberfluß der zeitlichen Güther? Warum muß hingegen ein anderer in der grössesten Dürftigkeit, Armuth und Verachtung die Tage seines Lebens berechnen? Warum setzet er diesen zu einem Herrn der Welt, jenen aber zu dessen Unterthanen und Knecht? Was hat der erstere dem Schöpfer zuvor gegeben, daß es ihm wieder vergolten werde? Wer hat also des HErrn Sinn erkannt? Wer ist denn sein Rathgeber gewesen?

Hier erblickt kaum der eine das Licht dieser Welt; so gehet er schon wiederum den Weg alles Fleisches. Hier erlangt einer ein hohes und spätes Alter; ein anderer aber fällt in der schönsten Blüthe seiner Jugend hin. Er verwelket. Er verdorret und wird endlich ein Raub des Todes. Hier stirbt einer auf seinem Todtenbette sanft und ruhig. Dort rafft der

Tod einen andern schnell, unvermuthet und plötzlich hinweg. Hier quälet sich der eine mit einem stechen, kränklichen und der Verwesung schnell entgegen eilenden Leibe, da ein anderer wie eine Rose blühet. Hier steigt einer aus dem Staube der Verachtung empor; der andere wird von dem prächtigen Throne seiner Hoheit herab gestürzt. Und wenn wollte ich fertig werden, nur mit wenigem die Wege der Vorsicht zu berühren? Sie sind unzählbar. Sie sind unaussprechlich.

Betrachtet nur selbsten, **wahre Mitmenschen**, die Tage eures Lebens! Sind diese nicht Zeugen, unverwerfliche Zeugen gnug von denen unerforschlichen Wegen der gütigen Vorsicht? Ist wohl ein Jahr? Ist wohl ein Monath? Ist wohl eine Woche? Ist wohl ein Tag? Ist wohl eine Stunde? Ja ist wohl ein Augenblick vorbey gegangen, da ihr nicht unumstößliche Beweise von der unerforschlichen Vorsicht hättet einsehen können? Gewiß ihr seyd selbsten die lebendigen Zeugen. Verehret demnach, bewundert und liebet mit heiligen Gesinnungen die gütige Vorsicht in ihren unerforschlichen Wegen!

VIII. Betrachtung.

Wie verhalten sich viele Menschen gegen die weise Vorsicht?

Das Verhalten vieler Menschen gegen die unerforschlichen Wege der heiligen Vorsicht ist öfters strafbar, verwerflich, thöricht und gewissenlos. Sie tadeln selbige und wollen sie meistern.

Sie

Sie beweisen einen schnöden Unwillen gegen sie. Sie stellen selbige wohl gar als ein höchst ungerechtes Verhalten vor. Nichts wird in der Welt mehr getadelt, als die weise und höchst gütige Vorsicht. Der Reiche ist nicht zufrieden mit seinem Reichthume, welchen er von der Segenshand des gütigen Schöpfers erhalten hat. Er verlangt mehr. Er wirft neidische und mißgünstige Blicke auf diejenigen, welche reicher sind, als er.

Der Arme murret wider die weise Vorsicht. Er beschweret sich, daß ihn GOtt in solche quälende Armuth gesetzt hat. Er mißgönnet andern ihren Reichthum. Er ergreift mit Unwillen den Bettelstab und lästert den Höchsten.

Ein Gelehrter ist öfters nicht mit seinem Stande zufrieden. Er verlanget grössere Ehrenstellen und ein berühmtes Ansehen. Kurz: die mehrsten Menschen, welche doch Geschöpfe von dieser erhabenen Vorsicht seyn, tadeln selbige. Sie schreiben ihr sogar Mittel und Wege vor, gleichsam, als wenn sie so kurzsichtig wäre, daß sie die besten Mittel und die besten Wege nicht einsehen könnte. O! verwegene Thorheit! o! strafbares Verhalten!

Es ist strafbar die heiligen Wege der Vorsicht zu tadeln. Denn, sterbliche Menschen! habt ihr nicht sogleich bey eurer Geburt mit GOtt einen Bund gemacht, daß ihr ihn für euren Oberherrn erkennen wolltet? Habet ihr ihm nicht geschworen, ewig treu und gehorsam zu seyn? Habt ihr ihm nicht theuer versprochen, ihr wolltet euch seiner weisen und gütigen Vorsicht in allem überlassen? Wie kommt es denn, daß ihr anjetzo gewissenlos handeln

wollt? Bedenkt nur recht lebhaft eure Thorheit! Ist es nicht wahr? Tadelt ihr die gütige Vorsicht des Schöpfers; so empöret sich ein Unterthan wider seinen weisen und gütigen König. Eine Creatur will mit dem rechten, der sie herrlich gebildet und in die allervortheilhaftesten Umstände nach seiner Weisheit gesetzt hat. Ein Kind will mit denen brünstigen Gesinnungen seines zärtlich liebenden Vaters nicht zufrieden seyn. Ein nichtiger Staub und Asche will den allmächtigen Beherrscher Himmels und der Erden zur Rede setzen! gleich als wenn des Töpfers Thon gedächte, und ein Werk spräche von seinem Meister: Er hat mich nicht gemacht.

Hat denn GOtt nicht Macht mit dem Seinen zu thun, was er will? Und ist denn nicht alles, was ihr besitzt, ein herrliches Merkmal der unendlichen Güte GOttes gegen euch? Was ist denn, sterbliche Menschen! das ihr nicht empfangen hättet! Und so ihr es empfangen habet; was rühmt ihr euch denn, als hättet ihr selbiges nicht empfangen? Höret doch also auf den Schöpfer in seiner weisen Vorsicht zu tadeln! Verehret doch vielmehr die unendliche Güte, die euch der Schöpfer in seiner weisen Vorsicht ertheilet! Fallet doch vielmehr in die ausgereckten Arme derselben! befehlet doch nur derselben eure Wege! hoffet auf sie! sie wird es wohl machen.

Wie! könnt ihr denn von GOtt mit Recht etwas mehrers fordern? Zeiget mir nur einige scheinbare Gründe! Kennet ihr vielleicht eure grosse Unwürdigkeit nicht? Wisset ihr vielleicht nicht, daß alles dasjenige, was ihr besitzet, lauter unverdiente

Wohl-

Wohlthaten des Höchsten seyn? Wisset ihr vielleicht nicht, daß ihr aus Staub gemacht worden? Ja, ja, bemühet euch nur diese stolze Gedanken von euch selbsten zu rechtfertigen! endlich werdet ihr doch noch schamroth bekennen müssen: daß euer Verhalten gegen die unerforschlichen Wege der Vorsicht strafbar und unverantwortlich gewesen sey.

Wohl denen, die es noch bey Zeiten bedenken! Wohl denen! die bey Zeiten voller Demuth in diese Worte ausbrechen: Wer bin ich? HErr HErr! lebendiger GOtt! und was ist mein Haus, daß du mich bis hieher gebracht hast? Mein Schöpfer! ich bin viel zu geringe aller deiner Barmherzigkeit und Treue, so du an mir, deinem Knechte, gethan hast! O! drum lobe den HErrn meine Seele, und vergiß nicht, was er dir zu gute gethan hat!

Wohlan! tretet her vor den Thron des allwissenden Schöpfers, ihr, denen die gütige Vorsicht einen grössern Vorzug in denen geistlichen Güthern, nach ihrer Weisheit, ertheilt hat. Menschen! höret mit Ehrfurcht! denn der Schöpfer redet. Erfraget euch: Ihr Kinder meiner Vorsicht! Habt ihr diese euch anvertraute Güther nach meiner hohen Absicht gebrauchet? Habt ihr sie auf Wucher geleget? oder habt ihr selbige vergraben? Habet ihr euch dadurch kräftig ermuntern lassen, eure Seligkeit mit Furcht und Zittern zu schaffen? dem Himmelreich Gewalt anzuthun, bis daß ihr es zu euch reisset? Oder seyd ihr vielmehr träge und schläfrig gewesen in der höchst nöthigen Sorge für das theure Wohl eurer unsterblichen Seele? Habt ihr sie mit kindlicher Ehrfurcht angenommen? oder seyd

ihr vielmehr gegen diese hohe und unbeschreiblich grosse Güther kaltsinnig und undankbar gewesen?

Wisset, nach meinem Bilde erschaffene Menschen! daß ich von dem vieles fordern werde, welchem ich vieles anvertraut habe! Erschröckt ihr nicht, wenn ihr vor meinem erhabenen Richterstuhle erscheinen solltet? wie würdet ihr da bestehen, wenn ich euch vor selbigen forderte, um Rechenschaft von selbigen zu geben? Gewiß, eure Verantwortung würde alsdenn groß seyn! O! diese Güther sind kostbar! Sie sind wichtig! Sie sind vortreflich! Sie sind unschätzbar! Es sind ewige Güther. Güther, die der Sohn meiner brünstigen Liebe durch seine göttliche Erlösung erlangt hat. Erwäget doch ihren Vorzug! seyd nur über weniges getreu! gewiß, alsdenn will ich euch über vieles setzen.

Reiche und Geehrte, lasset euer Gewissen reden! wie habt ihr die Güther der Vorsicht angewendet? Vielleicht ist eure Seele dadurch an das Irrdische gefesselt und von dem Ewigen losgerissen worden? Gewiß, ihr müßtet von der Vergänglichkeit und Nichtigkeit dieser Güther nicht überzeugt seyn, wenn ihr selbige über die Absicht des Schöpfers erheben wolltet. Sie sind nicht die wahren Güther, die ein unsterblicher Geist suchen muß. Denn was helfen sie euch an dem Ende eurer Wallfahrt? Führen sie euch zur stolzen Ruhe? Gehen sie mit euch in die glänzenden Wohnungen der Gerechten? Können sie vielleicht den Tod von euch abhalten? Können sie die bangen Schmerzen desselben versüssen? Nein. Sie verlassen euch, und ihr müsset selbige verlassen.

Was

Was folgert ihr hieraus? Reichthum und Ehre sind nicht diejenigen Güther, welche ein zur Unsterblichkeit erschaffener Geist vorzüglich suchen muß. Doch habt ihr wichtige Ursachen, die Güte des HErrn mit feuriger Inbrunst zu loben. Erkennet eure hohe Verbindlichkeit! Gebet denen Armen! Theilet den Nothleidenden mit! Speiset die Hungrigen! das wird euch hundertfältig vergolten werden. Denn wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem HErrn. Der wird ihn wieder Gutes thun. Opfert sie dem HErrn zur Ehre auf! brauchet sie nach der hohen und weisen Absicht desselben! Erhebet sie niemals über selbige!

Endlich haltet inne mit eurem wehmuthsvollen Klagen, ihr Armen! Murret ja nicht wider die weisen Wege der Vorsicht! denn ihr habet nichts in die Welt gebracht; darum offenbar ist, ihr werdet nichts mit hinaus bringen. Wenn ihr Nahrung und Kleidung habt, so lasset euch doch begnügen. Glaubt gewiß, wäre euch der Reichthum dienlich gewesen, die gütige Vorsicht hätte euch selbigen zugeworfen. Verehret doch deswegen auch in eurer Armuth die weisen Wege der Vorsicht! Ihr seyd weit beglückter, als die Reichen dieser Erden. Ihr habt nicht so viele mächtige Hindernisse auf dem Wege zur Seligkeit. Deswegen küsset doch die Hand der gütigen Vorsicht, die euch zu eurem Besten hat lassen arm gebohren werden! Erhebt nur eure Gedanken von der Erde! Richtet sie Himmelwärts! Trachtet nach dem unvergänglichen Reichthum!

Wollt

Wollt ihr endlich, Menschen! von denen weisen Wegen der Vorsicht recht überzeugt werden; so stellt euch lebhaft die Allmacht, Güte, Allwissenheit und Allweisheit eures Schöpfers vor! Seine Allmacht kann euch alles mögliche Güte geben, und alles mögliche Böse von euch wenden. Seine Allwissenheit erkennet auf das allerdeutlichste, was euch wahrhaftig gut, und was euch wahrhaftig böse sey. Seine Güte macht ihn endlich zärtlich geneigt, euch auch wirklich dasjenige zu ertheilen, was euch wahrhaftig gut ist, und dasjenige von euch abzuwenden, was euch wahrhaftig böse ist.

Wollt ihr noch an denen weisen Wegen der Vorsicht zweifeln? Nein. Ihr müßtet sonst nicht mehr vernünftig denken wollen. Denn sonst muß dieses euer Schluß seyn: Unendlicher Schöpfer! Deine Wege sind gerecht, und deine Vorsicht ist heilig!

IX. Betrachtung.

Das Lob der weisen Vorsicht.

Ist eine Erkenntniß in unserer Pilgrimmschaft nöthiger, um das hohe und wichtige Ziel derselben glücklich und erwünscht zu erlangen; so ist es gewiß die lebendige Einsicht in die Wege der Vorsicht, in die verborgenen Wege der weisen und unerforschlichen Regierung des Schöpfers.

Ist sie es nicht, die denen Sterblichen GOttes unendliche Hoheit in allen verehrungs- und bewunderungswürdig darstellt? Ist sie es nicht, welche unter denen sterblichen Kindern des Adams dem Schöpfer zu seiner Verherrlichung prächtige, glänzende

zende und erhabene Pforten der Ehren häufig erbauet? Ist sie es nicht, welche mit lieblich einnehmender Stimme zum Lobe der erhabenen Allmacht und zum Preise der unendlichen Weisheit und Güte die unzählbaren Werke der Schöpfung unaufhörlich besingt? Sie rühret und ermuntert die sterblichen Bewohner dieser Erden kräftig, den Höchsten aus gerührter Seele zu loben. Sie ist die unendliche Quelle, aus welcher die Christen den schätzbarsten Trost schöpfen, wenn die erhitzten Feinde ihrer sanften Ruhe schnaubend und zornig, das festgegründete Gebäude der Hofnung heftig bestürmen. Sie bleibt, wenn alles mit furchtsamen Krachen zertrümmert wird, die sicherste Freystadt, die unbewegliche Festung, wohin ihre Verehrer laufen, und die grünenden Palme des Sieges zu ihrer tröstlichen Erquickung bekommen.

Unter dem Schutz der mächtigen Vorsicht werden sie erhalten. Bey ihr empfinden sie unaussprechlich die süsse Güte des HErrn. Von ihr erlangen sie, voll von Ehrfurcht, voll von Empfindung der zärtlichsten Triebe, unaussprechlich die kräftigsten Rührungen der göttlich erbarmenden Liebe. Sie beschirmt. Sie errettet mächtig. Sie erhält die Beängstigten wunderlich. Sie ertheilt Trost, mit wahrer Freude vereiniget. Sie ist das wahre, das unüberwindliche Schloß der wahren Gerechten. Sie setzt aller brausenden und tobenden Unruh ein glückliches und höchsterwünschtes Ende.

Feinde! erhitzte Feinde meiner glücklichen Kinder! bis hieher und nicht weiter soll sich die stolze

Wuth

Wuth von eurer furchtbaren Verfolgung erstrecken. Denn ich habe es nach meiner Weisheit und Güte beschlossen. So redet sie, die ewige Liebe an! Sie werden furchtsam. Sie beben. Sie werden stille. Sie fliehen mit schnell verdoppelten Schritten. Sie verbergen sich, um die mächtige und durchdringende Stimme der Vorsicht nicht mehr zu hören.

Nun ermuntern sich unter einander die Christen, die beschützten und vertheidigten Kinder der Vorsicht. Sie bringen die Opfer der Dankbarkeit. Sie besingen mit heiliger Seele die erstaunenden Wunder der Allmacht. Sie erheben, voll von zärtlichen Rührungen, den mächtigen Schutz des erhabenen Schöpfers. Die Luft erschallt mit Hallelujagesängen. Sie ist von dem lieblichen Geruch ihrer Opfer, welcher zu dem Throne der hohen Regierung aufsteigt, angefüllt. Ein jeder bekennt, daß bis hieher die gütige, weise und heilige Vorsicht geholfen habe.

Vernünftige Geschöpfe dieser Vorsicht! sterbliche Menschen! denkt nur zurücke! denkt mit forschenden Gedanken an eure Geburt! denkt an die ganze Reihe der Tage, die ihr auf der veränderlichen Schaubühne dieser Sterblichkeit vollbracht habt! In was vor einem reizenden Bilde wird euch nicht die Vorsicht erscheinen? Wer hat euch so vortreflich gebildet? Wer hat an euch höchstzärtlich gedacht? War es nicht die heilige Vorsicht, welche euch zu ihrer Verherrlichung auf diese Welt gesetzt hat? Sie umarmte euch, als ihr die Wirkung der Ohnmacht schwach und entkräftet empfandet. Sie hat euch das denkende Wesen, diesen

edeln

edeln und kostbaren Vorzug, nach ihrem Bilde anerschaffen. Sie war die mächtige, feurige Mauer, welche euch in eurer zartesten Kindheit schon wachsam beschirmte. Selbst eure Kindheit ist ein herrlicher Zeuge von denen unzählbaren Proben dieser unendlich gütigen Vorsicht. Jeder Tag derselben ist ein unumstößlicher Beweis, daß die heilige Vorsicht recht zärtlich für euch besorgt gewesen sey.

Wie oft hat euch die Gefahr, die grause Gefahr auf allen Seiten heftig angefallen, um euch als schwache Kinder auf einmal zu verderben! Allein, die gütige Vorsicht stärkte kräftig eure wankenden Füsse, und ihr entflohet derselben glücklich zum ewigen Denkmal der Vorsicht. O! daß doch dieses von jedem mit gerührter und heiliger Seele erkannt würde!

Bey uns, als Christen, ist die Verbindlichkeit stärker. Sie ist grösser und wichtiger. Denn überlegt nur dieses, ihr Kinder dieser hohen Erlösung! Wie groß ist nicht der Vorzug, daß ihr von Christen gebohren worden seyd? Ihr werdet zwar nicht als Christen gebohren. Denn von Natur seyd ihr Kinder des Zorns; sündhafte Menschen, die erst in der Wiedergeburt zu Kindern der Gnade gebildet werden. Doch seyd ihr glückliche Menschen, die in dem Schoosse der glaubigen Kirche gebohren und erzogen werden. Ihr könnet den Schöpfer aus dem Buche des Lebens, welches die Christen aus triftigen Gründen für göttlich erkennen, weit besser, weit rührender und vortreflicher kennen lernen. Hier findet ihr die gebahnten Wege, die stolze Ruhe der vollendeten Gerechten glücklich

lich

lich zu erlangen. Eure nachdenkende Seele wird weder durch Unverstand, noch durch Blindheit und Aberglauben, unglücklich beschwert. Nein: ein gesetztes Wissen, ein festgegründeter Glaube befestiget eure erwünschte und glückliche Hofnung. Hier ist das theure Blut, das Blut der göttlichgrossen Erlösung, welches eure unheilige Seelen heiliget. Hier ist der sichere Führer zur stolzen und entzückenden Erquickung. Hier sind die unbeweglichen Gründe der eifrigen Sehnsucht und brünstigen Hofnung. Hier sind die Wege, die sichern Wege, den Frieden zu finden. Kurz: hier kann ein jeder den herrlichen grossen Endzweck der Schöpfung, der unschätzbartheuren Erlösung, und die hohe Absicht der Heiligung, durch die beglückten Wirkungen der höhern Gnade, glücklich erreichen.

Drucken andere die bangen Schatten der Finsterniß; so wandeln die Christen im Lichte der göttlichen Wahrheit. Werden andere von Unvernunft und Thorheit mächtig bestürmt; so werden die Christen in dem Reiche der Wahrheit kräftig beschützet. In diesem empfinden und schmecken sie, wie freundlich, wie liebreich der HErr sey. Ists nicht die Vorsicht, welche euch in diesen seligen Zustand gesetzt hat? Nicht eure Einsicht, nicht eure Verdienste, haben die heilige Vorsicht bewogen, euch in den Schooß der glaubigen Kirche zu setzen. O! drum verehret, bewundert und lobet die gütige Vorsicht!

Doch dieses ist noch nicht gnug, was euch zum feurigen Lobe gegen die Vorsicht ermuntern kann. Betrachtet die Tage, die ihr als sterbliche Menschen

schen zurück geleget habet! Glaubt nur, ein jeder derselben wirds euch beweisen, daß euch diese theure Vorsicht beständig nach Weisheit und Güte geführet habe. Wie oft seyd ihr nicht dem Tode, dem mächtigen Könige des Schreckens, sehr nahe gewesen? Hat euch nicht selbige glücklich entrissen, und die Tage eures Lebens nach Weisheit verlängert? Ja, ihr selbsten müsset die wahrhaftigsten Zeugen von dieser Wahrheit seyn! Sehet nur auf euch! Ihr findet in euch die wichtigsten Gründe und den prächtigsten Stoff, die Vorsicht zu loben.

Wie oft giengt ihr nicht mit traurigen Mienen und mit bangzerrungenen Händen kläglich und ängstlich finster herum? Wie thränten die Augen von Zähren der Wehmuth! Wie bebete furchtsam das Herze! Wie oft warft ihr euch, voll von Inbrunst, voll von wehmüthigen Seufzern, vor dem erhabenen Throne der Vorsicht nieder? Wie schryet ihr ängstlich um süsse Errettung und Hülfe? Was that diese göttliche Vorsicht? Sie erfüllte eure tröstende Hofnung und schmachtende Sehnsucht. Sie schickte eure brünstigen Seufzer unter beglückter Erhörung zu eurem wahren Troste und süssen Vergnügen zurücke. Sie sprach: es soll geschehen, zum Denkmal meiner allmächtigen Hülfe, Güte und Weisheit! Es soll geschehen zum Lobe meiner Verherrlichung. Da erfuhret ihr, wie weise, wie gütig, wie heilig, gnädig und barmherzig diese theure Vorsicht sey.

Ja! ja! die Vorsicht ist es, die alles in allem recht prächtig regieret. Sie hat uns Menschen, uns

uns sterbliche Menschen nach ihrem Bilde erschaffen. Sie überschüttet uns mit Segen, als wie mit Strömen. Sie versorget, beschützet, vertheidiget und erhält ihre Geschöpfe. Alles, was da ist, lebt von ihr. Sie bewahret den Othem ihrer Geschöpfe. Sie trägt sie. Ihr weiser Rath bewahret sie bis ins Alter, ja bis sie grau werden und sterben. Ihre allmächtige Hand unterstützt ihre Schwachheit und Ohnmacht. Was sie thut, ist alles herrlich, ist alles vortreflich.

Lasset uns nur immer mit stiller, mit gelassener Seele das glückliche Ziel ihrer weisen Führung betrachten! Wir wollen, so lange wir leben, ihr mit heiliger Seele, mit keuschen, mit glaubigen Herzen dankbar verbleiben. Das soll unsere Anrede an dieselbige seyn: Heilige, gütige, weise Vorsicht! Hier ist die geheiligte Seele, sie ist nicht unsere, nur unser Pfand, nur unser kostbar anvertrautes Kleinod ist sie. Denn sie ist deine. Laß selbige dein prächtiger, dein glänzender Tempel, durch das Blut des ewigen Bundes kostbar gereiniget, und die herrliche Wohnung deiner verehrungswürdigen Hoheit ewig, ja ewig verbleiben! Laß dir das Lob unserer Schwachheit, das wir dir, als sterbliche Wanderer zur Ewigkeit, mit gerührter Seele bringen, und die Opfer, welche wir auf deinen erhöhten Altären hienieden verbrennen, doch wohl gefallen! bis du uns in jene angenehme Gefilde, in die glänzenden Wohnungen der wahren Gerechten versetzest, wo die Schwachheit, Sterblichkeit und Ohnmacht wird auf ewig von uns entfernt seyn. Dort sollen unsre Seelen, welche du

vor

vor deinem Thron erhöht hast, unaufhörlich dich loben. Dort soll die unsterbliche Zunge deine grossen Thaten, mit Hallelujagesängen, erzählen. Dort soll der Mund aus zärtlichen Trieben freudig sich öfnen, deine erhabenen und unzählbaren Wunder mit jauchzender und lobender Stimme zu schildern. Dort soll jeder Gedanke, welchen die in deine prächtigen Vorhöfe eingegangene Seele herfürbringt, deinen Ruhm ewig verbreiten. Dort soll, wenn wir die glänzende Krone, welche du uns zur Ehre geflochten, bekommen haben, mit feuriger Inbrunst dein Ruhm erschallen. Ja! ja! dort wollen wir dein prächtiges Lob unaufhörlich besingen.

X. Betrachtung.

Von der hohen Verbindlichkeit, die Göttlichkeit der heiligen Schrift zu untersuchen.

Ist eine Verbindlichkeit wichtiger, eine Wahrheit zu untersuchen, um von ihrer Gewißheit überzeugt zu werden; so erfordert es gewiß vorzüglich diejenige, auf deren untrügliche und unumstößliche Gewißheit sich die Erlangung der glänzenden Ewigkeit gründet. Ist Zweifel und Ungewißheit in denenjenigen Wahrheiten schon höchst gefährlich, welche einen mächtigen Einfluß in unser zeitliches Wohl, in unsere vergängliche Glückseligkeit haben; so ist dieses gewiß am allergefährlichsten, von denenjenigen nicht überzeugt zu seyn, worauf sich die unschätzbartheuren, die ewigen Vorzüge derer grün-

den, welche die göttliche Lehre des grossen Mittlers bekennen, annehmen, hochschätzen und verehren.

Es ist andem: Zweifel und Ungewißheit sind öfters die unglückseligen und rasenden Urheber der quälenden und nagenden Unruhe des Gewissens. Betreffen sie folgends dasjenige, was die beissende und bange Unruhe stillen soll; betreffen sie dasjenige, was uns in allen Widerwärtigkeiten am kräftigsten aufrichten sollte; so wird der betrübte Zustand am allergefährlichsten. Wie nöthig ists also nicht, von der Gewißheit dererjenigen Wahrheiten überzeugt zu seyn, die die süsse Gemüthsruhe entzückend herstellen und göttlich stark befestigen, die die stolzen Feinde unserer wahren Glückseligkeit siegend bezwingen.

Niemand kann leugnen, daß die Bücher heiliger Schrift uns den allerheilsamsten Weg, zu unserm ewigen Wohl zu gelangen, auf das allervortheilhafteste und kürzeste offenbaren. Niemand kann leugnen, daß die Bücher heiliger Schrift die allerherrlichste und entzückenste Vorstellung des glückseligen Zustandes, welchen sie denen gewiß verheissen, die dieser Lehre folgen, und in diesem Gehorsam treu bis an das Ende verharren, in sich fassen. Die Glückseligkeit ist groß, sie ist erhaben, sie ist unschätzbar, sie ist unaussprechlich, welche sie denen gewiß versprechen, welche sich denen weisesten Gesetzen der selbstständigen Weisheit, durch den lebendigen Glauben an den göttlichen Versöhner, zuversichtsvoll unterwerfen. Diese Glückseligkeit ist die einzige, die allein wahre und dauerhafte. Sie kann durch

nichts

nichts entrissen werden. Denn ihr ächter Genuß ist nach diesem Leben, welcher ewig und unaufhörlich ist. Sie ist dahero das einzige Augenmerk vernünftigdenkender Geschöpfe. Darauf zielen alle Bemühungen würdiger Bewohner dieser Erden. Ausser deren Besitz müssen wir ewig unglückselig seyn. Wie nöthig, wie dringend ist demnach nicht die Verbindlichkeit, die Göttlichkeit der heiligen Schrift zu untersuchen.

Sind wir von dieser Wahrheit noch nicht überzeugt, daß die heiligen Männer GOttes getrieben worden von dem heiligen Geist, und daß sie durch diese Triebe geredet und geschrieben haben; so sind wir auch von dem Grunde unsers Heils nicht gewiß, welchen diese Bücher verwunderungsvoll offenbaren. Da verschwindet aller Trost. Alle Stützen, worauf sich die edeln, die kostbaren Vorzüge derer Christen gründen, werden wankend. Die Gründe, worauf sich die zuversichtsvolle Hofnung verläßt, werden auf einmal unglücklich bewegt. Das ganze Gebäude der Glückseligkeit wird verwüstet. Der sonst angenehme und sichere Port der Hofnung wird alsdenn eine furchtsame Einöde. Kurz: das ganze Christenthum fällt auf einmal mit allen seinen herrlichen Vorzügen, mit allen seinen prächtigen Vorrechten über den Haufen. Was sonst eine beängstigte Seele tröstlich aufrichtete und erquickend ermunterte, schläget sie alsdenn empfindlicher nieder. Was ihr vorher eine angenehme Arzeney war; wird ihr nun ein tödtender Gift.

Noch mehr. Die grössesten, die wichtigsten und vortheilhaftesten Verheissungen der Kinder der hohen Erlösung sind noch zukünftig. Wird ihnen nun das feste Siegel, welches die Göttlichkeit der heiligen Schrift ist, womit diese erhabene Verheissungen sind versiegelt worden, unglücklich entrissen; worauf wollen sie sich gründen? Was soll ihnen alsdenn die Erlangung dieser hohen und kostbartheuern Güter gewiß und ungezweifelt machen?

Aber: sind sie von der Göttlichkeit der heiligen Schrift überzeugt; so sind sie auch die Allerglückseligsten. Ihr entzückender Zustand kann nicht lebhaft gnug geschildert werden. Denn, alsdenn sind sie gewiß, daß sie diejenigen herrlichen Güter, welche der hohe Stifter des Bundes seinen brünstigen Verehrern verspricht, nach diesem Leben unwidersprechlich erlangen werden. Sie erblicken schon im Geiste die Krone, die ihnen der göttliche Erlöser in jenem neuen und prächtig gebauten Jerusalem aufsetzen wird. Sie hören schon die frolockenden harmonischen Hallelujagesänge, die sie dort vor dem Throne der anbetungswürdigsten Majestät des Höchsten, voll von Empfindung der zärtlichsten Triebe der Ehrfurcht, singen werden. Sie sind alsdenn schon selig, doch nur noch in Hofnung. Sie leben zwar noch auf der Erden, aber ihr Wandel ist bereits im Himmel, von dannen sie auch warten der Zukunft des göttlichen Mittlers, der ihre nichtigen Leiber verklären wird, daß sie ähnlich werden seinem verklärten Leibe.

Menschen! ihr lauft demnach gewiß grosser Gefahr, wenn ihr von der Göttlichkeit der heiligen Schrift nicht überzeugt seyd! Alle fürchterliche Drohungen derselben treffen euch gewiß. Ihr könnet denen mächtigen Händen eures Schöpfers nicht entrinnen. Ihr eilet mit verdoppelten Schritten einer unglückseligen und furchtbaren Ewigkeit entgegen. Wohlan! wollt ihr als vernünftig denkende Geschöpfe handeln, so lasset euch von der Göttlichkeit der heiligen Schrift überführen. Diese Bemühung ist die schönste, sie ist die vortreflichste, sie ist die nöthigste, aber sie ist auch die vortheilhafteste für euch.

Verbannet aber von euch alle nichtigen Vorurtheile und alle kindische Einfälle, womit ihr sonst eure Ueberzeugung von dieser hohen Wahrheit entkräftet habet. So werdet ihr gewiß die süssesten Früchte eurer Untersuchung glücklich und erwünscht einsammlen.

XI. Betrachtung.

Beweis von der Göttlichkeit der heiligen Schrift aus der Ausgiesung des heiligen Geistes.

Eine Begebenheit, welche alleine in GOttes Allmacht und Weisheit gegründet ist, ist ein Wunder. Ein Wunder setzet demnach einen allmächtigen GOtt voraus, der seine Allmacht nach Weisheit ausübet. Es erhöht die erhabenen und anbetungswürdigen Eigenschaften desselben. So

oft als der Schöpfer sowol in dem alten, als neuen Bunde ein Wunder verrichtete; so oft gab er denen Menschen tausendfache Gelegenheit, ihn als den König aller Könige, und HErrn aller Herren zu erkennen, um sie zu der höchstnöthigen Pflicht der demüthigen Verehrung zu verbinden.

Es ist wohl zu bemerken: **Nicht jede Begebenheit, deren Ursache wir nicht gleich vermöge derer engen Schranken unserer Einsicht erkennen können, kann gleich ein Wunder heissen.** Sondern wenn wir sie mit dem Nahmen des Wunders benennen wollen, müssen wir darthun, daß **nur blos die Ursache, warum sie geschehen könne, und warum sie auch wirklich geschehen sey, in GOttes Allmacht und Weisheit liege.**

Dieses voraus gesetzt, kann ich beweisen, daß die Ausgiesung des heiligen Geistes ein grosses, ein herrliches und ein erhabenes Wunder gewesen sey. An diesem Beweise liegt mir viel. Denn er hat den wichtigsten Einfluß in diese ganze Abhandelung.

Wer die Wahrheit der sichtbaren Ausgiesung des heiligen Geistes nicht zugeben wollte, der müßte alle Begebenheiten in Zweifel ziehen, deren Richtigkeit sich auf glaubwürdige Zeugen gründet. Dieses aber hiesse die Vernunft selbsten verleugnen. Ich kann also selbige, als wahrhaftig geschehen, annehmen.

Richten

Richten wir unsere Gedanken auf die merkwürdigen Umstände, unter welchen uns dieselbe berichtet wird; betrachten wir ihre hohe Würkungen, so wird der Beweis leichte und unumstößlich.

Der göttliche Erlöser gab seinen zärtlich geliebtesten Jüngern kurz vor seiner glorreichen und triumphirenden Himmelfahrt die trostvolle Verheisung: Er wollte ihnen einen andern Tröster senden, den Geist der Wahrheit, der sie sollte in alle Wahrheit leiten und führen. Der heilige Geist sollte über sie reichlich ausgegossen werden. Durch diesen sollten sie tüchtig gemacht werden, würdige Zeugen seiner göttlichen Lehre zu seyn.

Diese Lieblinge des Schöpfers folgten dem Befehle ihres Erlösers. Sie blieben zu Jerusalem. Sie waren einmüthig bey einander. Sie lobeten und preiseten GOtt mit zusammengesetzter feuriger und brünstiger Andacht. Sie dachten in tiefster Demuth dieser süssen Verheisung nach. Da ihre Seelen mit solchen himmlischen Gesinnungen beschäftiget waren; so geschahe schnell ein Brausen vom Himmel, als eines gewaltigen Windes. Es erfüllete das ganze Hauß wo sie sassen.

Durch diese ungewöhnliche Begebenheit rufete GOtt die Menge des Volks in der ganzen Stadt zusammen. Sie versammleten sich unzählbar. Sie bewunderten diese Begebenheit.

Es war dieses schon aller Aufmerksamkeit würdig, daß dieses Brausen des gewaltigen Windes nur alleine auf das Hauß gerichtet war, wo sie sassen. Allein, dieses war noch nicht gnug. Man sahe an ihnen die Zungen zertheilet, als wären sie

feurig. Der heilige Geist, welcher sehr öfters in heiliger Schrift unter dem Bilde des Feuers vorgestellt wird, saßte sich auf einen jeglichen unter ihnen. Sie wurden alle voll des heiligen Geistes.

Wenn der heilige Geist in sichtbarer Gestalt von dem Himmel, als dem vorzüglichen Throne seiner Majestät herabfähret, und sich auf die Menschen setzet; welches nichts anders, weil er allgegenwärtig ist, bedeuten kann, als daß er in sie auf eine ganz besondere und ungewöhnliche Art wirket; so ist dieses schon eine Begebenheit, davon wir den Grund allein in der Allmacht und Weisheit GOttes suchen müssen. Und folglich muß man eingestehen, daß sie ein grosses Wunder sey.

Folget mir ferner mit eurer Aufmerksamkeit nach. Kaum waren die Herolde des göttlichen Friedens voll des heiligen Geistes; so fiengen sie an zu predigen. Sie verstunden fremde Sprachen, die sie zuvor niemals erlernet hatten. Sie redeten deutlich und verständiglich von denen hohen Geheimnissen des Reichs JEsu, welche sie vorher nicht wußten. Gewiß eine sehr merkwürdige Begebenheit, welche auch sogar diejenigen in Verwunderung und Bestürzung saßte, die diese Sprachen verstunden. Sie kamen zusammen. Sie wurden bestürzt. Sie entsaßten sich noch weit mehr, da sie sahen, daß diejenigen, welche redeten, aus Galiläa waren.

Denkt dieser Begebenheit nach! betrachtet alle Kräfte endlicher Geister, so euch nur bekannt sind, oder durch euer anhaltendes Nachdenken können bekannt

kannt werden! Am Ende eurer mühsamen Bemühung werdet ihr doch gestehen müssen, daß dieses allein eine solche Begebenheit sey, die nur GOtt der Allmächtige verrichten könne, und welche die Kräfte aller endlichen Geister unendlich übersteige. Kurz, ihr werdet zugeben müssen, daß diese ein herrliches, ein grosses und erhabenes Wunder gewesen sey.

So wichtig und so erhaben als dieses Wunder ist; eben so nothwendig war es auch. Daß GOtt aller Menschen Seligkeit ernstlich wolle, ist eine Wahrheit, welche Vernunft und Offenbarung erkennet. Dieses sehnliche Verlangen nun recht thätig zu beweisen, sender der göttliche Erlöser seine Jünger aus in alle Welt, freudige Verkündiger seiner herrlichen Gnadengüther zu seyn. Sie sollen alle Menschen ernstlich zu seiner süssen Gemeinschaft einladen. Sie sollen ihnen den herrlichen Friedensrath annehmungswürdig verkündigen. Sie sollten zeigen, daß ausser JEsu, dem Getödeten Fürsten des Lebens, keine Seligkeit zu finden sey. Sollte nun dieser grosse, dieser erhabene Endzweck glücklich erhalten werden; sollten alle Menschen zu dem Reiche des göttlichen Mittlers berufen werden; so mußte auch GOtt denen Verkündigern dieser frölichen Bothschaft die Fertigkeit ertheilen, alle diejenigen Sprachen zu reden, welche die verstunden, denen der gekreuzigte Erlöser, als die einzige Ursache unsrer Seligkeit, sollte kennbar gemacht werden. Bricht hieraus nicht die unendliche Weisheit des Schöpfers mit vollem Glanze hervor? Wer kann dieses leugnen?

Die-

Dieses erhabene Wunder muß von jeden Vernünftigen eingestanden werden. Ein Wunder, welches bereits in dem alten Bunde ist verheissen worden, daß es in denen gesegneten Tagen des neuen Bundes geschehen soll; ein Wunder, welches bey einer grossen und unzählbaren Menge Volks verrichtet wird, welches sie sahen und selbst höreten. Denn es geschahe vor ihren Augen; ein Wunder, welches die wahre Glückseligkeit vernünftiger Geschöpfe zu seiner gesegneten Absicht hat; ein Wunder, welches sogar diejenigen, die es verkündigen, mit ihrem Blute versiegeln; ein solches Wunder, sage ich, kann mit Recht nicht in Zweifel gezogen werden. Denn alsdenn hat es die untrüglichen Kennzeichen einer unumstößlichen Gewißheit.

Treffen wir nun nicht alle diese Merkmale bey dem grossen Wunder der sichtbaren Ausgiesung des heiligen Geistes an? Ist es nicht bereits zu denen Zeiten des alten Bundes verheisen worden? (*) Ein Diener des grossen Herzogs unserer Seligkeit beruft sich selbst darauf (**). Wurde es nicht bey einer unzählbaren Menge Volks verrichtet? Sie waren Zeugen dessen, was sie selbsten gesehen und gehöret hatten. Und versiegelten die Apostel dieses Wunder nicht mit ihrem Blute? Die härtesten Verfolgungen konnten sie nicht wankend machen. Beweises gnug, daß dieses grosse und erhabene Wunder wahrhaftig geschehen sey! Ja! zielte

(*) Joel. 1, 1. sq. (**) Ap. Gesch. 2, 16. 17.

zielte denn etwa dieses grosse Wunder dahin, denen verdorbenen und sündhaften Begierden der Menschen zu schmeicheln? Keinesweges. Sondern die Gesanden des göttlichen Erlösers bekamen vielmehr dadurch brünstigen Eifer, sich denen verkehrten Trieben der Sterblichen zu widersetzen. Sie lehreten so rührend, so einnehmend, so nachdrücklich und so feurig, daß es denen, welche eine blinde Liebe zur Welt, und zu denen Dingen in der Welt hatten, ohnmöglich gefallen konnte. Sie verlangten eine wahre und höchstnöthige Sinnesänderung. Sie bewiesen, daß diejenigen, welche die unverwelkliche Krone des ewigen Lebens erlangen wollten, der Sünde absterben, und der Gerechtigkeit leben müßten. Kurz: ihr ganzer Vortrag gieng dahin, den göttlichen Erlöser in allen Seelen, die das Wort höreten, zu bilden. Es ist und bleibet demnach dieses Wunder ein grosses, ein erhabnes und wahres Wunder.

Merket noch dieses: **Ein verkehrtes und thörichtes Urtheil der Unvernunft von den herrlichen Wundern GOttes kann die Wahrheit derselben gar nicht verdächtig machen.** Denn die Spötter geben doch so gleich durch ihre kindische Spöttereyen zu, daß selbiges wirklich geschehen sey. Und ob sie gleich unzählbare Zweifel wider selbiges erdichten, so sind es doch nur Einfälle ihres bösen Herzens. (*) Allein, weil sie

(*) Man lese den gelehrten Stockhouse in seinem fürtreflichen Werke nach: Vertheidigung der bibliſchen Geſchichte ꝛc. im achten Theile.

sie es nicht mit ihrer verkehrten Vernunft reimen können; so suchen sie selbige mit ihren boshaften Geifer auch boshaft zu besudeln.

Ich will nun näher zu meiner Absicht kommen. **Der vornehmste Endzweck eines Wunders ist, die göttliche Sendung desjenigen, welcher selbiges verrichtet, zu behaupten.** Seiner Sendung und Lehre dadurch ein göttliches Ansehen zuwege zu bringen. Wenn die ungläubigen Juden von dem grossen Mittler des Bundes wissen wollten, ob er der wahre Heiland der Welt sey; führet er ihnen seine herrlichen und unzählbaren Wunder, als die bündigsten Beweise seiner göttlichen Sendung zu Gemüthe (*). **Die Werke, die mir der Vater gegeben hat, daß ich sie vollende, dieselbigen Werke, die ich thue, zeugen von mir, daß mich der Vater gesandt habe.**

Dieses war auch hier die grosse Absicht bey diesen herrlichen Wunder. Es sollten nicht nur dadurch diese Herolde des süssen Friedens mit denen nöthigsten Amtsgaben ausgerüstet; sondern die Sterblichen sollten auch dadurch von der Hoheit ihrer Sendung, von der Vortreflichkeit ihres Amtes und von der Göttlichkeit ihrer Lehre hinlänglich überführet werden. Denn ist die Ausgiesung des heiligen Geistes ein herrliches, ein erhabnes Wunder; so hat also GOtt bey denen erstern Verkündigern des süssen Friedens nach vollendeter Erlösung Wunder gethan.

Ich

(*) Joh. 5, 36. 10, 5.

Ich setze nun diese unumstößliche Wahrheiten zum Grunde: GOtt ist der allergütigste König aller Könige. Er besitzt eine unendliche Weisheit. Seine Heiligkeit ist unveränderlich. Vermöge dieser hohen Eigenschaften, **kann er eine Lehre, die die Menschen seine Geschöpfe verführete, und in das ewige Verderben stürzete, ohnmöglich mit Wundern bestätigen.** Er kann vermöge seiner Weisheit, Heiligkeit und Güte ohnmöglich zulassen, daß gewissenlose Betrüger, ihrer verführerischen Lehre durch Wunder, welche er an ihnen selbsten oder nur durch sie verrichtete, sollten ein Ansehen zuwege bringen. Nein: das hieße GOtt selbsten leugnen. Wer wollte alsdenn die Weisheit, die Güte und die Gerechtigkeit GOttes retten?

Was schliesset ihr also natürlicher Folge hieraus? Ist es nicht diese wichtige Wahrheit? **Hat GOtt die Herolde des durch das Blut der hohen Erlösung gestifteten Friedens mit denen nöthigen Amtsgaben ausgerüstet; hat er bey ihnen, und durch sie Wunder gethan; so müssen sie göttliche Lehrer, göttliche Bothen gewesen seyn.** Sie sind also nicht boshafte Menschen, sondern Diener des gekreuzigten Erlösers gewesen, die von dem heiligen Geist getrieben, geredet und geschrieben haben.

Sind

Sind sie aber göttliche Lehrer; so muß auch ihre Lehre eine göttliche Lehre seyn. Eine Lehre, welche uns zu GOtt und zu seiner süssen Gemeinschaft führet. Ihre Worte sind also nicht Menschen Worte; sondern Reden, wichtige und heilsame Reden des Königes aller Könige an seine Unterthanen. Ihre Schriften sind demnach göttliche Schriften. Sind ihre Reden nun nicht in dem neuen Testamente aufgezeichnet worden? Und stehet der neue Bund mit dem alten nicht in der genauesten Uebereinstimmung? So daß jener die Erfüllung von diesen ist. **Es muß also die ganze heilige Schrift GOttes Wort seyn.** Daraus wollen wir nun verschiedene wichtige Wahrheiten folgern.

Die Apostel haben in ihren Schriften keine Unwahrheiten können mit einfliessen lassen. Ihre Schriften können nichts, als wie göttliche Wahrheiten, welche zur Seligkeit der Menschen ganz unentberlich sind, in sich fassen. Sie konnten auf keine Weise irren. Denn sie wurden von dem heiligen Geiste getrieben — regieret — geleitet. Der heilige Geist redete durch sie. Er war bey ihnen beständig geschäftig. Davon finden wir zwey bedenkliche Zeugnisse. Das eine stehet Matth. 10, 20. **Wenn sie euch nun überantworten werden, so sorget nicht wie, oder was ihr reden sollt. Denn es soll euch zu der Stunde gegeben werden, was ihr reden sollt. Denn ihr seyd es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es,**

der

der durch euch redet. Das zweyte stehet 2 Petr. 1, 21. Die heiligen Männer GOttes haben geredt, getrieben von dem heiligen Geist. Der heilige Geist aber ist ein Geist der Wahrheit. Denn er ist wahrer GOtt. Was also dieser redet muß ewig Wahrheit seyn, aber auch ewig Wahrheit bleiben. Man kann also in denen Schriften der Apostel unmöglich Unwahrheiten antreffen. Sie können sich auch einander nicht widersprechen. Also alles, was sie sagen, muß Wahrheit seyn, welche wir glauben und welcher wir folgen müssen.

Die Lehre der Apostel ist die Lehre, die uns am allersichersten zu unserm Heile führet. Denn ich setze den Fall: Ihre Lehre führte von GOtt ab — sie stürzte die, welche ihr folgten ins Verderben — Sie wäre erdichtet — Es wären nur Einfälle vernünftig denkender Menschen — Zufällige Gedanken — So könnte GOtt ohnmöglich eine solche Lehre mit einem erhabenen und unleugbaren Wunder bestätigen. Denn GOtt ist gerecht. Er ist aber auch heilig. Er will, daß allen Menschen soll geholfen werden und daß sie alle sollen zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Es ist also schlechterdings ohnmöglich, daß GOtt durch Wunder, durch wahre und unleugbare Wunder einer Lehre sollte ein göttliches Ansehen geben, welche die Menschen von GOtt und von seiner Gnade abführte. Aber die Lehre, die GOtt durch Wunder bestätiget, diese muß eine Lehre seyn, die ihm gefällt — Eine Lehre, welche die Menschen zu GOtt führet — Eine Lehre, welche zum Heil der

Sünder nöthig und ganz unentbehrlich ist. Mit einem Worte: **Es muß eine göttliche Lehre seyn.**

Gilt dieses von allen Wahrheiten der Apostel, welche sie vorgetragen haben; so gilt es auch nothwendig von jeder. Folglich ist es höchstgefährlich, wenn wir nur eine in Zweifel ziehen wollten. Wir sind also verbunden, sie alle zu glauben und ihnen zu folgen. Denn GOtt redet selbst durch sie.

Was flieſſet daher ferner ganz natürlich? **Die Religion, welche sich auf die Lehren der Apostel gründet, ist nothwendig die einzige wahre Religion.** Denn alle ihre Lehren sind Wahrheiten. Und auf diese Lehren gründet sich die christliche Religion. Folglich ist sie die allein wahre.

Diese Wahrheit ist wichtig, sie ist vortreflich. Ich will sie dahero noch mit mehreren Gründen unterstützen.

Der heilige Geist ist wahrer GOtt. Ich rede zu Christen. Ich rede also zu solchen, welche diese Wahrheit wissen und eingestehen. Er ist also der Allerheiligste. Wo er einziehet, wo er seine herrlichen Gnadenwirkungen verrichtet; ja was noch mehr? wo er ein solches herrliches Wunder thut, der muß himmlisch gesinnt seyn. Denn GOtt und Belial stimmen nicht mit einander überein. Er muß also kein Betrüger, kein gewissenloser Verführer der Menschen seyn. Sehet ihr aber nun nicht den heiligen Geist sichtbar in die Herzen der Jünger einziehen? Sie müssen also Lieblinge des Allerhöchsten gewesen seyn. Sie sind keine Betrüger, sondern Freunde, Verehrer und Liebhaber der Wahrheit.

heit. Was sie also geredet und geschrieben haben, muß Wahrheit seyn. Ihre Lehre ist demnach der Absicht des Schöpfers gemäß. Kurz: sie ist göttlich.

Erwäget noch mit einer Stille eures Geistes die rührende Predigt eines heiligen Petrus (*). Kaum war ihnen die Freymüthigkeit mitgetheilet worden, denen Menschen das tröstliche Wort von dem Kreuze des göttlichen Erlösers zu verkündigen; so traten sie freudig und unerschrocken auf. Sie eröfneten ihnen den gesamten Rath GOttes von ihrer Seligkeit. Sie lehreten bey einem Volke, bey welchem sie verhaßt waren. Bey einem Volke, von welchem sie täglich als Schlachtschafe geachtet wurden. Bey einem Volke, welchem der gekreuzigte Erlöser, als ein Aergerniß und eine Thorheit geprediget wurde. Bey einem Volke, welches den grossen Herzog der Seligkeit verachtet, verfolget, gespottet, gelästert, verworfen, gegeiselt und endlich an das Kreuz mit tobenden und schnaubenden Eifer geheftet hatte. Bey einem Volke, welches einen weltlichen, einen ansehnlichen und mit erhabenen Vorzügen prächtig ausgezierten König verlangete. Bey einem solchen Volke traten sie auf. Sie stellten ihm auf das allerrührendste, nachdrücklichste und empfindlichste ihre unverantwortliche Thorheit unter die Augen, daß sie den Sohn GOttes, den HErrn der Herrlichkeit getödtet hätten. Das Blut, das göttliche, das kostbare, aber auch das unschuldige Blut desselben, welches sie mit kützelnden Eifer vergossen

(*) Ap. Gesch. 2, 14. sqq.

hätten, würde gewiß über sie kommen, woferne sie nicht ihre theuer erlöseten Seelen durch Busse und Glauben dem HErrn widmeten. Sie würden dermaleins, aber mit bangen Schröcken und furchtsamen Entsetzen denjenigen sehen, in welchen sie gestochen hätten, wenn sie nicht noch bey Zeiten, aus dem eröfneten Brunnen des Heils, erquickendes Wasser schöpfeten.

Sie bewiesen aber auch, daß GOtt eben diesen Erlöser an dem dritten Tage herrlich auferweckt habe. Wodurch er dargethan, daß er der ächte Hoheprieſter sey, der nunmehro die Sünde des Volks durch sein Blut versöhnet habe. Er sey auferweckt worden, zu einem unumstößlichen Beweis, daß er ihn zu einen Herrn und Christ gemacht, daß alle diejenigen, welche der Verdammniß siegreich entfliehen wollten, müßten diesen Erlöser glaubensvoll umarmen, und sich zuversichtsvoll auf ihn verlassen. Nur in diesem sey das wahre Heil der Seelen. Nur dieser sey die Versöhnung für der ganzen Welt Sünde. Kurz: dieser sey der einzige, wahre Erlöser.

Solltet ihr wohl glauben, theure Mitmenschen! wenn ihr anders die Hartnäckigkeit und das widerspenstige Wesen des menschlichen Herzens kennet; daß sich viele durch dieses Wort von dem verachteten und gekreuzigten Erlöser zur wahren Busse hätten bewegen lassen? Solltet ihr glauben, daß viele diesen gekreuzigten Erlöser, als den Grund ihres Heils angenommen hätten? Solltet ihr glauben, daß viele durch dieses Wort, welches ihnen vorhero als ein Aergerniß und als eine Thorheit gepredi-

prediget wurde, wären zu Verehrern der hohen Erlösung gemacht worden? Und dennoch war dieses der glückliche Erfolg der rührenden Predigt des heiligen Petrus. Denn das Wort gieng ihnen durchs Herz. Sie fragten bekümmert über sich selbst: Was sollen wir thun, daß wir selig werden?

Dieser Erfolg der Predigt von dem gekreuzigten Erlöser ist gewiß einer grossen Aufmerksamkeit würdig. Es wäre dieses schon etwas sehr bedenkliches, und würde die Göttlichkeit der Lehre der Apostel beweisen, wenn sich nur wenige dadurch hätten gewinnen lassen. Aber daß auf einen Tag mehr denn dreyßig tausend Seelen bekehret wurden, das muß das Nachdenken und die Aufmerksamkeit noch um ein merkliches vergrössern.

Erblickt ihr hieraus nicht mit aufgedecktem Angesichte die erhabene Klarheit des HErrn? Werdet ihr dadurch nicht von der Göttlichkeit der Lehre derer Gesanden JEsu überführt? Ich will es selbst eurem eigenen wichtigen Urtheil überlassen. Wenn hier nicht GOtt durch dieses Wort kräftig gewirkt hätte; wenn es nicht ein göttliches Wort gewesen wäre; so wäre eine solche grosse Bekehrung nicht möglich gewesen. Denn wir alle sind von Natur tod, durch Uebertretung und Sünde. Ja! leset nur die Reden der Zeugen JEsu! Leset sie mit Inbrunst! Leset sie mit Andacht und Stille des Herzens! Leset sie ohne Vorurtheil, und widerstrebet dem heiligen Geist nicht! so wird euch sein inneres kräftiges Zeugniß unwidersprechlich überführen, daß die Lehre derer Propheten und Apostel eine göttliche Lehre sey.

Ich will nur noch einige wichtige Folgen aus dieser theuern Wahrheit herleiten. Ist die Lehre der Gesandten des gekreuzigten Erlösers eine göttliche Lehre; wie groß, wie dringend und wie wichtig ist demnach nicht die Verbindlichkeit dieser göttlichen Lehre zu folgen? Ist es nicht wahr, theure Miterlöste! Ist es nicht wahr? Ihr alle seyd Geschöpfe des erhabenen Schöpfers Himmels und der Erden. Ist es nicht wahr? Ihr alle seyd Unterthanen dieses Königes aller Könige. Ist es nicht wahr? Ihr alle seyd Kinder, glückliche Kinder eines Vaters, der der ächte Vater ist, über alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden. Er redet also in seinem Wort zu euch, als ein grosser König an seine Unterthanen. Er redet zu euch, als ein Vater zu seinen Kindern. Er redet als ein Freund zu seinem geliebten Gegenstande. So müsset ihr ihn also auch als euren Schöpfer verehren; als eurem Könige gehorchen, und als euren Vater brünstig und zärtlich lieben. Ihr müsset seine Befehle, welche er euch so nachdrücklich, so rührend und so angenehm hat lassen in dem Buch des Heils offenbaren, durch die hohe Kraft des heiligen Geistes suchen zu erfüllen.

Kann man nicht von der Verbindlichkeit eines sterblichen Regenten, unter dessen Schutz man lebet, die Gesetze seines Reichs, so schwer als sie nur immer denen Unterthanen scheinen mögen, zu halten, freygesprochen werden; wie vielmehr seyd ihr verpflichtet, die heiligen Gesetze des unendlichen und unsterblichen Königes zu lieben, zu bewundern, aber auch zu halten! Zumal da der hohe Stifter dieser

heili-

heiligen Gesetze selbsten saget, daß sein Joch sanft und seine Last, die er denen brünstigen Verehrern des heiligen Christenthums auflegte, leichte sey (*). Ist also eine heilige Verbindlichkeit mächtiger, und dringender, die Gesetze eines andern zu halten; so erfordern es gewiß die weisen Gesetze des Höchsten, die er uns in seinem Worte hat aufzeichnen lassen. Diese sind eben die sichersten Wegweiser zur stolzen und angenehmen Ruhe. Diese sind eben der Leitfaden auf dem schmalen Wege zum ewigen Leben, nach welchem alle Menschen ringen und trachten müssen. Diese machen uns eben himmlisch gesinnt, daß wir das Irrdische verachten und das Unvergängliche suchen.

Verachtet demnach die heilige Lehre der göttlichen Bothen nicht! Denn ihr verachtet nicht Menschen Wort; sondern wie es in der That ist, GOttes Wort. Ihr verachtet GOttes Wort. Merket dieses wohl, wertheste Mitmenschen! Lasset dieses ein Donnerwort in euern Ohren seyn! Lasset dieses zu lauter Spiesen uud Nägeln in eurer Seele werden! Es ist gewiß was schwehres das Wort des HErrn zu verachten. Denn wer dieses verachtet, den will der Höchste wieder verachten. Wehe aber dem in Zeit und Ewigkeit! Der Fluch trift ihn gewiß. Er wird gewiß den Becher des Zorns trinken müssen. Ja, er entfliehet der gerechtesten Strafe nicht, welche GOtt denen gewissenlosen Verächtern seines Wortes gedrohet hat. Ach! Menschen! irret euch ja nicht, GOtt lässet sich nicht spotten!

(*) Matth. 11, 29. 30.

Wenn jemand das Gesetz Moses brach, und also selbiges gewissenlos verachtete; der mußte sterben ohne Barmherzigkeit, durch zwey oder drey Zeugen. Wie viel meynet ihr ärgere Strafe wird der verdienen, der den Sohn GOttes und seine göttlichen Befehle mit Füssen tritt, die ihn doch wollen zur ewigen Glückseligkeit führen. Ist es schon höchst strafbar die Befehle eines weltlichen Regenten zu übertreten; wie vielmehr strafbarer muß es seyn die Gesetze des Königes aller Könige mit schnöder Verachtung zu entweyhen?

Es ist so gar eine der allergrössesten Thorheit die Lehren der göttlichen Bothen zu verachten. Ein Mensch mag in der Welt noch so tobend, noch so rasend und noch so gewissenlos leben, so empfindet er dennoch dann und wann einige geheime Züge und Triebe zur Glückseligkeit. Wie thöricht handelt aber nicht dieser, welcher sich einen edeln und lobenswürdigen Endzweck vorsetzt, und dennoch nicht die Mittel brauchet, durch welche er selbigen erlangen kann! Wisset ihr nun einen bessern und sicherern Weg zur Seligkeit, als den, welchen uns die göttlichen Lehrer in ihren Schriften eröfnen? Was thut ihr also, wenn ihr dieses Buch verachtet? Ihr stosset mit gewissenlosen Fürsatz die unschätzbaren Mittel von euch, eure ewige Glückseligkeit zu erlangen. Nicht nur dieses, sondern ihr vergrössert dadurch in Zeit und Ewigkeit euer Elend und eure Unglückseligkeit. Denn die allergrösseste, die allervortheilhafteste, die allerwichtigste und vortreflichste Vorzüge sind nur denen versprochen, die der Lehre des grossen Seligmachers folgen. Verachtet

achtet demnach das Wort des HErrn nicht! denn sonst verachtet ihr die edeln, die erhabenen und kostbaren Güther der glücklichen Bürger in dem Reiche JEsu.

Urtheilt selbsten von eurer grossen Unglückseligkeit, in welche ihr muthwillig rennet! Gewiß ihr würdet wider alle Regung und Triebe eurer unsterblichen Seele handeln, wenn ihr länger die Worte des Lebens verachten wolltet. Drum auf! errettet eure Seele! Denkt denen wichtigen Gründen nach, wodurch die Göttlichkeit der Lehre JEsu ist bewiesen worden. Bittet aus brünstiger Andacht den Geist der Gnaden um seine theure Erleuchtung und Ueberzeugung. Dann wandelt dieser göttlichen Lehre würdiglich. Thut ihr nur den Willen des Schöpfers, so werdet ihr inne werden, daß die Lehre der Bothen JEsu von GOtt sey.

O! wie betrügen sich alle die, welche glauben, die natürliche Religion sey zur Erlangung der Seligkeit zureichend — die, welche ihrer Vernunft zuviel zutrauen — die, welche sich schmeichlerisch einbilden, **vernünftig leben, sey christlich leben.** Denn wäre die natürliche Religion zureichend zur Seligkeit, so wären alle Wunder, welche GOtt bey der Offenbarung seines Willens gethan hat, vergebens und umsonst. Dieses ist alsdenn unleugbar. Allein, GOtt der weiseste, kann ohnmöglich ohne Noth Wunder thun. Du armer Mensch! der du deine kriechenden Einfälle bewunderst und selbige kindisch über die göttliche Offenbarung erhebest; siehe doch nur einmal mit wahrer Aufmerksamkeit in das grosse Geheimniß der tiefsten Erniedrigung

drigung JEsu, des eingebohrnen Sohnes GOttes hinein! Betrachte doch nur einmal alle seine Marter, die er zur Erlösung der Sünder empfindet! Wie willst du denn die Liebe des Vaters gegen seinen einzigen Sohn seine Weisheit und Gerechtigkeit retten, wenn deine Vernunft die sicherste Wegweiserin zu deinem künftigen Glücke wäre? Sollten denn alle diese grossen Anstalten, das Werk der Versöhnung hinaus zu führen, dich von der Göttlichkeit der heiligen Schrift und von der Wahrheit der christlichen Religion nicht überzeugen? O! daß du dich in die Arme dieser liebreichen Freundin werfen möchtest, aus welchen du thöricht geflohen bist! Denn jener gerechte Richter erkennet keine für die Erben seines Reichs, als nur die, welche seinen geoffenbarten Willen durch die Kraft des Glaubens gethan haben.

O! wie viele tausende verlachen diese Wahrheit! Die Apostel und Knechte JEsu Christi sind der traurigste Gegenstand ihres Spottes und ihrer Verachtung. Ihre Schriften lesen sie nie anders, als in der unglücklichen Absicht, Gift aus selbigen heraus zu ziehen. O! wie verwegen treten sie der Ehre dessen, der sie gesandt hat, zu nahe. Sollten sie nicht alle endlich wider den Stachel lecken? Wie wirds mit euch an jenem schrecklichen Tage, ihr Spötter der Lehre JEsu aussehen, wenn ihr nach diesem Worte, welches ihr verlacht habt, werdet gerichtet werden? Mich deucht, ich sehe euch schon zittern und beben? Denkt diesem Worte nach, weil ihr noch lebet! Himmel und Erde werden vergehen, aber kein Buchstabe vom Worte GOttes gehet verlohren.

lohren. Wie wirds da mit euch aussehen, wenn an euch das Wort meines GOttes erfüllet wird? Denn jener Tag wirds beweisen, daß die Lehre der Apostel von GOtt gewesen sey!

XII. Betrachtung.

Von der Unsterblichkeit der Seele.

Ich richtete einmal meine Gedanken auf mich selbst. Ich wurde bald eines grossen Vorzugs in mir gewahr. Er stellete mir, wegen seiner unschätzbaren Vortreflichkeit GOtt gleichsam sichtbar dar. Je mehr ich ihn betrachtete, destomehr wurde ich von Verwunderung und Erstaunen eingenommen. **Es ist das in mir vernünftig denkende Wesen, oder meine Seele.**

Nicht umsonst, dachte ich bey mir selbst, hat dir der gütige Schöpfer diesen herrlichen Vorzug angebohren. Nein: er muß hohe Absichten haben. Der Endzweck seines Daseyns muß vortreflich seyn. Ich konnte nicht gleich die grosse Absicht entdecken. Die Schwachheit meines Körpers verhinderte mich sehr oft. Endlich brach meine Seele durch die dicken Dünste durch. Ich blieb lange Zeit beynahe Gedanken los auf der grossen Schaubühne der Welt stehen. Doch blieb ich darbey voll von Verwunderung über mich selbst eingenommen. Endlich dachte ich: vielleicht hat dir der gütige Schöpfer die Seele angebohren, um ihn selbsten recht kennen zu lernen. Ich überlegete diese Gedanken. Ich fand, daß sie gegründet waren. Ich sahe, alles was ich wußte, alles was ich hatte, diente mir zwar vernünftig

nünftig und menschlich in der Welt zu leben, um mich dadurch von denen unvernünftigen Geschöpfen zu unterscheiden. Aber ohne der Erkenntniß meines Schöpfers konnte ich doch nicht glückselig leben, zu welcher Glückseligkeit ich doch einen ganz besondern und geheimen Trieb empfand. Er war in meine Seele selbst geleget. Die Hand des Höchsten hatte ihn in ihrer ersten Bildung tief eingepflanzet. Und dieses Gefühl konnte ich nicht leugnen.

Ich sahe ferner ein; wenn ich auch gleich die allerschönste Erkenntniß hätte; ich kennete aber meinen Schöpfer nicht lebendig; würde mich alsdenn wohl diese Erkenntniß zu einen wahren Menschen machen? Würde ich dadurch ein würdiger Bewohner dieser Erde werden? Würde ich dadurch die hohe Absicht meines Daseyns erreichen? Keineswegs. Ich würde zwar einigermässen meine Vernunft nach der Absicht des Schöpfers brauchen. Allein, weil ich nicht zu der erstern Quelle zurück gieng, würde ich doch das Wichtige, das Hohe, das Vortrefliche in der Absicht meines Daseyns nicht erlangen.

Ich sahe mich um. Ich fand unzählbar reizende Gegenstände, die mir die Hoheit meines Schöpfers verwunderungsvoll schilderten. Sie stellten mir selbige gleichsam sichtbar dar. Ich folgete ihnen. Ich wurde ganz ausser mich gesetzt. Denn alles führete mich auf die erstere Quelle meines Daseyns. Auf GOtt, meinen verehrungswürdigsten Schöpfer. Ich bewunderte die Allmacht desselben, die alles aus nichts so herrlich hervor gebracht hatte. Ich verehrte seine Güte. Ich erkannte seine

Weis-

Weisheit in der schönsten Verknüpfung und Einrichtung der Dinge. Ich sahe mit unendlichen Regungen meiner Seele die zärtliche, die brünstige und heilige Güte meines GOttes.

GOtt wurde mir zwar unter sehr erhöhten und prächtigen Eigenschaften vorgestellt. Allein ich wurde auch gar bald eines Lichtes gewahr, dessen glänzende und durchdringende Strahlen meine Augen solcher Gestalt rühreten, daß sie in selbiges unmöglich sehen konnten. Es eröfnete sich vor mir eine unendliche Tiefe, ein unerforschlicher Abgrund. Ich wurde, da ich mich erkühnte in selbigen hinein zu schauen, gedankenlos. Ich sahe also gar bald ein, daß ich zu einer hinlänglich deutlichen Erkenntniß von GOtt in diesem Leben ohnmöglich kommen könnte. Ich erkannte, daß mir vieles unerforschlich, und meinem Nachdenken unkennbar blieb. Betrachtete ich seine Allmacht, so stund ich vor einer Tiefe, für welcher mir schwindelte — Seine Weisheit ein Abgrund — Seine Güte eine unersteigliche Höhe — Und seine Majestät voller unbegreiflicher Geheimnisse.

Diese Gedanken machten mich nicht kleinmüthig. Sie trieben mich vielmehr zu einer sorgfältigen Bemühung an, eine so grosse Erkenntniß von meinem Schöpfer zu bekommen, als es mir nur in meiner Sterblichkeit möglich wäre. Ich erhub mich aber mit meinen Gedanken über die Erde, um näher mit GOtt vereiniget zu werden. Ich wollte ihn gerne aus dieser nähern Vereinigung vollkommen kennen lernen.

Ich

Ich dachte: Du hast zwar dadurch schon einiger masen die Absicht deines Daseyns erreichet, aber deine Seele ist gewiß allzukostbar. Ihr Vorzug ist vortreflicher, als daß sie nur zu diesem Leben sollte erschaffen seyn. Nein. Sie ist das wahrhaftige grosse Meisterstück der Schöpfung. Sie ist ein herrlicher Abriß nach dem göttlichen Bilde. Sie muß höhere, sie muß edlere, sie muß kostbarere Absichten haben. Gewiß sie muß unsterblich seyn, um dort in der Unsterblichkeit ihre gesegnete Absichten recht zu ergründen. Unsterblich muß sie seyn, um jenen unendlichen Schöpfer desto besser kennen zu lernen.

Diese Gedanken waren mir wahrscheinlich. Ich gieng weiter. Ich suchte unumstößliche Gründe meiner Unsterblichkeit. Ich sahe zwar durch mein forschendes Nachdenken ein: Deine Seele ist ein Geist. **Denn Geister können nur denken.** Ein Geist ist unverweßlich. Denn er hat keine Theile ausser sich. Daraus folgerte ich: **Deine Seele muß unverweßlich seyn.** Aber hieraus konnte ich noch ohnmöglich auf ihre Unsterblichkeit schliessen. Diesen Schluß zu machen, dachte ich zu vernünftig. Dann ich hatte einen ganz gesetzten Begriff von der Unsterblichkeit meiner Seele. Ich wußte mehr als zu wohl, daß der Schluß von der Unverweßlichkeit auf die Unsterblichkeit ohnmöglich gültig sey.

So viel sahe ich ferner ein: Deine Seele ist ein einfaches Wesen. Sie kann also nicht anders, als durch die Vernichtung sterblich seyn. Mein Nachdenken über diese hohe Wahrheit entdeckte noch einen

nen andern Satz. Ich fand, daß wenn ich aus unumstößlichen Gründen darthun könnte, daß die Vernichtung der Seele ihrem Wesen widerspräche; so hätte ich auch zugleich ihre Unsterblichkeit dargethan.

Aber hier wurde ich in eine grosse Unruh versetzt, die mich gewiß folterte und quälete. Ich dachte an die unendliche Macht des Schöpfers. Von dieser wußte ich, daß sie alle endliche Dinge in ihr voriges nichts gebiethrisch zurück rufen könnte. Daß meine Seele unter die Zahl endlicher Dinge gehörete, konnte ich nicht leugnen. Was mußte ich wohl natürlicher Weise daraus vor ein Schluß ziehen? Diesen: daß meine Seele ihrem Wesen nach sterblich sey.

Ueber diese Gedanken wurde ich innigst bestürzt. Eine bange Wehmuth, mit einer kläglichen Traurigkeit vereiniget, bemeisterten sich meiner Seele. Ich blieb lange Zeit voller Bestürzung ohne Gedanken vor diesen Abgrunde stehen. Endlich dachte ich: Es ist wohl wahr: GOtt kann sie vernichten. Diese Wahrheit kannst du nicht leugnen. Aber woher bist du überzeugt, daß sie GOtt wirklich vernichten wolle, oder werde?

Ich führete mir die Weisheit, die Gerechtigkeit, die Güte, und alle übrige hohe Eigenschaften meines Schöpfers recht lebhaft zu Gemüthe. Ich glaubete durch diese meine bange und furchtsame Unruh zu stillen. Aber vergebens. Denn ich konnte zu keiner unwidersprechlichen Gewißheit kommen. So viel gestehe ich gerne ein: Mein Nachdenken entdeckte

deckte einige Wahrscheinlichkeit, aber eine unumstößliche Gewißheit erlangete ich nicht.

Dachte ich an die Güte meines Schöpfers, um dadurch die Unsterblichkeit meiner Seele zu beweisen; so sahe ich gar bald ein, daß dieser Beweis nicht hinreichete. Denn, sprach ich bey mir selbsten: Die Güte des HErrn ist unendlich. Die Ausübung dieser Güte gründet sich auf das Beste dieser Welt. Mein Verstand ist enge. Er ist endlich. Wie will er das Unendliche übersehen; wie will er also aus unumstößlichen Gründen darthun, daß die Sterblichkeit deiner Seele dieser Güte widerspreche? Ich kann den allgemeinen Zusammenhang dieser Welt nicht einsehen. Ich fand also auch in der Güte meines GOttes keine sichere Zuflucht.

Führete ich mir die unendliche Weisheit meines Schöpfers zu Gemüthe; auch da blieb ich ungewiß. Ich wußte mehr als zu wohl, daß nur dasjenige der unendlichen Weisheit des Schöpfers gemäß wäre, was das beste ist, und was folglich zur besten Welt gehöret. Wollte ich also darthun, daß die Weisheit des Höchsten die Unsterblichkeit meiner Seele erforderte; so mußte ich beweisen, daß sie mit zu dieser besten Welt gehöre. Dieses unumstößlich darzuthun, mußte ich nothwendig den ganzen Zusammenhang dieser Welt übersehen, um daraus zu bestimmen, ob sie in diesem gegründet sey, oder nicht? Aber da erblickte ich gar bald die engen Schranken meiner Einsicht. Auch hier blieb ich voll Ungewißheit.

Nahete ich mich mit ehrfurchts-vollen Gesinnungen zu seiner heiligen Gerechtigkeit; so sahe ich gar bald ein, daß es seine Güte sey, die er nach Weisheit ausübet. So blieb ich auch da, voll von Bestürzung, ungewiß stehen.

Weil ich nun keine bloße Wahrscheinlichkeit, sondern eine unumstößliche Gewißheit suchete; aber selbige nicht erlangete durch mein natürliches Nachdenken; so wuchs meine Unruh immer merklicher. Meine Betrübniß wurde stärker. Meine Quaal heftiger. Ich zog mir selbige anhaltend zu Gemüthe. Endlich verfiel ich so gar in eine gefährliche Krankheit. Die geschicktesten Aerzte sprachen mir das Leben ab. Nun stund ich an der Schwelle der Ewigkeit. Ich sahe in selbige mit Entsetzen hinein. Ich dachte mit quälenden Gedanken bange und furchtsam dem Schicksale meiner Seele nach. Ich überlegte schüchtern die Stunden meines Todes. Ich sah in die Ewigkeit. Aber wie? Freudig und frölich? Vergebens! Mit grauser Gefahr und mit fürchterlicher Verzweifelung. Eine rasende und nagende Unruh bestürmten mich auf das heftigste. Die Hütte sollte zerrüttet werden. Ich sollte scheiden. Die Seele drohete mir wirklich ihren Abschied.

Was that ich endlich bey solcher quälender Unruh? Ich näherte mich mit Ehrfurcht dem Heiligthume des Schöpfers. Schöpfer aller Dinge! dieses war meine Anrede; ich weiß aus unumstößlicher Gewißheit, du bist allgütig. Du hast keinen Gefallen an der bangen und quälenden Unruh dei-

ner, nach deinem Bilde erschaffener Geschöpfe. Du siehest vermöge deiner Allwissenheit in das Verborgenste meines Herzens. Du weißt meine schmachtende Sehnsucht, von dieser wichtigsten Wahrheit der Unsterblichkeit meiner Seele überzeugt zu werden. Erfülle doch diese meine brünstigen Seufzer! Schicke doch selbige nicht leer von deinem Throne zurücke! Es lebet ja eine unzählbare Menge Menschen mit mir auf dieser Welt. Sollten sie alle in einer solchen erschrecklichen Unruh leben, wie ich? Solltest du ihnen nicht näher diese theure Wahrheit offenbaret haben? Mein Schöpfer! ist eine nähere Offenbarung deines Willens, als das Licht der Natur? O! würdge mich doch selbige zu sehen!

Durch diese Gedanken wurde ich etwas ruhiger in meiner beängstigten Seele. Endlich wurde mein sehnsuchts-volles Wünschen wirklich zu meinem Troste erfüllt. Man sagte mir; es lebete ein gewisses Volk auf dieser Welt, welches man Christen nennete, und welches sich einer nähern Offenbarung rühmte. O! wie wuchs meine brünstige Sehnsucht, mich mit ihnen zu unterreden! Wie brennend war nicht in mir meine grosse Begierde, meinen Schöpfer von ihnen näher kennen zu lernen! Ich fühlte in meiner Seele ein geheimes Verlangen, mich mit ihnen zu unterreden.

Man holete mir wirklich einen Lehrer der Christen, als einen Ausleger von dieser nähern Offenbarung. Seine menschenfreundlich-gesinnte Seele leuchtete aus allen seinen Mienen hervor. Er sahe es mir so gleich an, daß ein geheimer empfindlicher Schmerz meine Seele heftig durchwühlete. Er

fragte

fragte nach der Ursach. Ich erzählte sie ihm, aber mit halbgebrochenen Worten, mit bangzerrungenen Händen, mit bittern Thränen. Mein Schmerz wurde ihm gar bald fühlbar.

Er besaß eine rechtschaffene Frömmigkeit, welche ein gründliches Wissen unterstützte. Es war kein heuchlerischer Kopfhänger, der unter der Miene der Frömmigkeit ein böses Herze verbirgt. Seine Erkenntniß war nicht seichte, sondern gesetzt. Er war kein erhitzter und mürrischer Feind der Weltweisheit. Er sahe sie nicht als eine giftige Schlange der GOttesgelahrheit an. Er schrieb ihr sehr vieles zu, aber doch auch nicht allzuviel. Er betrachtete sie nur nach der hohen Absicht des Schöpfers, welcher sie in die unsterbliche Seele geleget hat.

Er redete mich sehr liebreich an. Er bewieß mir aus unumstößlichen Gründen, daß ich in einer solchen hohen und wichtigen Lehre bey meiner natürlichen Einsicht, keinen Trost suchen sollte. Denn ich würde mich zwar nach selbigem schmachtend umsehen, aber niemals finden. Ich würde in ein Labyrinth gerathen, in welchem ich endlich umkommen würde.

Er führte mich darauf mit meinem Nachdenken auf ein ganz anders Feld. Ich folgte ihm begierig. Er führete mich, nachdem er mir die Möglichkeit und die Eigenschaften einer göttlichen Offenbarung bewiesen hatte, in das heilige Christenthum. Er eröfnete mir die Offenbarung der Christen, welche sie aus unumstößlichen Gründen vor göttlich halten. Ich verbannete alle Vorurtheile. Den Stolz auf mich selbsten und auf meine natürliche

Einsicht, legte ich ab. Ich trat mit Andacht, mit Inbrunst, und mit einer nach Ueberzeugung schmachtender Seele hinzu. Da ich die thörichten Vorurtheile ablegte, fühlte ich in meiner Seele eine bedenkliche Veränderung, die den Willen zur Ueberzeugung lenkte.

Nun legte er mir die bündigsten Beweise vor. Er bewieß: **Es ist der göttliche Rathschluß, die Seelen der Menschen sollen unsterblich seyn.** Ich wurde aufs neue in mir einer gewissen Veränderung gewahr. Ich konnte nichts dawider einwenden. Ich wurde nunmehro völlig durch die Gnade meines Schöpfers von der Unsterblichkeit meiner Seele überzeugt. Eben dieser Gesandte des HErrn folgerte hieraus diesen Satz, der mich recht in Ehrfurcht gegen die göttliche Offenbarung setzte: **Urtheilen sie selbst**, mein Freund! sprach er, **von dem hohen Vorzuge der göttlichen Offenbarung für der natürlichen Erkenntniß.**

Ich fand unaussprechlich grossen Trost. Das Andenken dieses rechtschaffenen Lehrers der Gerechtigkeit soll bey mir unauslöschlich seyn. Die Augenblicke, in welchen ich ihn sahe, sind die glücklichsten meines Lebens. Die Stunden, in welchen ich mich mit ihm unterredete, sind die erwünschtesten. Denn nun wußte ich, daß ich zur süssen Unsterblichkeit gebohren war.

Der Höchste fristete mir auch so gar mein in der grössesten Gefahr schwebendes Leben. Ich wurde ein Christ, wie ichs der Vorsicht theuer geschworen hatte. Ich dankete dem Schöpfer mit gerührter,

mit

mit heiliger Seele, daß er mich gewürdiget, seinem Lichte näher zu treten.

Darbey lies ich es aber noch nicht bewenden. Ich dachte dieser süssen Unsterblichkeit weiter nach. Es ist nicht genug, dachte ich bey mir selbst, von dieser wichtigen Wahrheit überzeugt zu seyn. Es ist nicht genug, daß du weißt, daß du zur Unsterblichkeit gebohren seyst. Nein; du mußt auch bedenken, daß du diesen edeln Vorzug annoch in einem irdenen Gefässe trägest. **Du mußt auch dieser hohen Unsterblichkeit würdig leben.** Du mußt so leben, daß du an dem Ende dieser Tage diejenige selige Unsterblichkeit bekommen mögest, welche die vollkommenen Geister besitzen, die GOtt unaufhörlich vor seinem Throne voller Inbrunst dienen. Diese Wahrheit: **Deine Seele ist unsterblich, muß einen mächtigen Einfluß in alle deine Handlungen haben.** Jede derselben muß ein unumstößlicher Zeuge von dieser hohen Wahrheit seyn.

Sündigest du demnach mit gewissenlosen Fürsatz; so besudelst du sträflich diesen hohen Vorzug, und machest dich dieser vortreflichen Ehre unwürdig. Denn würde ich mit Wissen sündigen; so verachtete ich ja nothwendig meine theure Unsterblichkeit. Nein, ich muß denen Gründen der Vernunft und des heiligen Christenthums folgen. Nein, ich muß wohl bedenken, daß meine Seele ein kostbares, ein theures Pfand sey, welches mir der Schöpfer theuer anvertrauet habe. Er fordert gewiß schwere Rechenschaft von mir. Es ist ein Pfand, welches selbsten aus der Hand des Schöpfers ent-

sprungen ist. Es ist ein Pfand, welches der göttliche Erlöser sogar mit seinem Blute errungen hat. Es ist ein hoher Adel. Es ist ein kostbarer Vorzug. O! deswegen muß ich ringen! Ich muß kämpfen, dieses unschätzbar theure Kleinod zu erhalten, und nach der hohen Absicht des gütigen Schöpfers sorgsam zu bewahren! Gieng ich verloren, so blieb zwar meine Seele unsterblich, aber in welcher Quaal würde ich mich alsdenn befinden? Wäre es alsdenn für mich nicht besser, daß ich gar nicht gelebet hätte?

Durch diese Gedanken bekam die Liebe gegen meine Seele ein merkliches Wachsthum. Ich fand sogar, der Schöpfer hat sie brünstig geliebet. Er sendet seinen einzigen Sohn der Liebe, selbige, da sie ihre hohen Vorzüge durch Thorheit entweihete, mit seinem göttlichen Blute aus ihrem ewigen Verderben zu erretten. Wie groß, wie brünstig, wie feurig, wie zärtlich, muß die göttliche Liebe gegen diese unsterbliche Seele seyn! Wie hoch muß sie in denen Augen des Schöpfers geachtet werden!

Diese Vorstellung war so lebhaft in mir, daß ich darüber ein unaussprechlich grosses Vergnügen empfand. Doch bald darauf merkte ich einen geheimen Schauder in mir. Ich dachte: Hat die Seele einen solchen hohen Adel in den Augen des Schöpfers; ist sie so ein kostbares anvertrautes Pfand; O! mit was vor einer besondern Klugheit und Fürsichtigkeit mußt du die Tage deiner Pilgrimschaft führen und berechnen?

Ich näherte mich selbsten dem Schöpfer mit zitternder Ehrfurcht. Mein Schöpfer! das waren

die

die Worte, welche die Triebe der kindlichen Ehrfurcht meiner Seele einflösseten: Mein Schöpfer! es ist wahr, du hast mich zur Ewigkeit erschaffen. Es ist wahr, ich trage dein hohes Bildniß in meiner Sterblichkeit. Die Seele, welche du mir angebohren hast, die ist theuer, sie ist kostbar, sie ist vortreflich. Es ist wahr, wenn ich anders diesen hohen Vorzug recht bedenken will, so muß ich ringen dieser Unsterblichkeit gemäß zu leben. Aber unendlicher Schöpfer! die grosse Ohnmacht derer Menschen ist dir mehr als zu wohl bekannt. Sie werden gar bald kaltsinnig, schläfrig und träge, wenn sie Sachen von erhabenem Werthe, nach ihrer wahren Absicht betrachten sollen. Wie oft handeln sie nicht der wahren Unsterblichkeit entgegen?

Mein Vater! ich erstaune über die Thorheit, Blindheit und Kaltsinnigkeit derer Menschen. Ich erstaune, wenn ich bedenke, daß die mehresten ihrer süssen Unsterblichkeit gleichgültige Blicke weihen. Mein Herze wallet für Wehmuth in mir, wenn es die Menschen mit muthwilligen Fürsatz in ihr ewiges Verderben rennen sieht.

Dadurch wurde ich behutsamer und sorgfältiger. Ich blieb mit wallender Andacht vor dem Throne des Schöpfers liegen. Ich als Staub und Asche unterstund mich noch mehrers mit ihm zu reden. Mein Vater! sprach ich, ich bin tod, erwecke mich und mache mich lebendig. Ich bin ohnmächtig, gieb mir Kraft und Stärke. Führe mir unaufhörlich recht lebhaft die wahre Hoheit meiner unsterblichen Seele zu Gemüthe. Gieb mir jederzeit zu bedenken wie unglückselig ich sey, wenn ich diese Kost-

barkeit verachte. Laß mich dieses beständig heilig erwägen, daß, wenn ich die Seele verliere, ich alles verlohren habe, damit ich sie immer in meinen Händen tragen möge.

Mein Endschluß ist gut, er ist vernünftig, er ist nach deiner hohen Absicht. Ich will sie dir am Ende meiner Tage, durch das göttliche Versöhnungsblut deines Sohnes geheiliget, überliefern. Sie soll durch die Zeitlichkeit in die selige Ewigkeit durch deine Gnade eindringen. Sie soll durch dich glücklich das Ziel erreichen, welches du ihr vorgestellet hast. Nur mache ihn kräftig. Nur mache ihn durch deinen Beystand thätig und wirksam. Denn ohne dich kann ich nichts thun; mit dir aber alles.

XIII. Betrachtung.

Von der gewiß geschehenen Auferstehung JEsu.

Daß JEsus wahrhaftig auferstanden sey von denen Toden, ist die Grundwahrheit unsers heiligen Christenthums. Denn wäre dieser nicht auferstanden; so wären wir noch in unsern Sünden und unser Glaube wäre eitel, ja wir wären die allerunglückseligsten Geschöpfe.

Wie nöthig ist also nicht dieses zu untersuchen! Diese wichtige Wahrheit zu beweisen, setze ich einen Satz voraus. Die tägliche Erfahrung bestätiget selbigen. Deswegen ist auch jedermann verbunden, diesen vor wahr anzunehmen. **Eine Begebenheit, von deren Gewißheit wir durch unsere Sinne überzeugt werden, kann nicht anders als durch glaubwürdige Zeugen bewiesen**

sen und dargethan werden. Ein solches Zeugniß muß vor gültig angenommen werden. Wer eine Begebenheit blos aus dem Grund leugnet, weil er selbige nicht mit angesehen hat, der beweiset die gröste Unvernunft und Thorheit. Eine Begebenheit, welche uns erzehlt wird, müssen wir so lange glauben, als bis wir in der Begebenheit selbsten entweder einen wahren Widerspruch, und mithin etwas schlechterdinges ohnmögliches entdecken; oder bis wir aus unumstöslichen Gründen die Glaubwürdigkeit der Zeugen in Zweifel ziehen können.

Das Zeugniß von der gewiß geschehenen Auferstehung JEsu, beruhet auf glaubwürdige Zeugen. Die ersten Verkündiger berufen sich auf selbige. Sie selbsten sagen nicht nur, daß sie diesen wiederlebenden Erlöser wahrhaftig gesehen hätten, sondern sie berufen sich auch auf eine unzählbare Menge anderer, welche diesen auferstandenen Erlöser hätten gesehen gen Himmel fahren (*).

Was waren diese? Die allerglaubwürdigste Zeugen. Sie **konnten** nicht nur die Wahrheit sagen; sondern sie **wollten** auch selbige freudig vor jedermann bekennen. Sie konnten die Wahrheit sagen: Denn sie hatten selbsten mit ihren Augen den auferstandenen Erlöser gesehen. Sie konten also jedermann freudig verkündigen: JEsus der gekreuzigte lebt!

Es konnte dieses ohnmöglich eine blosse Einbildung noch ein Betrug der Sinne seyn. Denn bey einer so grossen Menge Volks war dieses ohnmöglich. Sie konnten nicht alle auf einerley Art durch

(*) 1 Cor. 15. und Ap. Gesch. 1.

ihre Sinne und Einbildungskraft betrogen werden. Denn ihre Neigungen und Gemüthscharacter war ungezweifelt gewiß weit von einander unterschieden.

Ich will hieraus noch nichts folgern, obgleich die Folge sicher und unumstößlich wäre. Ich will nur den Ungrund von diesem nichtigen Vorgeben des Betrugs weiter beleuchten. Es lehret die tägliche Erfahrung, daß wenn wir ja durch unsere Sinne sind betrogen worden, wenn wir aber Zeit haben nachzudenken; so entdecken wir den Betrug derer Sinne gar bald. Wie beschreiben uns nun aber die Zeugen der Auferstehung JEsu seine glorreiche Himmelfarth? Sie sey nicht plötzlich, nicht unversehns, nicht auf einmal geschehen. Sie hatten also Zeit genug nachzudenken. Ja ein Engel rufete ihnen noch so gar zu: Daß sie eben diesen göttlichen Erlöser so würden in seiner letzten Zukunft wiedersehen, wie sie ihn gesehen hätten gen Himmel fahren. Ihr Nachdenken auf diese wichtige Begebenheit wurde dadurch ermuntert. Und das Vorgeben des Betrugs der Sinne auf einmal entkräftet. Ist wohl eine Folge natürlicher als diese? JEsus lebet! der göttliche Erlöser ist wahrhaftig auferstanden von denen Toden.

Und haben nicht die Zeugen der Auferstehung JEsu mit ihm nach seiner Auferstehung geredet? Haben sie nicht mit ihm gegessen? Hat er nicht so gar ihres Herzens Härtigkeit gescholten und bestraft, da sie denen nicht glauben wollten, welche frolockend und freudig seine gewiß geschehene Auferstehung verkündigten? Wie könnte dieses ein bloser Betrug der Sinne seyn, da der unglaubige

Tho-

Thomas die kindische Sprache der Zweifler an sich nahm? Er wollte denen, welche doch JEsum nach seiner Auferstehung, als den grossen Ueberwinder der mächtigsten Feinde, und den erhabenen Wiederbringer des ewigen Lebens wirklich gesehen hatten, nicht glauben. JEsus, der wiederlebende Erlöser, erschien ihm. Er widerlegte den schwachen Ungrund seines Zweifels. Die Nägelmahle in seinen Händen und Füssen, und die Wunde in seiner Seite, in welche dieser unglaubige Thomas sollte seine Hände legen, gab er ihnen als die wahren Kennzeichen an, daß er eben noch derjenige sey, welchen die Feinde getödet hätten, aber welcher nunmehro auch wieder siegreich auferstanden sey von den Toden.

Wie ordnete er nicht noch alles so herrlich in seinem Reiche kurz vor seiner siegreichen und prächtigtriumphirenden Himmelfahrt an? Er schrieb denen ersten Lehrern der vollendeten Erlösung die allervortreflichsten Lehren vor, welche sie in der Ausbreitung seines Reichs denen Menschen angenehm vorstellen sollten. Sie sollten in alle Welt gehen, um allen Völkern das aller annehmungswürdigste Evangelium zu predigen. Sie sollten ihnen Freudensvoll eröfnen, daß er als der Anfänger und Vollender des Glaubens, der einzige Wiederbringer der verlohrnen Glückseligkeit sey. Ja er verspricht ihnen sogar, zu desto grössern Eifer in ihrem Amte, seine ihnen erfreuliche Gegenwart.

Haben also die theuern Zeugen der Auferstehung JEsu diesen Erlöser nach seiner Auferstehung nicht gesehen? Und ist der vorgegebene Betrug der Sinne

ne und Einbildungskraft nicht ohnmöglich gewesen? Haben sie also nicht die Wahrheit sagen können, daß JEsus der gekreuzigte lebe!

Diese glückliche Zeugen der Auferstehung JEsu konnten nicht nur die Wahrheit sagen; sondern sie wollten auch selbige jedermann verkündigen und standhaft vertheidigen. Sie waren keine Betrüger, sondern Wahrheit und Tugendliebende Seelen. Sie sucheten ihre wahre Glückseligkeit nicht in der zeitlichen Ehre, sondern in dem Kreuze des erhöhten JEsu. Nicht in denen vergänglichen Güthern dieses Lebens. Denn diese achteten sie alle für nichts um JEsu willen. Sie suchten nur diesen mit seinen himmlischen Gnadenschätzen zu gewinnen. Sie trachteten nicht nach dem Ansehen berühmter Leute. Denn sie waren die allerverachtesten und unwerthesten. Dieses war ihr wahrer Ruhm, wenn sie nur in denen Augen des allsehenden GOttes hochgeadelte Seelen waren.

Leset nur ihre Schriften! Leset sie aber ohne Vorurtheile! ihr werdet in selbigen unzählbare Beweise finden, daß sie abgeschworne Feinde der Lügen und des Betrugs gewesen seyn. Sie kündigen einem Lügner und Betrüger den Fluch und die ewige Verdammniß an. Sie beweisen hin und wieder in ihren Schriften, daß ein solcher keine Gemeinschaft mit GOtt und mit dem göttlichen Erlöser haben könne. Kurz: Sie schildern ihn als den aller Unglückseligsten. Wie? könnten sie wohl selbsten dergleichen gewesen seyn?

Doch gesetzt: Ihr Vorgeben von der Auferstehung JEsu wäre ein bloser Betrug gewesen. Hatten

ten sie denn etwa hieraus einige zeitliche Vortheile zu erwarten? Gar keine. Sie zogen sich den unauslöschlichen Haß derer Feinde der Wahrheit der Auferstehung JEsu zu. Sie satzten selbige dadurch in einen schnaubenden Zorn. Sie erregeten in ihnen eine brennende Wuth, und einen erhitzten Widerwillen wider sich selbst. Sie wurden vors Gerichte gefordert, ins Gefängniß geworfen, geschlagen, gestäupet, gepeiniget, gesteiniget, gefoltert und gemartert. Sie mußten um des Zeugnisses der gewiß geschehenen Auferstehung willen, die allerentsetzlichsten und grausamsten Marter ausstehen. Man wüthete mit unmenschlichen Ungestüm auf sie los. Man erhitzte wider sie den Pöbel, welcher die nach Blut schmachtende Rathschläge der Hohen aus blindem Eifer und stolzem Aberglauben wirksam machte. Kurz: Man kühlete endlich seine brennende Hitze in ihrem Blute ab.

Würden sie wohl diese theure Wahrheit so standhaft vertheidiget haben, wenn sie nicht von selbiger unwidersprechlich wären überzeugt gewesen? Da ohnehin ein bloser Widerruf zureichend war, sie von der grausamsten Wuth der erhitzten Feinde JEsu zu erretten. Allein, sie blieben standhaft. Sie behaupteten und vertheidigten diese hohe Wahrheit, auch mitten unter denen heftigsten Martern, dennoch mit dem größten Eifer. Sie versiegelten selbige willig und freudig mit ihrem Blute. Ihr so standhafter Tod, war der beste Zeuge, daß JEsus wahrhaftig auferstanden sey von den Todten. Wenn alle Macht der gehäuften Leiden den furchtsamsten Angrif auf sie wagte; wenn nun bereits das Schwerd gezuckt war; so

war

war dieses ihr letztes Wort: JEsus der gekreuzigte lebt!

Gewiß! das schmerzliche, aber auch standhaft ertragene Leiden der Apostel; ihr Blut, ihr unschuldiges Blut, welches sie willig haben vergiessen lassen; und ihr Leben, welches sie freudenvoll und unerschrocken aufgeopfert haben, sind Zeugen genug, sind unumstößliche Beweise von der gewiß geschehenen Auferstehung JEsu. Hätten wir sonst keine Gründe, diese theure Wahrheit zu befestigen, so würden die standhaft besiegten Leiden der Apostel zureichend seyn, diese theure Lehre unsers heiligen Christenthums darzuthun, und unwidersprechlich zu beweisen.

Dieser Betrug war so gar ohnmöglich. Hätte er denn nicht sehr leichte können entdeckt werden? Lebten dazumahl nicht noch die tollkühne und rasende Feinde der Auferstehung JEsu? Würden sie ihnen nicht so gleich ins Angesichte widersprochen haben? Allein, sie waren selbsten von der gewiß geschehenen Auferstehung JEsu wahrhaftig überzeugt. Sie wollten selbige nur verdächtig machen (*). Aeuserlich leugneten sie selbige. Innerlich aber bewies sie ihnen der strenge Richter ihres Gewissens. Ist also etwas unumstößlich gewisser, als dieses: daß JEsus der Gekreuzigte lebe, und daß er wahrhaftig auferstanden sey von denen Todten?

Diese Wahrheit ist wichtig. Sie ist vortreflich und ihr Beweis höchst nöthig. Ich will mich also nur noch auf das wichtige Zeugniß eines Heydenlehrers

(*) Matth. 28, 11.

lehrers berufen (*). Dieser zeuget von der gewiß geschehenen Auferstehung unsers Herzogs der Seligkeit sehr nachdrücklich.

Wir wissen von ihm, daß er ein eifriger Verehrer der beliebten Gelehrsamkeit gewesen ist. Er war ein abgeschworner, blinder Feind des göttlichen Erlösers und seiner glücklichen Freunde. Er verfolgte die thätigen Liebhaber der theuern Erlösung auf das heftigste. Wer sich nur einen Christen nannte, und diesen göttlichen Erlöser verehrete, mußte seine brennende Wuth gewaltsam erfahren.

Aber was geschahe? Was begegnete ihm, als er nach Damascon reisen wollte, in der schädlichen Absicht, auch dort Christen aufzusuchen, und seinen schmachtenden Durst in dem Blute derselben zu stillen? JEsus der gekreuzigte, aber auch zur Rechten des Vaters mit Preiß und Ehren gekrönet, sitzende göttliche Erlöser erschien ihm. Er rufte ihm zu: Saul! Saul! was verfolgst du mich? (**) O! was vor eine herrliche und schnelle Veränderung zog diese Anrede, dieser kräftige Zuruf nach sich! Er gieng in sich. Er stund in seiner Verfolgung stille. Er beweinte seine Thorheit. Er verabscheuete ernstlich seinen blinden Eifer. Er wurde ein standhafter Bekenner des Nahmens JEsu. Er zeugte nachgehends öffentlich von dem trostvollen Wiederleben dieses erhabenen Erlösers. Sein Ruf: JEsus lebt! gieng durch die ganze Welt! Allenthalben wurden durch ihn ewig bleibende prächtige Denkmale der gewiß geschehenen Auferstehung JEsu errichtet.

Man

(*) 1 Cor. 15, 8-10. (**) Ap. Gesch. 9, 5. seqq.

Man stelle sich nur diese schnelle Veränderung recht lebhaft vor! Wird man nicht das Göttliche in selbiger herrlich erblicken? Aus einem schnaubenden Saulus wird ein sanftmüthiger Paulus. Aus einem Verfolger der Heerde JEsu ein treuer, ein wachsamer Hirte derselben. Aus einem reissenden und nach Blute dürstenden Wolfe wird ein standhafter Vertheidiger der Gemeine des göttlichen Erlösers. Aus einem Verkenner der Auferstehung des wahren Hohenpriesters neuen Bundes, ein Lehrer, ein Bekenner derselben.

Was erlangte denn dieser zu dem ächten Hirten und Bischof seiner Seele bekehrte Freund dadurch? Wurde er etwa zu hohen Ehrenstellen erhoben? Bekam er etwa zeitliche Reichthümer? O! nein. Er zog sich einen brennenden Haß aller seiner Mitbürger zu. Zuvor stund er in dem allergrössesten Ansehen. Nun aber wurde er verachtet, verspottet, verfolget, zuletzt aber gar gewaltsam getödtet. Hier kann kein gewinnsüchtiger Betrug, noch sonst eine andre ungerechte Absicht, der Bewegungsgrund von dieser wichtigen und schnellen Veränderung gewesen seyn.

Gewiß, die Feinde des heiligen Christenthums mögen noch so heftige Anfälle auf selbiges wagen, um uns die festgegründete Ueberzeugung von der gewiß geschehenen Auferstehung zu entreissen; wenn sie nur diese merkwürdige Begebenheit ohne Vorurtheile betrachten wollten; so würden sie unüberwindliche Schwierigkeiten erblicken, welche sie nöthigen würden, ihre thörichten Zweifel zu verbannen, und ihre kindischen Einfälle selbst zu verlachen.

Denn

Denn was wollen sie an diesem Zeugen tadeln? Was wollen sie Verwerfliches in seinem Zeugnisse finden? Und was wollten sie überhaupt an dem Zeugnisse aller Apostel ausetzen? Wollten sie etwa leugnen, daß jemals dergleichen Zeugen in der Welt gelebt hätten? So wären dieses keine Gedanken starker Geister. Das hiesse alle Begebenheiten, die je in der Welt geschehen sind und uns noch erzählt werden, in Zweifel ziehen. Zeuget dieses etwa von einer besondern Stärke des Geistes?

Wollt ihr vielmehr selbige beweisen; so macht mit uns diesen Schluß: Die Auferstehung JEsu hat alle deutliche Gewißheit an sich, welche die Menschen zum Beyfall verbindet. Sie ist also kein Betrug, sondern eine gewisse, ja eine unumstößlich gewisse Wahrheit. Denn dieses wäre unmöglich, daß GOtt einem Betruge die Kennzeichen einer deutlichen Gewißheit geben solte. Kurz: es ist ungezweifelt wahr, daß JEsus, der gekreuzigte Erlöser, lebet.

Vergönnet uns demnach, Feinde der Auferstehung JEsu! daß, so oft wir an euch denken, wir mit innigster Wehmuth überfallen werden. Die wahre Menschenliebe, welche der Schöpfer unsern Seelen angebohren hat, treibet uns zu einem solchen wahren Mitleid an. Verlacht uns deßwegen nicht, daß wir eurer wahren Sinnesänderung mit bekümmerter Sehnsucht entgegen sehen! Denn wir wissen, daß ihr eben so theuer, eben so kostbar erlöset seyd, als wir. Dahero wünschen wir brünstig,

stig, daß ihr auch die Kraft dieser hohen Erlösung an euern Seelen erfahren möchtet. Ihr selbst wisset dieses mehr als zu wohl. Allein, ein gewisser geheimer Stolz auf euch selbst, welchen ihr in der Verachtung des Christenthums suchet, hält euch davon ab, es öffentlich zu bekennen. Etwas Hohes, eine gewisse Ehre starker Geister, welche ihr darinne zu finden glaubt, wenn ihr mit kindischen Einfällen die Erlösung und gewiß geschehene Auferstehung JEsu bestürmet, reizet euch, die Vorzüge des heiligen Christenthums zu verachten.

Untersuchet doch einmal die Wahrheit der gewiß geschehenen Auferstehung JEsu! Untersuchet sie aber nicht in der Absicht, Zweifel und kindische Spöttereyen wider selbige zu machen. Nicht in der Absicht, Gift aufs neue daraus zu saugen. Denn sonst werden eure Vorurtheile euch mächtig besiegen, und euch kräftig verhindern, daß ihr die Wahrheit derselben nicht einsehen könnet. Suchet nur aus wahrer Absicht, so werdet ihr finden! Klopft nur an! um in das prächtige Heiligthum der nähern Erkenntniß GOttes eures Schöpfers und Erlösers einzugehen; gewiß, es wird euch aufgethan. Der Schöpfer selbst will euch zu seinem nähern Lichte führen. Folgt doch seinen sanften und liebreichen Zügen! So werdet ihr glückselig. Ob ihr aber lieber glückselig, oder unglückselig werden wollet, überlassen wir euerm eigenen Urtheile. Denkt aber vernünftig!

XIV.

XIV. Betrachtung.

Von dem Vernünftigen in der Erlösung JEsu.

Ich erkenne GOtt als meinen Schöpfer. Wenn ich dieses nicht thun wollte; so müßte ich entweder gar nicht denken, oder doch wenigstens nicht vernünftig und nach der Denkungskraft, die mir der Schöpfer selbsten angebohren hat. Nein: ich liebe ihn, als meinen Schöpfer, und verehre ihn als meinen Erhalter. Ich habe einen erhöhten Begriff von dessen Allmacht, Güte, Weisheit und Heiligkeit. Diese haben einen solchen starken Eindruck in meine Seele, daß, so oft als ich mir selbige lebhaft vorstelle, so empfinde ich ein geheimes Vergnügen, welches nicht kann verborgen bleiben, sondern es wird durch die feurigste Regung gar bald kennbar.

Diese hohe und erhabene Eigenschaften führen mich alsbald auf den theuren Endzweck meines Daseyns. Denn denke ich: ist er allgütig; so will er auch, daß du wahrhaftig glückselig seyn mögest. Ist er allweise; so hat er dir auch herrliche Mittel gewiß verordnet, diesen kostbaren Endzweck glücklich zu erreichen. Ist er allmächtig; was hindert ihn, dasjenige, was seiner Weisheit gemäs ist, zu vollbringen?

Ich wurde aber in mir gar bald gewahr, daß ich nach meiner natürlichen Erkenntniß, so stark als ich auch nur nachdachte, kein zureichendes Mittel ersinnen konnte, diese göttlich grosse Absicht zu erreichen.

reichen. So viel entdeckte meine forschende Seele: wenn ich glückselig werden wollte, dürfte ich nicht sündigen. Denn, so bald als ich sündige, stosse ich meine wahre Glückseligkeit von mir. Ich beleidige die Gerechtigkeit meines Schöpfers. Ich trete der Heiligkeit verwegen kühn zu nahe. Die Gerechtigkeit kann vermöge ihrer Weisheit keine andere Folgen mit meinen Handlungen verknüpfen, als welche meine Thorheit werth ist. Kurz: so bald ich sündige, mache ich mich unvollkommen. Hingegen sündige ich nicht, so gehe ich mit verdoppelten Schritten zum dauerhaften Besitz wahrer Vollkommenheiten. Und so mache ich mich unumstößlich glückselig.

Nun war die Frage: wie mache ichs aber, daß ich nicht sündige? Dieses würde geschehen, wenn ich den Schöpfer verherrlichte; wenn ich seine unendlichen Eigenschaften, als die stärksten Bewegungsgründe meiner Handlungen, annähme; wenn diese die Stimmen wären, welchen ich allein folgete. Denn so gieng ich beständig auf dem Wege der Tugend, und erlangete demnach die hohe Absicht meiner Schöpfung, meine wahre Glückseligkeit.

Diese wichtige Frage war gar bald beantwortet. Allein ich wurde augenblicklich einer grossen Ohnmacht gewahr. Bange Gedanken beängstigten meine Seele. O! ich elender Mensch! das waren meine Seufzer, welche mir die Wehmuth auspresste, wie könnte ich die Gesetze GOttes vollkommen halten? wie könnte ich alle meine Handlungen zur Verherrlichung seines erhabenen Nahmens einrichten? Vergebens: Wollen habe ich wohl, aber das

Voll-

Vollbringen fehlet mir. Wenn mein Fürsatz noch so stark ist, die Sünde zu fliehen, so wird er doch mächtig entkräftet.

Ich fand, es fehlete mir ein gewisses Vermögen, durch welches ich einsehen konnte, was wahrhaftig gut, und was wahrhaftig böse war. Denn oft sahe ich etwas für gut an, welches doch böse, und etwas für böse, welches doch gut war. Noch mehr: es fehlet mir auch eine beständige Neigung, das, was wahrhaftig gut war, zu erwählen, und das, was wahrhaftig böse war, zu verwerfen. Denn ich betrog mich öfters. Bald erwählte ich das Böse und verwarf das Gute. Bald zog ich ein geringes Gut dem grössern vor. Und wie viele unzählbare Sünden, sprach ich bey mir selbsten, kannst du nicht schon begangen haben, die dir verborgen sind! Denn wer kann wissen, wie oft er fehlet? Kurz: ich sahe ein, ich konnte in diesem Zustande ohnmöglich glückselig werden. Denn ich fiel öfters unwissend das Gebäude meiner Glückseligkeit an.

Dieses Nachdenken über mich selbst brachte mich auf folgende Gedanken: GOtt kann dich ohnmöglich in diesen Zustand erschaffen haben. Nein: das hieß die Güte, Weisheit, Heiligkeit und Allmacht desselben leugnen. Der erstere Zustand, da du aus denen heiligen Händen deines weisen Schöpfers entsprungen bist, muß heilig gewesen seyn. Deine Seele muß diejenigen herrlichen Eigenschaften vorzüglich besessen haben, die ihr nunmehro zu meiner Betrübniß mangeln. Denn was von GOtt unmittelbar kommt, muß gut, muß heilig, muß

ohne Sünde seyn. Aber, wodurch habe ich denn diese hohe Vorzüge verlohren? Es muß durch meine eigene Schuld und Thorheit geschehen seyn. Ich muß denen Trieben zur Vollkommenheit, die des Schöpfers Hand so tief in meine Seele eingegraben hatte, nicht gefolget seyn. Kurz: ich muß wider GOtt gesündiget haben.

Ich wurde traurig, wenn ich mir das Kostbare, das Herrliche und das Vortrefliche vorstellte, welches ich durch meine Schuld verlohren hatte. Noch wehmüthiger aber wurde ich, wenn ich meiner Seele den kläglichen Zustand recht lebhaft schilderte, in welchem ich mich nunmehro befande. Der Trieb, glückselig zu werden, war sehr groß. Allein, wer zeigte mir die Mittel, selbigen wirksam und thätig zu beweisen?

Hier sahe ich bange und bekümmert die engen Schranken meiner natürlichen Einsicht. Nahm ich meine Zuflucht zu der brünstigen Liebe, Güte, Gnade und Barmherzigkeit meines GOttes; so verfolgete mich mit schnellen Schritten und furchtsamen Mienen die erzürnte Gerechtigkeit desselben, die ich beleidiget hatte. Und da hörte ich schreckliche Donner, die mich betäubeten. Sie forderte ihr Recht. Nach seiner Güte wollte mich zwar der Schöpfer glückselig machen. Aber die Gerechtigkeit verlangte ein Mittel, seine Güte seiner Weisheit gemäß auszuüben.

Endlich gerieth ich auf die Gedanken: Du willst thun, was dir möglich ist, mehr kann dein Schöpfer doch nicht von dir fordern. So dachte ich stolz auf mich selbst. Allein diese Gedanken hatten

wenig

wenig Eindruck in meiner Seele. Denn, fuhr ich fort, kann nicht der Schöpfer mit allem Recht eine vollkommene Erfüllung der Gesetze von dir verlangen? Hat er dir nicht in deiner ersten Bildung die Kräfte anerschaffen? Hast du nicht selbige unvorsichtig verscherzet? Gesetzt demnach: es ist dir nunmehro ohnmöglich, den Willen deines GOttes zu erfüllen; bist du alsdenn von der heiligen Verbindlichkeit frey? Kurz: ich mochte mich hinwenden, wohin ich wollte, so fand ich nirgends sichere Zuflucht.

Ich war bereits der Verzweiflung sehr nahe gekommen; so erinnerte ich mich der Güte und brünstigen Liebe meines GOttes nochmals. GOtt ist ja allgütig, sprach ich bey mir selbst. Er ist die Liebe selbst. Vielleicht hat er dir ein anderes Mittel festgesetzt, deine wahre Glückseligkeit zu erlangen. Diesem Gedanken gab ich Gehör. Ich untersuchte mit forschendem und anhaltendem Nachdenken die Beschaffenheit eines solchen Mittels. Ich fand, daß wenn ich nunmehro glückselig werden wollte; so müßte der beleidigten Gerechtigkeit ein solches Mittel dargebracht werden, vermöge welches der Schöpfer seine Güte nach Weisheit wieder ausüben könnte. Kurz: es müßten alle Folgen der Sünden aufgehoben werden. Dieses wäre möglich: wenn ein anderer, ein Unsündhafter, an deine Stelle träte; wenn er dasjenige für dich leistete, was die beleidigte Gerechtigkeit von dir forderte; wenn er die Gesetze, welche du thöricht durch Uebertretung und Verachtung verletzet hast, für dich vollkommen erfüllete. Alsdenn hin-

derte nichts mehr, daß GOtt nicht seine Güte, übereinstimmend mit der Weisheit, ausüben könnte.

Hier blieb ich nicht stehen. Ich gieng mit meinem Nachdenken weiter. Ich entdeckte, daß dieses kein Mensch thun könnte. Denn sie lagen alle in gleichen bangem Sündenelend, wie ich. Die Folgen meiner Sünden, die kläglichen, die betrübten Folgen, hatten sich bereits wegen dem allgemeinen Zusammenhang der Dinge in der Welt ins Unendliche eingeflochten. Wer kann aber die göttlichen Gesetze vollkommen erfüllen? Wer kann die unendlichen Folgen der Sünden aufheben? Niemand, als der HErr des Gesetzes. Niemand, als der selbst unendlich ist. Der Schöpfer selbst muß der erhabene Stifter deiner wahren Glückseligkeit seyn. Kurz: dieser muß dich mit ihm selber versöhnen.

Gesetzt aber, fuhr ich fort, der Schöpfer erfüllete alles dasjenige, was ich nicht leisten kann. Gesetzt: er hebet alle Folgen meiner Thorheit auf. Was würde mir das helfen? So viel zwar, daß mir die vorherhegangenen Sünden nicht zugerechnet würden. Allein, würde ich nicht fortsündigen? Denn die Kräfte meiner Seelen sind durch und durch verdorben. Es müßte alsdenn der Schöpfer noch kräftig in mich wirken, daß ich das wahre Gute und das wahre Böse einsehen könnte. Er müßte aber auch meine Erkenntniß lebendig machen, daß ich das wahre Gute erwählete, und das wahre Böse verwürfe.

Hierbey

Hierbey aber fand ich eine grosse Schwierigkeit. Ich dachte: so oft als GOtt unmittelbar in eine Creatur wirket, so oft thut er ein Wunderwerk. Würden nicht alsdenn dadurch die Wunder ohne Noth gehäufet? Könnte dieses mit der Weisheit GOttes bestehen? Hier wurde ich abermals bange und furchtsam. Doch endlich entdeckte meine Seele eine mögliche Art dieser Wirkung. Ich glaubte, wenn sich der Schöpfer mit einer menschlichen Natur vereinigte, und zwar auf solche Art: daß er dieser auf das allergenaueste gegenwärtig wäre; das ist, daß er ihr die göttlichen Eigenschaften mittheilete, vermöge welcher sie zu meiner Verbesserung in mich wirken könnte. So wirkete zwar GOtt. Aber nicht unmittelbar, sondern mittelbar, durch eine Creatur. Dieses wäre alsdenn kein Wunderwerk.

Dieses wäre zwar eins der größten Wunder; daß sich GOtt auf eine solche Art mit einer Creatur vereinigte. Aber nachdem dieses vollbracht wäre, so würden die Wunder doch nicht gehäuft. Dieses schien mir möglich, und vermöge der Güte und Weisheit meines Schöpfers mehr als wahrscheinlich. Allein, ob nun dieses wirklich geschehen sey, wußte ich nicht. Hier verlohren sich meine Gedanken. Denn dieses wäre alsdenn eine Begebenheit, die sich auf Zeugnisse, auf glaubwürdige Zeugnisse gründen müßte.

Doch diese Gedanken wirkten so vortreflich in meine Seele, daß ich meinen Schöpfer, ob zwar mit einiger Ungewißheit, nunmehro als meinen Erlöser verehrete. Ich warf mich öfters mit ehrfurchts-

vollen Gedanken vor seinem Throne nieder. Ich bat um die nähere Offenbarung seines Willens, und um das wahre Mittel meiner Glückseligkeit. Meine Seufzer blieben nicht unerhört. Man brachte mir ein Buch, welches die Christen für göttlich halten. Ich nahm selbiges sehr begierig. Ich las mit forschendem Nachdenken in selbigem. Ich fand endlich zu meiner sanften Beruhigung dasjenige, welches ich so sehnlich gewünscht hatte. Hier erblickte ich meinen Schöpfer, und besonders die zweyte Person der heiligen und hochgelobten Dreyeinigkeit, wider welches grosse Geheimniß ich nach meiner natürlichen Erkenntniß nichts einwenden konnte, mit einer menschlichen Natur dergestalt vereiniget, daß in ihm die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnete. Ich sahe ihn als einen vollkommenen Erfüller der göttlichen Gesetze. Ich sahe ihn mitten in seinem Blute, als einen für meine Sünden genugthuenden Erlöser. Er trug die Folgen der Sünde für mich. Kurz: ich fand ihn, er war an meine Stelle getreten, und hatte mich, durch sich, mit ihm selbsten versöhnet.

Ich las in selbigem mit gleich stark nachdenkender Seele weiter. Er wurde mir als ein Heiland aller Menschen dargestellt. Er rufete alle zu sich, um Theil an seiner göttlichen Erlösung zunehmen. Er versprach theuer und unwidersprechlich in jedem, der nicht muthwillig widerstrebete, kräftig zu wirken. Er wollte ihm seine theure Erlösung zueignen. Er wollte den Glauben in ihm erwecken. Kurz: Er wollte in ihm beyde das Wollen und das Vollbringen wirken, nach seinem Wohlgefallen.

O!

O! wie glückselig preisete ich die Verehrer des heiligen Christenthums! Ich entschloß mich so gleich ein Christ zu werden. Dieses that ich nicht aus blindem Einfall. Nein: das Vernünftige in der Erlösung JEsu überführte mich so gleich von der Göttlichkeit ihrer Lehre. Ich wurde dadurch überzeugt, daß ihre Religion die allervernünftigste sey.

Darbey sahe ich noch ferner ein; wie der Schöpfer die Menschen durch die engen Schranken der natürlichen Erkenntniß, zu sich, und zu dem einzigen wahren Mittel ihrer Glückseligkeit rufe. Glückselig ist derjenige, welcher dem Ruf der Vernunft folget! Glückselig ist derjenige, welcher sehnlich sucht! denn er wird erlangen, was er wünschet. So rufte ich endlich höchst vergnügt über mich selbst aus.

XV. Betrachtung.

Die Hoheit und Vortreflichkeit der Erlösung JEsu.

Ich will die Hoheit und Vortreflichkeit der unendlichen Erlösung JEsu aus drey wichtigen Gründen darthun. Sie ist vortreflich **wegen der hohen Person**, die sie herrlich hinausgeführt hat. Sie ist vortreflich **wegen den unschätzbar theuern Güthern**; die sie ihren thätigen Verehrern ertheilet. Sie ist endlich **vortreflich, weil sie denen Sterblichen ein reizender Bewegungsgrund ist, sich GOtt wohlgefällig zu bekehren.**

Die

Die Erlösung JEsu ist eine hohe, eine wichtige und vortrefliche Erlösung; denn sie gründet sich auf das theure, auf das göttliche Blut JEsu Christi, des unschuldigen und unbefleckten Lammes. Der König aller Könige und HErr aller Herren hat sie weislich gestiftet und siegreich vollendet. Derjenige hat sie geleistet, dem GOtt einen Nahmen gegeben hat, der über alle Nahmen ist, in welchem sich beugen sollen alle Knie derer, die im Himmel, auf der Erde und unter der Erde sind. Der hat uns vollgültig erlöset, der alles durch sein kräftiges Wort träget, und in dem alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß verborgen liegen; in welchem so gar die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnet.

Will man einem die Hoheit, die Vortreflichkeit und die vorzüglichen Eigenschaften einer Sache vor der andern recht lebhaft vorstellen; so kann es nicht besser geschehen, man vergleichet dieselbe, mit einer andern kostbaren Sache, mit einer solchen, die in denen Augen derer Sterblichen einen grossen Werth hat; zeiget aber dabey, daß jene einen grossen, ja einen unendlichen Vorzug für dieser habe. Dadurch wird nach und nach das Gemüthe von der Wichtigkeit und Hoheit einer Sache mächtig überzeugt. Dieses thun die Zeugen der Erlösung neuen Bundes, wenn sie denen Menschen die unaussprechliche Hoheit der Erlösung erhaben schildern wollen. Sie vergleichen selbige mit dem vergänglichen Golde und Silber. Beweisen aber, wie dieses ohnmöglich eine solche hohe und vortrefliche Erlösung habe verschaffen können. Sie rufen ihnen zu:

Wis-

Wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Golde erlöset seyd! (*)

Wodurch denn sonst? Antwortet ihr treuen Verkündiger frölicher Bothschaft! **Sondern mit dem theuern Blute Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes.** O! kostbar theure Erlösung, die sich auf das göttliche Blut des Königs der Ehren gründet! O! theure Genugthuung, die der Allerhöchste selbst verrichtet! Das ist das einzige, das wahre Mittel, welches von Ewigkeit her in dem unerforschlichen Rathe der unergründlichen Weisheit ist festgesetzt worden. Das ist der richtige Weg, auf welchem wir wiederum zu der süssen Vereinigung mit GOtt geführt werden. Der Sohn GOttes ist der grosse Prophete, welcher in die Welt kommen ist die Sünder zur Busse zu rufen und selig zu machen. Der ist der göttlich grosse Hoheprieſter, dem an Ehre, an Hoheit, an Herrlichkeit und an vorzüglichen Eigenschaften alle Creaturen weichen müssen. Denn er hat alles durch sein kräftiges Wort geschaffen. Das ist das Lamm GOttes, in welchem, und durch welches alle Opfer alten Bundes ihre Gültigkeit erlangeten.

Dieses JEsusblut ist ein theures, ein kostbares Blut. Hat es nicht einen unendlichen Werth in dem Gerichte GOttes? Wer mit diesem Blute vor dem Richterstuhl des gerechten Richters erscheinet, wird von aller seiner Sündenschuld und Strafe losgesprochen. Wer mit diesem Ehrenkleide geziert da

(*) 1 Pet. 1, 18. 19.

da stehet, der ist ein zärtlicher Liebling des Schöpfers, eine kostbare Krone in der Hand des Allmächtigen. Wer eine solche Seele antastet, der tastet GOttes Augapfel an. Wer mit diesem kostbaren Purpurblute gereiniget und abgewaschen ist, der kann in allen Widerwärtigkeiten, so groß, und empfindlich als sie auch immer seyn mögen, dennoch sein Haupt siegreich empor heben. Er überwindet weit durch den, der ihn mächtig macht, welches ist Christus.

Dieses Blut ist auch theuer und kostbar, wegen der hohen Person, welche selbiges vergossen hat. Es ist das Blut desjenigen, der da ist, und der da war, und der da bleibt in Ewigkeit. Es ist das Blut GOttes, durch welches er sich eine Gemeine gesammlet hat. Urtheilet selbsten Kinder! glückliche Kinder dieser Erlösung! Urtheilet selbst! Ist die Erlösung, welche sich auf dieses theure Blut gründet, nicht eine vortrefliche Erlösung! Urtheilet selbst von dem unaussprechlich grossen und hohen Werthe dieser göttlich unschätzbaren Genugthuung!

Dieses ist noch nicht genug. Betrachtet selbst mit einer stillen Aufmerksamkeit die Person eueres göttlichen Erlösers! Die göttliche Offenbarung stellt ihn unter dem Bilde eines unschuldigen und unbefleckten Lammes vor. Er heisset ein Lamm, um seinen vollkommenen, seinen willigen Gehorsam, da er seine standhafte Gedult und Sanftmuth recht thätig bewiesen hat, sinnlich zu schildern. Wie ein Lamm, welches zur Schlachtbank geführet wird, seinen Mund nicht eröfnet, und wie ein Schaf vor seinem Scheerer verstummet; so war auch der blu-

tende

tende Erlöser in seinem Leiden. Er schalt nicht wieder, da er gescholten wurde. Er dräuete nicht, da er litte. Er stellete es alles dem anheim, welcher recht richtet. Er war ein unschuldiges, ein unbeflecktes Lamm. Er trug nicht seine Sünden, sondern fremde Schulden nahm er auf sich. Er hatte selbst keine Sünde gethan. Man fand auch keinen Betrug in seinem Munde. Er war heilig, unschuldig, unbefleckt und von Sünden abgesondert. Er war höher denn der Himmel ist. Ihm war nicht täglich Noth, wie jenem Hohenpriester alten Bundes, zuerst für seine eigene Sünden Opfer zu thun darnach für des Volks Sünde. Nein: er that es einmal, da er sich selbst opferte. Erkennet ihr hieraus nicht die Hoheit des Erlösers, und schliesset ihr nicht so gleich auf die Vortreflichkeit eurer theuern Erlösung?

Was sind das aber vor herrliche Güter, welche die theure Erlösung mit sich führet? Ich will es in einem einzigen Ausdruck zusammen fassen. **Wir sind durch selbige erlößt von unsern eiteln Wandel.** Durch diesen aber verstehen die göttlichen Schriften die verkehrte und böse Art zu leben. Man richtet da seine Handlungen der Ehre der hohen Erlösung zuwider ein. Man betrachtet nicht die grosse Absicht, warum wir in dieser Welt leben. Man übertritt thöricht die heiligen Gesetze des Höchsten, die doch weise Regeln der selbstständigen Weisheit sind, durch welche wir können und sollen der ewigen Verdammniß siegreich entfliehen. Stellt sonst die heilige Schrift die Sünde unter dem Bilde, einer Trennung vor, daß sie uns und unsern

GOtt

GOtt von einander scheide; so kann sie auch gar wohl ein Wandel, ein eitler Wandel genannt werden. Und was ist sie anders? Ein Sünder entferner sich dadurch von dem Leben, das aus GOtt ist. Er verirrt sich von denen wohlgebahnten Wegen, welche ihn sollten zu dem ächten Hirten und Bischof seiner Seele führen. Er gehet fort. Er nähert sich unvermerkt der ewigen Unglückseligkeit. Er stürzt sich endlich mit verdoppelten Schritten in sein banges Verderben.

Dieser Wandel kann mit Recht ein eitler Wandel heissen. Denn der Sünder erlangt dadurch ohnmöglich das ewige Leben. Denn kann kein Unreiner in den Haufen der vollkommenen Gerechten aufgenommen werden; so kann auch ein solcher bey seinem eiteln Wandel ohnmöglich in die güldnen Vorhöfe des nähern Heiligthums des HErrn versetzet werden. Sollen nur diejenigen den HErrn sehen, welche der Heiligung nachgejaget haben; so bleiben diejenigen gewiß davon ausgeschlossen, die die kostbaren Vorzüge ihrer theuer erlößten Seele entweyht haben. Eröfnet sich der Himmel, als der Sitz derer Auserwählten, nur denenjenigen, die sich zuversichtsvoll, auf die Erlösung des göttlichen Mitlers, dem Throne der Majestät des Höchsten nähern; so werden diejenigen gewiß in die ewige Finsterniß gestossen, welche die Kraft dieser göttlichen Genugthuung durch ihren eiteln Wandel verläugnen.

Dieser Ausdruck, ein eitler Wandel, ist von grossem Nachdruck. Er stellt nicht nur den Zustand der herrschenden Sünden vor; sonderner begreift auch zugleich alle höchst betrübte Folgen der Sünde in sich.

So

So lange der Sünder denen schmeichlerischen Trieben seines eiteln Wandels folget; so lange gehet er unvermerkt denen gerechtesten Strafen entgegen, welche GOtt denen Aufrührern seines Reichs nach Weisheit und Güte geordnet hat. Der Zorn GOttes bleibt auf ihm. Der Fluch des Gesetzes druckt ihn.

Ein weiser Regente, der das göttliche Zepter seiner Regierung mit Gerechtigkeit führet, kann ohnmöglich denen tollkühnen Verächtern seiner Gnade, denen gewissenlosen Stöhrern der stolzen und entzückenden Ruhe seines Landes Gnade wiederfahren lassen, damit die Bosheit gehindert, der Ruchlosigkeit widerstanden, und der blühende Zustand seiner Unterthanen in Sicherheit gesetzt werde. So ist es auch bey GOtt, dem allmächtigen Beherrscher Himmels und der Erden, denn selbst die Grossen dieser Erde verehren und anbeten müssen. Dieser allweise König hat in seinem weitläuftigen Reiche die weiseste Ordnung gemacht und durch das Blut des göttlichen Mitlers fest gegründet, nach welcher alle diejenigen, welche hier in dieser Zeit glückselig werden, nach diesem Leben aber das Ende ihres Glaubens siegreich erlangen wollen, sich richten müssen. Diese, welche seine Gesetze hoch achten, und sich von dem Geist der Wahrheit in alle Wahrheit leiten lassen, sollen keinen Mangel haben an irgend einem Guten. Diese sollen den Reichthum seiner Barmherzigkeit überzeugend geniessen; diese sollen von ihm beschützet und erhalten werden. Hingegen aber die stolzen Feinde seines Reichs und Verächter

ter seiner Gnade machen sich selbst unaussprechlich unglückselig.

Aber von diesem eiteln Wandel, nach seinem ganzen Umfange, hat uns der Stifter der göttlichen Erlösung befreyet. Wenn wir nur diese theure Genugthuung als die unerschöpfliche Quelle alles unendlichen Segens auf uns selbsten betrachten. Wenn wir uns nur der hohen Kraft dieser göttlich grossen Erlösung theilhaftig machen lassen. Denn JEsus ist unser Friedefürst, der aus beyden eins gemacht hat. Dieser hat den Zaun abgebrochen, der dazwischen war, indem, daß er durch sein Fleisch wegnahm die Feindschaft. Er hat die Handschrift, welche wider uns war, zerrissen. Er hat sie aus unsern Mittel gethan. Er hat sie an das Kreuz geheftet. Er hat uns von dem Fluch des Gesetzes erlöset. Denn er ist ein Fluch für uns worden. Wer will uns nun verdammen? Denn der göttliche Erlöser spricht uns los. Wer will uns denn beschuldigen? Denn das theure Versöhnungsblut vertheidiget uns. Wer will uns fluchen? Denn wir sind durch JEsum gesegnet mit allerley geistlichen Segen in himmlischen Güthern. Es ist nunmehro nichts mehr verdammliches an uns. Wir wandeln nach dem Geiste, nicht aber nach dem Fleische. Kurz: Hat GOtt seines eigenen Sohns nicht verschonet, sondern ihn für uns alle dahin gegeben, wie sollte er denn uns nicht auch mit ihm und durch ihn alles schenken? O! herrliche! O! unaussprechlich grosse Güther! Was folgern wir hieraus? Die Erlösung JEsu ist eine hohe, eine vortrefliche Erlösung.

Ihre

Ihre Hoheit, und ihre kostbare Vortreflichkeit beweiset sich auch dadurch; weil sie denen Sündern die stärkste Bewegungsgründe giebt, das Blut des göttlichen Mittlers in ihren Seelen wirken zu lassen. Je durchdringender, je mächtiger, je vortreflicher und reizender die Bewegungsgründe sind, die uns antreiben sollen, diese oder jene Pflicht auszuüben, und je lebendiger sie eingesehen werden; desto mächtiger wird auch der Wille gerührt, dasjenige, was dem Verstande vorgestelt wird, auszuführen. Könnte man denn aber wohl stärkere und rührendere Triebe finden, die die Sterblichen bewegen sollten, ihre Seelen der hohen Erlösung zu widmen, als die blutige Genugthuung des grossen Mittlers neuen Bundes? Denn siehet der Sünder ein, daß der göttliche Erlöser des Gesetzes Ende sey, wer an diesen glaube, werde gerecht; so wird er auch durch muthwillige Hartnäckigkeit dem Geist der Gnaden nicht widerstreben. Erkennet er, daß ihm auch kein anderer Nahme gegeben sey, darinnen er soll selig werden, denn nur alleine in dem hohen Nahmen des gekreuzigten Gottmenschens; so wird er auch nur alleine in diesem seine wahre Zufriedenheit und angenehme Stille seiner Seele suchen. Erwäget er, daß dieser nur alleine die Sünder gerecht mache, so wird er auch nur in diesem und durch diesen die Gerechtigkeit zu erlangen, sich brünstig bemühen.

Und ist denn die hohe Erlösung nicht der Inbegriff der göttlichen Wohlthaten, welche die Menschen suchen zur Busse zu leiten? Spiegelt sich nicht in selbiger die zärtliche Liebe GOttes gegen die Sün-

der? Ist sie nicht die allerdeutlichste und überzeugenste Probe seiner väterlichen Gesinnungen gegen dieselben? Urtheilet nur selbst, theure Miterlöste! Urtheilet nur selbst von der Grösse und Zärtlichkeit der Liebe GOttes, mit welcher er die Menschen in Christo JEsu geliebt hat? Werdet ihr nicht alsdenn, voll von Verwunderung, ausrufen müssen? O! wo ist ein solcher GOtt, wie du bist, du GOtt Israelis? Und so urtheilet ihr recht.

Allein dieses ist nicht zureichend. Wissen, daß man theuer erlöset sey, ist nicht genug. Mit dieser Erkenntniß muß auch ein solches Leben verknüpft seyn, welches thätig die Kraft dieser hohen Erlösung beweiset. Denn gottlos zu leben; heisset selbige verleugnen. Wissen, daß man theuer erlöset sey, aber dennoch seine Glieder zu begeben zu Waffen der Ungerechtigkeit und zum Dienste der Finsterniß, heisset den Heiligen in Israel lästern. Wissen, daß es JEsu sein theures, sein kostbares Blut gekostet habe, ehe er uns siegreich aus unserm ewigen Verderben entrissen hat, und dennoch ein Unterthane des Satans zu verbleiben; heißt das unschuldige Blut JEsu mit Füssen treten. Wäre dieses vernünftig? Wäre dieses menschlich?

Sünder! die ihr doch bey der Hoheit der Genugthuung JEsu in eurer Thorheit und Bosheit fortfahrt! Sünder! Die ihr den sehnlichen Ruf euers Erlösers zur wahren Besserung des Lebens verachtet! werfet doch nur einmal nachdenkende Blicke auf ihn! Erwäget doch nur dieses, wie er euch noch itzo von seinem Kreuze anredet! Es ist ein erhöhtes Siegeszeichen. Höret seine bewegliche

und

und liebreiche Stimme! Mir, o! Sünder! so redet die blutendgenugthuende Liebe, mir habt ihr Arbeit gemacht in euren Sünden, und Mühe in euren Missethaten. Ich, ich tilge eure Sünde um meinetwillen und gedenke eurer Missethat nicht. Wollt ihr denn den grossen Reichthum der Güte, Gedult und Langmuth euers GOttes, meines zärtlich geliebtesten Vaters und euers durch mich versöhnten Richters verachten? Bedenkt ihr nicht, daß euch GOttes Güte zur Busse leiten will? Wollt ihr denn durch eure verstockten und unbußfertigen Herzen euch selbsten den Zorn GOttes häufen, auf den Tag seines Zorns und seines gerechten Gerichts. Es kommt gewiß, aber zu eurer innigsten Bestürzung, die Zeit, da ihr zu denen Bergen sagen werdet: fallt über uns! und zu denen Hügeln: bedeckt uns!

Mir hat die Gnadenzeit, welche ihr schnöde mißbrauchet, Blut und Tod, und zwar mein göttliches Blut gekostet. Auf die Erde, auf welcher ihr doch so sicher und gewissenlos lebet, habe ich blutigen Schweiß für Angst fallen lassen. Die Sonne, welche über den schmerzlichen Anblick meiner gehäuften Leiden verfinstert wurde, lasset ihr noch zu denen Werken der Finsterniß, die ihr freudig verrichtet, leuchten.

Wisset ihr denn nicht? ich habe ein Recht auf euch. Habe ich euch nicht theuer errungen? Habe ich euch nicht kostbar erlöset? Habe ich denn euch nicht mit meinem göttlichen Blute erkauft? Darum nun auch, weil meine Seele so gearbeitet hat, so will sie auch ihre Lust an euch in eurer Bekehrung sehen. Das ist mein Bund, welchen ich mit

meinem Vater von Ewigkeit her über euch gemacht habe. Soll denn meine heilige Arbeit an euch gänzlich verlohren seyn? Erwäget doch nur dieses! der Arbeiter Lohn schreyet zu GOtt, welcher ihnen entzogen wird. Er kommt vor die Ohren des HErrn Zebaoth. Glaubt gewiß, mein göttliches, mein theures, mein kostbares Versöhnungsblut, welches ihr mit Vergnügen mit Füssen tretet, wird über euch kommen, es wird von euch gefordert werden. Soll denn aber mein Blut, welches besser redet als Abels Blut, nicht viel lieber für euch als über euch schreyen?

O! Sünder! Sehet doch das bittere Leiden, welches ich für euch standhaft ausgestanden habe, nicht gleichgültig an! Spielet doch nicht mehr mit der Sünde! denn sie hat mir mein kostbares Blut gekostet. Verstopft doch nicht thöricht eure Ohren vor meinem Jammer! Habe ich denn nicht so viel um euch verdienet, daß ihr euch mir ergebet? Urtheilet doch nur selbst von der hohen und wichtigen Verbindlichkeit, eure Seelen zu einem ewigen Denkmale meiner hohen Erlösung zu widmen! Ist denn nicht jederzeit eine aufrichtige Liebe einer aufrichtigen Gegenliebe würdig? Gewiß ihr müßtet aufhören Menschen zu seyn, wenn ihr mich als euren blutenden Erlöser ohne einem thätigen Mitleiden betrachten wolltet. Werdet ihr doch öfters über den betrübten Anblick eines, in euren Augen elenden Nebenmenschen innigst gerührt. Warum sollte denn euch mein schmerzensvolles Leiden nicht zu Herzen gehen? Meine Seufzer zielen auf eure Verbesserung. Meine Zähren wollen euer hartes Herze erwei-

erweichen. Lasset euch noch gewinnen! So werdet ihr alsdenn die Hoheit und Vortreflichkeit meiner Erlösung an eurer Seele erfahren. Lasset euch noch erretten! Denn ich habe euch theuer erkauft.

XVI. Betrachtung.

Von dem hohen Nahmen der Christen.

Von wem führen die Christen ihren edeln Nahmen? Diese Frage kann man nicht, ohne zugleich von ehrfurchtsvollen Trieben mächtig eingenommen zu werden, beantworten. Die Christen führen selbigen **von Christo JEsu, ihrem göttlich grossen Erlöser.** Welche Ehre! welche Würde! welcher erhabene Vorzug ist es nicht, einen Nahmen zu haben, mit welchem der König aller Könige und HErr aller Herren benennet wird?

Es ist dieses ein Nahme, welchen zwar alle führen sollen und können; welchen aber nicht alle zu führen verlangen. Es ist ein Nahme, zu welchem alle sterbliche Kinder des Adams ein gegründetes Recht haben. Allein die mehresten betrachten das Wichtige, das Edele, das Reizende und Kostbare nicht, welches doch dieser edele Nahme mit sich führet. Diesen grossen, diesen unaussprechlich grossen Vorzug hat der Christ in dem Bade der Wiedergeburt bekommen. Denn in selbigem hat er Christum JEsum, den gekreuzigten angezogen. Als sie unter der Fahne des Erlösers Treue und Gehorsam schwuren, wurden sie zur Erinnerung ihres heiligen Eides, Christen genennet.

Ein Christ hat tausend unschätzbare Vorrechte, welcher sich unzählbare andere Menschen nicht rühmen können. Er wird nicht da gebohren, wo Blindheit, Unwissenheit und Aberglaube, als die schädlichsten Feinde der Glückseligkeit thronen. Er sitzet nicht in denen dunkeln Schatten des Todes. Er tappet nicht im Finstern herum; sondern er wandelt im hellen Lichte. Er opfert nicht dem unbekannten GOtte; sondern er betet den HErrn aller Herrn, den Schöpfer aller Dinge im Geist und in der Wahrheit an. Sein Gottesdienst ist nicht kindisch, nicht eitel und verwerflich; sondern er wird von ihm mit Ehrfurcht, mit heiliger Inbrunst und mit feuriger Andacht verrichtet.

Allein dieser Nahme mag noch so vorzüglich von der hohen Würde der Christen zeugen, und ihre Ehre mag noch so unschätzbar seyn; so ist und bleibet doch derjenige ein Schandfleck des heiligen Christenthums, wenn er nur den Nahmen führet, aber dessen Kraft verleugnet. O! gewiß der Nahme eines Christen ist von weitem Umfange. Er bedeutet sehr viel. Betrachtet nur selbigen Christen! die ihr ihn führet! betrachtet ihn nur mit einer tief nachdenkenden Seele, so werdet ihr gewiß einer Tiefe gewahr, welche ihr zeitlebens nicht ergründen könnet.

Ein Christ heisset derjenige, welcher durch die Kraft des Schöpfers, die in denen Schwachen mächtig ist, an den göttlichen Erlöser glaubet. Der Glaube aber, welchen GOtt wirket, ist der rechtschaffene Herzensglaube, der sich beständig thätig durch die Liebe beweiset.

Nun

Nun gehen aber auch die wichtigsten Veränderungen vor. Er muß sein Fleisch kreuzigen, samt denen Lüsten und Begierden. Er muß der Sünde absterben und der Gerechtigkeit leben. Er muß einen guten Kampf kämpfen. Er muß den Lauf vollenden. Er muß den Glauben behalten. Er muß in allem der hohen Erlösung zur Ehre leben. Er muß alle seine Glieder begeben zu Waffen der Gerechtigkeit, zu einem lebendigen und GOtt wohlgefälligen Opfer. Er muß das Licht seines Glaubens leuchten lassen, daß die Menschen seine guten Werke sehen, und dadurch angetrieben werden, den Vater im Himmel zu preisen. Er muß bis aufs Blut wirksam widerstehen. Er muß aus brünstigem Eifer dasjenige bewahren, was er hat, daß nichts vermögend sey, ihm die prächtig glänzende Krone des Lebens zu rauben. Er muß die breiten Wege der Laster verfluchen, und die gebahnten Wege des Friedens gehen. Er muß ringen und kämpfen durch die enge Pforte siegreich und mit Preiß und mit Ehren gekrönt hindurch zu gehen. Das neue, das prächtige Jerusalem, welches nicht mit Händen sterblicher Menschen erbauet ist, sondern welches GOtt selbsten zubereitet hat denen, die ihn lieben, muß er vorzüglich suchen. Er muß dem Himmelreiche Gewalt anthun, bis daß er es zu sich reise. Er muß schaffen mit Furcht und Zittern selig zu werden. Er muß seine Feinde lieben. Die ihm fluchen, muß er segnen. Denen, welche ihn beleidigen, muß er wohl thun. Für diejenigen muß er beten, welche sich mit Vorsatz an ihm versündigen. Er muß es alles dem anheim stellen, welcher

recht richtet, und sich dem alleine ergeben, der alle seine Tage auf sein Buch geschrieben hat. Kurz: er muß seinen Glauben thätig beweisen durch die Liebe. Dieser ist ein Christ. Wie sein Nahme ist, so ist auch seine Ehre.

Sind die Christen anderst geartet, so führen sie den Nahmen dem Christenthume zur Unehre. Sind sie anders gesinnt, so sind sie noch keine rechtschaffene Christen, die nach der beglückten Absicht des Schöpfers gebildet sind. Sie sind noch ausser der Gemeinschaft Israelis, und noch weit von dem Leben, das aus GOtt ist, entfernet.

Welcher Mensch ist aber seliger und beglückter, als derjenige, welcher diesen hohen Nahmen in Wahrheit führt? Hat ein solcher den göttlichen Erlöser angezogen, so hat er auch zugleich alles dasjenige herrlich erlangt, was ihm der Mittler des neuen Bundes durch sein kostbares Blut theuer errungen hat. Er ist ein Versöhnter des HErrn. Er ist ein Liebling seines GOttes. Er ist ein Schoosjünger seines Erlösers, der ihn zärtlich umarmet. Er ist ein kostbares Eigenthum des göttlichen Mittlers. Er ist ein glückliches Kind GOttes, welches täglich herrliche Proben von denen väterlichen Gesinnungen seines ihn zärtlich liebenden Vaters erlanget. Er nimmt aus der unendlichen Segensquelle seines Erlösers ein herrliches Kleinod nach dem andern. Er vermag alles durch den, der ihn mächtig macht. Er kann, voll von Zuversicht, voll von Vertrauen, voll von Liebe, voll von Zärtlichkeit zu dem Throne der preißwürdigsten Regierung seines Schöpfers treten. Er kann ein glaubiges

Abba

Abba, voll von entzückenden Regungen, freudig rufen. Sein Gebet vermag viel. Denn es ist ernstlich. Das Blut des göttlichen Erlösers, welches besser redet als Abels Blut, schreyet um Gnade und um süsse Errettung. Um dieses Blutes willen, auf welches sich ein wahrer Christ zuversichtsvoll gründet, wird das Gebet dem Höchsten angenehm. Ja er ist so gar ein Erbe GOttes, ein Miterbe JEsu Christi, ein Erbe aller Heils- und Gnadengüther.

Seine edeln Vorzüge erstrecken sich so gar nach seinem Tod. Da werden sie erstlich recht kennbar. Dann soll der rechtschaffene Christ die kostbarsten Schätze seines Adels herrlich einsammeln. Er stirbt, aber selig. Er stirbt, aber seine unsterbliche Seele kehrt wiederum zu GOtt, von welchem sie entsprungen ist. Er stirbt, aber indem er stirbt, kommt er zu dem Haufen der vollkommenen Gerechten. Er dringt durch den Tod ins Leben ein. Seine Seele bleibt in der Hand des Schöpfers. Keine Quaal und keine Unruh tastet sie an. Er geniesset ewig die reizensten Güther des Reichs des göttlichen Erlösers. Er dienet ihm in dem angenehmen Gefilde des ewigen Friedens Tag und Nacht. Kurz: er ist selig in Hofnung, und erlangt die glänzende Krone des Lebens unwidersprechlich.

O! Volk der hohen Erwählung! O! Kinder des herrlichen Eigenthums des Mittlers! Könnte ich doch hohe Ausdrücke genug finden, die unaussprechlich grosse Glückseligkeit recht lebhaft zu schildern; welche diejenigen erlangen sollen, die nach der hohen Absicht GOttes Christen sind!

sind! Allein, so bleiben uns die mehresten in diesem Leben verborgen. Dort aber werden wir selbige mit aufgedecktem Angesichte lebendig erkennen.

Wohlan! Wir wollen dieser grossen Seligkeit entgegen ringen! Wir wollen kämpfen, bis wir dieses herrliche Kleinod erlangen. Unser Nahme soll seyn, wie unser Ruhm! Und unser Ruhm soll von der Hoheit unsers Nahmens thätig zeugen.

XVII. Betrachtung.

Wie betrachtet ein wahrer Christ das Angenehme in der Welt?

Alles, was die unumgrenzte Allmacht des verehrungswürdigsten Schöpfers gebiethrisch erschaffen hat; hat sie zum Nutzen und zur Glückseligkeit vernünftiger Geschöpfe gethan. Dieses ist ihre beglückte Absicht, daß jeder sterbliche Bewohner aus dem prächtigsten Reiche der Dinge dieser Welt einen erhöhten Begriff von denen unendlichen und erhabenen Eigenschaften des Schöpfers machen soll. Denn allenthalben trift er unzählbare Gegenden an, in welchem der zärtlichen Güte, Liebe und Barmherzigkeit des Königs aller Könige prächtige und kostbare Denkmale erbauet sind.

Ein Mitbürger der Sterblichkeit würde sich gewissenlos an dieser hohen und heiligen Absicht versündigen; wenn er mit muthwilligem Fürsatz seine Augen verschliessen wollte, daß die hellen und durchdringenden Strahlen der göttlichen Güte nicht in selbige fallen und ihm das angenehme Bildniß nicht rührend entwerfen sollten. Nein, deßwegen sind

wir

wir mit tausend reizenden Gegenständen umgeben, daß wir an ihnen sehen und schmecken sollen, wie gütig, wie freundlich und wie liebreich der HErr sey. Deßwegen hat er sie erschaffen, daß wir aus selbigen seine wirksame Liebe, seine unbeschreiblich grosse Güte, seine unendliche Hoheit, und kurz: seine majestätisch erhabenen Eigenschaften mit gerührter Seele erkennen sollen.

Dieses beobachtet auch ein thätiger Verehrer des heiligen Christenthums. Er betrachtet anhaltend und forschend die mit dem reichesten Segen des HErrn prächtig erfüllte Gegenden dieser Welt. Bey aller Anmuth erblickt er allenthalben ihre schnelle Veränderung und nichtige Vergänglichkeit. Dieses präget seiner Seele würdige Gedanken ein. Er siehet an ihnen zugleich seine eigene Sterblichkeit und Hinfälligkeit ein. Und von welcher fruchtbaren Wahrheit wird er auf denen Wegen seiner Pilgrimschaft mehr überzeugt, als von dieser? Alles ruft ihm anhaltend zu: Bedenke, vernünftiger Bewohner dieser Erde! Bedenke, daß du sterben mußt!

Kaum belustigen sich seine Augen an dem durchdringenden Reize angenehm blühender Bäume; kaum empfindet er den süssen und entzückendmachenden Geruch schöner und recht prächtig' gefärbter Blumen; so siehet er sie bald darauf entfärbt und in ihrer Verwesung stehen. Eben dieses traurige Schicksal wartet auf dich, o Weltbürger! So reden sie ihn gleichsam aus ihrer Asche an. Itzo stehest du in der angenehmen Blüthe munterer Jugend. Du bist selbsten über die Anmuth deiner jugendli-

gendlichen Jahre erfreut eingenommen. Aber bald kann ein kalter und rauher Wind selbigen rühren, und ihn der Verwesung übergeben. Vielleicht stehest du schon mit einem Fuse auf deiner Gruft. Vielleicht gehet mit der irrdischen Sonne die Sonne deines Lebens unter. Vielleicht schliessest du noch diese Nacht deine Augen, daß sie nicht eher wieder geöfnet werden, als am Tage der Auferstehung. Vielleicht nagen schon, doch noch unvermerkt, die Feinde deines Lebens an dir. Dieses macht ihn klug und fürsichtig auf sich selbsten, auch bey allem angenehmen Besitz der prächtigsten Güther dieser Welt. Es ist dir zwar zu deinem Vergnügen und zu deiner Glückseligkeit erschaffen; aber es soll dich auch von dieser nöthigen, wichtigen und wohl zu bedenkenden Wahrheit überführen, daß du gewiß sterben werdest.

Die Dinge in der Welt siehet er als solche an, welche ihm ohnmöglich eine wahre, eine ewig daurende und unveränderliche Glückseligkeit ertheilen können. Er lässet seine Seele niemals an selbige anfesseln. Er dringt vielmehr mit seinen Gedanken durch diese Vergänglichkeit in eine ganz andere Reihe der Dinge ein, die keiner unglücklichen Veränderung, noch einem betrübten Wechsel unterworfen sind. Die Schönheit der Güther dieses Lebens wird ihm eine Leiter, auf welche er zum schönsten Schöpfer hinaufsteiget. Seine Seele sucht allenthalben GOtt in seiner Liebe und in seiner Güte auf! Er richtet sie von der sterblichen Creatur auf den unsterblichen Schöpfer. Er bewundert mit heiliger Seele, in der prächtigsten Anmuth der Din-

ge

ge dieser Welt, die unendliche Hoheit desjenigen, der sie so prächtig herfür gebracht hat. Er wird über den glänzenden Anblick der erhabenen Gegenstände, womit seine nachdenkende Seele umgeben ist, ganz ausser sich gesetzt. Er siehet mit ehrfurchtsvollen Regungen die in denen Geschöpfen recht prächtig dargestellte unendliche Grösse der mitleidigen Liebe.

Er betrachtet alles in der Welt, als lebendige, als rührende Stimmen, die ihn zu einer feurigen Dankbarkeit unaufhörlich ermuntern. Er vergnügt sich verwundrungsvoll in der ächten Schönheit der Dinge dieser Welt an dem erhabenen Prachte des Schöpfers. Er schliesset auf dessen höchst thätige und sorgfältige Liebe gegen seine vernünftigen Geschöpfe, unter welchen er sehr hohe, vortrefliche und unzählbare Ehrenpforten errichtet. Er druckt seiner Seele unauslöschlich diese hohe, diese zärtliche und brünstige Liebe ein. Er siehet sie nicht mit flatterhaften; mit gleichgültigen Augen an. Nein: ein verwunderungsvolles, tiefes und stilles Nachdenken unterhält seine würdige Gedanken, und vergrössert seine Ehrfurcht und Hochachtung ausnehmend. Er fühlet aus einem jeden Geschöpfe die Freundlichkeit GOttes.

Das Angenehme belustiget ihn zwar. Aber aus dieser Belustigung entstehet ein wahres Vergnügen, welches hohe Ehrfurcht, ungeheuchelte kindliche Liebe und edelgesinnte Hochachtung zu seinen freudigen und glücklichen Begleitern hat. Er schildert in seiner Seele das schönste Bildniß von der anbetungswürdigsten Gottheit, welches alles dieses

ses mit einem so erhabenen Prachte so herrlich bekleidet hat. So oft er in der Welt etwas Schönes erblicket, so oft reget sich in seiner Seele der grosse Gedanke: **Wie schöne, wie liebenswürdig muß der Schöpfer seyn!**

Er bemerkt in der ordentlichen Abwechselung der Jahreszeit eine verborgene, aber erhabene Weisheit, die alles so herrlich zieret. Kurz: er siehet alles das Angenehme, alles das Reizende und das Entzückendmachende niemals ohne Rührung und ohne Bewegung seiner Seele an. Nein: diese Vorstellung ist fruchtbar, sie ist wirksam in ihm. Sie bringt großmüthige Entschliesung in ihm herfür. Das sind seine edelmüthige Gedanken: **Ich muß jederzeit diese Dinge nach der hohen Absicht des gütigsten Schöpfers brauchen. Ich muß sie als solche ansehen, welche mir augenblicklich können entrissen werden.** Wie thöricht würde ich handeln, und was vor ein unächtes Geschöpfe würde ich seyn, wenn ich in diesen alleine meine einzige, meine wahre Glückseligkeit suchen wollte. Denn ich würde sie doch niemals finden, und ohnmöglich eine wahre Ruhe erlangen. Nein: ich will mich vielmehr bemühen, daß, wenn ich diese zerbrechliche Hütte ablegen muß, ich in die ewig bleibenden Wohnungen aufgenommen werde. Ich will sie zwar lieben; ich will sie zwar hoch achten; sie sollen mich zwar vergnügen und ergötzen; aber! sie sollen doch nicht der einzige Vorwurf meines süssen Vergnügens seyn. Damit, wenn mir solche entrissen worden, oder wenn ich sie verlassen muß, mir ihr Verlust nicht allzu-

schmerzhaft, quälend und empfindlich seyn möge. Ich will mich auf diesen schwachen Rohrstab nicht lehnen; damit wenn er zerbricht, er mein Herze nicht durchbohre. Ich will mich auf diesen Anker nicht gründen; damit wenn er sinket, ich nicht zugleich mit untergehe. Da mir die gütige, die weise Vorsicht, selbige anvertrauete, behielt sie sich auch zugleich das Recht vor, sie von mir nach ihrer Weisheit und Güte wiederum zu fordern. Ich will sie also so brauchen, daß ich beständig bereit seyn kann, selbige mit Wucher nach der hohen Absicht des Schöpfers zu überliefern.

Gesetzt: Ich blieb auch so lange als ich lebete in diesem angenehmen Besitz dieser vortreflichen Güter. Gesetzt: Ich brächte die ganze Reihe meiner Tage, die ich auf dieser Welt zurück legen soll, in der angenehmen Gemeinschaft dieser Dinge zu. Gesetzt: Sie würden mir niemals gewaltsam entrissen; so weiß ich doch aus überzeugender und vestgegründeter Einsicht, daß ich endlich selbige verlassen muß. Ich weiß, die Stunden können gar bald herbey eilen, in welchen vor meine Augen ein dicker Fürhang werde gezogen werden, daß ich diese äuserliche Schönheiten mit selbigen nicht mehr betrachten kann. Meine Augen können gar bald in den Schlummer des Todes verfallen, daß ich alle meine Güter nicht mehr betrachten, noch ansehen kann. Was würden sie mir alsdenn helfen, wenn ich mit dem Tode zu ringen anfangen werde? Werden sie mir alsdenn den Tod abhalten können? Nein: Dazu sind sie zu ohnmächtig. Gnug, daß

ich alsdenn durch sie meine Absicht glücklich erreichet habe.

Dieser hält ihn ab, daß seine Seele über den angenehmen Besitz solcher vortreflichen Schönheiten nicht durch Hochmuth und unvernünftige Eigenliebe aufgeblasen werde. Er lebet vielmehr so, daß wenn ihn nun alles in der Welt verläßt, er zu der neuen Welt seine sichere und seine vestgegründete Zuflucht nehmen könnte. Er verherrlichet hier seinen Schöpfer durch den vorsichtigen Gebrauch seiner Geschöpfe; damit, wenn nun alles um und neben ihm zerbricht, er sich doch an die unbeweglichen Grundsäulen der ewigen Liebe und Erbarmung seines GOttes halten könne. Durch diesen schimmernden Glanz läßt er seine Augen nicht blenden. Wenn sie dahero auch brechen, so umleuchtet ihn doch das helle Licht der tröstenden Erbarmung.

Er erfähret mehr als zu wohl, daß er hier in diesem Leben seine herrlichen Vorzüge in einem zerbrechlichen Gefässe trage. Er weiß, daß er durch den Reiz der Dinge gar bald könne hingerissen und niederträchtig gesinnt gemacht werden. Deswegen gehet er sehr behutsam und sorgfältig mit selbigen um. Er verschwendet selbige nicht. Er vereitelt aber auch dadurch seine wahre Würde nicht. Er liebet sie nicht höher, aber auch nicht geringer, als nach dem Werthe, welchen der Schöpfer selbst in selbige gelegt hat. Er betrachtet sie anhaltend, um daraus die unendliche Hoheit des HErrn immer besser einzusehen. Er vergißt aber auch dabey niemals seiner selbst.

Siehet er die in dem Winter erstorbene Blumen in dem Frühling wieder grünen und lebhaft blühen; so erblickt er auch zugleich in selbigen ein angenehmes Bild seiner gewiß zukünftigen Auferstehung. Eben so prächtig, spricht er bey sich selbst, eben so schöne und reizend, werden meine dem Moder zum Raub gewordene Gebeine wieder aufleben. So groß, so Verwunderungsvoll, als ihm da die Allmacht des Schöpfers scheinet, eben eine solche erhabene, ja noch weit erhöhtere Abschilderung macht er sich selbst in seiner Seele, von dem grossen Werke der zukünftigen Auferstehung. So wird ihm die Welt mit ihren Gütern eine Schule der besten Weisheit. An einem jedem Geschöpfe lernet er sehr viel Gutes fürs Herze. Er schwingt sich aber auch mit seinen Gedanken beständig über alles Vergängliche und dringt ins Unvergängliche ein. Auch dadurch wird ihm das Bittere seines Todes versüsset. Er empfindet in seiner Seele ein inneres geheimes Verlangen, sich nach seiner grossen Erlösung zu sehnen.

Durch die unzählbaren Annehmlichkeiten, mit welchen er hier umgeben ist, bekommt er einen vortheilhaften Begriff, von dem seligen Zustande der Tugendhaften nach diesem Leben. Wie? redet er sich selbst an; Wie? ist hier der Reiz und Annehmlichkeit so groß, wodurch der Schöpfer seinen vernünftigen Geschöpfen seine Güte unwidersprechlich kennbar macht; wie weit vortreflicher und reizender werden nicht die angenehmsten Gegenstände in jener neuen Welt seyn, und wie reine und süsse wird

nicht das Vergnügen seyn, welches sie dort ihren Bewohnern ertheilen wird, wo der schönste Schöpfer auf die nächste Art sichtbar ist! Das macht ihn himmlisch gesinnt, daß er mit seinen Gedanken durch die düstern Dünste, mit welchen er noch in dieser Pilgrimschaft umgeben ist, glücklich hindurch bricht, und lebhaft die angenehmen Gegenden betrachtet, in welche sein unsterblicher Geist soll versetzet werden. Er zerreisset alle Bande, die ihn unglücklich fesseln und binden wollen, und hält die Seile der ewigen Liebe veste. Kurz: Er lebet so, daß er freudig und ruhig die reizenden Gefehrten dieses Lebens verlassen kann. Und so betrachtet er das Angenehme, das Vergnügte dieser Welt, nach der heiligen Absicht des Schöpfers. Er lebet jederzeit so, daß er allemal freudig und vergnügt sterben kann. So hat er recht wohl gelebt!

XVIII. Betrachtung.

Von der Thorheit die Christen zu verfolgen. (*)

Das heilige Christenthum lag noch in seiner ersten Wiege, so mußte es schon die schnaubende Wuth und harte Verfolgung derer Feinde erfahren.

(*) Von dieser Lehre ist die Schrift des Hrn. D. Rießlings lesenswürdig, sie ist betittelt: Beweiß der Wahrheit der evangelischlutherische Religion aus denen Kunstgriffen der Röm. Catholischen ihre Religion zu verbreiten.

fahren. Allenthalben stunden wahre Unmenschen auf, welche demselben den gänzlichen Untergang droheten. Hier waren blitzende Schwerdter, welche sich in dem unschuldigen Blute der Christen färben sollten. Hier stund ein Haufe erhitzter Unmenschen, welche ihre brennende Hitze in der Unschuld der wahren Verehrer der hohen Erlösung abkühlen wollten. Allenthalben wurden erhabene Schaubühnen erbauet, auf welchen die Christen durch ihren standhaften Tod die unmenschliche und strafbare Belustigung der Zuschauer stillen sollten.

Gehet nur mit euern Gedanken in die erstern Zeiten zurücke! Betrachtet mit mitleidigen Blicken die rasenden Feinde der Unschuld! Erblickt ihr nicht die über die Verehrer des gekreuzigten Erlösers erhitzte und heftig erzürnte Pharisäer? Sie lassen diejenigen sorgfältig aufsuchen, welche ihn verehrend bekennen. Wie heftig peinigen sie nicht die, welche ihn nicht verfluchen wollen! Sie töden die Christen und glauben doch thöricht, GOtt dadurch einen Dienst zu thun. Sie achten selbige als Schlachtschaafe. Sie stellen sie als wahre Schandflecke der Welt dar! Sie wüthen mit heftigen Ungestüm in das Innere der Seele der Christen. So weit geht die Bosheit und die Macht der Finsterniß.

Richtet die Gedanken auf diejenigen finstern Tage, in welchen ein Spötter der hohen Erlösung, ein gewissenloser Menschenfeind Nero lebete. Sehet ihr nicht noch, mit wehmüthigster Wehmuth überfallen, die Pfähle, an welche die Christen gespieset wurden. Fühlet ihr nicht ihren Jammer und ihre

Schmerzen noch gegenwärtig? Höret ihr nicht noch das klägliche Winseln und entsetzliche Heulen der Christen, welche mit Bech überzogen wurden, um in der Nacht als Fackeln auf der Gasse zu leuchten? Sehet ihr nicht noch das unschuldige Blut so vieler Christen strohmweiß fliessen? Höret ihr selbiges nicht noch von der Erde gen Himmel schreyen? Erblickt ihr nicht noch die unzählbaren Scheiterhaufen, auf welchen sie sind verbrannt worden? Sehet ihr nicht noch häufige Denkmale von dem Blute der Christen gefärbt, welche der Wahrheit des heiligen Christenthums errichtet worden? Höret nicht noch gleichsam von ferne, euer mit innigster Wehmuth überfallener Geist, das bange Geheule der Christen, in welche das blitzende Schwerdt der schaubenden Verfolger heftig wüthete? Entdeckt nicht euer thränendes Auge einen unmenschlichen Kampf, in welchem die wildesten Thiere ihre Wuth in dem Blute derer stillen müssen, welche sich zu der Lehre des gekreuzigten Erlösers bekennen? Vernehmet ihr nicht noch ganz betrübt, das frolockende Jauchzen der Feinde der hohen Erlösung über die unaussprechlich grosse Marter der ersten Bekenner der Wahrheit? Mir schauert die Haut und die Haare steigen mir gen Berge, wenn sich meine Gedanken jener mit Blut beflossenen Schaubühne der ersten Märtyrer nähern! Das Gefühl meiner Seele ist Kummer und Betrübniß.

Was erlangten denn die Feinde des heiligen Christenthums dadurch? Nichts. Sie gaben denen Christen Gelegenheit, die Göttlichkeit der Lehre

re des gekreuzigten Erlösers mit ihrem Blute zu versiegeln. Sie eröfneten ihnen die Wege, ihren Glauben thätig zu beweisen. Wurde etwa dadurch das heilige Christenthum ausgerottet? O! vergebliches Unternehmen! Wie viele stolze Feinde des heiligen Christenthums wurden nicht durch die gesetzte und stille Gelassenheit derer Christen bewogen, daß sie selbsten Christen wurden, und ihre nichtige und ohnmächtige Götzen verliesen? Wie vielen wurden die letzten beweglichen Reden der standhaft sterbenden Christen Spiese und Nägel durchs Herze, daß sie sich freywillig entschlossen, den göttlichen Erlöser zu verehren? So wie das Blut getödeter Freunde JEsu stromweiß von der Schaubühne der Marter herunter floß; so liefen Heerden erweckter Seelen entathmet hinzu und fühlten das Göttliche der Lehre der Christen. Durchglühet durch die Stärke der christlichen Religion wünschten sie Märtyrer der Wahrheit zu werden.

Feinde! erhitzte Feinde des Volks einer göttlich grossen Erlösung! eure Thorheit ist vergebens. Eure brennende Hitze umsonst. Eure tollkühne Verfolgung erreichet ihre unglückliche Absicht nicht. Ihr thut sonst nichts, als daß ihr unschuldiges Blut vergiesset, welches gen Himmel kläglich schreyt und gewiß erhört wird. Haltet inne! Stecket das Schwerdt in seine Scheide! Denn der HErr, der Mächtige, der starke in Israel ist mit denen Christen. Erkennet ihr hier nicht eine ganz besondere Göttlichkeit ihrer Verehrung? Ein blosser Widerruf, eine blosse Verleugnung ihres Christenthums wäre zureichend gewesen, sie vor ihre

re grausame Wuth zu beschützen. Sonst verlangen die Feinde nichts, als daß sie ihren Götzen opfern sollten. Aber vergebens suchet ihr selbiges bey denen Christen. Sehet ihre Standhaftigkeit! Bewundert ihre Gelassenheit! Erstaunt über ihre Ueberzeugung! Sie versiegeln willig ihre göttliche Lehre mit ihrem Blute, durch die hohe Kraft des Blutes des neuen Bundes.

Rasende Unmenschen! Warum verfolget ihr die unschuldigen Christen? Warum dürstet ihr schmachtend nach ihrem Blute! Sind sie nicht unschuldig? Spricht sie nicht selbsten ein Verkenner des heiligen Christenthums frey? Vertheidiget er nicht selbsten ihre Unschuld? Ein Heyde fühlt so gar das göttliche ihrer Religion. Sein Gewissen dringt ihn ihre Unschuld zu retten. Leset den Brief eines Plinius, welchen er an einen erhitzten Verfolger der Christen, an den Kayser Trajanus geschrieben hat (*). Wen haben sie also verfolgt? Unschuldige Menschen, und unschuldiges Blut haben sie vergossen. O! unmenschliche Grausamkeit! O! unglückliche Verfolger unschuldiger Christen!

Wie schamroth werdet ihr nicht vor dem gerechten Gerichte des göttlichen Erlösers erschienen seyn? Da ihr gewiß diejenigen Christen, welche ihr mit schnaubender Wuth getödet, erblickt habet. Mit was vor Furcht und unaussprechlich grausen Entsetzen werdet ihr nicht überfallen worden seyn?

Wenn

(*) Ihr habt bereits euer Urtheil bekommen. Schreckliches Urtheil! Weichet von mir Verfluchte! Donner Worte.

Wenn das Blut, das unschuldige, das in denen Augen GOttes sehr hochgeachtete Blut der Christen, welches ihr unersättlich vergossen habt, wird um gerechte Ahndung gerufen haben. Wie bange wird nicht euer Zustand gewesen seyn; wenn ihr den göttlichen Erlöser, welchen ihr in seinen Gliedern verfolgt, euch zur grausamsten Furcht erblickt habt. Und mit was vor unaussprechlicher Pein werdet ihr nicht die betrübten Folgen eurer stolzen Thorheit erfahren müssen!

Sehet die Haufen der Blutzeugen, welche die theure Lehre des Erlösers mit ihrem Blute versiegelt haben! Sie umgeben voll von Ehrfurcht den Thron des zur Rechten des Vaters erhöhten Mittlers. Sie haben durch des Lammes Blut und durch das Wort ihres Zeugnisses, indem sie ihr Leben nicht geliebt haben bis in den Tod, siegreich überwunden. Sie sind kommen aus grossen Trübsalen. Die mächtige Hand des HErrn hat sie aus ihrer Angst gerissen. Der starke Helfer in Israel hat sie errettet. Er hat ihnen ausgeholfen, denn er hat Lust zu ihnen.

Betrachtet selbige! euch aber zum Schrecken, euch zur bangen Betrübniß, euch zu einem unumstöslichen Beweiß eurer gewissenlossen Thorheit. Sie stehen in weissen Kleidern da, welche eure kühne Verwegenheit mit unschuldigem Blute nicht mehr besudeln kann. Höret ihr den göttlichen Erlöser nicht? Er bekennet ihre Nahmen vor seinem himmlischen Vater und vor seinen Engeln. Der Nahme des grossen GOttes, und der Nahme des neuen, des prächtigen Jerusalems ist über sie geschrie-

schrieben. Wohl ihnen! denn sie sind kommen zu dem Berge Zion, und zu der Stadt des lebendigen GOttes. Wohl ihnen! sie sind kommen zu dem heiligen Jerusalem, und zu der Menge der Erstgebohrnen, zu dem Haufen der vollkommenen Gerechten und zu der Menge vieler tausend Engel. Wohl ihnen! denn sie sind versetzt worden in die Gemeine der Erstgebohrnen, deren Nahmen im Himmel angeschrieben stehen. Wohl ihnen! sie sind bey GOtt dem gerechten Richter über alles, und bey dem Mittler des neuen Bundes. Sie singen mit gerührter, mit heiliger Seele Hallelujagesänge. Sie dienen dem HErrn in seinem prächtigen Heiligthume, wo seine Ehre vorzüglich gesehen wird, unaufhörlich. Wohl ihnen! Sie werden nun nicht mehr hungern noch dürsten, es wird auch nicht mehr auf sie fallen die Sonne, oder irgend eine Hitze. Wohl ihnen! Denn das Lamm mitten in dem Stuhle wird sie weiden und leiten zu denen lebendigen Wasserbrunnen. Ja GOtt wird selbsten ihre Thränen von ihren Augen abwischen. Wohl ihnen! Sie erndten mit Freuden, weil sie mit Thränen gesäet haben. Nun tragen sie die edeln Saamen. Sie kommen mit Freuden und bringen ihre Garben. Ja wohl ihnen! Denn nun kann sie niemand aus ihres GOttes Hand reissen. Denn GOtt der Erhabene ist grösser und mächtiger denn alles. Glückliche Märtyrer der Lehre JEsu! Euer Blut, euer unschuldig vergossenes Blut, soll bey und unter uns ein ewiges Denkmal von der Hoheit und Göttlichkeit unsers heiligen Christenthums

ver-

verbleiben! Das Andenken eures Todes soll bey uns unauslöschlich seyn!

Wehe aber euch! euch Verfolgern der Gemeine des HErrn, welche der göttliche Erlöser durch sein Blut erworben hat. Ihr seyd kommen zu dem Haufen unglückseliger Geister. Ihr ächzet und seufzet kläglich in einem Pfuhle, der mit Bech und Schwefel brennt. Wehe euern unglückseligen Seelen! Denn sie sind nunmehro völlig verlohren. Nun erkennet ihr die grosse Thorheit von euern Verfolgungen, aber zu spät. Nun sehet ihr ein, daß ihr euch als ohnmächtige, als nichtiger Staub, Erde und Asche, an dem allmächtigen Beherrscher Himmels und der Erden gewaget habt. Speyet nur immer noch erhitzt Gift und Geifer auf die selig gewordenen Christen aus! Verflucht sie nur immerhin! Der Fluch trift sie gewiß nicht. Nein: er kommt, vom Unsegen geschwängert, auf euch selbst wieder zurücke. Unglückselige Menschen! Wie habt ihr gedacht, daß ihr so kühn gewesen seyd, euch an die Christen zu wagen? Habt ihr das nicht gewußt? Sie sind Kinder einer versöhnten Vorsicht. Lieblinge eines hohen Erlösers. Gesalbte des HErrn aller Herren. Diese habt ihr angetastet? Nach dem Blute dieser zärtlich geliebten Kinder habt ihr so gedürstet? Was Wunder! daß ihr mit Ketten der Finsterniß gebunden, ewig in der Hölle liegen müsset. Was Wunder? daß ihr ewig von dem glänzenden Angesichte GOttes verstossen seyd. Ruft aus dem Orte der Quaal mit bangwehmüthiger Stimme euern unglücklichen Nachfolgern zu! daß

sie

daß sie ihren Verfolgungen beyzeiten noch Grenzen setzen mögen. Bittet von ihnen kläglich und seufzend einen einzigen Tropfen Wassers, eure brennende Zungen, mit welchen ihr denen Christen geflucht habet, erquickend abzukühlen! Vielleicht rühren sie eure klägliche Seufzer noch, daß sie nicht mehr aus blindem Eifer nach dem Blute der Christen dürsten. Wisset aber auch: euer unglückliches Andenken soll unter uns ein ewiges Denkmal seyn, zum unumstößlichen Beweis, daß das Blut der Heiligen GOttes in seinen Augen werth geachtet werde.

Daß die blinden Heyden die Christen verfolget; daß sie sich an ihrer Marter unmenschlich belustiget und vergnügt haben, ist nicht so zu bewundern, als daß die, welche Christen seyn wollen, sich verschwören, die evangelisch-lutherische Religion auszurotten. Wie oft haben sie bereits ihr Mordschwerdt gezuckt und geschärft? Welche blutdürstige Kriege haben sie erreget, die sichtbar zum Verderben und zum gänzlichen Untergange der protestantischen Länder ihre betrübteste Absicht gehabt haben? Wie sind sie mit denen Gotteshäusern umgegangen? Habe ich jemals in der Geschichte etwas Kläglichers und Entsetzlichers gelesen, so sind es die Worte: Wir wollen lieber ein verwüstetes, als ein verdammtes und verfluchtes Königreich haben. Und wie erschrack ich, wie vom Donner heftig gerührt, als ich die Erklärung von diesen schrecklichen Worten las: Es sey der Königin lieber, wenn das Land Dornen und Disteln trüge, als daß es von einem Luthe-

Lutheraner gebauet würde (*). O! wie viele traurige Beyspiele könnte man aus der Geschichte anführen. Selbst unsere Zeiten sind leider! mit selbigen überflüßig angefüllt. Wie lange ist es, daß das Mordschwerdt, gefärbt durchs Blut der Lutheraner, in seine Scheide wieder ist gesteckt worden? Leider! wird es aber in der Stille aufs neue geschärft. Der Verfolgungsgeist, wenn er ruhet, ist er am allergefährlichsten. Denn er sammlet seine Kräfte. Man feyert Feste des Friedens wegen überstandenen Drangsalen, und kaum sind einige Jahre verflossen, so seufzet die wahre Religion unter dem Drucke und unter der Verfolgung aufs neue. Die armen Menschen, wenn sie doch erkennen wollten, daß die wahre Religion sich **mit Feuer und Schwerdt nicht ausrotten liesse!** Denn die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Denn wie oft haben die kühnsten Feinde ihr Mordschwerdt in ihrem eigenen Blute färben müssen? Sie haben den allergefährlichsten Blutrath beschlossen; aber Schimpf, Schande und Spott für sie ist der Ausgang desselben gewesen. Wie angefüllt mit solchen bedenklichen Beyspielen ist nicht die alte und neue Geschichte! Und so wird die kleine Heerde bis ans Ende der Welt singen können: **Sie beschliessen einen Rath, und es wird nichts draus!** Sie wollen die wahre Religion ausrotten, und breiten selbige aus. Denn wie viele Unwissende, welche vom Stricke der Blindheit geführet worden,

(*) Man lese die angeführte schöne Schrift des Herrn D. Rießlings auf der 401. und 402. Seite nach.

worden, lernen die wahren Christen kennen. Die Stärke der christlichen Religion dringt unvermerkt in ihre Herzen. Sie werden von selbiger überzeugt. Sie verlassen Babel.

Ich kann hiebey die Weisheit des Schöpfers in seinen verborgenen Wegen nicht genugsam verehren. Je mehr tollkühne Feinde sich dem Christenthume entgegen setzen; desto herrlicher steiget selbiges empor. Wäre nicht so vieles wider unser heiliges Christenthum geschrieben worden; so hätten auch die gelehrten Verehrer desselben keine Gelegenheit bekommen, selbiges zu vertheidigen. Sie suchten Gründe, unumstößliche Wahrheiten auf, selbiges zu befestigen, und von allen Widersprüchen der Feinde zu befreyen. Leset nur einen unsterblichen Ditton! Leset einen eifrigen Abbadie! Leset einen berühmten Sherlock! und andere gründlich gelehrte Liebhaber des heiligen Christenthums (*). Wie vortreflich! wie herrlich und überzeugend, haben sie nicht die theure Wahrheit unsers heiligen Christenthums dargethan! Wie viele tollkühne Feinde sind nicht noch durch ihre unumstößliche Beweise aus ihrem Verderben entrissen worden! Die kindische Spötterey hat sich geschämt — der rasende Unglaube hat sein freches Gesichte verhüllet —

Glück-

(*) Unter andern sind die Schriften eines Stackhouse, Vertheidigung der biblischen Geschichte, 8 Theile, und dessen Vertheidigung der christlichen Religion, zwey Theile; wie auch Lilienthals gute Sache der Offenbarung, lesens würdig.

Glückliche Vertheidiger des heiligen Christenthums! fahret immer unermüdet fort, eure Kräfte dem Schöpfer zu widmen! Fahret fort, zur Ehre des heiligen Christenthums zu schreiben! Fahret fort, den stolzen Unglauben und die gewissenlose Spötterey der Feinde der Lehre des göttlichen Erlösers zu widerlegen! Ihr schreibt unter der glücklichen Aufsicht des hohen Stifters des heiligen Christenthums. Die Absicht ist vortreflich. Der Ausgang ist herrlich. Die Belohnung ist unaussprechlich groß.

XIX. Betrachtung.

Das Kindische in denen Spöttereyen gegen das heilige Christenthum.

Nichts ist erbarmungswürdiger, als ein Spötter des heiligen Christenthums. Er erscheint in jeder Absicht als ein wahrer Unmensch. Er unterdrückt mit niederträchtigem Fürsatz die Triebe einer gesunden Vernunft. Er folget ihrer reizenden Stimme und kräftigen Zügen nicht. Die Thorheit leuchtet abscheulich auf allen Seiten unglücklich herfür. Ist es abernicht ein kindischer Unverstand, seinen verkehrten Vorurtheilen zu folgen, und die starken Regungen einer erleuchteten Vernunft zu verachten?

Und was thun die kindischen Spötter des heiligen Christenthums? Sie haben sich einmal fürgesetzt, das Christenthum zu verachten, ohne daß sie einen wichtigen und triftigen Bewegungsgrund zeigen können. Sie verlachen etwas, das sie nicht

wissen.

wissen. Sie spotten etwas, das sie noch nicht kennen. Sie leugnen etwas, blos aus einem kindischen Stolze, weil sie für tausend Menschen, welche zur Ehre des Schöpfers und ihrer theuern Religion denken, etwas Besonders suchen. Sie speyen Gift und Geifer auf das heilige Christenthum aus, dessen Ungrund sie doch noch niemals bewiesen haben (*).

Wir können sie getrost fragen, denn sie werden diese Frage niemals gründlich beantworten können: **Wo ist etwas in dem Christenthume, welches der gesunden Vernunft widerspricht?** Ich sage mit Fleiß: **welches der gesunden Vernunft widerspricht**: Denn eine verdorbene, eine verkehrte und eine von vielen schädlichen Vorurtheilen geschwängerte Vernunft wird gar vieles Unvernünftiges zu finden glauben. Sie hält ihre Einfälle für unverwerfliche Beweise.

Wer hat denn aber aus unumstößlichen Gründen die Falschheit und das Unvernünftige desselbigen dargethan? Selbst die starken Geister, so ängstlich sie sich auch nur bemühet haben, sind doch am Ende ihrer Bemühungen schamroth worden. Sie reden etwas, von dessen Ungrund sie selbst überzeugt sind. Ist es aber nicht kindisch, etwas zu verspotten, dessen Falschheit man noch niemals dargethan hat? Ist es nicht Thorheit, etwas zu verlachen, dessen Wahrheit oder Unrichtigkeit man noch niemals untersuchet hat?

Bewei-

(*) Man lese die Schriften der Freydenker, auf allen Seiten wird man Bosheit, aber kein redliches und rechtschaffenes Herze antreffen.

Beweiset denn etwa dieses eine besondere Stärke des Geistes? Zeuget dieses von einer starken Ausübung der Vernunft? Gesetzt: die Christen betrögen sich in ihrer göttlichen Verehrung. Gesetzt: das Christenthum wäre nicht wahr. Wo beweiset denn die gesunde Vernunft die Verbindlichkeit, einen Irrthum höhnisch und mit spöttischen Ausdrücken durchzuziehen? Zeiget sie nicht vielmehr eine wichtige Pflicht, irrende Mitmenschen mit Sanftmuth von ihren labyrinthischen Wegen zurück, auf die ebenen und gebahnten Wege, zu führen? Fordert sie nicht liebreiche und menschenfreundliche Unterredungen? Verlangt sie nicht starke, gewisse und unumstößliche Beweise? Ist es also nicht eine grosse Thorheit, das heilige Christenthum mit kindischen Spöttereyen verächtlich darzustellen? Denn dieses beweiset eine ganz besondere Schwäche der Erkenntniß und Einsicht. Es ist eine unfruchtbare Wirkung einer sehr verdorbenen Seele, die sich niederträchtig gewöhnt hat, auch das Wichtigste mit flüchtigen Augen zu betrachten.

Noch mehr: **Die Spötter des heiligen Christenthums haben den Ungrund desselben noch niemals bewiesen** (*). Sie müssen also in Zweifel und Ungewißheit leben. Nun gesetzt: sie ist die einzige wahre Verehrung des Schöpfers. Gesetzt: das

(*) Ihre Schriften sowohl, als auch die Wiederlegung ihrer Träume, beweisen diesen Satz ganz unleugbar.

das einzige wahre Mittel, seine ewige Glückseligkeit zu erlangen, trift man nur bey denen Christen an. Wenigstens haben sie darinne noch nichts Unvernünftiges entdecken können. Sie spotten darüber. Was thun sie? Sie tadeln die Wahrheit des Schöpfers. Sie spotten GOtt selbst, den sie doch verehren wollen, und als Menschen verehren müssen. Sie suchen ihre enge Einsicht über die unendliche Weisheit des Schöpfers des heiligen Christenthums zu erheben. Sie bemühen sich, das vernünftige Mittel der theuern Erlösung durch kindische Einfälle lächerlich darzustellen. Sie verachten ihre wahre Glückseligkeit. Thut dieses aber wohl ein Mensch, der denen Trieben einer gesunden Vernunft folget? Heisset dieses nicht in aller Absicht thöricht handeln?

Beweiset also erst denen glücklichen Verehrern des heiligen Christenthums, daß ihr Glaube falsch sey. Zeiget ihnen den Ungrund, das Thörichte und das Unvernünftige in selbigem. Und wenn ihr dieses gethan habt, so habt ihr doch noch kein Recht, über selbige zu spotten; sondern das Menschliche in euch muß euch alsdenn kräftig ermuntern, die Christen mit Sanftmuth zu ermahnen, daß sie selbigen verlassen. Allein, hier werdet ihr gewiß etwas unternehmen, welches allen euren eifrigen Vorgängern schon ohnmöglich gewesen ist. Hier werdet ihr unüberwindliche Schwierigkeiten entdecken, welche gewiß eure eifrigen Bemühungen fruchtlos machen werden.

Haltet demnach inne mit euern Spöttereyen! Handelt wider eure grosse Verbindlichkeit nicht!

Natür-

Natürliche und göttliche Gesetze befehlen euch, GOtt und andere Menschen zu lieben, und selbige nicht durch tollkühne und kindische Spöttereyen zu beleidigen. Urtheilet nur selbst! Seyd ihr nicht als Menschen auch menschlich zu handeln verbunden? Heisset das aber menschlich handeln, wenn man das Verhalten Anderer höhnisch, spöttisch und kindisch durchziehet? Ist dieses nicht ein Bezeugen, welches nur denen Unmenschen eigen ist? Wollt ihr denn verabscheuungswürdige Geschöpfe seyn, welche durch ihre Thorheiten beweisen wollen, als wenn sie gleichsam nur dazu gebohren wären, ihre Nebenmenschen zu quälen? Wollt ihr denn immer gewissenlos Sünde auf Sünde, und Thorheit auf Thorheit häufen? O! verblendete Menschen! Wie unvernünftig handelt ihr! Wer ist mehr zu bedauren, als ihr? Ihr stürzet euch selbst muthwilliger Weise ins ewige Verderben. Ihr bemühet euch recht, GOtt und seinen allerliebsten Sohn zu spotten. Ihr suchet mit blindem Eifer den Heiligen in Israel zu lästern. Ihr bemühet euch anhaltend, diejenigen, welche den göttlichen Erlöser verehren, zu quälen, und beleidiget euch dadurch selbst. Ihr suchet die Christen zu kränken, und beraubet euch eurer wahren Glückseligkeit. Dieses heißt, das Schwerdt zu seinem Untergange selbst schärfen.

Wie wird es euch gehen, wenn ihr dermaleinst vor dem HErrn aller Herren von euerm ganzen Verhalten auf der Welt sollt Rechenschaft geben? Glaubt nur, alsdenn wird euer Lästermaul verstummen, und ihr werdet die Thorheit euerer Spöttereyen, aber zu spät, verfluchen! Jetzo ist es noch

Zeit. Noch jetzo könnt ihr dem Verderben siegreich entfliehen. Seyd nicht halsstarrig, sonst möchtet ihr plötzlich verderben ohne Hülfe! Drum, was ihr thun wollt, das thut bald!

XX. Betrachtung.

Der Demüthige.

Ein Demüthiger erhebet sich seiner Vollkommenheiten nicht. Er hält aber auch nicht weniger von sich, als wie es sich gebühret. Er ist nicht hochmüthig; aber er verachtet auch sich selbst nicht. Er gehet zwischen Hochmuth und Selbstverachtung die sichere Mittelstrasse. Seine emsige Unternehmungen gehen dahin, sich selbst recht kennen zu lernen. Diese Selbsterkenntniß hält er höchst nöthig. Sie ist in seinen Augen die schönste und nützlichste Arbeit, welche mit den angenehmsten Früchten reichlich belohnet wird. Er entfernet von sich alle Vorurtheile. Er bricht mächtig und glücklich durch alle düstere Dünste hindurch, welche diesem wichtigen Unternehmen mächtige Hindernisse in den Weg legen wollen, um selbiges fruchtlos zu machen.

Findet er wahre Vollkommenheiten an sich; so machen sie ihn nicht stolz über sich selbst gesinnet. Nein, er eilt mit brünstigem Geiste und mit feuriger Andacht zum Heiligthume des HErrn, in welchem er der gütigen Vorsicht das gebührende Lob ertheilet. Er schreibet dem Schöpfer alles, sich selbst aber nichts zu. Er wirft sich voller Demuth und zärtlichen Regungen vor dem erhabenen Throne der weisen Regierung nieder. Mein Schöpfer!

fer! spricht er, ich bin Staub und Asche, ich bin aus Erde gemacht und soll wieder zur Erde werden. Ich unterstehe mich mit dir zu reden. Die Rührungen meines Herzens, welche ich über die lebendige Einsicht meiner Vollkommenheiten spüre, welche du mir theuer anvertrauet hast, treibet mich darzu an. Womit habe ich diese edeln Vorzüge verdient? Bin ich besser als meine Mitmenschen? Bin ich etwa ein kostbarers Geschöpfe deiner Allmacht, als wie sie? Bin ich würdiger, diese Erde, als den kostbaren Spiegel deiner verehrungswürdigen Eigenschaften zu bewohnen, als wie sie? Habe ich etwa dein, mir anerschaffenes herrliches Bildniß mit grösserer Sorgfalt bewahret, als wie sie? Bin ich nicht eben ein sündhafter Mensch, wie alle meine Mitbürger? Bin ich nicht auch ein Kind des Zorns von Natur, wie sie? Und dennoch hast du mir mehrere Vollkommenheiten ertheilet, als ihnen! Soll ich mich dadurch etwa über sie erheben? Soll ich sie verachten? Soll ich sie mit Mienen, welche der niederträchtige Hochmuth und die unkeusche Selbstliebe wirken, ansehen? Soll ich sie dadurch kränken und ihnen zur Quaal leben? Nein, dadurch würde ich mich unverantwortlich an deiner gütigen und weisen Regierung versündigen. Dadurch würde ich dich in meiner Sterblichkeit beleidigen. Dadurch würde ich mir die gerechtesten Strafen in Zeit

und in Ewigkeit zuziehen. Dadurch würde ich mich nur schneller der unglückseligen Ewigkeit nähern. Nein, ich will sie nach deiner hohen Absicht brauchen, um andern Menschen in meiner kurzen Pilgrimschaft recht nutzbar und erbaulich zu leben.

Er siehet diejenigen, welchen die gütige Vorsicht nicht solche hohe Vorzüge ertheilt hat, nicht mit niedrigen und verächtlichen Blicken an. Wo er ihnen nur seine thätige Einsicht in seine Vollkommenheiten beweisen kann, versäumet er keine Gelegenheit. Die Noth der andern rühret ihn kräftig. Das druckende und quälende Anliegen anderer hat lebhafte Eindrücke in seine Seele. Er läßt das klägliche Bitten und wehmüthige Seufzen anderer nothleidenden Mitbürger niemals leer von sich gehen. Sein Herz, sein Haus und seine Hände stehen offen. Er beweiset sein brünstiges, sein feuriges Verlangen, sie glückselig zu machen, thätig und wirksam; wenn nur nicht sein Wille durch die Ohnmacht mächtig entkräftet wird.

Wegen denen erhabenen Vorzügen, welche ihm theuer anvertrauet sind, ist er vorsichtig. Er weiß, daß er selbige in einem zerbrechlichen Gefässe trage. Findet er etwa unvermerkt einige Höhen in seiner Seele, welche ihn über andere Menschen, stolz über sich selbst erheben wollen; die reisset er mit gerechtem Eifer nieder. Denen Schmeichlern, denen kriechenden Schmeichlern giebt er kein Gehör. Er kann mit kizelnden Vergnügen die übertriebenen Lobeserhebungen, worinne sie seine grossen Vorzüge schildern, niemals anhören. Er wird schamroth

und

und erschrickt. Denn er weiß, daß er auch bey denen erhabensten Vollkommenheiten dennoch ein sterblicher Mensch bleibe. Ein Mensch, welcher wegen seiner Ohnmacht und Schwachheit viele Fehler und Mängel an sich trage. Ein Mensch, welcher täglich unzählbar seine grossen Vorzüge durch Vergehungen entweyhen könne. Und alles, was er hat und besitzt, ist Gnade, nicht aber Verdienst.

Gesetzt: Die gütige Vorsicht hätte ihn auch so gar bis auf den höchsten Thron der Ehre erhoben; so vergißt er doch niemals, daß er ein Mensch sey, der als ein glücklicher Unterthan unter dem sanften Scepter der weisen Regierung stehet. Er vergisset seine grosse Verbindlichkeit auch in seinem Purpur nicht, andern Menschen nutzbar und zum Muster, das zur Nachahmung reizet, in der Welt zu leben. Er stelt sich lebhaft seine Niedrigkeit und Schwachheit vor. Er betrachtet unter einnehmenden Schilderungen die unumgrenzte Hoheit des Königs aller Könige. Seinen durchdringenden Glanz macht er durch die Dienstfertigkeit und durch die edele Menschenliebe gröſſer. Er führet seinen prächtigen Scepter, um die erhabene Gottheit, in seiner Sterblichkeit, denen Menschen in seinen Befehlen kennbar zu machen. Er regieret, um der Bosheit Grenzen zu setzen und die Tugend auszubreiten. Durch sein gottseliges Beyspiel feuert er andere zur feurigsten Ausübung der Gottseligkeit an. Er beweiset sichtbar, daß sie zu allen Dingen nütze sey.

Er verehret seinen Schöpfer nicht aus Heucheley, sondern aus lebendiger Betrachtung seiner an-

betungswürdigen Hoheit. Er wirft sich nicht aus kindischer Vorstellung vor dem erhabenen Throne der preißwürdigsten Regierung nieder; weil er weiß, daß er auch mitten in seinem Glanze, doch sonst nichts als Erde, Staub und Asche sey. Er liebet seine Unterthanen als Kinder, welche ihm die Vorsicht als ein theures Pfand anvertraut hat, und für welche er alle die schwereste Rechenschaft geben muß. Er ist zärtlich für ihr wahres Wohl besorgt, nach Art rechtschaffener Väter. Durch sein hohes Beyspiel reizet er sie kräftig zur Tugend. Er hütet sich, ihnen nicht ein Stein des Anstosses zu werden. Von seinem Throne gehen die schönsten Befehle ins Land, dem Verfall des wahren Christenthums zu steuern, und dem Schöpfer aus reiner und heiliger Absicht zu dienen. Seinen Unterthanen ist er ein frommer und gottesfürchtiger Josias. Er bemühet sich würdig in dieser Welt zu leben, um an dem Ende seiner Tage, das Scepter seiner Regierung gelassen und mit einer angenehmen Stille seines Herzens, in die mächtigen Hände seines Schöpfers freudensvoll zu überliefern. Denn der Tag des Todes und des Gerichts, sind ihm bedenkliche Tage, bedenklicher als andern, weil GOtt viel von ihm fodern wird. **Denn er sitzt an GOttes Statt.**

Seine weise Einrichtung seiner Regierung ist nur dahin gerichtet, daß er endlich vor den gerechten Richter aus wahrer Ueberzeugung seines Herzens sagen könne: **HErr! Hier sind die, die du mir gegeben hast.** So braucht er seine Hoheit nach der erhabenen Absicht seines Schöpfers.

So

So brechen mitten unter seinem Purpur die glänzende Strahlen der Demuth prächtig hervor.

Er erbauet der Bosheit keine sichere Freystätte. Er errichtet der Ruchlosigkeit keine Tempel. Aberglaube und Bosheit finden an ihm keinen Verehrer. Er fesselt seine Gedanken an keine niedrigen Gegenstände an, welche seine kostbaren Vorzüge beflecken könnten. Er erhebet selbige vielmehr über alle gefährliche Höhen. Die Tugend hat an ihm einen brünstigen Verehrer. Die Gottesfurcht einen thätigen Freund. Die Unschuld einen liebreichen Vertheidiger. Die Weisheit einen wahren Kenner, Beschützer und Beförderer. Die Wittwen einen zärtlich gesinnten Versorger. Die Waysen einen aufrichtigen Vater. Die Bekümmerten einen tröstenden Erretter. Kurz; die Demuth macht ihn in jedem Verhältnisse nutzbar. Er wird ein Vater des Vaterlandes.

Seine Erkenntniß, so weitläuftig und so gründlich als sie nur immer ist, kann ihn doch nicht zu einem niederträchtigen Hochmuthe verführen. Er dankt dem Schöpfer aus gerührter Seele, daß er diese Kräfte in selbige geleget hat. Durch diese bemühet er sich tiefer in das Heiligthum des HErrn einzudringen, um die weisen Wege der Regierung etwas besser kennen zu lernen. Er opfert selbige willig und freudig seiner Verherrlichung auf. Durch diese macht er ihn denen Menschen kennbar. Er schreibt zur Ehre des Schöpfers. Er entblößt den Unverstand und die Thorheit derer Menschen, mit welchen sie öfters seinen Thron erhitzt bestürmen. Er stürzt ihre Altäre um, worauf sie ihren nichti-

gen Götzen opfern. Er lernet ihnen den unbekannten GOtt unter erhabenen Ausdrücken kennen. Er macht die tollkühnen Spötter schamroth.

Allein; so oft, als er seine Erkenntniß betrachtet, wird er gar bald der engen Schranken gewahr, in welche sie eingeschlossen ist. Er weiß, daß ihm in diesem Leben sehr vieles verborgen und unerforschlich bleibe. Er siehet allenthalben unzählbare Tiefen, welche er mit seiner Einsicht nicht ergründen kann. Er erkennet, daß sein Wissen in diesem Leben sonst nichts, als Stückwerk sey. Dieses ist ihm ein starker Bewegungsgrund, seine Erkenntniß zu erweitern und diejenige Weisheit zu erlangen, welche ihm in dieser Sterblichkeit nur möglich ist.

Seinen Reichthum siehet er als ein kostbares Geschenke der Vorsicht an. Er nimmt ihn mit feuriger Dankbarkeit aus ihren Segenshänden. Er erhebet ihn nicht über die weise Absicht des Schöpfers. Er betrachtet ihn deswegen nicht, als eine süsse und erquickende Nahrung vor seine unsterbliche Seele. Er weiß, daß ihm der Schöpfer selbigen nur deswegen zugeworfen habe, um die quälende Beschwerden der Armuth seiner Mitbürger dadurch zu erleichtern. Er lässet den Reichthum nicht über sich herrschen, sondern er herrschet über ihn.

Er bauet aus reiner, aus heiliger Absicht allenthalben dem HErrn prächtige Heiligthümer, wo die brünstige Verehrer desselben zusammen kommen und ihn mit feuriger Andacht erheben können. Er richtet die verfallene Mauern wiederum auf. Er bahnet durch selbigen denen armen Mitbürgern, welche gerne die Kräfte ihrer Seele dem HErrn zu

seinem

seinem Dienste widmen wollen, die Wege, ihre Erkenntniß zu erweitern. Durch ihn errichtet er allenthalben prächtige Denkmale, durch welche er die Menschen an ihre hohe Verbindlichkeit kräftig erinnert. Er betrachtet ihn, als solche Güther, von deren wahren Gebrauch er einmal schwere Rechenschaft vor dem grossen Richter, welchen niemand entfliehen kann, geben muß. Er schätzet sich am glücklichsten, wenn er durch selbigen etwas zur Ausbreitung der wahren Religion beygetragen hat.

Er ist liebreich und angenehm in seinem Umgange. Reizend in seinen Unterredungen. Seine Gesellschaft gründet sich auf wahre Tugend. Alle seine Mienen sind unumstößliche Beweise von seiner wahren Menschenliebe. Er ist nicht eigensinnig, nicht mißtrauisch, nicht gebiethrisch. Er giebt jedem nach, so viel es ihm nur möglich ist. Er ist verträglich und leutselig. Er hält mit jederman Friede. Er beleidiget niemanden mit Fürsatz. Er kränket keinen durch seine unanständige Reden. Er ist vertraulich. Er ist verschwiegen. Er giebt jedem seine Ehre, die ihm gebühret. Gegen die Niedrigen ist er liebreich. Er liebet sie eben so brünstig, als sich selbsten. Gegen die Hohen ehrerbietig: Gegen seines Gleichen bescheiden und höflich.

Seinen erhitzten Feinden giebt er tausend Gelegenheit, sich mit ihnen zu versöhnen. Er gehet ihnen nach. Er suchet ihre Hitze durch seine Sanftmuth zu stillen. Er siehet ihr unverantwortliches Verhalten mit mitleidigen Blicken an. Er bewundert mit wahrer Gelassenheit das Unmenschliche in ihrem Verfahren. Er vermeidet sorgfältig alle

Gele-

Gelegenheit, wo sie noch mehr über ihn erhitzt werden können. Er stellet es dem Schöpfer anheim, ob er seine, durch ihre Wuth gekränkte Ehre retten wolle. Fluchen sie ihm; so segnet er sie. Hassen sie ihn, er liebet sie herzlich. Verfolgen sie ihn, er bittet für sie aus wahrer Inbrunst seines Geistes. Kränken sie ihn, er thut ihnen wohl. Tasten sie so gar seinen ehrlichen Nahmen an; so erwartet er mit wahrer Stille denjenigen Tag, an welchem der HErr der Heerscharen, der allwissende GOtt, seine Unschuld an das Licht bringen werde. Werden seine freundschaftlichen Bemühungen mit schnödem Undank belohnet; so beweinet er nur ihre Thorheit, daß sie selbst ein schweres Gerichte über sich freywillig laden. Treten sie seine thätige Liebe so gar mit Füssen; so erstaunet er für denen kläglichen Stimmen, welche gen Himmel um die gerechte Ahndung schreyen. Er aber bittet anhaltend den Schöpfer, die angefülten Schaalen seines gerechten Zorns nicht über sie auszuschütten. Er lebet so, daß sie ihm auf keine Weise bey Vernünftigen schaden können. Das erlanget er, indem er gewissenhaft lebet. Er übertritt niemals mit Vorsatz eine Pflicht. So lebet er beständig glücklich. Er verbindet mit seinem Verhalten eine gesetzte Klugheit; so lauft er niemals Gefahr.

Er ist der aufrichtigste Freund. Denn er kennet, er liebet und verehret die Tugend. Seine Freundschaft ist zärtlich, aufrichtig und rechtschaffen. Seine Augen thränen bey dem Anblick unglücklicher Mitbürger der Sterblichkeit. Sein Herze wallet von Wehmuth über das Elend seines

geliebs

geliebten Gegenstandes. Er richtet sein empfindlich niedergeschlagenes Gemüthe durch tröstliche Zusprüche freundschaftlich auf. Seine allenthalben beängstigte Seele bemühet er sich durch die rührendsten Trostgründe in die süsseste Ruhe und stille Zufriedenheit zu setzen. Er wischt mit menschenfreundlichen Blicken liebreich seine Thränen ab. Er führet ihm alles dasjenige zu Gemüthe, welches seine Seele in das vorige Gleichgewicht bringen kann. Gehet es dem Freunde wohl, er erfreuet sich darüber innigst. Er vergnügt sich an seiner Glückseligkeit. Er danket mit ihm aus feurigster Inbrunst dem Höchsten vor den gesegneten Zufluß dieser reizendsten Güter. Er suchet sein Gemüthe in gleiche feurige Dankbarkeit zu versetzen.

Siehet er einen Irrenden, er führet ihn auf den rechten Weg. Sündiget jemand an ihm, er vergiebt ihm willig und herzlich seine Fehler und Vergehungen. Er freuet sich nicht über das Unglück anderer. Er vertheidiget die gekränkte Unschuld seiner Mitbürger.

Begegnen ihm selbsten heftige Widerwärtigkeiten dieses Lebens; so beweiset er seine Demuth recht wirksam. Er entziehet dieser Last seine Schultern nicht. Er übernimmt sie ohne Murren und kindischen Widerspruch. Er verehret die Vorsicht, welche so zärtlich und so liebreich an ihn denket. Er liebet sie mit heiliger und mit keuscher Seele. Er ist erfreuet, die hohen Mahlzeichen ihrer Lieblinge an sich zu tragen. Er küsset mit Demuth ihre Hand, welche ihn zu seinem wahren Besten schläget. Er beweiset sich als einen Held, welcher durch die Hitze

der

der Trübsal bewähret wird. Er beurtheilet selbige nicht nach seinem verdorbenen Geschmack. Er betrachtet sie nach der wahren, heiligen und erhabenen Absicht des Schöpfers. In denen väterlichen Gesinnungen der Vorsicht findet er reizende und kräftige Trostgründe genug, seine Gedult, Demuth, Gelassenheit und Standhaftigkeit sattsam zu beweisen.

Ist er ein Lehrer der Gerechtigkeit; so lässet er das helle Licht seiner Demuth vor denen Menschen leuchten, daß sie seine guten Werke sehen. Durch sein thätiges Beyspiel reizet er sie kräftig, in ihrer Sterblichkeit den verehrungswürdigsten Schöpfer zu verherrlichen. Er schildert ihnen die erhabene Glückseligkeit der wahren Verehrer der reizenden Demuth auf das lebhafteste und rührendste. Er beschreibet sie angenehm. Er redet von ihr aus lebendiger Ueberzeugung. Dadurch macht er sie seinen Mitbürgern annehmungswürdig. Sie jagen diesem edeln und kostbaren Kleinode nach. Sie ringen, bis sie selbiges erlangen. Sie ruhen nicht eher bis diese prächtige Schönheit ihren glänzenden Tempel in ihren Seelen kostbar aufgerichtet hat. Durch seine Demuth macht er viele demüthig. Durch selbige erniedriget er ihren stolzen Sinn. Sein frommer Lebenswandel stimmt mit seiner Lehre vollkommen überein. Dadurch beschämt er die Laster und verstopft der Bosheit ihr giftiges Maul, welches alles tadelt. Er führet aber auch den gütigsten Schöpfer viel Kinder zu, welche ihn lieben und verehren.

Ist

Ist er ein Vertheidiger, Beförderer und Beschützer des Rechts; auch da beweiset er seine Demuth thätig. Er hilft der gekränkten Unschuld auf. Die Bosheit bekommt durch ihn ihren verdienten Lohn. Die Laster werden durch ihn gestraft. Weder kostbare Geschenke, noch theure Versprechungen können seine Augen blenden. Seinen Richterstuhl befleckt er mit dem Blute der Unschuldigen nicht; er beschwehrt aber auch selbigen nicht mit denen Seufzern gekränkter Wittwen und Wayfen. Er vergißt seine heilige Verbindlichkeit nicht. Er bekennet vor jedem, ohne Ansehen der Person, und ohne bange Bekümmerniß und Furcht die Wahrheit. Er ist ein abgeschworner Feind der Lügen. Er hilft jedem zu seinem Rechte, aber ohne eigennützige Absichten aus Liebe zur Gerechtigkeit und zu einem unbefleckten Gewissen. Kurz: er mag in der Welt ein Amt begleiten welches er will, die Demuth macht ihn jederzeit nutzbar. Er ist ein guter, ein rechtschaffener und ächter Bürger dieser Welt in jedem Verhältnisse.

Aus der lebendigen Erkenntniß seiner Vollkommenheiten schöpfet er ein grosses Vergnügen. Dieses reizet ihn beständig in dem Guten zu wachsen. Er bemühet sich anhaltend aus Liebe zur Tugend und wahren Gottseligkeit, so weit in selbigem fort zu gehen, als es ihm nur in seiner Pilgrimschaft möglich ist. Diese hohe Absicht zu erreichen giebt er auf jede Gelegenheit sorgfältig Acht. Er versäumet ohne dringende Noth niemals die Versammlung der Gottseligen. Denn er weiß, daß diese sehr vieles zu dem schönen Wachsthume seiner Vollkommen-

kommenheit beytragen. Er hat beständig seine Seele in seinen Händen. Er hütet sich sorgfältig, daß selbige nicht möge durch Thorheiten und gewisslose Vergehungen beflecket werden. Er führet sehr behutsam den Wandel seiner Pilgrimschaft, um das hohe, das ächte Ziel derselben glücklich und erwünscht zu erreichen. Er stellet sich deswegen auf das allerangenehmste die Hoheit seines Daseyns und den kostbaren Vorzug seines unsterblichen Geistes vor. Er beschäftiget sich täglich mit denen würdigen Gedanken, wie er ihn möge in die treuen Hände der Vorsicht, durch das Blut der hohen Erlösung gereiniget, freudig überliefern. Er belustiget sich an der unaussprechlich grossen Glückseligkeit der vollkommenen Gerechten, nach welcher er sehnlich ringet. Er vergnüget sich an denen vielen vortreflichen und theuern Mitteln, welche der Schöpfer in dieser Welt festgesetzet hat, wodurch er seine wahre Glückseligkeit ungehindert erlangen kann. Da erscheinet ihm der HErr unter dem allerschönsten und angenehmsten Bilde. Würdige Gedanken steigen ihm auf. Ehrfurcht und grosses Erstaunen bemeistern sich seiner Seele. Das macht ihn sorgfältig und klug auf dem Wege zur Ewigkeit.

Er belustiget sich nicht nur an seinen Vollkommenheiten, sondern er dringt auch mit seiner forschenden Bemühung bis in das Innere seiner Seele ein. Er untersucht alle geheime Winkel seines Herzens. Er schmeichelt sich nicht selbst. Er forschet nach seinen Fehlern, Unvollkommenheiten und Mängeln. Er wird gewahr, es fehle ihm noch sehr vieles. Das macht ihn eifrig und emsig, dem

Bösen,

Bösen, was er noch in sich spühret, immer mehr und mehr abzusterben. Er entfernet von sich alle Thorheit. Er bittet brünstig den HErrn um seine Gnade in der Heiligung täglich merklich zu wachsen.

Seine Glieder übergiebt er niemals dem süssen und sanften Schlafe, wo er nicht vorher seinen Zustand untersucht habe. Er denket stark allen denen Verrichtungen nach, welche er den Tag über vollbracht hat. Er überleget, ob etwa einige derselben seine edeln Vorzüge beflecket haben. Findet er, daß nicht alle gesetzmäsig gewesen; so wirft er sich voll von Wehmuth, vor dem Throne der Allwissenheit des Höchsten nieder, und bittet ihm seine Thorheiten mit einer geängsteten und zerknirschten Seele ab. Er ruhet nicht eher, als bis er über sich einen ausgesöhnten Vater hat. Er läßt ihn nicht eher, er segne ihn denn. Das Blut des göttlichen Mittlers, das theure Versöhnungsblut, faßt er mit einer begierigen Seele auf, welche hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit des Mittlers. Wenn ihm sein Gewissen nunmehro die süsse Vergebung seiner Sünden vorstellt; dann schläft er ruhig, unter dem kräftigen Fürsatz, künftighin fürsichtiger zu wandeln, ein. So ruhet er sanft in denen Armen einer mit ihm versöhnten Vorsicht. Er wird nicht von furchtsamen und quälenden Gedanken beunruhiget. Sein Gewissen verdammt ihn nicht.

Er verläßt niemals das Lager seiner Ruhe, ohne daß er sich nicht zuvor seiner hohen Verbindlichkeit lebhaft erinnere. Er denkt an die Verrichtungen, welche er diesen Tag zu vollbringen über sich genom-

men hat. Er wapnet seine Seele schon zum voraus mit einer wahren Klugheit und Fürsichtigkeit. Er ruft den Höchsten ehrfurchtsvoll um seinen kräftigen Beystand an, denn er ist von seiner Schwachheit und Ohnmacht, aber auch von der Hoheit des Schöpfers lebendig überzeugt. Ich würde gar bald sündigen, mein Vater! spricht er, ich würde gar bald straucheln und fallen, wenn mich nicht dein kräftiger Beystand mächtig unterstützte. Ich würde gar bald die Beschäftigung meines wichtigen Berufs vergessen, wo du mich nicht selbst an selbiger erinnertest. Ich kann ohne dich nichts thun. O! drum mein Vater, von welchem und durch welchen ich bin, was ich bin! siehest du, daß ich straucheln werde, so erhalte mich. Sollte ich fallen, laß mich nicht liegen, sondern richte du mich wiederum tröstlich auf. Erforsche mich, GOtt! und erfahre mein Herze: Prüfe mich, und erfahre, wie ich es meyne. Siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege. Gieb, daß ich dich durch die Arbeit meines Berufs immer verherrlichen möge. Darauf gehet er munter zu seiner Arbeit. So verrichtet er selbige zur Ehre der gütigen Vorsicht. Und so wächset er täglich in dem Guten.

O! wie glückselig sind demnach nicht die wahren Verehrer dieser reizenden Schönheit! Gewiß, sie geniessen schon in diesem Leben die süssesten Früchte ihrer Demuth. Nach diesem Leben aber werden sie selbige voller Entzückung prächtiger einsammeln

meln. Dort werden sie erst die gute Sache der Demüthigen rührend erkennen, wenn sie zu dem erhabenen Throne, vor welchem die vollkommenen Demüthigen den HErrn mit denen harmonischen Gesängen besingen, werden gezogen werden.

Glückliche Verehrer dieser angenehmen Tugend! Fahret immer brünstig fort, selbige in eurer Sterblichkeit thätig zu lieben! Ihr seyd es, die den Schöpfer prächtig verherrlichen! Ihr seyd die, die seiner erhabenen Absicht würdig leben! Ihr seyd die, welche noch viele durch ihr reizendes Beyspiel zur Gerechtigkeit weisen. Ihr seyd die würdigen Bewohner dieser Erden. Setzet durch eure Gelassenheit und Großmuth im Sterben denen Pilgrimmen zur Ewigkeit ein prächtiges Denkmal von eurer thätigen Demuth! Redet in eurem Tode noch liebreich zu denen stolzen Feinden dieser erhabenen Tugend! Schildert sie ihnen durch eure letzten Reden annehmungswürdig! Stellt euch ihnen als lebendige Beyspiele dar, wie glückselig ihre Verehrer sind! Vielleicht rühren sie noch eure letzten beweglichen Reden! Vielleicht dringt eure wahre Gelassenheit noch in das Innere ihrer Seelen! Vielleicht entschliessen sie sich, die Demuth brünstig zu lieben!

Glückliche Verehrer der Demuth! Gehet nur freudig in eure Gruft. Euer Andenken soll bey uns unsterblich seyn. Wir wollen euern Ruhm, eure Ehre unsern Nachkommen erzehlen. Kurz: das unauslöschliche Andenken eurer Demuth soll unter uns im Segen bleiben.

XXI. Betrachtung.

Warum müssen rechtschaffene Christen viele Widerwärtigkeiten erfahren?

Widerwärtigkeiten und Trübsal verdunkeln die Ehre und den durchdringenden Glanz des heiligen Christenthums nicht. Heftige Verfolgungen, welche denen aufrichtigen Verehrern der Lehre des genugthuenden Erlösers unschuldig begegnen, machen die erhabenen Vorzüge derselben nicht tadelhaft. Sie erhöhen und befestigen vielmehr den Werth und die Unschätzbarkeit derselben. Denn ein Christ, welcher durch einen höhen Wink standhaft diese Leiden besiegt; der sich dadurch von der ebenen Bahn der edelsten Tugend nicht abtreiben läßt; sondern der vielmehr dadurch zur Ausübung der Christenpflichten kräftig gereizt wird; ein solcher beweiset unumstößlich, daß er von denen prächtigsten Vorzügen seiner Lehre überzeugt sey.

Widerwärtigkeit und Trübsal macht die rechtschaffenen Christen nicht niedergeschlagen, sondern sie bekommen vielmehr edelmüthige Gedanken. Sie sagen freudig. Wir tragen den kostbaren Schatz, die hohen Vorzüge unsers heiligen Christenthums noch hier in diesem Leben in irdenen Gefäßen, auf daß die überschwengliche Kraft sey GOttes und nicht von uns. Wir haben zwar allenthalben Trübsal, aber wir ängstigen uns nicht. Uns ist zwar bange, aber wir verzagen nicht. Wir leiden Verfolgung, aber wir werden doch nicht verlassen. Wir werden untergedruckt, aber wir kommen nicht

um.

um. Wir tragen um allezeit das Sterben des gekreuzigten Erlösers, auf daß auch sein Leben an unserm Leibe offenbaret werde.

Gewiß, wenn wir diejenigen Ursachen untersuchen, warum denen aufrichtigen und thätigen Liebhabern des heiligen Christenthums so viel Leiden begegnet; so werden wir dadurch vielmehr auf die vorzügliche Würde desselben einen vestgegründeten Schluß machen können. Die mehrsten Ursachen der heftigen Verfolgungen, die denen Christen begegnen, sind in denen zu suchen, welche die Vortreflichkeit des Christenthums und die wahre Ehre, welche sie ihren Verehrern ertheilet, nicht kennen. Diejenigen, welche die entzückendmachenden Rührungen des Standes der Gnaden in ihren Seelen noch nicht erfahren haben; die, welche noch kein Licht in dem HErrn sind, sondern noch die unfruchtbaren Werke der Finsterniß treiben; die, welche muthwillig die Augen zuschliessen, damit ihnen der angenehme Glanz der Vortreflichkeit des heiligen Christenthums nicht möge in selbige fallen, und ihnen dadurch das reizende Bildniß der wahren Gottseligen abmahlen; diese sind auch diejenigen, welche die Christen beängstigen.

Sie kennen eine solche hohe, wichtige und vortrefliche Glückseligkeit nicht. Was Wunder, daß sie selbigen verachten, und diejenigen, welche selbige besitzen, heftig betrüben! Sie verlangen der herrlichen und erhabenen Vorzüge der Christen nicht theilhaftig zu werden. Was Wunder, daß sie selbige verfolgen, und gewissenlos kränken! Sie sind

tollkühne Feinde der edeln Tugend und der beliebten Gottseligkeit. Was Wunder, daß sie diejenigen betrüben, welche selbige hochachten und thätig verehren!

Die erstere Ursache findet ihr in dem unumstößlichen Zeugnisse rechtschaffener Christen, welches sie so wohl durch ihre Lehre, als durch ihr Leben, von dem göttlichen Erlöser und von der hohen Kraft seiner Leiden ablegen. Denn die Hauptbeschäftigung der glücklichen Lieblinge des Höchsten ist diese: Sie suchen nicht nur, daß der gekreuzigte göttliche Erlöser in ihren Seelen möge täglich eine bessere und schönere Gestalt gewinnen; sondern sie bemühen sich auch, eben diesen JEsum bey denenjenigen, welche ihn noch nicht kennen, kennbar zu machen. Sie sorgen durch die Kraft ihres, in ihnen alles vermögenden Erlösers, täglich immer mehr und mehr den alten Menschen, der sich durch Lüste in Irrthum verderbet hat, abzulegen. Hingegen richten sie ihre Gedanken dahin, wie sie den neuen, der nach GOtt geschaffen ist, in vollkommener Gerechtigkeit und Heiligkeit, anziehen mögen. Sie widersetzen sich aus heiligem Eifer denen boshaften Handlungen der Kinder dieser Welt. Sie suchen den unglücklichen Fortgang der Sünden zu hemmen. Das Licht ihres Glaubens lassen sie vor denen Menschen leuchten, daß sie ihre guten Werke sehen und daraus einen reizenden Antrieb bekommen, den Vater im Himmel dafür zu preisen. Sie suchen vor der Welt ein gutes, ein

unbe-

unbeflecktes und untadelhaftes Gewissen zu behalten.

Ihre Lehre zeuget von der hohen Erlösung, welche durch das göttliche Blut geschehen ist. Ihr Mund geht beständig von solchen süssen Lehren des Evangelii über. Ihre Füsse gehen unermüdet die Wege des steigen Friedens. Ihre Hände heben sie auf ohne Zweifel und Zorn. Kurz; ihr unsträflicher, heiliger und nach denen weisesten Gesetzen des Höchsten untadelhaft eingerichteter Lebenswandel ist ein Beweiß, daß sie die Gottseligkeit wirksam verehren.

Dieses GOtt wohlgefällige Verhalten sehen die unglücklichen Kinder der Finsterniß. Deswegen hassen sie die rechtschaffenen Christen. Sie errettten viele Seelen aus dem ewigen Verderben. Das setzet den Fürsten der Finsterniß in Wuth wider sie, und beweget seine thörichten Anhänger. Seine Grausamkeit bricht in Feuer und Flammen aus. Wären sie von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb. Weil sie aber nicht von der Welt seyn, sondern der grosse Stifter des heiligen Bundes hat sie von der Welt erwählet, so hasset sie die Welt.

Die mehresten Menschen haben keinen rechten Begriff von der wahren Gottseligkeit und von der mit selbiger unzertrennlich verbundenen göttlichen Verehrung, welche man den Gottesdienst nennet. Sie wissen nicht, daß das Reich GOttes nicht bestehe in Essen und Trinken, sondern in Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem heiligen Geist. Wer so dem HErrn dienet, der ist dem gekreuzig-

ten Erlöser gefällig und denen Menschen werth. Sie bedenken nicht, daß wer GOtt dienen, und wer ihn anbeten wolle, müsse ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten. Denn er ist ein Geist. Sie suchen das Wesen der göttlichen Verehrung blos in dem Aeuserlichen. Die nöthige Veränderung ihres gefährlichen Seelenzustandes sehen sie nicht als die erste Pflicht an, wenn sonst ihr Gottesdienst dem Höchsten nicht soll ein Greuel seyn. Wenn sie nur dasjenige mit machen, welches sie von allen andern Völkern unterscheidet, ob sie gleich den unglücklichen Lauf ihrer Sünden nicht hemmen, so glauben sie, in allen die Pflichten des heiligen Christenthums erfüllt zu haben.

Dieses höchst gefährliche Vorurtheil hat einen solchen tiefen und eingewurzelten Sitz in ihrer Seele, daß sie auch so gar diejenigen heftig verfolgen, welche ihnen den Ungrund liebreich zeigen wollen. Sie halten ihre Sitten und Gewohnheiten für göttlich. Dahero glauben sie auch ein Recht zu haben, diejenigen als Feinde anzusehen, welche ihnen in der Ausübung derselben Hindernisse legen wollen.

Das ist die fernere unglückliche Ursache derer mannigfaltigen Leiden rechtschaffener Christen. Was Wunder, wenn sie in den Bann gethan werden! Was Wunder, wenn so gar viele glauben, daß, wenn sie einen Christen tödten, als thäten sie GOtt einen Dienst damit! Eben dieses traurige Schicksal trift die heutigen Verehrer des heiligen Christenthums. Blindheit, Aberglaube, Bosheit und eingewurzelte Vorurtheile empören sich wi-

der

der sie. Aber das ist wahrer Christen ihr bester Trost, daß der Tod und das Blut der Heiligen GOttes bey dem Erlöser werth geachtet wird. Das ist ihre sichere Zuflucht, daß sie aus ungezweifelter Zuversicht wissen, sie haben einen GOtt, der da hilft, und einen HErrn HErrn, der vom Tod errettet. Das ist ihr vester Anker, daß auch die Gerechten dennoch in ihrem Tode getrost seyn können.

Wenn diejenigen, welche die Christen heftig verfolgen, GOtt und den erhabenen Mittler des Bundes kenneten; so würden sie nicht so gewissenlos wider selbige toben. Das ist die letzte Ursache der mannigfaltigen Leiden rechtschaffener Christen. Denn gleich wie die wahre Erkenntniß GOttes und des göttlichen Erlösers der gesegnete Ursprung aller herrlichen und vortreflichen Tugenden ist; so ist hingegen die Unwissenheit und der damit verknüpfte Unglaube die Quelle aller Sünden und Laster. Bringt nun eine unreine Quelle auch unreines Wasser hervor, und trägt ein fauler Baum auch faule Früchte; so ist es auch kein Wunder, daß diejenigen, welche die Hoheit der göttlichen Erlösung nicht kennen, auch die kostbaren Vorzüge der Christen verachten und ihre Verachtung thätig beweisen.

Lasset nur Christen! Lasset Blindheit, Unvernunft und Aberglauben rasen! Die wichtigen und grossen Vorzüge euers heiligen Christenthums bleiben euch doch gewiß. Denn das Leiden dieser Zeit, so groß, so empfindlich als selbiges nur immer kann gedacht werden, ist doch nicht vermö-

gend, euch diese herrlichen Vorzüge unglücklich zu entreissen. Denn ihr streitet in der hohen Kraft der göttlichen Erlösung. Vertheidiget nur selbige bis aufs Blut! Versiegelt sie mit eurem Tode! Lasset diese zerbrechliche Leibeshütte mit Macht zerrüttet werden! stirbt doch die Seele nicht.

XXII. Betrachtung.

Von einigen wichtigen Mitteln der Christen, das Leiden dieser Zeit zu besiegen.

Haben denn die Christen wichtige und bewährte Mittel, das Leiden dieser Zeit zu besiegen? **Die trostvolle und erquickende Einwohnung des heiligen Geistes, und das daher rührende unumstößliche Zeugniß, daß sie GOttes Kinder sind, ist eins derer kräftigsten Mittel, welches die Christen in ihrem Leiden standhaft macht.** Dieser Geist der Gnaden, welchen der göttliche Erlöser sendet, ist ihr Tröster, ihr Fürsprecher und der Vertheidiger ihrer Sache. Er vertritt sie mit unaussprechlichem Seufzen vor GOtt. Er schreyet ein glaubiges Abba nach dem andern in ihnen. Aus seiner Fülle schöpfen die Christen Kraft und Stärke genug, alles wohl auszurichten und das Feld zu behalten.

Spottet, lästert und verfolget die Christen, wie ihr wollt, **ihr tollkühnen Feinde des heiligen Christenthums!** Der Geist der Gnaden, welcher in ihnen wohnet, macht sie standhaft. Denn er giebt ihnen das gewisse, das unumstößliche Zeugniß

niß eines reinen und unbefleckten Gewissens, und daß nun nichts mehr verdammliches an ihnen sey. Wundert euch demnach nicht, wenn heilige Verehrer der göttlichen Lehre JEsu die heftigen Leiden dieser Zeit standhaft besiegen! Wenn so ein mächtiger Beherrscher Himmels und der Erden in ihnen wohnet; wenn GOtt sie selbsten so mächtig beschützet; wenn sie unter dem Schirme des Höchsten sind; wenn sie alsdenn überwinden! Wer will sie verdammen? Da sie das herrliche Mahlzeichen der göttlichen Erlösung an sich tragen. Wer will sie beschuldigen? Wer will sie zaghaft machen? Sie überwinden weit durch die göttliche Kraft des in ihnen wohnenden heiligen Geistes.

Noch mehr. Dieser Geist, welcher sie regieret, giebt ihnen auch das unumstößliche Zeußniß, daß sie Christo, ihrem göttlichen Erlöser angehören. Dieses schätzen sie über alles. Dieses ist ihr kostbarester Schmuck. Dieses ist ihre vorzügliche Ehre. Sie wissen demnach auch, daß sie nichts aus den Händen dieses blutigen Goels entreissen werde. Denn sie sind mit dem theuern Versöhnungsblute in selbige gezeichnet. Mit diesem verbindet er das kräftigste Zeugniß, daß sie GOttes Kinder seyn. Aber ein Kind GOttes zu seyn, welche eine Ehre! Diesen hohen Adel an seiner unsterblichen Seele zu tragen, welcher ein Ruhm! GOtt zum Vater, zu einem versöhnten Vater zu haben, welcher ein Vorzug!

Dieses sind Güther, herrliche Güther, welcher sich die Kinder dieser Welt gar nicht rühmen können.

nen. Kostbar theure Vorzüge, welche sie, so lange sie nicht die Freundschaft der Welt vor eine Feindschaft GOttes halten, ohnmöglich erlangen können. Wie sollten also diese glücklichen Kinder der versöhnten Vorsicht thöricht das Wahre verlassen, und nach dem Schatten greifen? Wie sollten sie das Ewige fahren lassen, und nach dem Vergänglichen und Nichtigen ringen? Wie sollten sie nicht kämpfen, durch die enge Porte siegreich hindurch zu gehen? Wie sollten sie also auch nicht Muth und Stärke genug bekommen, die Leiden dieser Zeit standhaft zu besiegen?

Wenn wir eine Begebenheit, welche auch noch so schmerzhaft für uns wäre, voraus wissen, daß sie uns gewiß begegnen werde; so schröcket sie uns nicht so sehr, als wenn sie uns wider alles Vermuthen begegnet. Wir wapnen uns zum voraus wider selbige mit einer gesetzten Standhaftigkeit. Wir gehen ihr mit herzhaftem Muthe entgegen. Wir übernehmen selbige stille, willig und gelassen. Ihre Ankunft schröckt uns nicht. Ihren ersten Anfall erwarten wir herzhaft. Das Widrige in selbiger kann nicht so tief in das Innere unsrer Seele wüthen. Denn sie ist mit unerschrockenem Muthe erfüllt. Das Schmerzhafte ist uns nicht so empfindlich; denn wir wissen es schon. Dadurch verlieret das uns Beängstigende vieles von seiner Stärke.

Das ist eben auch eine derer Ursachen, warum die Christen das Leiden dieser Zeit willig und geduldig ertragen. Denn die ewige Liebe hat ihnen schon die unausbleiblichen Leiden in seiner süssen

Gemein-

Gemeinschaft voraus gesaget. Wer mein Jünger seyn will, ruft sie den Sterblichen reizend zu, der nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. Sie wissen schon aus dem Munde der Wahrheit, daß der HErr denjenigen züchtige, welchen er lieb habe, und stäupe einen jeglichen Sohn, welchen er aufnimmt. Sie erkennen, daß wenn sie ohne Züchtigungen wären, so wären sie Bastarte und keine Kinder. Deswegen sehen sie der Ankunft der Leiden mit Gelassenheit entgegen. Sie übergeben ihren Willen, als gehorsame Kinder, in den Willen ihres Vaters. Sie wenden sich zum voraus mit brünstigen Seufzern und anhaltenden Flehen zu dem erhabenen Throne der ewigen Gottheit, von welchem sie die nöthige Kräfte zur Geduld und gelassenen Standhaftigkeit sehnsuchtsvoll erbitten. Nähern sich alsdenn die dunkeln und düstern Stunden der furchtsamen Leiden, so sind sie schon geschickt, selbige standhaft zu ertragen. Steiget alsdenn ein fürchterliches Wetter des Unglücks auf, so sind sie bedeckt mit dem uneindringlichen Schilde der Liebe des besten, des gütigsten Vaters. Sie hören die Donner brüllen und schmiegen sich an sein Herze an. Das Wetter gehet vorüber —

Wissen, daß die Widerwärtigkeiten derer Christen nicht von einem blinden Zufalle entstehen, sondern ihren gesegneten Ursprung von der weisen und gütigen Vorsicht führen; Ist gewiß ein sehr geschicktes Mittel, selbigen glücklichen Widerstand, durch Ge-

dult

dult und Gelassenheit zu thun. Die Christen sind von der unendlichen Güte, Weisheit und Allmacht ihres GOttes aus unumstöslicher Gewißheit hinlänglich überzeugt. In diesen finden sie die kräftigsten Tröstungen. Aus diesen schöpfen sie Kraft und Stärke genug, ihre herzhafte Gedult wirksam und thätig zu beweisen. Denn ist GOtt allgütig und unendlich weise; so wird er ihnen auch nur solche Leiden zuschicken, von welchen er weiß, daß sie selbige ertragen können. Seine Güte eröfnet ihnen den unergründlichen Abgrund seiner Liebe, nach welcher ihnen alles zu ihrem wahren Heil gereichen muß. Sie werfen sich, voll von kindlichen Regungen, in die ausgestreckten Arme der gütigen Vorsicht. Sie küssen mit Demuth das Zepter der göttlichen Regierung. Sie kennen und wissen die zärtlichsten Gesinnungen ihres Vaters. Sie sind bereits durch tausend herrliche Beweise davon lebendig überzeugt. So sind sie standhaft und streiten aus einer unüberwindlichen Vestung.

Und ist denn das göttliche Wort nicht ein herrliches Mittel, die Christen zu standhaftthätigen Verehrern des heiligen Christenthums zu machen? Ist es nicht das Schwerdt des Geistes? Finden sie nicht in selbigem den Harnisch GOttes, wodurch sie an dem bösen Tage Widerstand thun, und alles wohl ausrichten und das Feld behalten? Bekommen sie nicht in selbigem den Schild des Glaubens, mit welchem sie alle feurige Pfeile des Bösewichts auslöschen können? Treffen sie nicht in selbigem die schönste und allerlebhafteste

Schil-

Schilderung der herrlichen Gnadenbelohnung, welche die standhaften Ueberwinder bekommen sollen, en? Wie rührend, wie einnehmend, wie durchdringend stellt sie nicht die unaussprechlich grosse Glückseligkeit derer vor, welche einen guten Kampf kämpfen und Glaubensvoll den Lauf vollenden? Und wie viele süsse und entzückende Versicherungen von der Gnade, von der Liebe und von der zärtlichen Vorsorge GOttes ihres Vaters finden sie nicht in selbigem! **Ich will dich nicht verlassen, noch versäumen!** Dieses Wort ist ihnen ein süsses Wort des Lebens.

Wie sollte hier ein Christ unermüdet die Waffen seiner Ritterschaft von sich werfen? Wie sollte er sich durch die leichten und kurzen Leiden dieser Zeit unglücklich überwinden lassen? Wie sollte er durch sie Schifbruch an dem Glauben leiden? Sollte nicht vielmehr eine solche lebhafte Beschreibung der herrlichen Güther, welche glückliche Sieger erlangen, durch die Kraft der hohen Versohnung vermögend seyn, dem Leiden dieser Zeit mit stiller Zufriedenheit zu widerstehen? Haben also die Christen nicht herrliche, nicht reizende Mittel gnug, das Leiden dieser Zeit zu besiegen? Und o! welches ein unergründliches Meer der süssesten, der besten Tröstungen ist nicht der reizende Anblick des leidenden Heilandes in seiner Gedult! Der beängstigte Christ sieht seinen Erlöser in seiner Todesangst — Mit blutigem Schweisse beflossen — Mit thränenden Augen gen Himmel gerichtet — betend — weinend — seufzend — Er eilt stille hinzu. Er bücket sich, mit Ehrfurcht in dieses grosse Geheim-

niß

niß der zärtlichsten Liebe JEsu hinein zu schauen. Er siehet hinein — Trost und Entzücken fühlt sein Herz. Er siehet hinein — Die Last, welche er trägt, wird ihm leichte. Bey diesem schönen Anblick des Glaubens bricht die Sonne, die sich vorher in die schwärzesten Wolken verhüllet hatte, glücklich hindurch, und läßt ihm das unbeschreibliche Glücke derer fühlen, welche mit JEsu auf dieser Welt leiden. Ihm wird die Stunde die glücklichste, in welcher sein gütigster Erlöser einen Theil seines Kreuzes auf seine Schultern geleget hat. Der Anblick des blutigen JEsu auf Golgatha versüsset ihnen allen Schmerz. Denn dort dringt er recht in die geheimen Vorzüge seines Christenthums ein. Dort lernet er die beste Wahrheit: **Daß der Christ durch viel Trübsal ins Reich GOttes eingehe.** Sein Geist beschäftiget sich mit jenen Gefilden des Segens, in welcher sein verklärter Heiland die vergnüget, welche in seiner Gemeinschaft gelitten haben. Da fühlt sein Geist mehr, als wie er aussprechen kann. Und so hält er das Leiden dieser Zeit nicht werth der Herrlichkeit, welche an ihm soll offenbar werden. Was sollte ihn also zaghaft und furchtsam machen? Was sollte ihm den Muth nehmen? Nein, stille und gelassen folgt er dem Erlöser nach. Wer ist also glücklicher als der wahre Christ?

Erblickt ihr aber, **theure Miterlöste!** erblickt ihr nicht auch zugleich eure grosse Verbindlichkeit, solche herrliche Mittel zu brauchen, um dadurch eure kostbaren Vorzüge zu vertheidigen? Gesetzt: Ihr hättet keine äuserliche schwere Verfolgung zu

erwar-

erwarten. Gesetzt: Ihr genösset die süssesten Früchte einer angenehmen äuserlichen Ruhe. O! so werdet doch nicht sicher! Leget deswegen die Waffen eurer Ritterschaft ja nicht von euch weg! Denn wie mit vielen unsichtbaren schnaubenden Feinden seyd ihr nicht umgeben? Sind sie nicht alle schmachtend bemühet, euch solche theure Güther zu entreissen? Traget ihr nicht selbst beständig mit euch einen erhitzten Feind herum? Ernähret ihr ihn nicht sogar in euren Busen? Wie oft empöret er sich, und kündiget euch den Krieg an? Was ist nicht der Satan vor ein arglistiger Feind? Er gehet herum wie ein brüllender Löwe. Er lechzet nach euerm Bluke. Er sucht eure Seelen zu verschlingen. Was vor heftige Anfälle wagen nicht seine unglücklichen Werkzeuge auf euch? Diese verursachen die heftigsten Widerwärtigkeiten dieses Lebens. Ist da nicht nöthig, daß ihr öfters bis aufs Blut widerstehet? Ist da nicht nöthig, die herrlichen Mittel, welche nur dem Christenthume eigen sind, zu brauchen, um sich dadurch als einen guten Streiter des göttlichen Erlösers zu beweisen?

Gesetzt: Ihr wäret nicht in diesen heftigen Anfechtungen standhaft; gesetzt: Ihr bedientet euch der herrlichen Mittel nicht, glücklich zu überwinden. Was verlieret ihr alsdenn? Wäre es etwa ein Verlust nichtiger vergänglicher Güther? O! nein. Es sind ewige, wichtige, herrliche, theure, unschätzbare und unaussprechlich grosse Güther. Es sind Güther, welche uns der göttliche Erlöser durch sein kostbares Versöhnungsblut errungen hat.

Wäre denn also der Verlust gering? Nein. Er wäre unaussprechlich groß. Wie nöthig ist es also, die Leiden dieser Zeit zu besiegen?

Ich sage noch mehr. Widerstehet ihr nicht bis aufs Blut, werthe Mitbürger der Sterblichkeit! Brauchet ihr diese Mittel nicht dem Leiden dieser Zeit mächtig zu widerstehen; so handelt ihr wider eure eigene Verbindlichkeit, die GOtt doch so tief in eure Seele geprägt hat. Ich will mich gar nicht auf die ausdrücklichen göttliche Gesetze berufen; da uns doch in heiliger Schrift sehr oft befohlen wird, anhaltend zu streiten, bis wir siegen. Sondern ich will euch eure eigene Neigung zur Glückseligkeit zu Gemüthe führen.

Ist es nicht andem? Ihr ziehet allemal nach eurer Einsicht dasjenige, welches euch vollkommen macht, demjenigen vor, welches eure Glückseligkeit verhindert. Ihr waget das äuserste euch dem zu widersetzen, welches euch Hindernisse in den Weg legen will. Nun werdet ihr mir als Christen eingestehen, daß ein vernünftiges Geschöpfe keiner grössern Glückseligkeit könne theilhaftig werden, als diejenige ist, welche der göttliche Erlöser seinen standhaften Verehrern gewiß verspricht. Was müsset ihr hieraus natürlich folgern? Müssen das nicht eure Gedanken seyn? Auf diese kostbare Glückseligkeit der Kinder GOttes muß ich alle meine Begierden richten. Diese muß das einzige Ziel aller meiner sehnsuchtsvollen Wünsche seyn. Ich muß mich anhaltend bemühen diese wichtige Seligkeit durch den Glauben zu erringen. Denn diese ist das einzige Nothwendige, welches mir ganz besonders muß

an

an meiner Seele liegen. Erringe ich dieses hohe Guth; so bin ich in Ewigkeit ein glückseliges Geschöpfe, welches die Kraft der hohen Erlösung, dort in jenen angenehmen Gefilden, wo die vollkommenen Gerechten den Erlöser unaufhörlich triumphirend verehren, recht fühlbar geniessen wird. Verliere ich aber selbige; so bin ich auch nothwendig ewig unglückselig.

Ich muß mich also nothwendig dem standhaft widersetzen, welches mir dieses hohe Guth entreissen will. Ich muß bis aufs Blut widerstehen, und sollte es mir auch mein Leben kosten. Gesetzt: Ich verliere selbiges; so gehe ich doch alsdenn ungezweifelt gewiß ins Ewige ein. Ich komme aus dem Streit in die stolze und entzückende Ruhe. Ich komme von der Verachtung zur Ehre, aus dem Umgang der sterblichen Pilgrimme, welche öfters Stöhrer meiner wahren Glückseligkeit sind, zu dem nähern erfreulichen Umgange, mit dem, den meine Seele liebet. Ich komme von meinen erhitzten Feinden zu meinen zärtlichen Lieblingen. Ich komme aus der Sterblichkeit zu der süssen Unsterblichkeit. Sollte dieser frohe, dieser angenehme Wechsel mich nicht kräftig reizen, meine erhabenen Vorzüge bis aufs Blut zu vertheidigen?

Und ist mir denn etwa dieser herrliche Sieg ohnmöglich? Nein. Denn ich habe ja kostbare Mittel genug, durch welche ich selbigen erringen kann. Wohl dem! dessen theuer erlöste Seele mit solchen heiligen Gedanken beschäftiget ist. Wohl dem! der durch die Kraft der theuern Erlösung selbige wirksam werden läßt. Wohl dem! der also ringt,

der also kämpfet und herrlich sieget. Denn er wird gewiß gekrönt.

XXIII. Betrachtung.

Der Hochmüthige.

Ein Hochmüthiger hält mehr von sich, als sichs gebühret. Er ist in sein eigenes Nichts brünstig verliebt. Er ist ein aufgeblasener und sich selbst schmeichelnder Bewunderer seiner geringen Vorzüge. Er betet sich an und lächelt mit kitzelndem Stolze über seine eingebildete Ehre.

Er gehet mit majestätischen Schritten einher. Sein langsamer Gang beweiset, daß ihn der Hochmuth, als sein unumschränkter Gebieter beherrsche. Sein Gesicht leget er täglich unzählbar vor dem Spiegel in solche Falten, welche ihm bey jedem ein erhabenes Ansehen sollen zuwege bringen. Er ist steif durch den ganzen Körper. Alle Nerven spannet er sorgsam an, selbigen aufwärts zu halten. Seine Augen bewundern nur den Himmel; denn die Erde hält er seiner Betrachtung nicht werth.

Die Niedrigen, über welche sein stolzer Geist erhaben ist, siehet er nicht an. Bücken sie sich gleich vor ihm bis auf die Erde, so gehet er doch steif und unbiegsam vorüber, gleichsam, als wenn sie seinem Hochmuthe die schuldige Pflicht entrichtet hätten. Dadurch will er ihnen Hochachtung und Ehrfurcht einflössen. Begegnet ihm ein Mitbürger von gleichen Vorzügen, dem dankt er, aber mit gleichgültiger und erhabener Miene, ohne seinen Körper nur etwas zu bewegen. Denen höhern kommt er mit

einer

einer gezwungenen Höflichkeit zuvor, welche aber mit einer neidischen und bekümmerten Sehnsucht vereiniget ist, ihnen bald gleich zu werden, oder wohl gar noch über sie zu gebiethen.

Eröfnet er seinen Mund, so lässet er Worte mit einem majestätischen Gepränge hören. Die Absicht aber seiner Unterredungen ist bey denen Zuhörern Bewunderung und Hochachtung zu erwecken. Er preiset sich selbst als den allergelehrtesten an, da er doch den schönen Nahmen eines Gelehrten nicht verdienet. Sein Vortrag muß der allergründlichste und ordentlichste seyn, da er doch nichts anders als ein leeres Gewäsche ist. Niemand ist so gelehrt wie er; so Einsichtsvoll wie er; so klug und verständig wie er. Andere, die mehr verstehen als er, ziehet er bey jeder Gelegenheit öffentlich durch. Er sucht ihre Person und ihr ganzes Verhalten lächerlich zu machen. Ihre Sätze, welche seiner Meinung entgegen seyn, widerleget er niemals gründlich. Er wendet und drehet sie so lange, bis er in selbigen etwas lächerliches gefunden zu haben glaubet. Alsdenn rufet er mit frolockendem Geschrey, den errungenen Sieg aus.

Seine gefesselte Seele quälet sich anhaltend mit niedrigen und kriechenden Gedanken. Er sinnet recht sorgsam auf neue Mittel sich verwunderungswürdig in der Welt zu machen. Daher suchet er in neuen und thörichten Meynungen eine besondere Ehre. Das belustiget ihn ausnehmend, wenn er sich über andere Mitbürger erheben kann. Sollten es auch die allerniederträchtigsten Mittel seyn, diese seine Absicht zu erlangen, so bedienet er sich doch

selbiger mit Vergnügen. Er suchet eine sclavische Unterwerfung aber derer, welche seiner gebiethrischen Stimme gehorchen müssen.

Sind sie geringer als er; so weihet er ihnen ganz niedrige Blicke. Er entziehet sich ihnen. Er hält sie nicht würdig den Glanz seiner eingebildeten Hoheit sehen zu lassen. Sie sind in seinen verblendeten Augen kleine Geister, welche nicht geschickt sind, seine grossen Vorzüge nach Würden einzusehen. Er ist öfters unerbittlich gegen sie. Er dankt wohl gar der Vorsicht für das unbarmherzige und harte Herz, welches sie ihm ertheilet habe; das er doch durch seine verkehrte Leidenschaften selbsten gewissenlos versteinert und unempfindlich gemacht hat. Nur diejenigen erlangen ihr Begehren bey ihm, welche ihn als eine unsterbliche Gottheit verehren, und welche blinde Anbeter seiner eingebildeten erhabenen Grösse sind. Je tiefer sie sich vor ihm bücken, desto lieber sind sie ihm. Diese erhebet er. Er bewundert bey jeder Gelegenheit ihre Erkenntniß, um sie auch bey andern in Hochachtung zu setzen. Er preiset sie als gelehrte Männer an; da sie doch kaum dasjenige mit stammelnder Zunge nachbeten, was ihm andere vorsagen. Er lobet mit prächtigen Ausdrücken ihre Schriften; und sollten sie auch nichts, als kindische Träume in sich halten. Wer zu seiner Vertheidigung schreibt kann gar bald sein Liebling werden.

Andere, welche gereinigte Begriffe von ihm hegen, und ihn aus einem ganz andern und wahren Gesichtspuncte betrachten, weiset er verhärtet von sich. Oder, ist seine Seele noch nicht durch und

durch

durch taumlend von Hochmuthe, so speiset er sie mit leeren Versprechungen ab. Er zeiget verstellt eine hurtige Bereitwilligkeit, ihnen zu helfen; aber, wo er es thun könnte, ist er vielmehr ein hartnäckiger Verhinderer ihres Glücks, als ein thätiger Beförderer desselben. In ihrer Gegenwart nimmt er die Miene der aufrichtigsten Freundschaft an sich; aber in ihrer Abwesenheit ist er ihr ärgster Feind. Er erdenket Unwahrheiten wider sie, um sie dadurch der Liebe anderer unwürdig zu machen. Er stehet im Ansehen. Man glaubt ihm. Dadurch wird öfters die Unschuld unverantwortlich gekränkt.

Hat ihn mehr das blinde Glück, als sein Verstand und Geschicklichkeit aus dem niedrigen Staube der Verachtung erhoben; so denkt er an seine niedrige Geburt nicht. Er schämet sich wohl gar seiner armen Eltern, welche doch die ersten Gründe zu seiner Ehre geleget haben. Die wichtigste Ursache ist diese: weil sein armer Vater den Hut auf dem Kopfe träget, er aber unter dem Arme. Er läßt ihnen nicht einmal das Glück seiner Bedienten wiederfahren. Redet er ja noch mit ihnen; so geschiehet es doch kaltsinnig und lieblos. Er verbirgt sie wohl gar noch in seiner Wohnung, damit sie niemand sehen möge. Er würdiget sie nicht, den Ueberfluß seines Reichthums mit an seinem Tische zu genieſſen. Er siehet mit schmachtender Sehnsucht ihrem Abschiede entgegen. Er läſſet ihnen auch wohl gar seinen Verdruß und Unwillen merklich sehen. So gewissenlos handelt er wider die nöthige Pflicht der kindlichen Hochachtung, Liebe und Ehre gegen seine Eltern! Er empfindet in sei-

ner Seele eine quälende Unruhe, daß ihn die gütige Vorsicht nicht von geehrten, ansehnlichen, vornehmen und reichen Eltern hat lassen gebohren werden. Und dieses ist recht zu bewundern. Kommt ein solcher in die geringste Ehrenstelle, so glaubt er, er sey der Fürst des Landes. Man kann ihn nicht gnug Ehre geben. Wer nicht den Hut vor ihm zieht, dem drohet er mit Gefängniß. Die, über welche er zu befehlen hat, nennet er, wie rasende Unmenschen thun, Bestien.

Er strebet unersättlich nach höhern Ehrenstellen. Wenn ihn auch die weise Vorsicht über alle seine Mitbürger erhoben hätte; so würde er doch sehnlich und ängstlich wünschen, GOtt gleich zu werden, und das göttliche Ruder gemeinschaftlich zu führen.

Er tadelt alles. Er meistert den Schöpfer gewissenlos in seiner heiligen Regierung. Siehet er andere in grossen Ehren erhoben, welche doch ihre wahre Gottseligkeit und ihre gründliche Einsicht berühmt gemacht hat; so wirft er mißgünstige, neidische und höhnische Mienen auf sie. In seinen Augen sind sie die Allerunwissende. Er tadelt ihre Befehle. Er sinnt Tag und Nacht auf Mittel, selbige von ihrem erhabenen Throne zu stürzen. Er giebt auf ihr ganzes Verhalten genau Acht. Ihre Fehler, so gering als sie sind, macht er bey andern zu denen allerabscheulichsten Lastern. Seine abscheuliche Thorheiten hingegen schildert er als die allervortreflichste Tugenden. Jene aber verkleinert er. Er stellt sie als Unmenschen dar.

Was nicht mit seinen verkehrten Begriffen überein kommt und seiner kurzsichtigen Einsicht widerspricht,

spricht, das nennet er Thorheit und Unvernunft. Wer seine Sätze nicht blind vor wahr hält, ist sein ärgster Feind. Diesen verfolget er bey jeder Gelegenheit. Er hetzet andere zu einem gleichen unmenschlichen Verfahren auf. Er kränket seine Ehre. Er suchet ihm seinen guten Ruf zu benehmen. Wenn er sich einmal kindisch belustigen will, so muß der, welcher ihm widersprochen hat, auf seinem Theater sein Gegenstand seyn. Er beantwortet nicht die Zweifel, sondern er ziehet die Person seines Gegners lächerlich durch. Er schildert die, welche sein Lehrgebäude bestürmen, als Einfältige und Unwissende, welche mit ihrer forschenden Bemühung noch nicht in das Innere der Gelehrsamkeit eingedrungen wären. Er aber selbst kennet sie gar nicht und taumelt, voll von Unverstand, noch in ihren Vorhöfen herum. Was ihn bey so vielen Lernenden beliebt macht, sind seine unhöflichen Scherzreden. Er schildert die Laster, die allerabscheulichsten Laster, als nichtswürdige Kleinigkeiten, und führet so viele auf den gefährlichen Weg der Sicherheit und der Verachtung der wahren Religion. Er ist von keinem ein wahrer Freund, auch so gar von denen nicht, welche ihn doch aus innigstem Mitleiden und Erbarmen auf den Thron seiner Ehre gesetzt haben.

Die angenehme und höchstvernünftige Pflichten des heiligen Christenthums scheinen ihm sehr beschwerlich zu seyn. Sie schmeicheln seinem Hochmuthe nicht. Sie ernähren seine blinde Eigenliebe nicht. Deswegen verachtet er sie, und wünschet ängstlich, daß er auch alle natürliche Pflichten auf

ewig aus seiner Seele verbannen könnte. Er wird aber zu seiner innigsten Bestürzung gewahr, daß dieser Wunsch vergebens sey. Er widmet alsdenn wohl dem Schöpfer einige Augenblicke; aber sie sind kaltsinnig, und beweisen eine schnöde Verachtung der anbetungswürdigsten Gottheit. Er wünschet nur so in der Welt leben zu können, daß er nicht einmal an dem Ende seiner Tage Rechenschaft dem unendlichen Richter geben dürfte. Er hält überhaupt in seiner Seele gar nichts von der Religion. Nur daß er es nicht öffentlich bekennt. Die Versammlungen der Heiligen besuchet er wenig. Er gehet in keiner andern Absicht in die Heiligthümer des HErrn, als sich nur sehen zu lassen. In seinen Augen ist keine verachtungswürdigere Person, als ein Prediger. Er sagt selbiges in allen Gesellschaften. Den Grund kann man aber gar bald entdecken. Der Prediger muß ihm oft die Wahrheit sagen —. Er muß seine Ungerechtigkeiten bestrafen. Dieses ist ihm höchst empfindlich. Dieses ist die Ursache, daß er ein Feind der Prediger ist und warum er auch zugleich das Predigtamt verachtet.

Siehet er andere in denen Tempeln, welche den Schöpfer aus wahrer Inbrunst verehren und ihn aus heiligem Eifer anbeten; so schildert er sie unter verächtlichen Nahmen. Die wahren Christen nennt er Heuchler. Diejenigen aber, welche nach seinem Beyspiel den Schöpfer entweder gar nicht, oder doch kaltsinnig verehren, sind nach seiner Meynung die rechtschaffene Christen.

Die

Die tröstlichen Verheissungen der Religion verehret und glaubet er. Die fürchterlichen Drohungen aber desselben hält er vor kindische Einfälle derer Diener in dem Heiligthume des HErrn, um dadurch den unwissenden Pöbel in Furcht zu halten; denen ausschweifenden Lastern dadurch Einhalt zu thun, und sie zu der Beobachtung ihrer Pflichten zu zwingen. Er aber selbst glaubt nichts davon. Daher muß auch das heilige Predigtamt der Gegenstand seiner ungesalzenen und unglücklichen Spase seyn. Er kann nicht lächerliche Nahmen genug erdenken, womit er die Prediger beleget. In aller Gesellschaft ziehet er sie recht pöbelhaft durch. Darinne suchet er eine besondere Ehre.

Ist er ein sterblicher Gott dieser Erde; so verachtet er seine Unterthanen. Er siehet sie als seine Sklaven an. Er betrachtet sie als niedrige Knechte, welche die gütige Vorsicht ihm nur deswegen unterworfen habe, um gebietherisch über sie zu herrschen. Nur er sorget feurig und brünstig für sein eigenes Wohl. Aber das wahre Wohl seiner Unterthanen zu befördern, zu befestigen und immer blühender zu machen, ist er leichtsinnig und entkräftet. Der Hochmuth macht ihn zu einer wahren Geissel für das menschliche Geschlechte. Er saugt sie aus bis aufs Blut. Gegen ihre Klagen ist er taub. Ihre bange Zähren, welche ihnen seine Ungerechtigkeit auspreßt, rühren seine unbarmherzige Seele nicht. Ihre unzählbare Bittschriften leget er unbeantwortet von sich.

Er ist rachgierig und unversöhnlich. Wer ihm einmal was zuwider gethan hat, dem vergiebt ers nie-

niemals; oder doch nicht eher, als bis er sich ihm kriechend unterwirft, und mit Fußfall und Zähren demüthig abbittet. Er giebt keinem nach. Er treibt seine Rache bis aufs höchste. Er ist ein gewissenloser Feind. Kann er sich nicht selbst rächen, und seine unmenschliche Hitze in dem Unglück anderer, welches er zuzufügen gedenket, abkühlen; so wünschet er ihnen doch wenigstens alles nur ersinnliche Uebel. Entreisset sie etwa der Tod seinen feindseligen Anschlägen, so müssen noch ihre hinterbliebene Ehegattinnen und Kinder seine Wuth erfahren. Diese betrübt und plaget er aufs heftigste. Er bemühet sich, selbige bey ihren Wohlthätern und Gönnern verhaßt zu machen. Er erfreuet und vergnügt sich an ihren Thränen, welche ihnen seine Unmenschlichkeit auspreßt.

Er redet von niemanden lieber, als von sich selbst. Er erzehlet freudig seine besondere Vorzüge. Ist er in Gesellschaft, so redet er alleine. Keinen läßt er aufkommen. Er höret es mit Verdruß und grossem Widerwillen an, wenn man einen andern, als ihn lobet. Ueber die schmeichlerischen Lobeserhebungen, welche man ihm ins Gesichte sagt, wird er nicht roth. Nein. Er suchet vielmehr in selbigen seine wahre Beruhigung und angenehme Stille seines Geistes. Er giebt seinen niederträchtigen Schmeichlern noch mehrere Gelegenheit, von seinen kleinen Vorzügen zu reden, und selbige unter erhabenen Vorzügen zu schildern. Ist er alleine, so sitzt er unbeweglich, und belustiget sich an sich selbst.

Seine

Seine Ehre und seinen wahren Ruhm suchet er nicht in dem Beyfall der Vernünftigen. Denn er weiß, daß, weil sie seine eingebildeten Vorzüge nach ihrem wahren Werthe betrachten, sie ihm unmöglich schmeicheln können. Nein. Wenn ihn der Pöbel lobet und erhebet, das vergnügt ihn. Wenn ihn die Unvernunft bewundert, das erfreuet ihn. Wenn ihn die blinde Welt ehrfurchtsvoll erhebet, das setzet ihn in tausend entzückende Regungen. Da thut er öfters sich selbst grosse Gewalt an. Er richtet sich nach ihren kindischen Vorurtheilen. Er nimmt die schöne Gestalt der wahren Höflichkeit an. Er gehet wohl gar mit denen, die weit unter ihn erniedriget seyn, vertraut um. Er nennet sie seine vornehme Freunde und Gönner. Er begleitet jeden bis an die äuserste Schwelle seines Hauses. Da bückt er sich bis auf die Erde. **Unterthäniger Diener!** ist sein Leibwort; welche Ehre auch seinen Bedienten gar oft wiederfähret. Das sieht der Pöbel. Er lobet ihn gleich als einen Höflichen, und bewundert ihn als einen Demüthigen. Leute, die noch nicht scharfsichtig zu sehen gewohnet sind, werden betrogen. Hat er noch sonst was Einnehmendes an sich; so werden sie gar bald bezaubert. Sie lieben ihn als ihren Vater. Ja, sie erheben ihn so gar als einen Gott auf Erden. Wer diesen nicht anbetet, den verfolgen sie mit den heftigsten Bannstrahlen. Wer dessen Aussprüche nicht als unumstößliche Wahrheiten sogleich annimmt, den halten sie für ihren ärgsten Feind. Er bleibt zwar ein Mensch. Die Blindheit glaubt aber, als könnte er niemals fehlen.

Er

Er ist plauderhaft. Wer ihm etwas vertrauet, das verschweigt er nicht länger, als wenn er keine Gelegenheit vor sich siehet, selbiges zu seinem eigenen Vortheil bekannt zu machen. Er ist ruhmrähig, gehäßig und in seinem Umgange höchst verdrießlich. Er ist ein Menschenfeind. Ein unächter Bürger dieser Welt. Ein aus der Art geschlagenes Kind des Schöpfers, das das Gute, welches es besitzet, nicht dankbar der Vorsicht, sondern seiner eigenen Geschicklichkeit zuschreibt. Er kennt weder wahre Menschenliebe, noch Gewogenheit. Er ist ein Feind der wahren, der schönen gesellschaftlichen Tugenden. Er dienet denen Lastern und opfert nur täglich ihm selbsten reichliche Opfer.

Seinen Kindern flößet er von Jugend auf einen hohen Begriff von ihrer Geburt ein. In ihrer zartesten Kindheit bringet er ihnen schon eine Verachtung gegen diejenigen bey, welche niedriger sind, als sie. Er ziehet sie in Ueppigkeit und Leichtsinn auf. Alles muß prächtig und kostbar an ihnen seyn. Ein jedes muß seinen eigenen Bedienten haben. Seine Erziehung ist gefährlich. Die Weltweisheit ist das erste, welches denen Kindern muß eingeflösset werden. Das Christenthum aber ist das letzte. So leget er so gar bey seinen Kindern den Grund zur Spötterey in der Religion.

Er ist nicht eher barmherzig und mitleidig als bis er dadurch Bewunderer seiner Hoheit erlangen kann. Er theilet zwar denen Nothleidenden mit, aber öffentlich, daß es jeder sehen kann. Er setzet gewisse Tage feste, an welchen er gewisse arme Mitmenschen speiset. Er lässets öffentlich verkündigen,

damit

damit in der ganzen Stadt seine verkapte Barmherzigkeit möge bewundert werden.

Ist er ein Diener der versöhnten Gerechtigkeit; so verachtet und verkleinert er andere rechtschaffene Mitarbeiter in dem Heiligthume des HErrn. Er wird neidisch, wenn ein anderer mehr Zulauf bekommt, als er. Sein Neid bricht endlich in eine rasende Hitze aus. Er hält sich öffentlich über ihn auf. Er ziehet ihn bey jeder Gelegenheit beisend und unverständig durch. Er vereitelt dadurch die wahre Hoheit der Diener des HErrn. Er schmeichelt denen Hochmüthigen und Grossen dieser Erde. Die edelsten Gesetze gottseliger und frommer Vorfahren läßt er zur Kränkung der Religion ändern, und er ist der erste, der sie unterschreibet. Er widersetzt sich niemals mit Ernste denen einreisenden Lastern. Er dienet dem Schöpfer nicht aus wahrer, heiliger und keuscher Absicht, sondern nur denen Menschen zu gefallen. Er errichtet in dem Heiligthume der Vorsicht dem Schöpfer zur Ehre keine Ehrensäulen. Nur ihm selbst suchet er Ehrenpforten zu erbauen.

Er ist sorglos gegen andere. Nur seine Anverwandten und niederträchtigen Schmeichler suchet er zu erhöhn. Diese müssen die Gelehrtesten seyn, wenn sie gleich sonst nichts als Unverstand in ihrer unverbesserten Seele ernähren. Diese heissen die brünstigsten Liebhaber der Gottseligkeit; ob sie gleich weder Tugend kennen, noch sich auch jemals GOtt in ihrer Sterblichkeit zu verherrlichen, entschlossen haben. Dadurch eröfnet er der Blindheit, Thorheit, Unverstande und Unvernunft die Thür. Er

stösset

stösset Weisheit, kluge Einsicht und Tugend vom Throne. Er setzet Unwissenheit, Laster und verkehrte Leidenschaften auf selbigen. Er verlacht wahre Gelehrsamkeit und Tugend, und belohnet selbige nach ihrem wahren Werthe nicht. Er vertraut das Ruder der Regierung gewissenlosen Führern an. Dadurch wird das unschätzbare Wohl der Welt in Unsicherheit gesetzt.

Das Gebäude der wahren Glückseligkeit verliehret oft durch ihn seine tugendhaften, emsigen und sorgfältigen Beschützer, Erhalter und Beförderer. Es bekommt thörichte Zerrütter, sorglose Bekümmerer, welche die zerrissenen Mauren folgends umstürzen. Daraus entspringen unzählbare nichtswürdige Geiseln vor das menschliche Geschlechte, die dem Schöpfer und der ganzen Welt zur Unehre leben. Daher entstehen so viele Unordnungen, Verwirrungen und strafbare Thorheiten.

Es ist ihm was leichtes die ansehnlichsten Aemter an die Meistbiethenden zu verkaufen. Ihm selbst ist das Heiligthum des HErrn feil. Er liebet die Gerechtigkeit nicht, sondern ansehnliche Geschenke und niederträchtige Schmeicheleyen verblenden seine Augen. Er unterdruckt das Recht und hilft der Bosheit auf. Er unternimmt die gewissenlosesten Handlungen, wenn er sich nur dadurch einen grossen Nahmen in der Welt erlangen kann.

Er besitzt niemals eine wahre Ruhe und Zufriedenheit in seiner Seele. Er ist mit sich selbst nicht zufrieden. Ein beständiger heftiger Streit seiner verkehrten Leidenschaften beseelen seinen Geist.

Doch,

Doch, er verdienet nicht weitläuftiger geschildert zu werden. Denn ein sterblicher kann schönere, prächtigere und reizendere Gegenstände finden, auf welche er seine Gedanken richten kann. Ich will also das abscheuliche Bildniß des Hochmüthigen kurz zusammen fassen: **Er ist ein wahrer Unmensch in allen seinen Pflichten, welche er als ein wahrer Mitbürger der Sterblichkeit auf sich hat.**

XXIV. Betrachtung.

Das Verhalten wahrer Christen in traurigen Begebenheiten.

Ein wahrer Christ ist vielen freudigen, aber auch vielen traurigen Begebenheiten unterworfen. Oft sitzet er in einem irrdischen Paradiese, wo nichts als Freude und tausend reizendes Vergnügen verschwendrisch angetroffen wird. Er erblickt so viele Annehmlichkeiten, wodurch ihm die verehrungswürdigste Hoheit des Schöpfers, in vollem Glanze durchdringend und einnehmend erhöht, vorgestellt wird. Er wird von ehrfurchtsvollem Erstaunen ganz ausser sich gesetzt. Er weiß nicht, worauf er zuerst seine von Verwunderung über die Grösse der Güte GOttes eingenommene Augen hinwenden soll. Denn alles ist ihm einer gleichstarken aufmerksamen Betrachtung würdig. Bald darauf aber befindet er sich in einer furchtsamen Einöde, in welcher er sich von allen denen kostbaren Vorzügen merklich beraubt sieht. Das sind die Abwechse-

lungen in seiner kurzen Pilgrimschaft, ehe er noch siegreich und triumphirend vor denen güldenen Thoren der glänzenden Ewigkeit ankommt.

Jedoch, ich will anjetzo nicht das Verhalten, das gesetzte Verhalten eines Christen in freudigen Begebenheiten schildern. Der Christ soll der Gegenstand dieser Abhandelung seyn, welcher die Macht, die furchtsamste Macht quälender Widerwärtigkeiten erfährt. Von dem Christen will ich reden, welcher mit einem gesetzten Verhalten die traurigen Begebenheiten betrachtet und mächtige Trostgründe in der lebendigen Ueberzeugung der göttlich weisen Regierung findet.

Niemand ist bey denen väterlichen Züchtigungen der ewigliebenden Vorsicht glückseliger, als ein wahrer Verehrer des heiligen Christenthums, welches der göttliche Stifter des Bundes durch seine hohe Erlösung gestiftet und göttlich versiegelt hat. Denn er ist nach denen unumstößlichen Gründen seines befestigten Glaubens lebendig von der weisen Regierung überzeugt. Er weiß, daß traurige Begebenheiten, so schmerzhaft, so quälend, so furchtsam und so bange als sie ihm nur immer scheinen mögen, dennoch unter dem sanften Zepter der gütigen Vorsicht stehen. Er wäget sie niemals nach seinem verdorbenen, verkehrten und lüsternen Geschmack, sondern allein nach dem weisen Urtheil und Gedanken desjenigen ab, der alles in allem durchschauet und erkennet. Diese verborgene Weisheit zeigt ihm alsdenn, gleichsam als hinter einem Vorhang, daß alle Leiden und Widerwärtigkeiten derer Frommen wirklich nicht wahre Uebel, sondern vielmehr

als ein süß entzückender Segen des HErrn zu achten seyn, der ihnen aus milder Vaterhand, aus zärtlichen Gesinnungen ertheilet werde.

Sein Glaube, mit welchem unzertrennlich eine wahre, eine ungeheuchelte Gottseligkeit vereinbart ist, die seine Einsicht aufkläret und seinen Verstand verbessert; sind alleine seine gültigen Rathgeber, die er höret und dessen Ausspruch er folget. So eröfnen sich ihm unverhoft die verborgensten, aber doch unerforschlichen Tiefen der göttlichen Weisheit. So nimmt er aus gerührter Seele wahr, daß das Unglück, welches ihm begegnet, nicht auf die kurzen Jahre seines Lebens, nicht auf die flüchtigen Tage seiner kurzen Pilgrimschaft, sondern vielmehr auf die frohe Ewigkeit gerichtet sey.

Er tritt mit ehrfurchtsvollen Gesinnungen an die glänzenden und prächtigen Schwellen des Heiligthums des HErrn. Er bemüht sich aus heiliger Seele in selbiges zu sehen. Da lernt er mit gesetzter und standhafter Gelassenheit alles dasjenige zu übernehmen, was ihm auf dem Wege zur Ewigkeit begegnet. Er weiß, daß die verehrungswürdigste Vorsicht, als die allmächtige, aber auch allweise Beherrscherin dieser Welt, nach denen heiligsten Gesetzen der Weisheit und Güte alles in selbiger verordne. Er unterwirft sich dahero mit kindlicher Ehrfurcht und willigem Gehorsam ihrer sanften Regierung. Er küsset nach Art rechtschaffener Kinder die Hand, welche ihm zu seinem Besten schlägt.

Er erkennt, daß zwar eine unumschränkte Macht das Scepter der weisesten Vorsicht führe; aber er weiß auch, daß die göttliche Weisheit, daß ein zärt-

liches Erbarmen, und daß eine unendliche Güte mit an dem Ruder sitze. Er betrachtet GOtt, nicht blos als einen allmächtigen Beherrscher Himmels und der Erden, vor welchem die Erde zittert und die Himmel erbeben. Nein, er siehet ihn auch als seinen Vater an. Und aus dieser theuern Wahrheit schöpft er auch den süssesten Trost. Dahero wirft er sich mit Demuth, voll von kindlichen Regungen, in die ausgestreckte Arme dieser weisen und gütigen Vorsicht. Er übernimmt willig und ohne Murren alles das Widrigscheinende, welches ihm zugeschickt wird.

Er ist mehr als zu wohl überzeugt, daß ihm diese heilige Vorsicht doch nicht mehr auflegen werde, als was seine schwache Schultern zu tragen vermögen. Er läßt mitten unter denen heftigsten Stürmen, welche ihm so gar den gänzlichen Untergang drohen, doch die redlichen Entschliessungen einer GOtt geweyhten Seele hören: **und wenn du mich, mein Schöpfer! gleich tödten würdest, dennoch bleib ich stets an dir. Du hälst mich bey meiner rechten Hand. Du leitest mich nach deinem Rathe und nimmst mich endlich mit Ehren an.** Nichts soll mir diese theure, diese lebendige Ueberzeugung aus meiner Seele reisen, daß ich ein kostbarer Gegenstand deiner weisen und heiligen Regierung sey.

Kömmt ihm gleich eine Begebenheit sehr oft wundersam vor, bey welcher sein Glaube Schifbruch zu leiden, seine Standhaftigkeit zu wanken und seine Zufriedenheit schüchtern zu werden scheinen; so weiß er doch, daß seine Einsicht viel zu kurzsichtig

sichtig sey, die Tiefen der gütigen Vorsicht viel zu unergründlich, und die Gegenden der weisen Regierung viel zu weitläuftig, als daß er selbige mit seinen blöden Augen übersehen sollte. Gnug, daß er aus Ueberzeugung, aus ungezweifelter Ueberzeugung glaubt, daß GOtt bey jeder Veränderung dieser Welt, so wunderlich als sie nur unsrer verdorbenen Einsicht scheinet, allemal weise und heilige Absichten habe. Oefters bleiben sie ihm bis an das Ende seines Lebens verborgen, und werden ihm erst in der entzückendmachenden Ewigkeit zur Verherrlichung des Schöpfers kennbar. Denn der Zusammenhang der Dinge dieser Welt ist viel zu groß und die Reihe der Begebenheit viel zu unendlich, seine Einsicht und sein Nachdenken viel zu schwach, selbige zu übersehen. Die Dünste sind öfters viel zu stark, welche ihn in diesem Leben umgeben, und welche mächtig verhindern, daß die Strahlen von seinen Augen durchbrechen und in die geheimen und verborgenen Wege der weisen Vorsicht eindringen sollten.

Ein wahrer Christ fället keine verkehrten Urtheile mit gewissenlosem Fürsatz von denen unerforschlichen Wegen der weisen Regierung. Er tadelt weder selbige, noch zeiget er eine strafbare Unzufriedenheit gegen selbige. Er erwartet die völlige Offenbarung derselben mit Gelassenheit und wahrer Stille seines Herzens. Da fällt ihm das Loos aufs lieblichste. Da wird ihm ein schönes Erbtheil. Denn es ist kein Leiden dieser Zeit so bitter und so unangenehm, daß es nicht durch das Liebliche, welches selbiges mit sich führet, sollte kräftig versüsset werden. Es

ist kein Sturm so heftig und so gewaltig, daß nicht auf selbigen eine angenehme und erwünschte Stille erfolgen sollte. Auch bey dem heftigsten Donnerwetter wird doch endlich der düstere Himmel wiederum heiter, und die Strahlen, die lieblich glänzende Strahlen der Sonne brechen doch endlich mit Macht durch die finstern Dünste hindurch. So erwartet auch ein wahrer Verehrer des heiligen Christenthums mit gelassener Stille dasjenige Gute, welches der HErr in seiner weisen und unerforschlichen Regierung vor ihm verborgen hält.

Er bleibt bey allen betrübten und widrig scheinenden Umständen nicht gleichgültig. Er betrachtet sie nicht ohne Rührung und ohne kräftige Bewegung seiner Seele. Er stellt sich auf das lebendigste die Nichtigkeit und die kurzen Tage seiner beschwerlichen Wallfahrt vor. Mit dieser verknüpft er eine anhaltende Betrachtung derjenigen angenehmen Ewigkeit, die auf das Ende der Tage des vergänglichen Lebens gewiß folget. Wie sollte er nicht mit wahrer Gelassenheit und standhafter Geduld die kurzen Tage der Trübsale, die Tage derer heftigsten Widerwärtigkeiten erdulden? um, wenn er sie siegreich überwunden, in die ewige Ruhe, die dem Volke des HErrn zum seligsten Troste beschieden ist, einzugehen. Darum kämpfet er einen guten Kampf; deswegen vollendet er glücklich und erwünscht seinen Lauf. Er behält standhaft die wahre Gelassenheit eines rechtschaffenen Liebhabers und brünstigen Verehrers der Vorsicht. So bringt er, mit Preiß und Ehre gekrönet, in die frohe Ewigkeit ein. Er wirft die Waffen seiner Ritterschaft

schaft nicht ungeduldig von sich. Er vertheidiget vielmehr seine herrlichen und prächtigen Vorzüge bis aufs Blut. Er sieget, er überwindet und träget endlich an dem Ende seiner Tage die süsseste Belohnung der standhaften Streiter und Ueberwinder darvon.

Ein wahrer Christ ist stille und hoffet auf die Güte des HErrn. **Denn durch stille seyn und hoffen wird er stark.** Er weiß, daß ihn der Schöpfer nur einen kurzen Augenblick verlassen zu haben scheine, aber daß er ihn auch bald mit grosser Barmherzigkeit wiederum sammlen werde. Er glaubt aus lebendiger Zuversicht, daß Berge wohl weichen, und Hügel wohl hinfallen können; aber daß die süß entzückende Gnade und Erbarmung des Höchsten von ihm weichen und der Bund des Friedens, welchen er in der theuern Erlösung JEsu aufgerichtet, hinfallen sollte, leugnet er aus festgegründeter und lebendiger Einsicht. So ohnmöglich als es ist, daß eine rechtschaffene Mutter ihres Kindes vergessen und sich nicht über den Sohn ihres Leibes erbarmen sollte; eben so ohnmöglich, ja noch weit ohnmöglicher ist es, daß GOtt seine Lieblinge vergessen sollte. Er hat sie in seine Hände theuer eingeschrieben. Dahero kommt es auch, daß wenn er gleich allenthalben Trübsal hat, so ängstiget er sich doch nicht. Es ist ihm wohl bange, aber er verzagt nicht. Er leidet zwar Verfolgung, aber er wird nicht verlassen. Er wird zwar unterdrückt, aber er kommt nicht um. Er siehet seine Trübsal als zeitlich, als leichte an, weil sie ihm eine ewige und über alle maße wichtige Herrlichkeit

schaffet. Denn er siehet mit seiner erleuchteten Einsicht nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare.

Ein wahrer Verehrer des heiligen Christenthums wird zwar über das traurige, welches ihm begegnet, in Unruh und Betrübniß versetzt. Denn er bleibt ein Mensch, von welchem die Empfindung des Menschlichen nicht kann getrennt werden. Seine Betrübniß aber ist beständig mit einer wahren Gedult und gesetztem Gehorsam verbunden. Entreisset ihm der Höchste dasjenige, welches er als die süsseste Belustigung seiner Sinne, als die erquickende Erfüllung seiner sehnsuchtsvollen Wünsche, als seinen Trost in der Vergänglichkeit und als seine sanfte Beruhigung in widrigen Stunden ansiehet; so überliefert er auch willig und gehorsam dieses theure Pfand in die Hände der Vorsicht. Denn er weiß, als es ihm der Schöpfer anvertrauete, behielt er sich so gleich das Recht vor, selbiges nach seiner Weisheit wiederum von ihm zu fordern. Das ist sein gelassener Endschluß: **Er ist der HErr, er thue, was ihm wohl gefällt. Der HErr hat es mir gegeben, er hat es mir nur auf einige Zeit theuer anvertraut, er hat es nunmehro wiederum zu sich genommen, der Nahme des Höchsten sey gelobet!**

Es presset ihm zwar dieser schmerzliche Verlust heftige Zähren aus, daß sie strohmweiß von seinen Wangen fliessen: aber es sind keine Thränen, welche die Ungedult verursachet. Nein: es sind Zähren menschlicher Empfindung. Er seufzet, er ächzet, er klaget, aber nicht aus Ungehorsam gegen

GOtt.

GOtt. Durch den Tod derer, welche er zärtlich und gesetzt geliebet hat, wird er innigst gerühret. Er drückt ihnen mit Wehmuth ihre Augen zu. Er stehet bey ihrer Gruft thränend und betrübt; aber nicht so, als wenn er gar keine Hofnung hätte. Er beweinet nur den Verlust. Die Trennung ist schmerzhaft. Der Schlag ist heftig. Die Wunde ist gefährlich. Aber dennoch sehen seine thränenden Augen auf die weise Regierung des Höchsten, welche ihn mit menschenfreundlichen, ja mit väterlichgesinnten Blicken seine Thränen abwischt, und ihm die kräftigste Tröstung mächtig einflößt.

Er bittet zwar, weil ihn die Leiden heftig und empfindlich drücken, um die erfreuliche und gnädige Abwendung derselben. Aber er unterwirft doch jederzeit seinen Willen kindlich dem Willen seines Vaters. **Nicht wie ich will**, spricht er aus zärtlichen Regungen seines Herzens, **nicht wie ich will, mein Vater, sondern wie du willst, dein Wille geschehe!**

Wagen endlich die gehäuften Leiden den mächtigen letzten Angrif auf ihn; so bleibt er doch standhaft und gelassen. Er lässet ruhig seine zerbrechliche Leibeshütte, welche beständig den ersten Saamen der Verwesung in sich trägt, zerrütten. Er erwartet freudig die erwünschte Auflösung des zwischen Leib und Seele geknüpften Bandes. Denn er ist von der süssen Unsterblichkeit seines geheiligten Geistes kräftig überzeugt. Er empfindet schon recht fühlbar in sich den entzückendmachenden Vorschmack der seligen Ewigkeit. Deswegen erwartet er stille und gesetzt das frohe Ende seiner geführten

Pilgrimschaft. Er überliefert seine Seele in die Hände des göttlichen Erlösers. Er erschröckt nicht vor dem Gerichte, welches über ihn ergehen soll. Denn seine Seele erscheint vor selbigem mit dem ewigen Denkmale der hohen Erlösung. Er erzittert nicht bey der Anklage seines Gewissens. Denn der Schöpfer selbst hat seine Sünden in die Tiefe des Meeres geworfen, und gedenket selbiger nimmermehr. Das Blut der hohen Erlösung bedeckt die Menge derselben. Er wirft nicht furchtsame Blicke in die Gruft seiner bevorstehenden Verwesung. Denn er siehet in selbiger die angenehmste Schlafkammer seiner Ruhe. So stirbt er ruhig — So stirbt er gelassen — So wird ihm der Tod nicht ein König des bangen Schröckens, sondern vielmehr ein freudiger Verkündiger guter Botschaft. Denn er versetzt seine ihm entgegen ringende Seele in den Haufen derjenigen, die dem Schöpfer unaufhörlich dienen.

Sterbliche Menschen! wollt ihr demnach auch so glücklich werden; wollt ihr die herrlichen, die kostbaren Güter einer weisen und gütigen Vorsicht recht zu eurem Troste genießen; **so werdet wahre rechtschaffene Christen!**

XXV. Betrachtung.

Gedanken eines in die Ewigkeit eingehenden Spötters des Heil. Christenthums.

Ich habe schon siebenzig Jahre in der Welt gelebt. Ich bin ein abgeschworner Feind des Volks, welches

ches man Christen nennt. Ich kann es nicht leugnen, ich habe niemals etwas unvernünftiges und thörichtes in ihrem Gottesdienste entdecken können, so sehr ich mich auch nur bemühet habe. Jedoch ein Christ zu werden, war wider meinen aufgeblasenen Hochmuth. Zu dieser wichtigen Veränderung war ich zu stolz auf mich selbst. Ich schämte mich in meinem hohen Alter anders zu denken. Der Spott meiner Mitbrüder, welchen ich mir nothwendig dadurch zugezogen hätte, hielte mich davon ab.

Ich schlich einstmal zu dem Bette eines mit dem Tode ringenden Christen. Ich bewunderte seine grosse Gelassenheit. Er gieng mit wahrer Zufriedenheit dem Tode entgegen, für welchem doch sonst die ganze Natur erschüttert. Ich sahe keine Traurigkeit an ihm. Ich hörete kein banges Seufzen von ihm. Alle seine Gesichtszüge und alle seine Reden bewiesen eine wahre Gelassenheit und grosse Sehnsucht aufgelößt zu werden. Eine unbeschreibliche Stille, welche ich mit der grössesten Verwunderung bemerkte, sahe ich aus allen seinen Mienen.

Ich war ganz bestürzt und weichmüthig, als ich seine letzten Reden hörete. Mein Erlöser! sprach dieser dem Tode entgegen eilende Christ, mein Erlöser! Hier ist meine Seele — Hier ist das kostbare Pfand, welches du mir theuer anvertraut hast — Durch die Kraft deiner hohen Erlösung habe ich selbiges erhalten und auf Wucher gelegt, wie du mir befohlen hast. Ich überliefere dir meine, durch dein göttliches Blut kostbar errungene Seele, in deine Hände. Der Geist der Gnaden, welchen du mir erworben hast, schreyet noch itzo ein

glan-

glaubiges Abba in ihr. Er vertritt sie mit unaussprechlichem Seufzen. Ich bin zwar ein Sünder; aber du bist mein Erlöser, der die Sünder durch sein Erlösungsblut gerecht macht. Nicht die boshaften Verächter deiner hohen Erlösung — Nicht die stolzen Feinde deiner Versöhnung — Nein: Diese Sünder, welche deine Gnade mit Thränen suchen, und dir eine geängstete und zerknirschte Seele bringen, die sich durch deine Gnade haben in die Stille führen lassen, in welcher sie aufmerksame Betrachtungen über ihr Herz angestellet haben — In welcher sie in eine göttliche Traurigkeit sind versetzt worden. Ich bitte dich mit aufgehabenen Händen voll Ehrfurcht und Demuth, nimm dich doch auch anitzo meiner Seele herzlich an, daß sie nicht verderbe. Siehe! mein Erlöser! ich ringe bereits mit dem Tode. Der kalte Schweiß, welcher mir ausgepreßt wird, beweiset, daß meine zerbrechliche und morsche Leibeshütte werde bald zerrüttet werden. Ich spüre schon die heftigen Anfälle des Todes. Ich erwarte diese wichtige und letzte Veränderung mit wahrer Gelassenheit. Ich erschrecke nicht diese Welt zu verlassen. Ich fürchte mich nicht vor deinem Gerichte zu erscheinen. Denn ich bin durch dich mit meinem Vater versöhnet. Du bist mein Fürsprecher. Du bist mein blutiger Goel. Ich aber bin deine theuer erlöste Seele. Ich gehe also gewiß in die unaussprechlich grosse Herrlichkeit ein, die du mir durch dein göttliches Versöhnungsblut kostbar erworben hast. Denn ich sterbe zuversichtsvoll auf die Kraft deiner göttlichen Erlösung. Ich umarme dich — Ich lasse dich nicht,

du segnest mich denn. Ich sehe schon im Geiste die glänzende Krone, welche du mir nach errungenem Siege aufsetzen willst. Ich sehe die prächtigen, die weisen Kleider der Unschuld, die du meiner Seele anlegen wirst. Ich singe schon in meiner an denen Schwellen der süssen Ewigkeit stehenden Seele, die frolockende Hallelujagesänge, die ich dort mit dem Haufen der vollkommenen Gerechten vor deinem Throne anstimmen werde. Schon dringt meine Seele ein und vermischt ihre Lieder mit denen Gesängen der reinesten Geister — Schon erblickt sie die Schönheit des Himmels und fühlt Vergnügen. Schon schmeckt sie die Süßigkeit des ewigen Lebens und ist entzückt — Mein Erlöser! nimm meinen Geist auf! Das war das letzte Wort. Der Christ schlief sanfte ein —

Darüber wurde ich ganz ausser mich gesetzt. Furcht, Schaam und Reue bemeisterten sich meiner Seele unaussprechlich. Ich verließ traurig und voll von quälenden Gedanken das Todenlager dieses Christen. Wo ich aber hingieng, stund dieses Bild vor meinen Augen. So stirbt ein Christ! sprach ich bey mir selbsten. So gelassen sieht er dem Könige des Schreckens entgegen! Sollte das Christenthum seine Verehrer so gesetzt und so freudig machen? Bald würde ich ein Christ. Allein diese Gedanken verlohren sich gar bald. Ich suchte verschiedene Ausflüchte. Doch blieb mein Gewissen beständig unruhig. Diese Gedanken hatten doch so vielen Eindruck in meine Seele, daß ich nicht mehr wie zuvor der Christen spottete. Doch gab ich mir auch

keine

keine Mühe, das Wesen des wahren Christenthums aufrichtig zu untersuchen.

Endlich erfuhr ich die Ohnmacht und Schwachheit meines Körpers heftig. Die Tage eileten mit schnellen Schritten herbey, an welchen ich sterben sollte. Ich wurde wirklich ganz entkräftet auf mein Krankenlager gelegt. Ich spührete die heftigen Anfälle des Todes. Es war nichts gewissers als mein Ende. Nun dachte ich nach. Ich fand in meiner natürlichen Erkenntniß keine Gründe, die Unsterblichkeit meiner Seele zu leugnen. Es ist wahrscheinlich, und nach denen Gründen der Christen ist es gewiß, ich muß vors Gerichte des allmächtigen Schöpfers. Selbst mein Gewissen, welches jetzo in mir so unruhig ist, als wie es noch nie gewesen ist, überzeugt mich von dieser grossen Wahrheit.

Gesetzt nun, die Religion der Christen sey wahr, welche ich so stolz verachtet habe; so erscheine ich vor einem erzürnten Richter. Den Erlöser, welchen die Christen verehren, und der sie meist so freudig in ihrem Sterben macht, habe ich verworfen. Sie sagen so gar, ausser diesem sey kein Heil und keine Seligkeit zu erlangen. Ausser diesem müßte man verdammt werden. Gesetzt: dieses ist wahr; wenigstens weiß ich keine Gründe selbiges zu widerlegen. Ich finde darinne nichts unvernünftiges. Wie wird es mir alsdenn ergehen? Ich muß nothwendig ein erschröckliches Urtheil erfahren. Der letzte Ausspruch wird seyn: ich sey **verdammt! verflucht! verlohren!**

O! ich

O! ich elender Mensch! Habe ich nicht tausend Gelegenheit gehabt, die Wahrheit des Christenthums zu untersuchen? Hat es mir etwa an hinlänglichen Kräften meiner Seele gefehlt, diese wichtige Arbeit zu unternehmen und glücklich zu vollenden? Nein; der Stolz auf mich selbst, und meine Hartnäckigkeit ist Schuld daran, daß ich selbiges nicht gethan habe. Habe ich nicht von dem hohen Mittel ihrer Glückseligkeit niederträchtig und gewissenlos gesprochen? Habe ich nicht dem Rufe meiner Vernunft, die Wahrheit des Christenthums zu untersuchen, widerstanden? Wie wird es mir nach meinem Tode ergehen, wenn das Christenthum wahr ist?

O! wie nageten und quäleten mich meine Zweifel! Ich wünschte sehnlich, daß meine Seele möchte sterblich seyn. Aber dieser Wunsch, so thöricht als er war, so vergebens war er auch. Denn meine natürliche Erkenntniß stellete mir lebhaft, ja noch weit lebhafterer, als wie zuvor die allerwahrscheinlichsten Gründe dar, daß meine Seele unsterblich wäre. Hier wäre es noch Zeit gewesen, meine Thorheit einzusehen und zu verfluchen. Denn der Schöpfer rufete mich nochmals zu seinem hellen Lichte. Hier hätte meine Seele noch können entrissen werden. Aber ich gieng so weit, daß ich so gar hartnäckiger wurde, und alles voller Verzweiflung und Raserey erwartete, was nach meinem Tode mit mir vorgehen würde. Das hieß freylich nicht der Vernunft gefolgt. Dieses hieß freylich alles Vernünftige verleugnen.

Endlich

Endlich zerriß wirklich das Band zwischen Leib und Seele. Ich starb unter gotteslästerlichen Ausdrücken. Ich wurde augenblicklich in eine ganz andere und mir unbekannte Reihe der Dinge versetzt. Ich dachte nach, auch ohne der Verbindung mit dem vorigen Körper. Ich wußte leider! mehr als zu wohl, daß ich eben noch derjenige war, welcher ich in denen Tagen der Sterblichkeit gewesen war. Kurz: ich erfuhr zu meiner innigsten Bestürzung, daß meine Seele unsterblich war. Schrecklicher Gedanke für einen Menschen, der so stirbt wie ich!

Ich wurde wirklich mit majestätischen Erfolge dem Richter dargestellt. Ich sollte Rechenschaft von meinem Leben geben. Ich sollte den Wucher meiner verliehenen Seelenkräfte aufweisen. Ich verstummete, und mein böses Gewissen, verstattete mir keine kühne Verantwortung. Ich sahe wirklich, aber zu meiner innigsten Bestürzung, den Erlöser da stehen, welchen die Christen verehren. Ich traf alle diejenigen Schilderungen an ihm an, wie sie mir selbigen öfters beschrieben hatten. Allein mir ohne Trost, mir ohne Hülfe, mir ohne süsse Errettung — doch durch meine eigene Schuld. Unerträglich war mir sein Anblick — Furchtbar seine Majestät — Schrecklich seine Wunden — Tödtend seine Gestalt — Donnernd seine Anrede, die mich betäubte und zerschmetterte —

Das war seine Anrede an mich Elenden: Stolzer Verächter meiner göttlichen Erlösung! Feind meines theuern Versöhnungsblutes! gewissenloser Spötter der Kinder meiner hohen Erwählung! In

was

was vor einer elenden und erbarmungswürdigen Gestalt erscheinest du nicht vor meinem Throne, vor meinem erhabenen Richterstuhle! Wo sind denn deine guten Werke, die du ohne der Kraft meines Versöhnungsblutes hast thun wollen? Nichts als Sünden, erstaunende, gewissenlose Vergehungen bringest du mit dir, welche alle um Rache wider dich schreyen. Wie oft habe ich dir Gelegenheit gegeben, die Kraft meiner Erlösung und die Vortreflichkeit des heiligen Christenthums zu erkennen! Allein, alles dieses hast du mit muthwilligem Fürsatz verachtet. Erkennest du nun den, welchen du in denen Tagen deiner Sterblichkeit verleugnet hast? Erkennest du nun, daß du ohne meiner Vereinigung mußt verdammt werden? Drum weiche von mir, du Uebelthäter! Gehe hin von mir, du Verfluchter! Donnerworte!

Ich konnte mich nicht verantworten. Denn mein Gewissen sprach den Schöpfer frey und verdammte mich. Ich sahe noch zur Vergrösserung meiner Unruhe die Christen, welcher ich gespottet hatte, vor dem Throne des Schöpfers stehen. Sie dieneten ihm unaufhörlich. Sie genossen unaussprechliche Freude. Ich aber hingegen wurde in einen Pfuhl gestürzt, in welchem ich die allerheftigste Quaal empfande, die nur je kann gedacht werden. Hier bekam die Verzweifelung ihre mächtige Stärke. Ich fieng an den Tag meiner Geburt zu verfluchen. Ich rufete alle Elemente zur Rache über mich an. Die Berge sollten mich bedecken und die Hügel sollten mich überfallen. Allein alles flohe

von mir — Ich wünschte den Tod und meine gänzliche Vernichtung. Aber vergebens!

Ich warf einen noch grössern Haß auf die Christen, weil ich so unglückselig, sie aber so glückselig waren. Ich lästerte den Schöpfer. Ich tadelte seine Einrichtung, die ich doch auch wider meinen Willen als die weiseste erkennen mußte. Mein Gewissen folterte mich. Die übel zugebrachten Tage meines Lebens schryen um Rache über mich. Ich wünschte recht sehnlich die Sterblichkeit meiner Seele, aber vergebens. Die Christen, welche ich durch meine leichtsinnige und gottlose Reden öfters geärgert, und wohl gar von ihrem Christenthum abgewandt hatte, ruferen Weh und Ach! über mich aus. Sie verfluchten mich. Schreckliches Geschrey! Das vergrösserte meine Pein unaussprechlich.

Bey aller dieser heftigen Quaal empfand ich doch noch in mir einige Menschenliebe gegen meine sich selbst unglücklich machenden Mitbrüder. Ich wünschte nur ein Wort mit ihnen zu reden, um sie durch mein betrübtes Beyspiel von der Wahrheit des Christenthums zu überführen. Doch dachte ich bey mir selber: Sie haben Vernunft, vielleicht brauchen sie selbige besser als ich. Vielleicht folgen sie denen geheimen Zügen derselben, welche ich unterdruckt habe. Vielleicht hören sie auf das Christenthum zu verspotten, und denken dem Vernünftigen desselben besser nach, als ich.

Und gesetzt: ich könnte mit ihnen reden; gesetzt: sie könnten noch in diesem Leben Zuschauer meines erbarmungswürdigsten Zustandes seyn; gesetzt: sie

horeten

höreten mein klägliches Winseln aus der Hölle, so würden sie weit zu hartnäckig und weit zu stolz auf sich selbst seyn, als daß sie mein trauriges Beyspiel rühren sollte. Kurz: sie würden mich verlachen, und dennoch in ihrer Thorheit fortfahren. Denn es ist ihnen kein wahrer Ernst Christen zu werden, und sie wollen an ihren Seelen die Kraft der hohen Erlösung JEsu nicht erfahren.

XXVI. Betrachtung.

Wer ist der Glückseligste?

Ich entfernte mich einmal mit meinen Gedanken von dem Christenthume. Denn ich wollte gerne wissen, ob ausser selbigem eine wahre, eine dauerhafte Glückseligkeit zu finden sey. Ich betrachtete die Menschen, die ausser selbigem lebeten. Ich richtete ein forschendes Nachdenken mit einer anhaltenden Stille auf sie. Ich fand einige, die besassen einen Ueberfluß zeitlicher Güther; andere waren auf den prächtigen Thron der Ehre erhoben; noch andere sassen in einem irrdischen Paradiese der Wollust und des Vergnügens. Alle diese preiseten sich glückselig.

Ich folgte einem von denen letztern. Er sahe munter und lebhaft aus. Seine Gestalt war reizend und seine Mienen liebreich. Seine Kleidung stimmte mit seinem wohlgebildeten Körper auf das schönste überein. Wegen dem Angenehmen, welches man in seinem Gesichte sahe, war er liebenswürdig, und seine schöne Bildung zog die Hochachtung anderer an sich. Er gieng in ein prächti-

ges Gebäude. Schon die äussere Schönheit zeugte von seinen innern Vortreflichkeiten. Ich blieb an der Schwelle desselben stehen. Hier traf ich eine unzählbare Menge von Wollust taumelnd an. Hier war kein Mangel des irrdischen Vergnügens. Es schien mir so gar, als wenn hier der ächte Sitz aller Annehmlichkeiten wäre. Keiner erschien mit einer traurigen und finstern Miene. Ein heiteres Gesichte zeigte von ihrer eingebildeten Zufriedenheit und Ruhe ihres Geistes.

Sie genossen die kostbaren Güther des Schöpfers im reichsten Ueberfluß. Ich sahe unzählbare Gegenstände, welche alle Sinne auf das rührenste vergnügen konnten. Einige unterhielten sich mit scherzhaften Reden. Andere belustigten sich an denen harmonischen Tönen der Sayten. Noch andere stillten ihr Vergnügen durch die niedlichsten Speisen, welche alle kostbar zubereitet waren. Kurz: Hier traf ein jeder Weichling dasjenige Vergnügen an, welches er wünschete, und worzu ihn seine Sinne reizeten.

Ihre Tage brachten sie in Vergnügen zu. Sie gönneten kaum ihren durch die Wollust ermüdeten Gliedern einige Stunden, um erquickend auszuruhn. Keiner beleidigte den andern mit Fürsatz. Sie lebeten in der schönsten Uebereinstimmung. Jeder bemühete sich, dem andern gefällig zu leben. Der Wunsch des Einen war das Verlangen des Andern.

Ich stund lange voller Verwirrung da. Ich wußte nicht, ob ich sie Glückselige oder Unglückselige nennen sollte? Endlich näherte ich mich einem,

nem, der auf dem Krankenlager lag. Hier erschien er mir in einer ganz andern Gestalt. Er schrye ängstlich und kläglich. Er zerrung die Hände. Seine Leibeshütte wollte zerfallen. Sie konnte die Annehmlichkeiten nicht mehr genieſen. Das Vergnügen entfernete sich von ihm. Die Freude verlies ihn. Ich erstaunte über seinen Anblick. Er warf sich ängstlich auf seinem Lager herum. Er erwartete untröstlich die letzten Anfälle des Todes. Er sahe seinem Ende mit grauser Furcht entgegen. Er fand nirgends die süsse Zufriedenheit und Ruhe seines Geistes. Alles war ihm zu enge. Die muntere Schaar der Wollüstigen sahe er mit düstern Mienen an. Nichts rührte ihn mehr. Alle seine Sinnen waren fühllos. Das Ohr hörete nicht mehr die harmonischen Töne der Sayten. Die Zunge konnte die Annehmlichkeiten nicht mehr schmecken. Die Augen konnten den Reiz der Dinge nicht mehr betrachten. Hier verschwand seine Glückseligkeit.

Endlich kam er ein wenig wiederum zu sich selbst. Entfernet euch von mir, sprach er zu denen Weichlingen der Wollust, welche um sein Bette stunden: Entfernet euch von mir! Eure Annehmlichkeiten rühren mich nicht mehr. Hier liege ich entkräftet. Was hilft mir der Genuß eurer Wollust? Was nutzt mir euer Vergnügen? Kann es mich etwa in meinem Tode erfreuen? Schmerzet, foltert, ängstiget und quälet mich nicht der Verlust vielmehr auf das heftigste? Was vor bange Seufzer preßt mir nicht das Andenken desselben aus! Ich muß euch verlassen! Ich muß ein Raub des Todes werden!

Ich kann euern freudigen Versammlungen nicht mehr beywohnen. Ich soll die fürchterlichen Folgen der Verwesung erfahren. O! entfliehet mit eurem Reize! Störet mich in meinen quälenden und ängstlichen Gedanken nicht! Verbittert mir nur nicht noch mehr meinen Tod durch eure reizende Zusprüche! Befördert vielmehr denselben gewaltsam! Denn ich empfinde in mir fühlbar das starke Unvermögen, die Wollust jemals wieder zu geniessen. Hier sturb er, voll von Verzweifelung und ängstlichem Klagen. Er verfluchte sein Leben — Alle Arten der Wollust —

Diese letzte Reden drungen in das Innere meiner Seele. Sie rührten mich heftig. Wie? sprach ich bey mir selbst; wie? ist dieser glückselig? Ist das eine wahre Glückseligkeit, welche der Tod entführen kann? Hier liegt seine Hütte, welche er in seinem Leben prächtig zierete. Hier schmachten seine Sinne nach dem Vergnügen, welches sie sonst verschwenderisch genossen. Hier liegt sein Körper starr und erkaltet. Was hilft ihm nun der süsse Genuß der stinkenden Wollust? O! unglückseliger Mitbürger der Sterblichkeit! Wehe ihm! daß er seinen unsterblichen Geist an die sterblichen und niedrigen Gegenstände gefesselt hat. Wehe ihm! daß er die Tage seines Lebens der betrügerischen Wollust geweyht hat. Wehe ihm! daß er ein unglücklich gefesselter Sklave seiner Sinne gewesen ist. Wehe ihm! daß er in seiner Jugend nicht an seinen verehrungswürdigsten Schöpfer gedacht hat. Wehe ihm! daß er sich selbst, als ein unglückliches Opfer, seinen Lüsten zum süssen Geruch aufgeopfert hat.

Die

Die übel zugebrachten Tage seines Lebens verklagen ihn gewiß. Jede Stunde, welche er zur Unehre des Schöpfers zurück geleget hat, ist ein seufzender Zeuge wider ihn. Seine in Wollust taumelnde Seele wird gewiß nunmehro vor dem erhabenen Richterstuhle des gerechten Richters über ihn kläglich schreyen. Sein Gewissen wird ihn anklagen und verdammen. Die Unruhe desselben wird ihn foltern und peinigen. Wehe ihm! er wird verstummen, und die betrübtesten Folgen seiner Thorheit in alle Ewigkeit schmerzlich empfinden.

Ich machte hieraus den sichern Schluß: **diese sind nicht glückselig.** Diese besitzen die wahre Seelenruhe nicht, ob sie es gleich schmeichelnd glauben. Denn, wo ist ihre wahre Zufriedenheit? Wo ist ihre tröstliche und entzückendmachende Gemüthsruhe? Wo ist ihre lebendige Hofnung nach dem Tode? Wo ist ihr erfreulicher Trost in ihrem Sterben?

Ich verließ endlich mit meinen Gedanken dieses fürchterliche Trauergerüste. Ich dachte: vielleicht ist der Reiche glückselig, und vielleicht besitzt er in dem reichen Ueberfluß der zeitlichen Güter dieses hohe und erhabene Gut. Auch da irrete ich mich. Ich näherte mich einem solchen. Er saß auf seinem Geldkasten. Auf diesem opferte er GOtt kaltsinnige Blicke. Er schien mir dem Schöpfer für den reichen Zufluß zu danken; aber seine Gedanken und Mienen waren an seinen Mammon geheftet. Er schätzete sich glückselig, weil er sein Leben weit vergnügter führen konnte, als unzählbare andere

Mitbürger seiner Wallfahrt. Mit einem Worte: Sein Gut war sein Gott!

Man ehrete ihn. Seine Ohren wurden beständig durch die prächtigste Lobeserhebung gekitzelt. Die Vornehmsten hatten eine grosse Hochachtung vor ihm. Alles war prächtig und reizend in seinem Zimmer. Sein Körper war fast in Gold und Silber eingeschmiedet. Alles, was er wünschete, konnte er durch sein Geld möglich machen. Kurz: es fehlete ihm nichts, wodurch er die Tage seines Lebens hätte in dem reizensten Vergnügen zubringen können. Alles traf man im reichsten Ueberfluß bey ihm an. Niedliche Speisen stunden auf seinem Tische. Sie stillten das wollüstige Verlangen seiner üppigen Seele. Der kostbarste Wein wurde in Ueb rfluß gegeben.

Sein Haus war von Armen und Nothleidenden umringt. Er ließ sie niemals leer von sich gehen. Er theilete ihnen reichlich mit. Er speisete täglich sehr viele in seinem Hause. Die Armuth hatte eine sichere Zuflucht bey ihm. Er erbauete viele Häuser, in welchen sie sollte ernähret werden. Ich spürete eine wahre Gelassenheit an ihm. Denn es gieng ihm sehr wohl. Doch allezeit Abends fand ich ihn sehr unruhig. Die Thür, welche seine Glückseligkeit verwahrete, verschloß er auf das festeste. Ein Schloß war an dem andern, und ein eiserner Riegel neben dem andern. Selbst der Kasten, in welchem sein theures Kleinod lag, war von Eisen, und mit denen grössesten Schlössern verwahrt. Ehe er seine Glieder der Ruhe übergeben wollte, besahe er noch seinen Reichthum mit lächelnden Mienen.

Dann

Dann verriegelte und verschloß er alles auf das sorgfältigste.

Kaum schlummerte er ein wenig; so sprang er halb todt aus seinem Bette auf. Denn die Einbildungskraft hatte ihn betrogen, als wären ihm seine Kostbarkeiten gestohlen worden. Wie freudig, wie entzückt war er nicht, als er seinen geliebten Mammon noch in seinem Kasten erblickete! Er kniete vor demselbigen nieder, und wollte dem Schöpfer danken; aber die goldene und silberne Fesseln zogen seine Gedanken von dem erhabenen Throne seines Schöpfers zur Erden nieder. Er legte sich darauf wieder nieder. Er hatte aber keine Ruhe; sondern alle Stunden forschete er ängstlich, ob seine verriegelte Glückseligkeit noch da war.

Ich hegete schon da die Gedanken in meiner Seele: dieses ist ohnmöglich die wahre Glückseligkeit, die man in dem vergänglichen Reichthume suchet. Die Güter dieser Welt machen keinen Pilgrim zur Ewigkeit wahrhaftig und dauerhaft glückselig. Diese Gedanken wurden in meiner Seele ungezweifelt gewiß. Denn ich folgete einem solchen bis in die Stunde seines Todes.

Wie traf ich ihn da an? Wehmüthige, traurige und ängstliche Blicke warf er auf den Kasten, welcher vor seinem Bette stund. Häufige Zähren vergoß er über seinem Anblick. Was hilft mir, sprach er seufzend; was hilft mir mein Reichthum? Nun muß ich ihn verlassen. Versüsset er mir die Schmerzen meines Todes? Hält er die fürchterliche Anfälle des Königes des Schreckens ab? Kann er mir anitzt meine quälende Unruhe stillen? Nein: er ver-

grössert vielmehr selbige merklich. Hier liege ich Reicher, von meinen Reichthum verlassen. Ach! wie ängstiget er mein Gewissen! Ich habe ihn brünstiger verehrt, als meinen Schöpfer. Ich habe ihn gar nicht nach der Absicht genossen, zu welcher er doch ist erschaffen worden. Ich habe mich von selbigem unglücklich fesseln lassen. Ich bin sein niederträchtiger Sklav; er aber mein strenger gebietherischer Herr gewesen. Traget diese Schätze hinweg! Weg mit dieser Erde, welche öfters den Geist irdisch gesinnt macht; welche mich auch verblendet hat!

Ich erkenne es nun leider! durch meine eigene traurige Erfahrung, daß er öfters ein Strick zum Fall, und eine tiefe Grube zum Verderben sey. Ach! wie schwerlich wird ein Reicher ins Reich GOttes kommen! Traget ihn weg! Denn er ist ein löcherlicher Brunnen, wer daraus zu seinem Vergnügen schöpfet, wird ewig dursten müssen. Weg mit diesen schweren Fesseln! Weg mit diesen quälenden Foltern! Unglückliche Menschen! rief er endlich ganz zornig über sich selbst aus; unglückliche Menschen, die sich von selbigem beherrschen lassen! Bejammerungswürdige Sklaven einer solchen niederträchtigen Knechtschaft! Er warf sich ungedultig auf seinem Bette herum. Er hätte freudig und willig allen seinen Reichthum hingegeben, wenn er nur dadurch sein Leben hätte erhalten können. Allein, alles war vergebens. Er sturb traurig, seufzend und kläglich. Er sturb unter einem düstern und furchtsamen Geheule.

Auch

Auch bey diesem traurigen Anblick konnte ich nicht ungerührt bleiben. Meine, durch diesen traurigen Gegenstand mit innigster Wehmuth erfüllte Seele wirkte diese Gedanken in mir: O! beweinungswürdige Menschen! die ihr eure Glückseligkeit in solchen nichtigen Gütern suchet! Ihr Besitz ist betrüglich. Wie viele Unruhe verursachet er euch nicht, nur daß er euch durch mißgünstige und gewaltsame Hände nicht entrissen werde? Und gesetzt: ihr bleibet in seinem süssen Besitz bis an den letzten Augenblick eures Lebens; was habet ihr alsdenn? Nichts, als eine Hand voll Erde.

Und ach! du Wanderer zur Ewigkeit! Was vor süsse Beruhigung wirst du aus selbigem vor dem Richterstuhle des HErrn aller Herren schöpfen, vor welchem du nunmehro stehest? Wird er dich entschuldigen? Wird er dich vertheidigen? Wird er dich von der bangen Verzweifelung erretten? O! vergebliche Hofnung! Nein: er hat dich verlassen. Er ist dir untreu worden. Hier liegt er noch in seinem eisernen Behältnisse. Du aber hast ängstlich und seufzend die Reise zur Ewigkeit vollendet. Nun wirst du seine schmeichlerischen Reizungen ewig bange beweinen. Du wirst seine Fesseln, welche er dir angelegt hat, ewig verfluchen. Du wirst dich selbsten, wegen deiner abscheulichen Thorheit, verlachen müssen. Dein grosses Guth mußt du verlassen. Man trägt dich heraus. Es zieht ein anderer in selbiges.

Macht also der Reichthum seine Verehrer glückselig? Kann er in ihnen eine wahre und stolze Zufriedenheit in dem Sterben wirken? Kann er ihnen

ein

ein sicherer Führer zur seligen Ewigkeit seyn? Vergebens. Auch hier traf ich die wahren Glückseligen nicht an, welche ich doch sehnlich und unermüdet suchete.

Endlich gerieth ich auf die Gedanken: Vielleicht, sprach ich, hat die wahre Glückseligkeit ihren erhabenen Sitz und göttlichen Thron bey der Ehre aufgeschlagen! Vielleicht ist der Geehrte glückselig! Ich näherte mich auch diesem. Er saß auf einem prächtig glänzenden Throne. Ein güldenes Zepter hatte er in seinen Händen. Eine prächtige Krone zierte sein Haupt. Um ihn herum stund eine unzählbare Menge Menschen, welche alle seine Befehle munter erwarteten. Sein Vorsaal war voll von nothleidenden Mitmenschen, welche alle Hülfe sehnlich bey ihm suchten. Jedermann verehrete ihn als den grossen Erhalter und Beförderer seiner Glückseligkeit. Niemals gieng er aus, daß ihm nicht eine unzählbare Menge Menschen nachfolgete, welche sich alle eiferig und emsig bemüheten, ihm ihre grosse Verehrung kennbar zu machen. Er war reich. Er genoß alles Vergnügen, welches er nur in dieser Sterblichkeit wünschen konnte. Er winkte nur, und Heerden flohen einher, seine Befehle auszurichten. Ich sprach: gewiß, dieser ist alleine glückselig!

Einstmal aber hörete ich ihn kläglich und recht wehmüthig über die heftigen Verfolgungen seiner Feinde klagen. Sie bemüheten sich auch wirklich, ihn zu stürzen. Ich erfuhr endlich zu meiner größten Verwunderung, daß ihr boshaftes Unternehmen auch nicht fruchtlos gewesen war. Er wurde wirk-

wirklich von dem erhabensten Throne der ansehnlichsten Ehre gestürzet. Ich sahe ihn in dem niedrigsten Staube der Verachtung liegen. Er saß in dem tiefsten Gefängniß. Er war mit denen härtesten Banden gefesselt. Seine eifrigen Verehrer entfernten sich von ihm. Die ihm eine ewige Treue zugeschworen hatten, verliessen ihn.

Er saß in tiefen Gedanken. Er konnte sich eine solche schnelle und unerwartete Veränderung nicht vorstellen. Es war ihm wie ein Traum. Er sprach bey sich selbst: Vielleicht betrügt dich nur deine Einbildungskraft. Vielleicht stellt sich nur deine sorgende Seele eine solche mögliche Begebenheit lebhaft vor. Vielleicht ist es nur ein Bild des Schreckens, welches dich behutsam in deinem Verhalten machen will. Bald darauf aber verfiel er in eine grössere Verwunderung und Bestürzung. Seine Seele wurde tiefer in das ungründliche Meer empfindlichquälender und beissender Unruhe versenket. Er sahe wirklich ein, daß er sich betrogen hatte.

Nicht anders, als wie einer, der bey nächtlicher Dämmerung unverhofft durch ein eingebildetes Schreckbild in tausend grausse Vorstellungen gesetzt wird. Sein Herze verdoppelt gewaltsam seine Schläge. Er scheinet ganz fühllos zu werden. Er bleibt auf seinen zitternden Füssen furchtsam stehen. Endlich fasset er beherzt den Fürsatz, der durch einen gesetzten Muth kräftig unterstützt wird, das Bild, welches ihn in solche Unruhe versetzt hat, näher und ohne alle Vorurtheile zu betrachten. Indem er sich selbigem noch furchtsam nähert,

wird

wird er gewahr, daß ihn seine Einbildung betrogen habe.

Nun fieng er an wirklich diesen kostbaren Verlust schmerzlich zu beweinen. Er sprach selbst: O! wie unglückselig bin ich! zuvor trug ich Zepter und Krone, itzo harte Fesseln und Bande. Zuvor genoß ich eine süsse und angenehme Freyheit, itzo eine bange Knechtschaft. Zuvor wohnete ich in denen prächtigsten Pallästen itzo aber bin ich in diesem engen Bezirk eingeschlossen. Zuvor konnte ich gebiethrisch herrschen, itzo aber muß ich mir auch sogar von denen Niedrigsten befehlen lassen! O! wie vergänglich, veränderlich und betrügerisch ist nicht die Ehre! Itzo wollte ich gerne in denen niedrigen Hütten der Armuth leben, wenn ich nur meine theure und unschätzbare Freyheit wieder erlangen könnte.

Dieses Bekenntniß überzeugte mich, daß man in der Welt geehrt und doch nicht glückselig seyn könnte. Jedoch um mich lebhafterer von dieser Wahrheit zu überführen, folgete ich einem, der die ansehnlichsten Ehrenstellen begleitete, bis an die letzten wenigen Augenblicke seines Lebens nach. Auch diesen traf ich voll nagender Unruh an. Wer bin ich? Sprach er kläglich; wer bin ich nunmehro? Man verehrete mich vorher als einen GOtt; itzo liege ich elend und erbarmungswürdig da. Wird nicht mein majestätisches Ansehen nunmehro der Verwesung übergeben? Muß ich nun nicht zur Erde und Asche werden? Zuvor war ich ein prächtiges Denkmal, welches viele tausend zur feurigsten Hochachtung reizete. Nun aber muß ich ein fürch-

terliches

terliches Todengerüste werden, welches andern ihre unvermeidliche Sterblichkeit zu Gemüthe führet. Was nutzt mir nun mein prächtiges Ansehen und meine erhabene Ehre? Nichts. O! ich elender! o! ich unglückseliger! Das waren seine letzten Worte, welche ihm die Wehmuth, Furcht und eine unaussprechliche grosse Angst auspresseten.

Ich verlies mit hurtigen Schritten die unendlichen Gegenden der Thorheit. Denn ich sahe sonst nichts als verödete Felder und dürre Wüsten. Brunnen traf ich gnug an, aber alle hielten kein Wasser. Ich suchte diese wahre, diese süsse diese kostbartheure und vortrefliche Glückseligkeit bey denen Christen. Nicht bey den Schein und Heuchelchristen. Nicht bey denen, die sich zwar Christen nennen, aber durch ihre Thorheiten die Kraft des heiligen Christenthums verleugnen. Nein: bey diesen suchte ich sie nicht. Sondern bey denen rechtschaffenen Christen. Bey denen, deren Nahme ist wie ihr heiliges Leben, und ihr heiliges Leben, wie ihre Ehre. Ich fand auch selbige wirklich bey ihnen zu meiner süssesten Beruhigung. Ich traf sie aber auch nur alleine bey ihnen an.

So thöricht waren sie nicht, daß sie alle Ehre, allen Reichthum und alles Vergnügen verworfen hätten. Nein, ich sahe unter ihnen Reiche, Geehrte und Vornehme. Ich sahe aber auch unter ihnen solche, welche den schönen Reiz der Dinge, welche der Schöpfer in selbige gelegt hat, mit süssem Vergnügen genossen. Sie betrachteten alles Irrdische nach seinem wahren Werthe, nach der Absicht der ewigen Liebe. Sie erhoben selbigen weder über

die-

diesen hohen Endzweck, noch erniedrigten sie ihn auch. Sie trugen keine harten Bande noch Fesseln des Irrdischen an sich. Sie genossen alle eine süsse Freyheit, Zufriedenheit, Ruhe und angenehme Stille des Geistes.

Ich traf sie eben in ihren gottseligen Versammelungen an. Ihre Seelen wallten von Inbrunst. Sie lobeten und preiseten den Schöpfer aus ungeheuchelter Andacht. Dieses that der Reiche und der Arme. Das that der Geehrteste und Niedrige. Die Reichen und Vornehmen näherten sich dem Throne des Schöpfers mit demüthigen Gesinnungen. Sie fielen vor selbigem nieder. HErr! sprachen sie aus Inbrunst, HErr! der Heerschaaren! Was würden uns diese Güther nutzen ohne dich? Was würden wir ohne den herrlichen Reichthum derjenigen kostbaren Güther seyn, welche du uns in jener seligen Ewigkeit aufbehalten hast? Nichts. Arme, Nackende, Elende, und in einer erbarmungswürdigen Gestalt würden wir vor deinem Throne schüchtern erscheinen. Wir würden ewig den Besitz und Genuß der zeitlichen Güther bange und kläglich bewehnen müssen. Siehe, Schöpfer! Hier sind die Güther, welche du uns theuer anvertraut hast. Sie gehören dir vorzüglich zu. Willst du sie wiederum von uns nehmen? Hier sind sie. Wir wollen doch deinen hohen und erhabenen Nahmen loben, und dir durch deine Gnade ewig treu verbleiben. Wir erkennen sie als süsse Mittel, welche das Verdrüßliche auf dem Wege zur Ewigkeit angenehm machen, und das Bittere desselben versüssen können. Allein, wir würden doch auch ohne

selbige

selbige glückselig leben können. Denn dieses erhabene Guth gründet sich auf selbige nicht. Das Gebäude unsrer wahren Gemüthsruhe, Stille und Zufriedenheit fällt durch ihren Verlust nicht unglücklich über den Haufen. Diesem reizenden Beyspiele folgten die Armen und Niedrige. Beyde waren mit der weisesten Vorsicht und unerforschlichen Regierung zufrieden. Beyde warfen ihren vesten Anker ihrer süssen Hofnung in das unergründliche Meer der unendlichen Liebe und Erbarmung ihres für sie genugthuenden Erlösers. Sie küsseten, voll von Demuth, in ihrer Armuth und Verachtung die Hand ihres himmlischen Vaters. Ihre Gedanken waren auf den grossen Tag ihrer Erlösung gerichtet. Mit selbigen drungen sie schon in die frohe Ewigkeit ein. HErr! sprachen sie, wenn wir nur dich und deine himmlischen Gnadenschätze haben, so fragen wir nichts nach Himmel und Erde. Wenn uns auch gleich alles Irrdische und Vergängliche entzogen wird, so bist du doch allezeit unsers Herzens Trost und unser kostbares Theil. Das ist unsere Freude, daß wir uns zu dir halten und unsere Zuversicht auf dich, den HErrn HErrn setzen können. Alles Irrdische achten wir für nichts, nur dich zu gewinnen. Deine Gnade gehet über alles und deine Liebe ist uns unschätzbar.

Kommt, stolze und erhitzten Feinde! die ihr thöricht glaubt, uns durch eure grausame Wuth unsere Glückseligkeit zu entreissen! Nehmet mit gewaltsamer Macht alles Irrdische von uns weg! Stellt uns als Verachtete, als Elende euren Augen dar!

Zerquetschet unsere Glieder! Martert uns auf das allerheftigste! Werdet ihr wohl Sieger über unsere Glückseligkeit werden können? Euer kühnes Unternehmen ist vergeblich. Denn dieses kostbare Guth thronet prächtig in unserer unsterblichen Seelen. Diese kehret wiederum glücklich und freudig zu GOtt, welcher sie uns gegeben hat. Diese sammlet in denen angenehmsten Gegenden der süssen Unsterblichkeit die reizensten Früchte ihres glückseligen Lebens ein.

Ach! wenn führest du denn, brünstig geliebtester Erlöser! diese durch dein kostbares Versöhnungsblut glücklich errungene Seele in jenes prächtige Jerusalem ein? Ach! wenn wirst du uns in deine güldene Vorhöfe versetzen! Ach! wenn wirst du uns zu deinem Thron erheben, uns vor selbigem erquicken und auf die grünen Auen führen! Wenn wirst du uns das verborgene Manna zu essen geben! Wenn wirst du uns die weisen Kleider der Unschuld anlegen und die glänzende, die unverwelkliche Krone der Ehren aufsetzen! Wenn sollen wir dir denn ohne Ohnmacht und Schwachheit unaufhörlich dienen? Ach! daß doch dieser Tag der letzte unserer Wallfarth wäre! Ach! daß doch die Stunde schlüge, mit welcher wir die Tage unsrer Pilgrimmschaft endigten! Doch, HErr! nicht unser Wille, sondern dein heiliger, dein gerechter Wille geschehe. Wir wollen dir durch deine Kraft in unserer Sterblichkeit folgen. Aber unser Wandel soll beständig im Himmel seyn.

Das waren die heiligen Entschliesungen dieser Christen. Sie wirkten in meiner Seele eine hei-

lige Sehnsucht, mit ihnen aufgelöset zu werden. Eine geheime Rührung zog meine Seele mit allen ihren Gedanken von der Erde gen Himmel. Ich konnte mich derer Thränen nicht enthalten, welche eine süsse Freude in mir wirkte. Ich dankte dem Schöpfer mit wallender Inbrunst, daß er mich gewürdiget, die wahre Glückseligkeit zu finden. Doch meine freudige Seele dachte mehr, als daß sie sprechen konnte. Denn überhaupt läßt sich das Gefühl des wahren Christenthums besser empfinden, als aussprechen.

Um die Glückseligkeit in ihrer ächten Gestalt zu erkennen, näherte ich mich einem sterbenden Christen. Liebreiche, angenehme und freudige Mienen sahe ich in seinem Gesichte. Er lag mit wahrer Zufriedenheit und angenehmer Stille seines Geistes auf seinem Krankenlager. Er erwartete gesetzt die gänzliche Zerrüttung seiner Leibeshütte. Seine Gedanken waren von dem Irrdischen abgezogen und auf die bevorstehende, ewige und angenehme Seligkeit gerichtet. Freudiger Tag! rufete er unter lächelndeln Mienen aus, freudiger Tag! an welchem ich soll aufgelöst werden! Erquickende Stunde, in welcher ich den Weg zur Ewigkeit endigen soll! Tröstliche Augenblicke, welche mich aus der Sterblichkeit in die süsse, in die angenehme Ewigkeit versetzen wollen! Angenehme Stimme, welche mich zu dem dauerhaften und unveränderlichen Besitz der prächtigsten Güther ruft. Eile schnell herbey! König des Schreckens! Zerreiß das Band zwischen Leib und Seele! Mache meine Sinne fühllos! Lege meinen Leib in seine Verwesung! Ich erschrecke vor deinem fürchterlichen Anblick nicht.

Du machst, daß ich eher in den Haufen der vollkommenen Gerechten versetzt werde. Nun erlange ich bald die angenehme Erfüllung meiner Sehnsuchtvollen Wünsche. Nun werde ich bald ein glücklicher Bürger in der Stadt des lebendigen GOttes. Nun umarme ich bald, ausser mich gesetzt, den triumphirenden Erlöser. Nun folge ich bald dem Lamme nach, das in dem neuen Jerusalem auf einem erhabenen Thron sitzet. Glückliche Bewohner dieser angenehmen Gegend! Bald werde ich eure Anzahl vermehren. Bald werde ich mit euch meine Krone voller Demuth vor dem Stuhle unsers göttlichen Erlösers niederwerfen. Denn er alleine ist nur würdig, Lob, Preiß und Ehre anzunehmen. Bald werde ich mit euch die harmonischen Hallelujagesänge vor seinem Throne singen Bald werde ich mit euch dem HErrn Tag und Nacht in seinem prächtigen Heiligthume dienen. Denn ich sterbe, auf das theure Versöhnungsblut meines Erlösers vestgegründet. Selig aber sind die Toden die in diesem HErrn sterben, von nun an!

Entferne dich von mir, Reichthum! Fliehe von mir, Ehre, Ansehen und alles vergängliche Vergnügen! Denn was würdet ihr mir ohne der vestgegründeten und gewissen Hofnung des ewigen Lebens seyn? Was würdet ihr mir in dem neuen Jerusalem ohne den unvergänglichen Reichthum nutzen? Ja ihr könnet mit denen kostbaren Güthern jener Welt gar nicht verglichen werden. Ohne diese würde ich doch in euerm Besitz ewig unglücklich seyn. Nun mein Erlöser! Hier ist meine Seele.

Die-

Diesen theuer erlößten Geist befehle ich dir in deine Hände.

Das waren seine letzten Worte. Ich preisete abermals die Christen mit gerührter Seele glückselig. Der Tod dieses Christen soll von mir beständig recht lebhaft betrachtet werden. Er soll mich kräftig reizen, daß ich auch so freudig und gelassen möge in die Stunden meines Todes sehen.

Noch eine andere merkwürdige Begebenheit vergrösserte in mir die Hochachtung gegen die Christen um ein merkliches. Ich sahe einen Vater, einen abgelebten Greiß vor dem Sterbebette seines einzigen geliebtesten Sohnes stehen. Er war ein hofnungsvoller Jüngling. Das würdige Ebenbild seines Vaters, welchen Weisheit und Gottseligkeit in die ansehnlichsten Ehrenstellen gesetzt hatte. Er war die schönste Zierde seines Alters. Sein Herze brach ihm zwar, indem er ihm den letzten Kuß reichete. Sein Abschied schlug ihn zwar heftig nieder. Er rührete ihm alle seine Glieder. Er drang durch Mark und Bein. Seine bange Betrübniß zog ihm zwar seine matten und thränenden Augen zur Erde; aber er richtete sie gar bald wieder auf. Er sahe gen Himmel. Verlaß mich nur immer, mein Kind! sprach er betrübt, doch nicht verzweifelnd. Laß mich alleine in dieser Sterblichkeit zurücke! Zerbrich den Stab meines Alters! Eile nur in der schönsten Blüthe deiner Jahre in die selige Ewigkeit! Stirb nur als ein hofnungsvoller Jüngling! Ich sehe dir sehnlich in die Ewigkeit nach. Die süsse Hofnung, dich in jenen angenehmen Gegenden wieder zu sehen, belebet meinen Geist,

und setzet ihn in die süsseste Ruhe. Du gehest mir voran, ich werde dir bald folgen. Ich will geduldig die druckende Last meines Alters alleine tragen. Die Vorsicht, welche dich von mir nimmt, wird mich doch zu ihrem Preise erhalten. Durch ihren wirksamen Beystand werde ich glücklich die noch wenigen Tage meines Lebens endigen. Ich will dir deine halb erstorbenen Augen zudrücken. Ich will dir noch deinen kalten Todesschweiß abwischen. Ich will dich mit meinen Thränen benetzen. Ich will aber auch dadurch die Vorsicht mit keiner Ungedult beleidigen. Nein, ich will sie in Demuth verehren, und die heilige Absicht ihrer Führung in jener Ewigkeit selig bewundern. Glückselige Verehrer des heiligen Christenthums! rufete ich abermals aus

Theure Mitbürger der Sterblichkeit! Fält nun ein gerechtes Urtheil! Was macht glückselig? Der Besitz des Reichthums, Ehre und des irrdischen Vergnügens? oder das heilige Christenthum? Wer ist zufriedener? der Reiche, der Geehrte, aber ohne der Hofnung der gewiß zu erlangenden ewigen Seligkeit? oder der rechtschaffene Christ? Ist der glückseliger, welcher nur solche Güther besitzet, die ihm alle Augenblicke können entrissen werden? Oder ist es der, welcher ewige und unveränderliche Güther hat, welche ihm das heilige Christenthum ertheilet? Was hättet ihr ausser selbigem? Gesetzt, ihr wäret die Reichsten und die Geehrtesten; ihr hättet aber keine süsse und erquickende Hofnung der seligen Unsterblichkeit; wäret ihr nicht alsdenn, die allerelendesten und unglückseligsten?

Urthei-

Urtheilet nur selbst! Ach! daß ihr doch diese hohen Vorzüge des heiligen Christenthums lebendig betrachtetet! Würdet ihr wohl alsdenn die herrlichen, die unschäzbaren Güther des ewigen Lebens fahren lassen, und nach dem vergänglichen Reichthum dieses Lebens so begierig greifen? Würdet ihr wohl die unverwelkliche Krone der Ewigkeit verachten, und nach einer verwelklichen trachten? Würdet ihr wohl die reinste Wollust der vollkommenen Gerechten thöricht von euch stossen und das stinkende Vergnügen der Kinder dieser Welt erwählen?

Wer ist also der Glückseligste? Ist es nicht der wahre Christ? Und was führet die Menschen zu dem süssen Genuß dieses vortreflichen Guths? Ist es nicht alleine das wahre, das heilige Christenthum? Vergeblich werdet ihr also ausser selbigem die wahre Glückseligkeit suchen. Ausser den Vorhöfen des heiligen Christenthums werdet ihr das Gebäude derselben auf flüchtigen Sand erbauen. Der allergeringste Wind wird selbiges zu eurem Schrecken bewegen, und zu eurer quälenden Betrübniß umstürzen. Wollt ihr es aber auf unbewegliche Felsen setzen, so erbauet es in dem Heiligthume der Christen. Dann mögen die tobende Wellen und alle erhitzten Feinde selbiges noch so gewaltsam bestürmen; so werden sie doch entkräftet zurücke prallen. Es wird feste, es wird ewig unbeweglich stehen. Aber HErr! wer glaubet unserer Predigt?

XXVII. Betrachtung.

Von denen erhabenen Vorzügen des heiligen Christenthums.

Diese Wahrheit ist wichtig, sie ist vortreflich, sie ist unschätzbar. Von dieser könnten ganze Bücher angefüllt werden. Ich würde aber wider meine Absicht handeln, wenn ich in dieser Abhandlung weitläuftig seyn wollte. Ich will nur die herrlichsten, die wichtigsten berühren.

Die Erkenntniß, welche man durch sein eigenes Nachdenken von dem Schöpfer, als dem allervollkommensten Wesen erlangen kann, mag noch so deutlich seyn, so kann sie doch in das grosse Geheimniß der Gottheit nicht eindringen. Hier verlieren sich alle Gedanken, wenn man sich in diese unerforschliche Tiefe wagt. Die Vernunft macht uns nur einen einzigen GOtt kennbar. Sie weiß von denen, in dem göttlichen Wesen drey wahrhaftig unterschiedenen Personen nichts. Das ist wahr, wenn der Vernunft dieses grosse, dieses unbegreifliche Geheimniß erzählet wird, so kann sie zwar wider selbiges nichts gegründetes einwenden; aber wenn sie es an und vor sich selbst betrachtet, so bleibets ihr ewig verborgen! Denn es ist ihr unerforschlich.

Gehet aber zu dem Christenthume! Eröfnet das göttliche Buch derer Christen! Forschet in selbigem ohne Vorurtheile! Wie schön, wie vortreflich, wie deutlich wird es nicht von diesem grossen Geheimnisse reden! Wie reizend wird es nicht diese drey göttliche Personen schildern! Wie deutlich, wie groß wird nicht dieses unergründliche Geheimniß eurer

Erkennt-

Erkenntniß dargestelt werden! Wie herrlich wird euch GOtt, zwar einig dem Wesen nach, aber doch dreyfaltig in denen Personen geschildert werden! Wie groß ist also nicht der Vorzug des heiligen Christenthums, indem es den grossen Mangel der natürlichen Erkenntniß tröstlich ersetzt.

Dieser grosse Vorzug wird aber auch dadurch kennbar; indem uns das heilige Christenthum das herrliche, das weise und vernünftige Mittel der Erlösung, oder unserer Glückseligkeit entdeckt. Gehet alle Religionen in der Welt durch! Fraget nach dem Mittel, die wahre Glückseligkeit zu erlangen! Untersucht selbige nach ihren wahren Eigenschaften! Forschet nach, ob sie zureichend sind, diesen hohen Endzweck zu erreichen! Gewiß ihr werdet nichts antreffen, als löcherliche Brunnen, die kein Wasser halten. Nichts, als Einöden und labyrinthische Felder. Ein wahres Mitleiden wird eure Seele überfallen. Denn ihr werdet viele blinde Eiferer finden, welche doch thöricht die Mittel, die wahre Glückseligkeit zu erlangen, zu haben glauben. Erhebet die Vernunft noch so hoch, so hoch als es euch nur möglich ist! Denkt noch so vernünftig, als ihr nur könnet! Denkt stark nach denen Gesetzen, welche der Schöpfer selbst in eure Seele geschrieben hat! Verbannet allen blinden Eifer und alle falsche Vorurtheile! Was werdet ihr alsdenn erblicken? Enge Schranken eurer natürlichen Einsicht. Ungewißheit und Zweifel gnug. Ohnmacht und Unvermögen.

Fraget aber das glückliche Volk des göttlichen Erlösers! Erkundiget euch nach dem herrlichen Mit-

tel ihrer wahren Glückseligkeit. Gewiß, hier trest ihr das einzige, das weise und das vernünftige derselben an. Der Schöpfer selbst ist der Erlöser. Die ewige Gottheit hat sich in der Zeit mit einer menschlichen Natur auf das allergenauste vereiniget. Dieser hat durch sein göttliches Blut eine ewige Erlösung erfunden. Die zuversichtsvolle Zueignung dieser göttlich grossen Versöhnung ist das herrliche Mittel, wodurch die rechtschaffenen Christen die hohe Absicht ihres Daseyns beglückt erlangen.

Verlacht nur, ihr stolzen Feinde! verlacht nur dieses herrliche Mittel! Suchet nur selbiges durch euren boshaften Geifer zu besudeln! Glaubt, der erhöhte Glanz dieser hohen Erlösung wird doch auf allen Seiten herrlich durchbrechen. Eure Mühe ist vergebens, und euer Unternehmen umsonst. Zeiget doch etwas thörichtes und widersprechendes in selbiger! So kühn und so verwegen als ihr nur immer seyn möget, werdet ihr doch endlich schamroth das Vernünftige der Erlösung JEsu, des Stifters des heiligen Christenthums bekennen müssen. Selbst eure Vernunft, wenn ihr nur selbige brauchen wolltet, zeiget die Möglichkeit dieser göttlichen Erlösung. Nur die verkehrte und mit vielen Vorurtheilen beschwerte Vernunft will in selbigem etwas Unvernünftiges entdecken. Wie glückselig ist demnach das Volk, das die unschätzbaren Vorzüge eines heiligen Christenthums geniesset!

Redet nur von der Unsterblichkeit der Seele! Denkt so anhaltend, als ihr nur vermögend seyd, dieser wichtigen Wahrheit nach! Ihr werdet es doch nicht höher, als auf eine Wahrscheinlichkeit bringen.

gen. Ich gestehe gar gerne ein, die Vernunft findet nichts, wodurch sie aus unumstößlichen Gründen die Unsterblichkeit der Seele bestürmen könnte. Allein ich finde doch auch noch keine unwidersprechlichen Beweise von selbiger.

Lebet also immer in einer bangen Ungewißheit! denn zu einer wahren Gewißheit werdet ihr durch eure natürliche Erkenntniß doch niemals gelangen. Eröfnet aber das göttliche Buch der Christen! Fraget bey ihnen nach unumstößlichen Beweisen von der süssen Unsterblichkeit ihrer Seelen! Wie unwidersprechend werden sie nicht selbige beweisen? Denn GOtt, der die Wahrheit selbst ist, hat selbige in seinem Worte herrlich geoffenbaret.

Seyd ihr etwa zu stolz darzu, ihr Feinde des heiligen Christenthums! so würdiget doch nur einmal der grossen Veränderung, welche euch an dem Ende der Tage bevorstehet, einiges Nachdenken. Wer wird zufriedner, wer wird ruhiger, wer wird freudiger und gesetzter die heftigen Anfälle des Todes erwarten können? Ihr? oder die Christen? Ihr gewiß nicht. Denn ihr lebet in Ungewißheit wegen der Unsterblichkeit eurer Seele. Nichts, als bange und furchtsame Gedanken, wegen der Erwartung des Zukünftigen, müssen euch quälen.

Leget euer Gewissen in noch so eine tiefe und süsse Ruhe! Ihr werdet doch nicht verhindern können, daß es bey dieser grossen Veränderung nicht zu eurer Bestürzung und Quaal aufwachen sollte. Denn es ist schrecklich, auf etwas ungewisses die Welt zu verlassen, und einer Ewigkeit entgegen zu eilen, welche die allerbedenklichste ist. Sehet aber einen thätigen

tigen Verehrer des göttlichen Christenthums an! Mit was vor einer wahren und gesetzten Gelassenheit gehet er dem Tode entgegen! Er lächelt über seine Ankunft. Denn er weiß nach denen ewigen Wahrheiten seines heiligen Christenthums, daß er weiter nichts als das Band zwischen Leib und Seele zerreise. Er weiß aber auch, daß seine Seele durch ihn ins Leben eindringe. Er verlieret zwar das natürliche Leben; allein er erlangt das ewige, das unvergängliche Leben. Stellet euch nur äuserlich, wie ihr wollet! innerlich preiset ihr doch das Volk der hohen Erlösung glückselig.

Schildert euch noch so vortreflich den Zustand der abgeschiedenen Seelen, welche hier tugendhaft gelebt haben. Redet noch so rührend und so prächtig von der hohen Glückseligkeit nach diesem Leben. Stelt sie unter reizenden Ausdrücken vor. Es wird doch weiter nichts, als ein Spiel der Einbildungskraft und ein süsser Traum seyn. Denn die bange Furcht der Ungewißheit könnet ihr doch nicht verbannen. Und wie wollt ihr einen solchen Zustand schildern, den noch kein sterbliches Auge gesehen, und kein Ohre gehöret hat? Lasset euch aber selbigen von einem gesetzten Christen nach denen Worten der göttlichen Offenbarung beschreiben. Mit was vor prächtigen Ausdrücken, wird er selbigen nicht vorstellen!

Und was sage ich? Ihr seyd nicht einmal von diesem herrlichen und prächtigen Zustande gewiß. Ihr könnet nicht aus unumstößlichen Gründen darthun, daß ein ewiges Leben nach diesem Leben zu erwarten sey. Denn alles, was ihr saget, ist nur

wahr-

wahrscheinlich. Es sind Muthmasungen. Können die aber einen unsterblichen Geist vergnügen? Nein. Er verlangt Gewißheit und Ueberzeugung.

Stosset aber die Gründe der Christen über den Haufen, die sich auf die ewige Wahrheit des HErrn aller Herren und des Königes aller Könige gründen! Benehmet ihnen ihre Ueberzeugung, welche in ihnen die göttliche Kraft der hohen Erlösung wirket. Sie haben bereits einen süssen und entzückenden Vorschmack von diesem erfreulichen Zustande in diesem Leben. Ihr Wandel ist bereits im Himmel. Sie suchen aus ungezweifelter Gewißheit dasjenige, was droben ist. Sie sind himmlisch gesinnt, nach der Absicht ihrer theuern Erwählung. Sie erblicken bereits schon den eröfneten Himmel und gehen unermüdet auf dem schmalen Wege zu dieser stolzen Ruhe fort.

Verlacht, ihr kühnen Spötter des Christenthums! die Christen nicht. Gesetzt: sie betrögen sich, weil sie ein ewiges Leben glaubten. Wer ist unglückseliger? Ihr? oder die Christen? Die Christen nicht: Denn gesetzt: es wäre kein ewiges Leben; so hätten die Christen doch tugendhaft gelebet, und hätten weder gute noch böse Folgen nach diesem Leben zu erwarten. Aber gesetzt: es ist ein ewiges Leben; wie es auch ist, nach dem untrüglichen Zeugnisse des gütigen Schöpfers; was verlieret ihr also dadurch, da ihr an selbigem zweifelt? Eine unaussprechlich grosse Glückseligkeit. Ein Guth, dessen kostbarer Werth nicht sattsam kann erhoben werden. Ja ihr stürzet euch so gar in eine ewige und unaussprechlich quälende Verdammniß.

Den-

Denket diesen Gedanken nach! ob sie euch nicht dringend reizen, einer solchen wichtigen Sache aufmerksam nachzudenken?

Verwandelt demnach als vernünftige Menschen dieses hönische Lachen in ein bitteres Weinen! Beweinet eure Thorheit! Beseufzet euern grossen Unverstand! Und erkennet, voll von Verwunderung, die grossen Vorzüge des heiligen Christenthums.

Bemühet euch nur recht furchtsame Ausdrücke zu finden, den unglückseligen Zustand der Lasterhaften nach diesem Tode zu beschreiben. Ihr werdet wenige rühren. Denn ein blosses **Vielleicht**, entkräftet alle eure Schilderungen. Aber wie lebhaft werden euch nicht die Christen nach ihrer göttlichen Offenbarung den betrübten und quälenden Zustand der Unglaubigen beschreiben! Wie tristig und gewiß sind ihre Gründe! Wie rührend und einnehmend ist ihr Vortrag! Wie viele werden nicht noch dadurch gewonnen, daß sie sich innigst bemühen, dieser grossen Unglückseligkeit siegreich zu entfliehen! wie viele eilen nicht noch dadurch und erretten ihre Seele. Denn die göttliche Offenbarung schmeichelt mit denen Sündern und Unglaubigen nicht. Sie saget ihnen ihr künftiges Elend lebhaft voraus — Sie warnet dringend — Sie bittet beweglich und liebreich.

Gebet denen Wanderern zur Ewigkeit noch so viele Bewegungsgründe, tugendhaft und gottselig in der Welt zu leben. Tausend derselben werden doch dasjenige niemals ausrichten, was einer von denen reizendsten Bewegungsgründen der Christen thut. Stellet ihnen noch so lebhaft die natürlichen

guten

guten Folgen der Tugend und der Gottseligkeit vor; sie werden wenig fruchten.

Zeiget ihnen aber das Wichtige, das Hohe, das Zärtliche, das Reizende, das Angenehme und Vortrefliche in der Genugthuung des Erlösers. Stellet ihnen diesen grossen Seelenfreund mitten in seinem Blute gnugthuend dar. Ueberführet sie von dem kostbaren Werthe ihrer theuer errungenen Seelen. Lasset sie in die unergründlichen Tiefen der zärtlichen Liebe des sterbenden Erlösers sehen. Macht ihnen sein ängstliches Kämpfen gleichsam sichtbar, wie er schmerzlich gerungen, ehe er sie mit mächtiger Hand und starkem Arm aus ihrem ewigen Verderben entrissen habe. Kurz: nehmet alle die herrlichen, die wichtigen Gründe zusammen, die die Christen bewegen, gottselig in der Welt zu leben! Was vor einen starken und mächtigen Einfluß wird nicht diese lebhafte Vorstellung in ihnen haben! Wie eifrig, wie feurig werden sie nicht durch die hohe Gnade des Schöpfers in der Ausübung derer herrlichen Pflichten des heiligen Christenthums werden! Wie thätig, wie kräftig wird sich diese Vorstellung in allen ihren Handlungen beweisen!

Zeiget denen Menschen noch so schöne Trostgründe, die Leiden dieser Zeit zu besiegen. Bemühet euch recht sehnlich, in ihnen eine standhafte Geduld hervor zu bringen. Endlich werden sie doch bey denen gehäuften Leiden in Unwillen und Ungeduld ausbrechen. Endlich werden sie doch rasend zornig das Ende dieser Leiden suchen. Führet sie aber zum Christenthume. Lasset ihnen einem Christen seine herrlichen Trostgründe erzehlen. Wie bald werden

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn867138572/phys_0293
DFG

den sie von dieser trostvollen Wahrheit überführet werden, daß allen denen, die GOtt lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen. Mit was vor ehrfurchtsvollen Gesinnungen wird er die Hand des Schöpfers küssen, welche ihn zu seinem Besten schläget! Wie bald wird er einsehen, daß die Leiden dieser Zeit unter dem Zepter der weisen Regierung stehen! daß sie Wegweiser zum Himmel in dem Rathe der Vorsicht seyn. Wie bald wird er erkennen, daß das Leiden dieser Zeit nicht werth sey der Herrlichkeit, die dermaleinst an ihm soll offenbaret werden. Wie gelassen wird er werden, und wie gesetzt wird er diese Last ertragen. Ja stellt ihm mit lebendigen Schilderungen das grosse Muster der Gedult vor. Führet ihm die gesetzte Gelassenheit des göttlich ringenden Erlösers zu Gemüthe. Zeiget ihm die hohe Verbindlichkeit, seinen Fußtapfen eifrig nachzufolgen. Was für eine Kraft wird er merklich aus diesem hohen Beyspiele schöpfen, seinen Glauben thätig durch die Gedult zu beweisen! Was für wichtige und hohe Vorzüge besitzt also nicht das heilige Christenthum!

Ja redet einmal, **Spötter des gekreuzigten Erlösers**! redet einmal von solchen hohen Wahrheiten, wie die Christen! Redet von der gnadenvollen Einwohnung des heiligen Geistes! Redet von der edeln Kindschaft! Stellt euch einmal als GOttes Erben und Miterben JEsu Christi dar! Saget einmal, ihr hättet in der heiligen Taufe JEsum Christum angezogen! Saget einmal denen Christen nach: Nun wir denn sind gerecht worden, so haben wir Frieden mit GOtt, durch unsern HErrn JEsum

JEsum Christum. GOtt preiset seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Feinde waren. So werden wir ja vielmehr durch ihn behalten vor dem Zorn, nachdem wir durch sein Blut gerecht worden sind. Denn so wir GOtt versöhnet sind durch den Tod seines Sohnes, da wir noch Feinde waren: vielmehr werden wir selig werden, durch sein Leben, so wir nun versöhnet sind.

Saget einmal denen Christen nach, wenn ihr könnet? Also hat GOtt die Welt geliebet, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben. GOtt war in Christo, und versöhnete die Welt mit ihm selber, und rechnete ihnen ihre Sünde nicht zu, und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. Denn er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt. Ich weiß, an welchen ich gläube, und bin gewiß überzeugt, daß er meine Beylage bewahren werde, bis an jenen Tag.

Rühmet euch doch solcher hohen Vorzüge, welcher sich die Christen mit Recht rühmen können! Gönnet ihnen ihre grosse Glückseligkeit! Neidet und verachtet sie deswegen nicht! Denn auch ihr habt ein gegründetes Recht, wie die Christen, selbiges zu erlangen. Auch euch stehet der Weg zu denen prächtigen Wohnungen des Friedens offen.

Wir aber, wir Christen wollen diese hohe Vorzüge lebhaft betrachten. Wir wollen selbige nicht

durch gewissenlose Vergehungen thöricht entweyhen. Wir wollen unsern hohen Adel nicht verachten. Wir wollen denen unumstößlichen und fest gegründeten Wahrheiten folgen. Wir wollen bey allen unsern Handlungen feurig bekennen, daß wir Christen sind. So werden wir lebendige Beweise von unsern herrlichen und unschätzbar theuern Vorzügen werden. Wollten wir anders handeln, so würden wir uns mit Fürsatz eine grosse Verantwortung zuziehen. Wir würden gewissenlos den hohen Adel unsers heiligen Christenthums gering schätzen. Wir würden uns selbsten ein schweres Gerichte zuziehen. Kurz: wir würden kühne Zerstöhrer unsrer eigenen hohen Glückseligkeit werden. Dieses aber sey ferne!

XXVIII. Betrachtung.

Das Lob der Tugend.

Prächtiger Vorzug! Belebe meine Seele, daß sie dich mit erhabenen Ausdrücken denen Menschen schildern kann! Reizende Schönheit! würdige mich, deine göttlichen Eigenschaften an dir zu finden, dich in deiner wahren Grösse kennbar zu machen! Mache mich recht feurig, daß ich dich höchst angenehm, liebens- und annehmungswürdig darstellen kann! Ja stelle dich selbst meinen Augen sichtbar dar, daß ich zu deiner Ehre schreiben möge.

Erhabene Tugend! Du alleine machst aus uns würdige Bewohner dieser Erden. Durch dich werden wir glückliche Denkmale der Schöpfung. Durch dich leben wir der anbetungswürdigen Gottheit zur Ehre. Du alleine erhöhest den kostbare-

sten

sten Werth unserer Unsterblichkeit. Du durchdringest kräftig und gewaltsam mit deinem heiligen Feuer unsre Seelen, daß sie den Schöpfer auf dem Wege zur Ewigkeit brünstig verehren. Du machst unsre Heiligthümer zu angenehmen Wohnungen, in welchen Demuth, Verehrung und wahre Gottesfurcht vorzüglich thronen. Du entfernest von uns den Aberglauben und die strafbare Kaltsinnigkeit, wenn wir dem Schöpfer dienen. Durch dich heben wir heilige Hände ohne Zorn und Zweifel zum Vater der Gnaden auf. Durch dich, o! heilige und reine Tugend! nahen wir uns, voll von Zuversicht und seliger Hofnung, zu dem fest gegründeten Gnadenstuhle der ewigen Liebe. Die Opfer, welche wir auf denen heiligen Altären verbrennen, die zum Dienste des Höchsten gewidmet sind, werden durch dich angenehm gemacht.

Du machst, daß wir den kostbaren Reiz der Dinge, mit welchem uns die unendliche Güte in unserer Pilgrimschaft umgeben hat, mit reinem, mit keuschem, mit wahrem Vergnügen geniessen können. Du eröfnest uns die unendliche Segensquelle des allgenugsamen Königes. Durch dich schöpfen wir aus selbiger ein vortrefliches, ein kostbares Guth nach den andern. Du überschüttest uns mit Segen. Du machst uns groß und erhaben. Du alleine bist die größte Erhalterin und mächtige Beförderin unserer wahren Glückseligkeit. In jedem Verhältnisse, in welchem uns die gütige Vorsicht gesetzt hat, werden wir durch dich nutzbar. Durch dich sind wir glückselig. Ohne dich aber sind wir die Allerelendesten und Verachtungswürdigsten.

Was ist ein Reicher ohne dich, reizende Schönheit! Was besitzet er, wenn du nicht prächtig und erhaben in seiner Seele thronst? Güther, welche ihn irrdisch gesinnt machen. Reichthümer, die den edeln Vorzug seines unsterblichen Geistes unglücklich entstellen. Kostbarkeiten, welche seine Gedanken von dem Himmel losreissen und an die Erde heften. Güther, welche ihm seine süsse Zufriedenheit und angenehme Stille seines Geistes bange entführen. Fesseln, welche ihn quälend foltern und martern. Stricke, die ihn in sein ewiges Verderben ziehen. Ohne dich macht ihn der Besitz seines Reichthums niederträchtig. Er häuft Sünden auf Sünden und Thorheiten auf Thorheiten. Er versündiget sich unverantwortlich. Er verehret ihn, als seinen GOtt. Er erhebet ihn über den unendlichen Schöpfer. Er dienet ihm, als seinem gebiethrischen HErrn. Er verehret ihn mit grösser Sorgfalt, als die allernöthigsten und vortreflichsten Güther. Er wird ihm eine Gelegenheit zur Ueppigkeit, Wollust, Stoiz, Hochmuth und Verschwendung. Er bahnet sich durch ihn die breiten Wege zu seinem Verderben. Er bereitet sich durch ihn blitzende Schwerdter zu, welche künftighin in das Innere seiner Seele dringen, und in selbigem heftig wüthen werden. Er umhüllt seinen Geist mit dicken und düstern Dünsten. Er verbannet aus selbigem die reine, die heilige und keusche Liebe, welche er doch dem Schöpfer theuer geschworen hat. Er stösset die reizende Gottesfurcht mit Macht von sich. Er wird gewissenlos gegen sich selbst und gegen seine Mitbürger der Sterblichkeit. Er erbauet

in

in seiner Seele dem Geize prächtige Altäre, auf welchen er nur seinen Leidenschaften opfert. Er wird ein wahrer Unmensch in allen seinem Verhalten. Er ist unbarmherzig und mürrisch gegen seine nothleidenden Mitbürger. Er schließt sein Herze gegen sie zu. Ihre Zähren rühren ihn nicht. Ihre kläglichen Seufzer bewegen ihn nicht. Er siehet sie mit Mienen, welche Hochmuth und Stolz in ihm wirken, an. Er theilet ihnen von seinen Güthern nichts mit. Er lässet ihnen nichts von seinem Ueberfluß genieſſen. Er nimmt sich der Nothdurft der Heiligen nicht an. Er bricht denen Hungerigen sein Brod nicht. Er druckt die Arme bis aufs Blut, und ernähret sich von ihrem Schweisse. Er nimmt von seinem ausgeliehenen Gelde unverantwortliche Zinsen. Kurz: ohne dich werden ihm diese Güther tiefe Gruben zu seinem Verderben.

Wie glücklich wird aber nicht der Reiche seyn, wenn er bey dem Besitz seines Reichthums ein brünstiger, ein thätiger Verehrer von dir, o prächtige Tugend! verbleibet! Dann genieſſet er selbigen nach der hohen Absicht des unendlichen Schöpfers. Er verachtet ihn nicht gänzlich. Er erhebet ihn aber auch nicht über seinen Werth. Er verehret ihn nicht als sein vortheilhaftes Guth. Er opfert ihm nicht seine Seele auf. Er brauchet ihn als ein süſſes Mittel, die Nothdurft seiner Mitbürger dadurch zu entkräften. Er theilet reichlich mit. Er lässet ihnen von seinem Ueberflusse genieſſen. Er ist barmherzig. Er ist mitleidig. Er ist gütig. Er bauet die zerrütteten Mauern in dem Heiligthume des HErrn wiederum auf. Er bleibet eifrig in

der Gottesfurcht; brünstig in der Liebe. Dem HErrn der Heerschaaren schreibet er alles zu, und dem Reichthume nichts. GOtt betrachtet er als die unendliche Segensquelle aller Güther; den Reichthum aber als einen unverdienten Segen, welcher aus selbiger entspringt. Er mißbraucht selbigen nicht. Er brauchet ihn so, daß, wenn er ihm auch entrissen wird, er dennoch in der süssen Stille und angenehmer Zufriedenheit seines Geistes verbleiben könne. Du führest ihn, reizende Tugend! zur lebendigen Betrachtung seiner Nichtigkeit. Du erhebest seine Gedanken über die Erde, und richtest sie auf ewige Güther. Du zerreissest die Fesseln mit Macht, welche seinen theuer erlösten Geist fesseln wollen. Du dringst mit ihm durch die düstern Dünste der Zeitlichkeit hindurch, und führest ihn auf helle Gegenden. Du schilderst ihm lebhaft, du schilderst ihm angenehm die wahre Gestalt, die reizende Gestalt des ewigen Reichthums, welcher deinen glücklichen Lieblingen in der süssen Ewigkeit aufbehalten wird. Er wird durch dich kräftig gerührt. Er folget dir mit hurtigen Schritten in jenes ewigbleibende Heiligthum nach. Er siehet sich nicht lüstern nach dem sündigen Sodom um; sondern er heftet starr seine Augen, auf die Wege auf welchen du ihn in die prächtigsten Wohnungen der vollkommenen Reichen einführest.

Was ist der Geehrteste ohne dich? glückseligmachende Tugend! wenn er auch auf dem prächtigsten Throne der Ehre sitzt. Ohne dich ist er eine quälende Geissel des menschlichen Geschlechtes. Seine Gedanken beschäftigen sich nur mit denen Mit-

teln

teln, seinen Unterthanen eine knechtische Furcht einzujagen. Er erscheint in einer abscheulichen und fürchterlichen Gestalt. Er ist ein tollkühner Zerrütter des süssen Wohlseyns der Unterthanen. Ein Feind der stolzen Ruhe. Ein Verächter der Glückseligkeit. Ein Unmensch gegen GOtt, gegen sich selbst und gegen seine Mitbürger. Er trägt seinen Zepter und seine Krone dem Könige aller Könige zur Unehre. Er soll die Hoheit des verehrungswürdigsten Schöpfers in seiner Regierung sichtbar darstellen; aber er verdunkelt vielmehr dessen Ehre. Er kränkt die Unschuld, welcher er doch aufhelfen sollte. Er befördert die Bosheit, welche er doch mächtig verhindern sollte. Er führet eine unzählbare Menge von der wahren Gottesfurcht ab; welche er doch zu selbiger durch sein hohes Beyspiel kräftig reizen sollte. Er wird ein Stein des Anstosses und des Aergernisses. Ein unglücklicher Wegweiser vieler zum Verderben.

Aber durch dich, kostbare Tugend, wird sein Purpur prächtiger und seine Hoheit majestätischer. Er regieret die Völker mit sanftmüthiger Liebe, welches Band tausendmal stärker ist, als das Band der knechtischen Furcht. Jeder folget ihm. Er folget ihm nicht nur, sondern er gehorchet ihm auch mit Lust und wahrem Vergnügen. Er verachtet keinen und stösset auch keinen geringschätzig von sich. Er glaubt nur deswegen über seine Unterthanen zu herrschen, um sie durch seine Befehle glückselig zu machen. Er liebet sie zärtlich. Er liebet sie vertraulich. Ja er liebet sie nicht anders, als seine Kinder.

Er ist liebreich. Er ist freundlich; doch durch seine Majestät erhaben. Er richtet die Völker seines Reichs mit Weisheit, Sanftmuth und nach denen ewigen Gesetzen einer wahren Gerechtigkeit. Er läßt jedem sein Recht wiederfahren. Er liebt die schönen Wissenschaften. Er ist gerne in der freundlichen Gesellschaft weiser, verständiger und wohlerfahrner Männer. Unverstand und Thorheit finden an ihm keinen Verehrer. Er ist ein abgeschworner Feind der niederträchtigen Schmeichler. Welche offenherzig die Wahrheit sagen, die liebt er zärtlich.

Das Wohl des Landes blüht unter seiner glücklichen Regierung in reicher Schönheit und Anmuth. Durch sein reizendes Beyspiel hat die wahre Gottesfurcht in denen Herzen der Unterthanen ihren prächtigen Tempel erbauet. Sie sind in seinem Reiche Bürger, aber auch wahre Christen. Seine Gedanken beschäftigen sich mit der Entdeckung solcher Mittel, wodurch das blühende Wohl seines Landes immer mehr und mehr beveſtiget und erhöhet werden kann. Und wodurch geschiehet dieses anders, als durch die wahre und eifrige Verehrung GOttes? Seine Befehle zielen dahin, sich mit Macht dem Verfall des wahren Christenthums zu widersetzen. Auf die würdige Feyer des Sonntags dringt er mit Eifer, als ein Mittel, sein Land vom Verderben zu erretten. Er bemühet sich, seinen Unterthanen seine wahre, seine väterliche Liebe kennbar zu machen. Er verehret in seinem Purpur mit wahrer Demuth den HErrn, der ihn sein Volk zu regieren göttlicher Weise eingesetzt hat. Er

stellt

stellt sich, auch mitten in seinem Glanze, die unendliche Hoheit des Schöpfers aller Dinge lebhaft vor. Er führet sich seine Ohnmacht, seine Schwachheit und seine Unwürdigkeit zu Gemüthe.

Glückseliges Land! in welchem die Tugend das Ruder führt! Da blühet das Wohlseyn. Da wächset das Glücke. Da stehet alles in prächtiger Schönheit da. Durch dich also, göttlicher Vorzug! durch dich werden die Länder Segensgefilde. Gegenden, angenehme Gegenden, in welchen Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede einander küssen. Durch dich wächset in allen Ländern die Treue, und die Gerechtigkeit schauet vom Himmel. Durch dich sammeln die Völker den reichen Segen des HErrn entzückend und frolockend ein. Ueber ein solches Land stehen die Augen einer besondern Vorsorge offen, vom Anfange des Jahrs bis ans Ende.

Was ist der Gelehrteste ohne deinen süssen Besitz? Er wird doch bey aller seiner Erkenntniß als ein Knecht, der zwar den Willen seines HErrn gewußt, aber ihn nicht gethan hat, doppelte Streiche leiden müssen. Er wird durch selbige mehr niederreissen, als erbauen. Er wird mehrere verführen, als erretten. Durch dich wird erst seine Erkenntniß brauchbar. Du machst sie lebendig und wirksam, daß sie einen thätigen Einfluß in seinen Willen hat.

Und was ist alles Vergnügen ohne dich? Nichts, als eine stinkende Quelle, woraus unreines Wasser flieset. Reisende Ströhme, welche gar bald den unsterblichen Geist in sündlicher Wollust ersäufen.

Düstere Dünste, welche die Seele mit einer furchtsamen Finsterniß umhüllen. Unglückliche Führer zum Verderben. Feinde der Menschheit, welche die Sterblichen zu Unmenschen machen, die die Vernunft verachten und denen verführerischen Stimmen der Sinne folgen.

Mit dir aber, o! heilige Tugend! genieſſen sie es keusch und heilig. Durch dich werden sie vor der stinkenden Wollust, welche wider die Seele streitet, kräftig verwahret. Mit dir vereiniget, sündigen sie in dem Genuß des Irdischen nicht. Denn du machst sie fürsichtig. Durch dich entfliehen sie mit schnellen Schritten denen düstern Oertern der Wollust, an welchen ihr Gewissen mit Thorheiten könnten befleckt werden. Durch dich zerreissen sie mit Macht die Stricke, welche sie in den furchtsamen Abgrund ziehen wollen. Kurz: durch dich wird der Genuß des Vergnügens gemäßiget, geheiliget, und dem Schöpfer nach seiner heiligen Absicht wohlgefällig.

O! wie groß ist dein Einfluß in alle Stände! Du alleine errichtest wahre Freundschaft. Du alleine machst ihre thätigen Gesinnungen mit denen ewigen Gesetzen übereinstimmig. Du wirkest in ihren Seelen eine brünstige, eine heilige, eine keusche und eine vertrauliche Liebe. Du machst die Menschen gesellschaftlich. Du stürzest das wankende Gebäude des Eigennutzes um, und erbauest der wahren Menschenliebe prächtige Palläste. Du erniedrigest die stolzen Höhen des niederträchtigen Hochmuths, und erhebest die Verehrer wahrer Demuth. Durch dich leben die Menschen einander

nutz-

nutzbar. Durch dich erringen sie die erhabene Absicht ihres Daseyns. Durch dich wird die Welt eine angenehme Wohnung heiliger Bürger. Du erziehest glückliche Kinder zum willigen Gehorsam gegen ihre Gebiether. Durch dich leben würdige Eltern, welche ihren Kindern von Jugend auf die wahre Gottesfurcht einflössen. Du erfüllest die Heiligthümer des HErrn mit brünstigen Verehrern, welche aus wahrer Andacht dem Schöpfer in ihrer Sterblichkeit dienen.

Durch dich leben die Armen und Elenden glücklich. Du erleichterst ihnen ihre Armuth. Du linderst ihnen das quälende Elend, und lässest ihnen auch in ihrer Armuth und Verachtung tausend reizendes Vergnügen geniessen. Du richtest die Verachteten aus dem niedrigen Staub empor. Du machst sie endlich groß und erhaben.

Du bist die Zierde unsrer Pilgrimschaft. Du bist die prächtigste Krone auf unserm Haupte. Du bist der starke Stab unsers Alters. Du bist die labende und erquickende Tröstung in aller Widerwärtigkeit. Du bist der sicherste Führer zur stolzen Ruh. Kurz: Du heilige! Du christliche Tugend bist alles in allem, welches wir vorzüglich wünschen, und wornach wir emsig und anhaltend ringen müssen.

O! wie glückselig sind deine Verehrer! Sie haben durch dich einen festen, einen unbeweglichen, einen beständig festgegründeten Anker aller ihrer Zuversicht in ihren Händen. Denn du, reizende Tugend! nimmst alle deine Stärke, Nahrung und Wachsthum aus der unendlichen Erlösung des

grossen

grossen Mittlers. So führst du auch deine Lieblinge zu dem süssen Genuß aller der prächtigsten Güther, die der Stifter des Bundes theuer und kostbar errungen hat. Durch das göttliche Blut der gnugthuenden Liebe gefällst du dem erhabenen Schöpfer. Durch dich werden also auch deine Freunde demselben angenehm. Schon hier sind sie durch dich glückselig. Denn sie besitzen die vortreflichsten Güther. Eine wahre Gelassenheit belebet ihre Seele. Eine süsse Zufriedenheit erquickt sie. Eine lebendige Hofnung macht sie munter. Eine tröstende Ruhe ihres Gewissens versenkt ihre Seele recht fühlbar in das unergründliche Meer des wahren und dauerhaften Vergnügens. Durch dich geniessen sie schon hier den unaussprechlich rührenden Vorschmack des ewigen Lebens. Durch dich vollenden sie glücklich den Lauf ihrer Pilgrimschaft. Durch dich sind sie freudig und gelassen in ihrem Sterben. Durch dich kämpfen sie siegreich und triumphirend. Durch dich gehen sie endlich an dem Ende ihrer Wallfahrt beglückt in die güldene Wohnung der vollkommenen Tugendhaften ein. So bekröneſt du deine Verehrer mit unaussprechlich erhabenen Güthern!

O! tugendhafte Wanderer zur Ewigkeit! lasset euch diesen kostbaren Vorzug nicht entreissen! Schlaget doch beständig eure Hütten in ihrer prächtigen Wohnung auf! Gewiß, nirgends könnt ihr glückseliger werden, als bey ihr. Alles verläßt euch; die Tugend aber entfernet sich niemals von euch, wo ihr nur selbige nicht mit Muthwillen und Thorheit von euch stosset. Nirgends werdet ihr

ein

ein prächtigers, kostbarers, und festers Gebäude eurer wahren Glückseligkeit antreffen, als die schöne und vortrefliche Wohnung der Tugend. Und in keinem werdet ihr glückseliger werden, als in diesem. Widmet also beständig eure Seelen dieser kostbaren Schönheit! Folget sorgsam ihren Führungen! Erwählet nur diese zu eurer Gebietherin! Gewiß, sie führet euch durch die Zeit in die frohe Ewigkeit.

Aber, o! unglückseligen Feinde dieser prächtigen Schönheit! Wie lange wollt ihr noch in denen finstern und düstern Wohnungen der Weichlinge der Wollust und anderer niederträchtig gesinnten Menschen verweilen? Wie lange wollt ihr noch stinkendes Wasser aus unreinen Quellen schöpfen? O! verlaßt doch einmal diese furchtsame Finsterniß, und nähert euch dem Lichte! Sollte euch die angenehme Gestalt der Tugend nicht kräftig rühren? Sollte euch ihr prächtiges Bildniß nicht reizen, eure verödete Gegenden zu verlassen? Sollte die lebhafte Abschilderung der Tugendhaften in euch nicht einen glücklichen Entschluß wirken? Würdet ihr nur einmal den Fürsatz fassen, die thörichten Laster zu verfluchen, und tugendhafte Bürger dieser Welt zu werden: Gewiß, ihr würdet gar bald erkennen, daß die aufrichtigen Verehrer der Tugend wahrhaftig glückselig sind. Ihr würdet alsdenn eine glückliche Wahl treffen. Eine Wahl, welche euch in Zeit und Ewigkeit niemals gereuen wird.

XXIX.

XXIX. Betrachtung.

Trift man alleine in dem heiligen Christenthume das Mittel an, die Gewissensbisse zu heilen?

Wenn wir Sterbliche eine Handlung gethan haben, von welcher wir nachher überzeugt werden, daß sie mit denen göttlichen Gesetzen nicht übereinstimmt; so werden wir, wenn wir anders nicht schon alles Menschliche abgelegt haben, in eine grosse Unruhe versetzt. Denn wir sehen und empfinden auch wohl schon die grosse Unglückseligkeit, welche wir uns dadurch zugezogen haben. Wir erfahren die kläglichen Folgen unsrer Unvorsichtigkeit und Thorheit. Diese Unruhe nun, welche in unsrer Seele wüthet, wird ein **Gewissensbiß** genennt.

Gewiß, kein Zustand ist elender, gefährlicher und empfindlicher, als derjenige, in welchem die Sterblichen Gewissensbisse empfinden. Denn mit selbigem ist unzertrennlich Furcht, Schrecken, Bangigkeit, Unruhe, Betrübniß, Verzweiflung, Bestürzung, Schaam, Reue, Haß, Neid und Zorn gegen sich selbst verbunden. Wie unruhig wird nicht ein Mensch, wenn er bedenket, wie glückselig er in dieser Welt hätte werden können, aber welche Glückseligkeit er doch thöricht verachtet und gewissenlos von sich gestossen hat! In was vor eine empfindliche Betrübniß wird er nicht versetzet, wenn er die heftigsten Anfälle seiner quälenden Leidenschaften erfahren muß! Wie unruhig muß er über sich

selbst

selbst werden, wenn er die süsse und entzückende Ruhe derjenigen lebendig betrachtet, welche ihre Handlungen mit der weisesten Ordnung, welche GOtt in dieser Welt festgesetzt hat, übereinstimmig eingerichtet haben! Er empfindet in sich nichts, als tausend fürchterliche Vorstellungen. Er siehet sich bange und schüchtern nach Hülfe um; aber alles fliehet vor ihm. Was ihn sonst erquickend aufrichtete, das schläget ihn nunmehro empfindlich nieder. Was ihm sonst eine süsse Stille und angenehme Belustigung seiner Seele war, das beunruhiget selbige nunmehro.

Gereichet dieses dem Elenden und demjenigen, welcher von einer grossen Unglückseligkeit heftig überfallen wird, zu einer süssen Zufriedenheit, wenn er die herrlichen Mittel siehet, durch welche er diesem Elende glücklich entgehen kann; ist das ein wahrer Trost für eine furchtsam bekümmerte Seele, wenn sie in ihrer Beängstigung einen sichern und angenehmen Port ihrer längst sehnlich gewünschten Zuflucht erreichet; versüsset das die Bitterkeit der Leiden, wenn man dem Ende derselben mit wahrer Gelassenheit und Stille des Herzens entgegen sehen kann; so muß das hingegen einen Menschen, der die quälende Unruhe seines Gewissens empfindet, noch zu einer grössern Quaal und nagender Betrübniß gereichen, wenn alle Hülfe, wenn alle süsse Hofnung, aus selbiger errettet zu werden, verschwindet.

Das ist der betrübte Zustand eines Menschen, dessen Seele von der heftigen Macht der schmerzlichen Bisse des Gewissens angefallen wird. Su-

chet

cher er selbige durch die Mittel, welche er glaubt in der natürlichen Erkenntniß gefunden zu haben, zu stillen, so suchet er Wasser in löcherichen Brunnen. Er gehet vielmehr auf denen labyrinthischen Feldern weiter fort, und kann die richtigen Wege nicht finden.

Sucht nur Hülfe bey der natürlichen Religion! Zu eurer innigsten Bestürzung werdet ihr bange bekennen müssen, daß sie ohnmöglich die Gewissensbisse heilen, die nagende Unruhe der Seele stillen, und die sanfte, die süsse und entzückendmachende Ruhe kräftig und wirksam herstellen könnte. Ja, könntet ihr geschehene Dinge nicht geschehen machen; so könntet ihr auch eure Gewissensbisse heilen. Wer entdeckt aber nicht hierinne sogleich einen wahren Widerspruch? Und wer siehet nicht sogleich die Unmöglichkeit des Gebrauchs dieses Mittels ein? Oder schläfert nur euer Gewissen ein, daß es nicht mehr über eure Handlungen urtheilen möge! Was wird euch dieses helfen? Ihr werdet zwar einigermaßen dadurch die Unruhe des Gewissens stillen; aber ehe ihr es glaubet, wird euer Gewissen aufwachen, und die Unruhe merklich vergrössern; ehe ihr es glaubt, wird es euch auf das allerempfindlichste foltern und martern.

Schmeichelt euch nur immer mit der süssen Vorstellung, als könntet ihr es doch nunmehro nicht ändern, weil es einmal geschehen wäre. Was werdet ihr hieraus vor einen erquickenden Trost schöpfen? Auf eine kurze Zeit wird zwar euer Schmerz in etwas gelindert werden; aber endlich wird doch eure Seele euch die Abscheulichkeit eurer Ver-

Vergehungen in ihrer ächten Grösse schmerzlich und lebhaft vorstellen. Suchet nur immer eure böse Handlungen durch ein gesetztes Verhalten und durch einen ernstlichen Abscheu zu verbessern; dieses ist zwar lobenswürdig. Allein hebt es die Folgen eurer Thorheit auf? Stilt diese Verbesserung eure Unruh? Heilet sie die Gewissensbisse? Nein. Thut, als könntet ihr eure strafbare Vergehungen vergessen! Vergebens. Jeder Gedanke, welchen die Seele hervor bringt, wird euch an selbige erinnern.

Sehet Menschen! wie elend und bedaurungswürdig seyd ihr, wenn ihr die süsse Stillung eures Gewissens allein in der natürlichen Religion suchet? Wie betrübt ist nicht alsdenn euer Zustand? Werfet einmal einige forschende Blicke in die Stunden, in die zukünftigen Stunden der bevorstehenden wichtigsten Veränderung! Richtet doch nur euer Nachsinnen auf eure unsterbliche Seele, wie sie sich der Ewigkeit nähern soll! Wie verzweiflungsvoll wird da nicht der Zustand eurer Seele seyn? Wenn ihr euch eure begangenen Thorheiten recht lebhaft vorstellet, welche euch quälen und bange bekümmern. Und wenn stelt man sich selbige rührender vor, als wenn man bereits an denen Schwellen der Ewigkeit stehet? Ihr müsset euch ohne Zweifel GOtt, über eure Thorheiten erzürnt, schildern. Ihr werdet eingestehen müssen, daß ihr wegen derselben die gerechtesten Folgen zu erwarten habt. Euer Gewissen wird euch quälen. Jeder Gedanke wird bange das Innere eurer Seele durchwühlen. Jedes Wort, welches ihr herfür bringt, wird Furcht,

Angst und Schrecken wirken. Jeder Augenblick wird euch die Angst eurer Seele unerträglich machen.

Da wird erst das heftige Gefühl der Gewissensbisse in euch merklich vergrössert werden, wenn die morsche Leibeshütte den Einfall drohet; wenn die unsterbliche Seele der Zeitlichkeit entfliehen will; wenn das Licht der Augen verdunkelt wird; wenn sich die Zunge sprachloß beweget, oder halbgebrochene Worte stammelnd herfür bringt; wenn ein kalter Todesschweiß über euern der Verwesung entgegen eilenden Körper herab flieset; wenn die fürchterlichen Anfälle des Todes sich häufen; kurz, wenn der letzte Schritt zur Ewigkeit zu thun ist.

O! mit was für Bangigkeit und Betrübniß werdet ihr die letzten Anfälle des Königes des Schreckens erwarten! mit was für Verzweifelung werdet ihr eure Augen schliessen! mit was für Entsetzen werdet ihr die Zeitlichkeit mit der Ewigkeit verwechseln! Wie unglückselig seyd ihr demnach! wenn ihr alleine in der natürlichen Religion die kräftigen Mittel zur Heilung der Gewissensbisse suchen wollet.

GOtt hat euch aber zur wahren Glückseligkeit erschaffen. Das saget ihr selbst nach denen Gründen der natürlichen Einsicht. Wie sollte er denn euch aber nicht auch herrliche Mittel geoffenbaret haben, diesen grossen Endzweck glücklich zu erhalten, und dadurch die quälende Unruh entzückend zu stillen? Nein, dieses hieß einen Endzweck wollen, aber keine Mittel zeigen, selbigen freudenvoll zu erlan-

erlangen. Nein, dieses wäre wider die unendliche Weisheit des gütigen Schöpfers.

Wo findet ihr aber selbige? Gehet alle Religionen in der Welt durch! Untersuchet ihr ganzes Lehrgebäude. Ihr werdet gewiß nur bey dem heiligen Christenthume solche herrliche, solche vortrefliche Mittel finden, die quälenden Gewissensbisse zu heilen. Denn in selbigem trest ihr den göttlichen Erlöser an, der für euch eine unendliche Gnüge geleistet hat. Er ist die göttlich grosse Versöhnung für eure Sünden. Hier findet ihr ein unendliches Verdienst eines göttlichen Erlösers, der für alle Schuld und Strafe genugthuend bezahlt hat. Das Christenthum hat alleine den kostbarsten Balsam für eure Gewissensbisse. Denn wer sich dieses unendliche Verdienst in wahrem Glauben zueignen läßt; wer diese hohe Versöhnung zuversichtsvoll auf sich selbst betrachtet; so werden zwar seine verübten Thorheiten nicht vernichtet, nein, dieses wäre unmöglich; sondern sie werden nur in dem Gerichte GOttes um des Erlösers willen als nicht geschehen angesehen, und die Handschrift, so wider den Sünder war, wird aus dem Mittel gethan. Denn er erscheinet vor dem Gerichte GOttes mit der verdienstlichen Gerechtigkeit des grossen Erlösers bekleidet. Das kostbar theure Versöhnungsblut hat ihn von allen Sünden rein abgewaschen. In diesem Blute hat er seine Kleider hell gemacht. Um dieses zugeeigneten Verdienstes willen wirft der Schöpfer alle seine Sünden hinter sich zurücke. Er gedenket selbiger nicht mehr. Alsdenn ist nichts verdammliches an ihm, denn er ist mit GOtt ver-

söhnet. Der Höchste siehet ihn in seinem Gerichte nicht mehr als einen Sünder, sondern als einen Gerechtfertigten, das ist, von aller Sündenschuld und Strafe losgesprochenen an.

Da ist also das erhöhete Siegeszeichen, wohin eine beunruhigte und auf allen Seiten beängstigte Seele fliehen kann. Da ist der offene Brunnen für alle Unreinigkeiten der Sünden. Da ist das sichere, das befestigte, das unbewegliche Schloß, wohin der Gerechte lauft, und in welchem er mächtig beschirmet wird. Da wird die Unruh des Gewissens gestillt. In dem Blute der theuern Erlösung liegt die kostbare Kraft, die quälenden Gewissensbisse zu heilen.

Wie vortreflich ist also nicht das heilige Christenthum, und wie glückselig sind dessen Verehrer! Ein wahrer Christ darf also nicht für die herannahende Ewigkeit erschrecken. Denn er weiß aus ungezweifelter Gewißheit, daß, weil in seiner unsterblichen Seele das hohe Denkmal der göttlichen Erlösung aufgerichtet ist, er gewiß in den Haufen der vollkommenen Gerechten werde aufgenommen werden. Er denkt nicht mit furchtsamer Unruh an das bevorstehende Gerichte. Denn er hat einen göttlichen, einen mächtigen Fürsprecher, der ihn vertritt, und dessen unendliches Verdienst ihn vertheidiget. Mit was vor Gelassenheit und Stille schließet er seine Augen! Wie trostreich spricht er nicht denen zu, welche sich über seinen Tod innigst betrüben! Und wie freudig verläßt er den angenehmen Umgang der Sterblichen! Endlich ringt er standhaft mit dem Tode, und überwindet ihn siegreich.

Wer

Wer wollte also nicht die Christen glückselig preisen? Wer wollte aber auch dabey nicht zugleich die hohen Vorzüge desselben einsehen? Nur derjenige wird das heilige Christenthum verachten, der seine Augen muthwillig zuschliesset, daß der durchdringende Glanz desselben, nicht in selbige eindringen möge. Nur derjenige wird die Christen verlachen, der Bosheit, Unverstand, Blindheit, Aberglauben und verkehrte Leidenschaften zu seinen Führern erwählet.

Auch hier entdeckt ihr den sehnlichen Ruf des Schöpfers zu seinem nähern Lichte in den Mangel der natürlichen Religion. Auch hier erblickt ihr die gebahnten Wege zum heiligen Christenthum, nur daß Stolz, Eigensinn und Hochmuth selbige nicht betreten wollen.

XXX. Betrachtung.

Der Freund.

Was ist ein Freund? Ein Mensch, welcher andere Mitbürger der Sterblichkeit vertraulich, aufrichtig und thätig liebt. Die Glückseligkeit anderer setzt seine freundschaftliche Seele in die allerangenehmsten Regungen. Die Unglückseligkeit aber erfüllt sie mit Wehmuth und banger Bekümmerniß. Seine Liebe ist keusch, sie ist heilig; denn sie gründet sich auf wahre Tugend und wird von brünstigen Gesinnungen, welche die wahre Menschenliebe glücklich erweckt hat, mächtig gestärket.

Er ist klug, fürsichtig und behutsam. Er schwöret nicht gleich jedem den heiligen Eyd der Treue und wahren Freundschaft. Er weiß, daß die mehresten auf der grossen Schaubühne der Belustigung sich verkleiden. Sie erscheinen öfters äuserlich mit dem prächtigsten Kleide angenehmer und reizender Tugend kostbar gezieret. Ihre Seelen aber sind die allerabscheulichsten Wohnungen stinkender Laster. Sie nehmen auf einige Zeit die Mienen, Stellungen und Geberden der Lieblinge der Tugend an, um ihre Mitmenschen durch diese verkapte Gestalt zu betrügen. Sie geben die allerzärtlichsten Versprechungen. Ihre Versicherung unveränderlicher Treue und Freundschaft versiegeln sie so gar mit denen allernachdrücklichsten Schwüren. Aber weder Schwur, noch sonst eine heilige Verbindlichkeit ist vermögend, eine unglückliche Trennung zu hemmen.

Deswegen stellt der Freund scharfe und anhaltende Untersuchung an, ehe er sich mit diesem oder jenem freundschaftlich verbindet. Er bemühet sich die verkapte Bosheit zu entlarven. Nur diese schätzet er seiner Freundschaft würdig, welche ihre Seele der schönen Tugend geweyht haben. Nur diese liebt er freundschaftlich, welche von der wahren Menschenliebe beseelt sind.

Er sorgt zwar auch für sein eigenes Wohl. Denn dieses Gesetze ist unauslöschlich in seine Seele geschrieben. Aber dieses ist nicht die einzige Beschäftigung des Geistes. Nein, das hiese nur sich selbst zum Nutzen leben. Das Wohl anderer Menschen liegt ihm eben so brünstig, eben so sorgfältig

fältig an seiner Seele, als sein eigenes. Er ist ein abgeschworner Feind von dem Eigennutz. Die falsche Liebe, welche allein ihre Nahrung und Wachsthum von selbigen nimmt, verbannet er auf ewig von sich.

Er liebet nur der Tugend wegen. Diese macht ihn zu einem eifrigen Erhalter und Beförderer des Wohls seiner Mitbürger. Er bahnet ihnen die Wege, selbiges glücklich zu erlangen. Er räumet die mächtigen Hindernisse weg, welche die tollkühnen Feinde der Glückseligkeit gelegt haben. Er gehet ihnen muthig und mit einer herzhaften Gelassenheit standhaft entgegen. Er rüstet sich mächtig aus, gegen ihre verwegene Anfälle. Die Tugend, welche er verehrend hochschätzt, macht ihn unüberwindlich. Er endiget den Krieg mit einem glücklichem Siege. Denn er schwächet ihre gefährlichen und fürchterlichen Anfälle und entnervet alle ihre Stärke. Er macht sie schamroth. Seine gesetzte Gelassenheit und unüberwindliche Herzhaftigkeit wirkt in ihnen eine solche bange Furcht, daß sie ihn mit schnellen Schritten zitternd verlassen und selbst ihre Thorheit beschämt verfluchen.

Nun geht er ungehindert und mit wahrer Großmuth auf denen Wegen der wahren Glückseligkeit fort. Er ruft liebreich und freundlich seine tugendhaften Mitbürger zu gleichen großmüthigen Endschliessungen. Sie folgen ihm eifrig nach. Sie lieben ihn als ihren wahren Freund. Sie geben ihm unter feurigem Umarmen den heiligen Kuß freundschaftlich gesinnter Seelen.

Er läßt jeden seiner Glückseligkeit genießen. Er befestiget, erweitert und stärket das prächtige Gebäude seiner heiligen Menschenliebe. Er suchet keine sclavische Unterwerfung seiner Mitbürger. Er liebt jeden als sich selbst. Er erhebet sich über keinen. Denn dieses hieße der Tugend einen Schandfleck anhängen, und sich selbst, in seinem Mitbürger verachten. Diese Liebe, welche eben so brünstig, eben so zärtlich und eben so vertraulich ist gegen andere, als wie gegen sich selbst, macht ihn freundschaftlich thätig gegen sie gesinnet. Erblickt er sie in einem geringern Besitz der Güther dieses Lebens; so wirft er sich aus wallender Inbrunst vor dem Throne des Schöpfers nieder, und bittet für sie aus heiliger Ehrfurcht. Er wünschet ihnen nicht nur alles Gute, sondern er beweiset auch seinen Wunsch wirksam und thätig. Denn er weiß wohl, daß dieses eine verstellte Freundschaft sey, wenn man andere mit leeren Versprechungen abspeiset. Nein. Eine solche niederträchtige Sprache führt die wahre Freundschaft nicht. Sie hilft, wo sie kann. Und kann sie nicht helfen, so wird sie betrübt, daß sie nur Gutes wünschen soll. Dieses ist das Edle, ja! das Göttliche in der Freundschaft.

Weder Ehre, noch Reichthum, noch sonst eine andere eigennützige Absicht ist der Endzweck seiner Freundschaft. Er macht sich durch sein menschenfreundliches Verhalten immer liebenswürdiger. Er übet seine Liebe durch die Gewogenheit, durch das Wohlthun und durch die Eintracht aus. Er wünschet dem Freunde Gutes. Er wünschet sehnlich, er möge leben; er möge aber auch vergnügt und glück-

glückselig leben. Diese seine Gewogenheit beweiset sich kräftig durch das Wohlthun; sonst würde sie in einer lächerlichen Gestalt erscheinen. Sein Wille ist ein ernstlicher Wille. Er verspricht ihnen nicht nur zu helfen; sondern er hilft ihnen auch wirklich; wo ihm nur sein Unvermögen und seine Ohnmacht nicht wichtige und unüberwindliche Hindernisse in den Weg leget. Er bestrebet sich anhaltend andern gefällig und weltbürgerlich zu leben.

Er muthet seinem Freunde keine unbilligen Sachen zu. Denn er weiß, daß er sonst die reine, die heilige und keusche Tugend gewissenlos beflecken, und das Band der ächten Freundschaft thöricht zerreissen würde. Er verbindet sein Herze mit denen Herzen seiner tugendliebenden Freunde auf das festeste und unauflößlichste. Sein Wille und seine Gedanken sind mit ihren Willen und Gedanken harmonisch vereiniget. Was er will, gefält ihnen und was sie begehren, erfreuet ihn.

Der Hochmuth ist das abscheulichste Laster in seinen scharfsichtigen Augen. Er ist überzeugt, daß seine Menschenliebe nichts mehr entstelle, und seine heilige Seele nichts mehr vergifte, als dieser niederträchtige Stolz auf sich selbst. Reiche und Vornehme liebet er zärtlich. Gegen die Höhern hat er Ehrfurcht. Er beweiset seine ungezwungene Hochachtung gegen sie merklich und unwidersprechlich. Niedrige und Geringe liebet er brünstig. Jeder findet einen freyen Zutritt bey ihm. Seine Wohnung ist ein prächtig glänzender Tempel reizender Tugend. Tugendhafte haben an ihm einen sanftmüthigen, vertraulichen, liebreichen und offen-

herzigen Freund. Er ist ein wahrer Kenner, Verehrer und treuer Liebhaber der Demuth. Die Lieblinge dieses schönen Vorzugs werden das Reizende, das Süsse, das Erfreuliche, das Angenehme und das Erquickende in seinem Umgange entzückend geniesen.

Er ist nicht in einer kindischen und verächtlichen Eigenliebe ersoffen. Er liebet sich zwar selbst; Denn sich nicht selbst lieben, hieß thöricht das Gebäude seiner eigenen Glückseligkeit anfallen. Nein: Er liebet sich selbst. Aber diese Eigenliebe gründet sich auf Tugend. Sie ist nicht verwegen und gewissenlos. Sie vergißt keine hohe Verbindlichkeit. Sie ist gegen sich nicht stärker als gegen seine Mitbürger. Sie ist eben so feurig als gegen seine tugendhafte Lieblinge.

Er weiß, daß er eben aus Erde zubereitet sey, als wie sie. Er beleidiget dahero keinen mit muthwilligem Fürsatz. Er betrübet keinen. Er presset keinem durch sein strafbares Verhalten Thränen aus. Klugheit und Weisheit sind seine Rathgeber. Keine tollkühne Leidenschaft, welche Hochmuth und Eigenliebe beseelet, ist die falsche Triebfeder seiner Bemühung. Nein: Für dieser fliehet er mit schnellen Füssen. Er läßt sich nicht von dem wilden Strohme seiner Neigung unglücklich und unaufhaltsam hinreissen. Er gehet in allem nach denen ewigen und richtigen Gesetzen seines Gewissens. Das ist sein lobenswürdiger Endschluß: mißbar in der Welt zu leben. Seine Seele ist prächtig durch den durchdringenden Schein schönster

Tu-

Tugend erleuchtet. Deswegen ist auch in ihr nichts unheiliges und unkeusches.

Die stinkenden Lüste verfluchet er mit heiligem Eifer. Er entfernet sich munter und hurtig von denen Wohnungen der Weichlinge. Diese erwählet er niemals als würdige Gegenstände seiner tugendhaften Liebe. Denn er weiß, daß in solchen unreinen und düstern Seelen die keusche Tugend ohnmöglich thronen könne. Er kennt das Gebäude, das unächte Gebäude der Freundschaft nicht, welches von unkeuschen und mit verwegener Thorheit besudelten Händen erbauet wird. Er denkt weit edler, er denkt weit vernünftiger als die, welche durch die reissende Wuth ihrer Lüste sich unglücklich verzehren lassen.

Nicht gegen sie, sondern gegen ihre Laster ist er ein beständiger Feind. Er liebet sie als seine Mitbürger. Nur als tugendhafte nur als seine Freunde kann er sie nicht lieben.

Er giebt ihnen unzählbare Gelegenheit, das Angenehme und das Entzückendmachende in der Tugend einzusehen, um das Erhabene in einer tugendhaften Freundschaft zu geniessen. Er schildert ihnen rührend und einnehmend die theuern und unaussprechlich grossen Vorzüge prächtiger Tugend. Er beschreibet ihnen mit wohlausgesuchten Ausdrücken das Süsse und Vortheilhafte in der wahren Menschenliebe. Er stellt ihnen liebreich, sanftmüthig und menschenfreundlich ihre grosse Unglückseligkeit unter die Augen. Er führet ihnen ihre strafbaren und thörichten Vergehungen zu Gemüthe. Er bemühet sich sehnlich und unverdrossen aus ihnen wah-

re

re Menschen zu machen; Menschen, welche die hohe Absicht ihres Daseyns glücklich erreichen sollen. Erlangt er die süsse und erwünschte Absicht seiner Bemühungen; dann hält er sie seiner Freundschaft würdig. Verachten sie aber seine freundschaftliche Warnung; so läßt er doch noch nicht seinen rühmlichen Eifer erkalten. Ist aber alles vergebens; unterdrucken sie mit hartnäckigem Fürsatz die Vernunft; folgen sie nur denen verkehrten Trieben ihrer wollüstigen Sinne; so verläßt er sie, und stellet ihnen nur noch kläglich und beweglich die gefährlichen Abgründe vor, in welche sie sich unverhofft unglücklich stürzen, und die schreckliche Gefahr, in welche sie mit schnellen Füssen rennen würden.

Er suchet nur das Lob und die Achtung der Verständigen. Denn diese alle besitzen Einsicht gnug vortheilhafte Begriffe von seinen grossen Vorzügen zu hegen. In dem Beyfall der Rechtschaffenen, der Redlichen, der Vernünftigen suchet er seinen wahren Ruhm. Haben niederträchtig gesinnte Seelen widrige Gedanken von ihm; schildert ihn der Neid auf eine verdächtige Art; das kränket und betrübt ihn nicht, das macht ihn nicht kleinmüthig. Denn er weiß, daß von diesem weder seine Ehre noch Schande abhange, weil sie seine hohen Eigenschaften mit verkehrten Neigungen betrachten. Er suchet nur von denen ein würdiges Zeugniß, welche ihre Einsicht von Vorurtheilen und verkehrten Leidenschaften gereiniget haben.

Er schüttet die verborgensten Geheimnisse in den Schooß seiner tugendhaften Freude aus. Er verbirgt

birgt ihnen nichts. Er vertrauet keinem mehr als seinem Freunde. Er ist gegen keinen offenherziger, als gegen ihn. Er versiegelt aber auch die Geheimnisse anderer mit dem dauerhaftesten Siegel der Verschwiegenheit. Er erzehlet ihnen alle traurige und freudige Begebenheiten. Denn er weiß, daß sie an selbigen das stärkste Antheil nehmen.

Auch er ist nicht gleichgültig bey denen Begebenheiten seiner Freunde. Die Betrübten pressen ihm Thränen aus und setzen seine Seele in die innigste Wehmuth. Er richtet durch tröstliche Zusprüche das traurige Gemüthe wiederum kräftig auf. Er beweiset sich geschäftig und werkthätig. Er wischet ihnen ihre Zähren liebreich und mit jammernder Miene ab. Er nimmt von ihren Schultern einen Theil der quälenden Last, und leget selbige sich selbst auf. Er flehet aus Demuth und wahrer Menschenliebe getrieben zum HErrn, daß er ihnen diese druckende Last erleichtern wolle.

Er kützelt sich nicht über das Unglück, welches andern begegnet. Er gräbet ihnen keine Gruben zum Verderben. Er schüttet vielmehr diejenigen, welche Unmenschen ihm, oder seinen Freunden gegraben haben, zu. Er freuet sich nicht, wenn rasende Feinde der Tugend andere verfolgen. Er belustiget sich nicht an ihren tollkühnen Unternehmungen, wenn sie auf andere Mitbürger der Wallfarth feurige Pfeile durch ihre giftigen und schädlichen Zungen schiessen. Er siehet sie mit mitleidigen Blicken an. Er rettet ihre gekränkte Ehre, so viel nur möglich ist. Er vertheidiget sie freundschaftlich. Er hindert

den

den unglücklichen Fortgang ihrer kühnen Bemühungen. Er macht durch seine Klugheit ihren grossen Unverstand zu Schanden. Er besänftiget durch seine gesetzte Gelassenheit ihre tollkühne Raserey. Er richtet seine beleidigten Freunde aus dem Staube der Verachtung auf.

Muß er selbst die unmenschliche Bosheit erfahren; so beweiset er durch eine angenehme Stille und kluge Aufführung das Gegentheil. Gegen die ungeneigten Reden der Eifersucht bleibt er taub, und gegen die boshaften Lästerungen unbeweglich. Sein Herze saget ihm, daß diese Vorwürfe Ehre bringen, weil sie ihre Widerlegung bey sich führen. Dadurch macht er seine Feinde schamroth. Muß er zwar einige Zeit unterliegen; so wird er doch nicht kleinmüthig, sondern durch die Tugend ernähret er in seiner Seele die wahre Großmuth, welche nur denen glückseligen Verehrern der edeln Freundschaft eigen ist. Er höret stille und gelassen das frühzeitige Jauchzen seiner Feinde an. Sie glauben lachelnd den Sieg über ihn errungen zu haben. Endlich macht ihn doch die Vorsicht und die Tugend groß. Sie setzet ihn zu einem ewigen Denkmal, an welchem die Thorheit seiner Feinde beschämt wird.

Er giebt ihnen keine Gelegenheit, sie noch mehr in ihren blinden Eifer und unverschämten Raserey zu erhitzen. Er suchet vielmehr durch seine Sanftmuth ihr verhärtetes Herze zu erweichen. Er suchet ihre Versöhnung. Er vergiebt ihnen ihre gewissenlosen und thörichten Vergehungen. Er bit-

tet sogar den gerechten Richter selbige, wo es möglich wäre, nicht zu ahnden.

Er entdeckt die abscheulichen und lasterhaften Vergehungen seiner Feinde nicht. Nein: die süsse aber unmenschliche Selbstrache verabscheuet seine tugendhafte Seele. Er stellt alles denen weisen, aber unerforschlichen Wegen der gütigen Vorsicht anheim.

Erblickt seine forschende Seele diejenigen, welche er als seine Freunde auch freundschaftlich geliebet hat, in einer ganz andern Gestalt. Er nimmt das Bild. Er gönnet selbigem seine Aufmerkeit. Nichts als Lieblosigkeit, Geringschätzung und Verachtung siehet er an ihnen. Er wird aus ihren Gesichtszügen gewahr, daß die heitern Mienen, welche sonst Verehrer aufrichtiger Zärtlichkeit an sich blicken lassen, nunmehro auf einmal in Blicke eines beissenden Hasses verwandelt sind. Er bedauret den ersten Anfang seiner Freundschaft. Er wird auf sich selbst empfindlich böse, daß er in der Wahl seiner Freunde nicht fürsichtiger gewesen. Er wird wohl gar in einige Unruh versenkt. Er denkt: Vielleicht geschiehet diese unverhoffte Veränderung aus wahrer Absicht, welche du nicht ergründen kannst. Vielleicht bist du selbst Schuld daran! Er denkt anhaltend nach. Er findet endlich, daß er dazu keine Gelegenheit gegeben habe. Er erlangt die vorige angenehme Ruhe seines Gemüthes wieder. Denn er verlieret dadurch nichts. Er gewinnet vielmehr. **Denn der Verlust falscher Freunde ist ein wahrer, ein grosser Gewinn.**

Er

Er schmeichelt niemals. Er verstellt sich nicht; ausser wo es von ihm die wahre Klugheit verlangt, ohne dabey seine Redlichkeit zu verletzen. An seiner Stirne kann jeder lesen, was er im Schilde führet. Der Heucheley ist er ein abgeschworner Feind. Er redet die Wahrheit und vertheidiget selbige.

Er tritt die Liebe und Wohlgewogenheit anderer nicht mit Füssen. Die Wohlthaten des Freundes erkennet er mit wahrer Dankbarkeit. Er bemühet sich eifrig, ihm selbige ungezweifelt gewiß kennbar zu machen. Er ist dienstfertig, höflich, bescheiden, gütig, mitleidig, sanftmüthig, geduldig und gelassen. In diesen edeln und erhabenen Vorzügen findet er seine süsse Gemütsruh, welche nur die Tugend ihren aufrichtigen Verehrern ertheilet. Er handelt niemals gewissenlos. Er verletzt die Tugend nicht mit muthwilligem Fürsatz. Doch weiß er auch, daß er ein Mensch sey, welcher unzählbar fehlen könne.

Hat er jemanden auch wider seinen Willen erzürnt; er bittet es ihm mit Wehmuth ab. Er wird mit einer wahren Betrübniß heftig überfallen, daß er seine Freunde auch wider seinen Willen betrübt habe. Er ist versöhnlich. Er ist nicht halsstarrig. Er giebt jedem nach. Er ist nicht murrisch. Er ist liebreich. Er ist freundlich. Er ist nicht falsch. Er ist auch kein niederträchtiger Achselträger. Er ist verschwiegen. Was wahre Tugend ist, das liebet, das erhebet er. Was aber dieser reizenden Schönheit zuwider ist, das tadelt, das verwirft er, doch alles aus Liebe zur Tugend.

Seine

Seine Stube ist nicht ein Klatschmarkt alter Weiber, welche ihm begierig das Neue in der Stadt erzehlen. Er glaubt nicht jede Nachricht. Denn er weiß, daß oft Neid, Haß und Bosheit viel neues erdichte, um tugendhafte Mitbürger dadurch zu kränken. Er untersuchet jede Nachricht sehr genau.

Von sich redet er niemals; oder wenn er ja von sich selbst reden muß, so geschiehet es mit grosser Bescheidenheit. Er leget sich nicht mehr bey, als er wirklich besitzt. Andere erhebet er nach ihrer wahren Würde.

Seine Freundschaft ist ewig, sie ist unveränderlich. Die Entfernung kann selbige nicht unterbrechen und dieses veste nnd unauflösliche Band zerreissen. Denn sonst müßte Tugend nicht Tugend bleiben. Er nimmt von seinen Freunden beweglichen Abschied. Er kann sich der Thränen nicht enthalten. Er verläßt sie mit Wehmuth. Doch im Geiste bleibt er beständig bey ihnen. Er denkt aus zärtlichen Gesinnungen an seine entfernte Lieblinge. Er wünschet ihnen aus gerührter Seele in ihrer Entfernung ein doppeltes Vergnügen. Er richtet in seiner Seele ewigbleibende Denkmale der Freundschaft auf. Seine Liebe erkaltet nicht gegen sie; sondern sie wird so feurig, so brünstig als die Sehnsucht ist, sich mit ihnen versohnlich freundschaftlich zu unterreden. Er wünschet unaussprechlich selbige nur noch einmal zu sehen, und in ihrer Gegenwart häufige Zähren der Liebe zu vergiessen. Wird sein brünstiger Wunsch erfüllt; mit was vor

liebreichen Mienen sehen sie einander an! Die Zunge stammelt für Freuden halbgebrochene Worte. Die Augen weinen Zähren der Liebe, Thränen der Inbrunst. Wie feurig, wie zärtlich, wie entzückt umarmen sie sich nicht! Wie freundlich drucken sie nicht Brust auf Brust! Sie scheinen in dieser Umarmung fast ausser sich gesetzt zu seyn. Wie glückselig schätzt er nicht diesen Tag, an welchem er diese vortreflichen Früchte seiner sehnsuchtsvollen Wünsche einsammlen kann! die Stunde hält er für die glückseligste und erfreulichste, in welcher er seine entfernte Lieblinge wiederum umarmet. Sie schwören einander von neuem den heiligen Eid wahrer Freundschaft.

Weder Glück noch Unglück kann das unbewegliche Gebäude seiner tugendhaften Freundschaft bewegen. Wenn es auch gleich öfters heftige Anfälle ausstehen muß, so wird doch selbiges mächtig durch die reizende Tugend befestiget. Weder Hohes, noch Tiefes, weder Gegenwärtiges, noch Zukünftiges kann ihn reizen diese prächtige Schönheit zu verlassen. Selbst der Tod muß an seiner unveränderlichen Treue und ewig unbeweglich stehenden Freundschaft seine ohnmächtige Schwäche erfahren.

Stehet er an dem Bette eines mit dem Tode ringenden Freundes; so wird er zwar innigst gerühret; aber seine Freundschaft wird dadurch nicht entkräftet. Sie bekommt vielmehr dadurch ein mächtiges Wachsthum. Er umarmet den sterbenden Freund. Er benetzt seine Wangen mit seinen freundschaftlichen Zähren. Er siehet ihn mit liebreichen, mit vertraulichen Mienen an. Sie drucken einander brün-

brünstig gerührt die Hände. Sie erinnern sich mit wahrem Vergnügen zum letzten male der Treue in dieser Sterblichkeit, welche sie einander geschworen haben. Sie küssen einander noch einmal brünstig. Der Tod trennet sie endlich wirklich. Der hinterlassene Freund siehet ihm sehnlich nach. Er wird von einem feurigen Verlangen mächtig gereizet, ihn bald in jener unaussprechlich grossen Glückseligkeit, wo nur die vollkommenen Freunde königlich thronen, entzückend und ohne alle Schwachheit und Ohnmacht zu umarmen. Das Denkmal der Sterblichkeit seines der Verwesung zum Raube gewordenen Freundes betrachtet er lebhaft. Es rühret ihn durchdringend. Sein Gedächtniß aber ist bey ihm unauslöschlich. Es bleibt bey ihm beständig im Segen.

Hat er aber selbst die Tage seiner Pilgrimschaft vollendet; naget die Verwesung an seinem Körper recht fühlbar; so nimmt er von seinen Freunden unter beweglichen und zärtlichen Ausdrücken Abschied. Er danket ihnen gerührt für ihre wahre und untadelhafte Freundschaft. Er rufet mit gen Himmel aufgehabenen Händen die weise Vorsicht an, diese ihre thätige Gesinnungen reichlich zu belohnen. Er wünschet ihnen bald in jene angenehme Gefilde nachzufolgen, wo zärtliche Freundschaft die schönsten und süssesten Früchte der reizenden Tugend einsammelt. Er gehet ihnen getrost und zuversichtsvoll voran, in der angenehmen Hofnung, sich bald dort mit einander freundschaftlich zu unterreden.

Ehe er noch die letzten Schritte zur Ewigkeit thut; ruft er nochmals seine erhitzten Feinde zu sich. Er

redet sie beweglich an. Er bittet mit Thränen und Flehen um ihre Versöhnung. Er vergiebt ihnen alle ihre Vergehungen herzlich. Lassen sie sich seine letzten beweglichen Reden nicht rühren; dringen seine wehmüthige Seufzer und seine feurige Sehnsucht nach ihrer Freundschaft nicht in das Innere ihrer Seelen; so siehet er sie mit mitleidigen und kläglichen Mienen an. Er aber erhebet seine Gedanken von der Erde gen Himmel, wohin sie beständig gerichtet waren. Er scheidet ruhig in seinem Gewissen. Er stirbt unter einer mit ihm versöhnten Vorsicht glücklich. Er stirbt, als ein wahrer Kenner, Liebhaber, Verehrer und Vertheidiger prächtiger Tugend. Er stirbt als ein Liebling des Höchsten. Und so bleibt auch nach seinem Tode sein Gedächtniß ein reizendes Muster erhabener Freundschaft. So unverändert ist tugendhafte Liebe! und so unzertrennlich ist ihr festgeknüpftes Band!

Er ist ein wahrer Mensch in allen seinen Verhältnissen. Er ist ein würdiger Bürger dieser Welt. Er lebet dem Schöpfer zur Ehre. Seine Tugend ist die schönste, die vortreflichste und die allein wahre. Denn er ist ein wahrer Christ, und in dem heiligen Christenthume trift man nur allein die wahre Tugend an. In seiner unsterblichen Seele thront eine ungefärbte Gottesfurcht. Er lebet selbiger in seiner Sterblichkeit würdig. Er ist feurig in der Beobachtung aller Pflichten. Die wahre Verherrlichung seines erhabenen Erlösers ist sein beglücktes Augenmerk. Die hohe Erlösung reizet ihn mächtig. Diese durchdringet ihn kräftig

und

und wirksam. Aus dieser schöpfet er alle seine Kraft. Diese ersetzt seiner Freundschaft dasjenige, was ihr in dieser Sterblichkeit noch fehlet. Was ihm, als einem sündhaften, als einem natürlichen und unter dem Zorn des Höchsten liegenden Menschen ohnmöglich ist, das wird ihm durch das theure und kostbare Versöhnungsblut des Erlösers, in dessen süsser Vereinigung er stehet, möglich.

Er dienet seinem Schöpfer rechtschaffen. Er betet ihn im Geiste und in der Wahrheit an. Er kennet die hohe Absicht, zu welcher ihn der Höchste erschaffen hat, und zu welcher er theuer und unschätzbar errungen ist. Durch das heilige Christenthum alleine wird er ein Freund, nach der beglückten Absicht seines Schöpfers gebildet.

Er verdienet eine wahre Ehrensäule und die Hochachtung des ganzen menschlichen Geschlechts, dessen Ehre und Zierde er ist. Er verdienet jederzeit prächtig geschildert zu werden. Denn er allein ist auf der Welt das würdige Denkmal der Schöpfung. Er verdienet denen Pilgrimmen der Erden durch unzählbare Lobreden kennbar gemacht zu werden. Denn er alleine ist der Glückseligste. Sein Vergnügen, welches er besitzet, ist das allein wahre. Ihm müssen ewig bleibende Denkmale aufgerichtet werden. Ihn müssen die Mitbürger der Sterblichkeit zum reizenden Muster erwählen, wenn sie anders glückselig leben wollen. Seinen gesegneten Fußtapfen müssen sie emsig folgen, wenn sie anders in den Haufen der vollkommenen Freunde wollen aufgenommen werden. Das ist das schöne Bildniß des Freundes!

XXXI. Betrachtung.

Ist man verbunden, sich bey jedermann beliebt zu machen?

Es giebt Menschen, welche hartnäckig behaupten wollen, als hätten sie keine Verbindlichkeit, sich bey jedermann beliebt zu machen. Ich weiß nicht, ob sie es aus niederträchtigem Hochmuthe und blinder Eigenliebe, oder aus Unverstand thun? Doch das letztere kann ich nicht glauben. Denn man höret es auch so gar von denenjenigen, welche ihre Seele durch ihre Einsicht und Erkenntniß unendlich über den Pöbel erhoben haben.

Diese Meynung ist dem gesellschaftlichen Leben sehr gefährlich. Sie macht einen Menschen zu einem Schandfleck der Schöpfung dieser Welt. Sie befleckt die edeln Vorzüge der Vernunft. Ich will also untersuchen, ob diese Meynung gegründet sey?

Wäre sie wahr, so müßte man aus ungezweifelter Gewißheit voraus sehen können, daß man, ohne mit andern Menschen vertraulich und freundschaftlich umzugehen, leben, aber auch glückselig leben könnte. Man müßte wissen, daß man niemals in dergleichen Umstände werde versetzt werden, in welchen man die Liebe und Freundschaft anderer bedürfe. Wäre dieses, so schien es zwar, als hätte diese Meynung einigen Grund. Allein, welcher Mensch kann dieses ungezweifelt gewiß vorher sagen? Denn so lange, als wir Menschen, als wir sterbliche Menschen seyn werden, so lange können wir auch der Liebe und Freundschaft anderer nicht entbehren.

Wer

Wer kennet nicht unser Unvermögen? Wer siehet nicht unsre Ohnmacht und Schwachheit ein? Und wer weiß nicht, was der liebreiche und freundschaftlich vertrauliche Umgang mit andern vor einen mächtigen Einfluß in unsere zeitliche Glückseligkeit habe? Wem sind nicht tausend Umstände bekannt, in welchen wir ohnmöglich ohne der Hülfe, Liebe und Freundschaft anderer glückselig leben können?

Lasset, Menschen! die ihr so stolz auf euch selbst denket; lasset nur eure zerbrechliche und morsche Leibeshütte hinfallen, welche beständig den Saamen ihrer Verwesung in sich trägt! Lieget nur als ohnmächtige, als schwache, als entkräftete und halb erstorbene Geschöpfe da! Lasset die Schmerzen und die heftigen Anfälle des Todes vergrössert werden! Brauchet ihr alsdenn die Hülfe, die Liebe und Freundschaft anderer nicht? Werdet nur einmal allenthalben beängstiget und verfolget! Fallt in grause Gefahr, aus welcher ihr euch selbst nicht erretten könnet! Wie nöthig, wie süsse und angenehm werden euch nicht die thätigen und freundschaftlichen Gesinnungen anderer seyn? Wenn ihr niemals die übeln Folgen eurer stolzen Meynung eingesehen habet; so werdet ihr davon, aber zu eurer größten Bestürzung, Unruh und Beängstigung, gewiß alsdenn überführet werden. Gewiß, Menschen! ihr müßtet eure Ohnmacht, eure Schwachheit und Unvermögen nicht kennen, wenn ihr ferner diese hochmüthige Meynung verehren wolltet.

Sind wir denn nicht zu einem gesellschaftlichen Leben gebohren? Das ist ja der Endzweck, warum uns der Schöpfer mit andern Menschen verbunden

hat. Gesellschaft aber, wenn sie von wahrer Absicht und Dauer seyn soll, muß sich auf Freundschaft gründen, welche die Tugend errichtet. Wir müssen also Freundschaft suchen. Diese aber erlangen wir am allerleichtesten, wenn wir uns bey jedermann beliebt machen. Anders können wir ohnmöglich das Reizende, das Süsse, das Erquickende und das Angenehme unsers Daseyns geniessen, welches wir vorzüglich in einer tugendhaften Gesellschaft finden.

Wollt ihr also, sterbliche Menschen! wider eure eigne Natur handeln? Wollt ihr euch dem erhabenen und unendlichen Schöpfer gewissenlos widersetzen? Denn er hat das Gesetz, freundschaftlich in der Welt zu leben, eurer unsterblichen Seele tief eingepräget. Wollt ihr euch mit muthwilligem Fürsatz der herrlichen Vorzüge eures Daseyns unwürdig machen? Wollt ihr denn beständig thöricht glauben, als wäret ihr euch selbst alleine in diese Welt gesetzt worden, und hätten andere Menschen kein gegründetes Recht auf euer Daseyn? Dieses würdet ihr thun, wenn ihr stolz denken wolltet, als hättet ihr keine hohe Verbindlichkeit, euch bey jedermann beliebt zu machen.

Wisset ihr nicht, der geringste Feind kann euch schaden? Verachtet niemanden! Denn ihr wisset nicht, ob er euch ein Strick zu eurem Falle und eine Grube zu eurem Verderben, oder ein Führer zu eurem Glücke werden könne. Wie viele Feinde würdet ihr euch aber zuziehen, wenn ihr in der Welt also leben wolltet, als wäret ihr nicht verbunden, euch bey jedermann beliebt zu machen? Alle diese würden su-

chen, euer Glück zu verhindern, und euch immer unglückseliger zu machen. Alle diese würden heftige Anfälle auf das Gebäude eurer süssen Hofnung wagen, und selbiges endlich unverhoft bewegen, und zu eurer Betrübniß und Unruh umstürzen.

Denkt nur den vielen Vollkommenheiten nach, die ihr dadurch erlanget, wenn ihr euch sorgsam bemühet, euch bey jedermann beliebt zu machen! Die Zahl wahrer, vertrauter, aufrichtiger und tugendhafter Freunde wächset täglich. Je mehr ihr aber wahre Freunde besitzet, desto mehr habet ihr solche, die euch zärtlich, die euch vertraulich, die euch freundschaftlich lieben. Sie sind für die Erhaltung und Beförderung eurer Glückseligkeit sorgsam bekümmert. Sie bemühen sich, selbige zu befestigen, und für alle heftige Anfälle zu vertheidigen. Dieses wahren Vorzugs und dieses süssen Vergnügens würdet ihr euch aber selbst verlustig machen, wenn ihr euch gegen andere gleichgültig, oder wohl gar hochmüthig verhalten wolltet; Kurz: wenn ihr euch nicht bey jedermann wolltet beliebt machen.

Urtheilet selbst nach diesen Gründen von dieser hohen Verbindlichkeit! Ueberlegt mit einer wahren Stille eures Herzens die Glückseligkeit desjenigen, welcher suchet, sich bey jedermann beliebt zu machen! Denkt aber auch der grausen Gefahr nach, in welcher ihr muthwillig rennet, wenn ihr das Gegentheil thut! Alsdenn schliesset als vernünftige Menschen: **Wir sind verbunden, uns bey jedermann beliebt zu machen.**

XXXII. Betrachtung.

Die Thorheit eines Undienstfertigen.

Wir sind nicht blos um uns selbst willen auf diese Welt gesetzt worden. Die stärkste, die wichtigste Forderung unsers Daseyns hat der unendliche Schöpfer auf uns; Denn wir sind seiner Hände Werk. Allein ob zwar dieses unser Hauptendzweck ist, den Schöpfer in unserer Sterblichkeit zu erkennen, und ihn nach seinen göttlichen Absichten zu verehren; so hat uns doch seine Allmacht in solche Umstände gesetzt, daß wir in der genauesten Verbindung mit andern leben.

Wir sollen, um glückselig zu leben, das Wohl anderer Mitbürger zu befördern, mächtig denken. Unser Wohl kann ohne andere Menschen ohnmöglich bestehen. Unsere Glückseligkeit ist unsre Absicht, und die Glückseligkeit anderer, welche wir in unsrer Sterblichkeit befördern, ist das herrliche Mittel, wodurch wir selbige erlangen. Dieses haben wir der Vorsicht theuer geschworen. Dieser Eid ist von grosser Wichtigkeit. Dessen Erfüllung macht uns glückselig; dessen Verachtung aber zerrüttet das Gebäude unsrer süssen Hofnung.

Dieses ist ein göttliches, ein ewiges Gesetz, daß wir andere Weltbürger eben so brünstig, eben so zärtlich und aufrichtig lieben sollen, als wir uns selbst. Der Schöpfer hat selbiges mit seinem göttlichen Finger in unsere Seele geschrieben. Es muß also die Erhaltung und Beförderung der Glückseligkeit anderer unser wahres Augenmerk

seyn.

seyn. Sind wir anders gesinnt, so suchen wir selbiges tollkühn aus unsern Herzen auszulöschen. Wir werden selbst Feinde unserer eigenen und entzückendmachenden Glückseligkeit. Wir fallen uns selbst an, und bestürmen mit eigenen Händen zornig und schnaubend die Gründe unserer wahren Ruhe.

Was hat also ein Undienstfertiger zu erwarten? Die allerunglückseligsten und betrübtesten Folgen. Denn er hat keine freudige und muntere Bereitwilligkeit, andern zu gefallen, gewisse Handlungen umsonst zu unternehmen. Er wird zornig und mürrisch, wenn er andern dienen soll. Er entziehet sich aller angenehmen Gelegenheit, andern seine Liebe thätig zu beweisen. Er läßt wohl gar in Gegenwart derjenigen, welche ihn um seine Bemühung liebreich ansprechen, seinen Unwillen, welcher mit einer rasenden Hitze und Grobheit verbunden ist, blicken. Man muß öfters von ihm niederträchtige und pöbelhafte Ausdrücke hören. Er verschonet auch diejenigen nicht, welche doch einen mächtigen Einfluß in seine künftige wahre Glückseligkeit haben.

Was thun die, welche sein undienstfertiges Bezeugen sehen? Sie betrachten ihn, als einen Menschen, der ihrer Liebe und Wohlgewogenheit nicht werth sey. Lieben sie ihn aber nicht mehr, so fällt auch sein ganzes Gebäude der Glückseligkeit so gleich über den Haufen; oder es wird doch wenigstens unglücklich bewegt, welches doch vorhero von ihnen mächtig unterstützt wurde. Macht er sich denn dadurch nicht selbst unvollkommen? Ist er nicht selbst der eigene Zerstöhrer und Zerrütter seiner

Glück-

Glückseligkeit? Seine Unglückseligkeit wird grösser, je grösser der Einfluß in selbige von denenjenigen gewesen ist, welche sein wahres Wohl thätig und sorgsam befördert haben.

Gesetzt: Diese stünden auch mit andern, welche gleichfalls wahre Beförderer seines Glücks sind; oder doch durch diese in Zukunft hätten werden können, in der genausten Verbindung; so verlieret er auch zugleich die Gewogenheit anderer. So steigt gewiß seine Unglückseligkeit von Tag zu Tag, und die Gründe seiner Wohlfarth sinken merklich. Wie thöricht ist demnach das Verhalten eines Undienstfertigen!

Er beweiset etwas unmenschliches. Denn das wahre Menschliche, oder die Menschenliebe erfordert eine thätige Bereitwilligkeit, andern ihre Glückseligkeit zu befördern, sie aufrichtig und weltbürgerlich zu lieben; folglich aus Liebe Handlungen zu unternehmen, die sie gesetzmäßig von uns verlangen; oder daß ich es kurz sage: Dienstfertig zu seyn. Trift man also das Gegentheil bey ihm an; in was vor einer Gestalt wird er unsern Augen sichtbar? Er ist zwar ein Weltbürger, weil er auf dieser Welt lebet; aber ein unwürdiger, ein unächter Bewohner derselben ist er. Denn ein wahrer, ein würdiger Bürger dieser Welt hat nichts Unmenschliches in seinem Verhalten an sich. Ja nichts ist verabscheuungswürdiger, als diejenigen nicht zu lieben und gegen die nicht dienstfertig zu seyn, welche doch vor unser wahres Wohl auf eine thätige Weise sorgen. Er ist also ein Schandfleck der Welt. Ein Abscheu der Menschen. Ein unwürdiges

Denk-

Denkmal der unendlichen Macht des gütigen Schöpfers. Thorheit ist seine Mutter und Unverstand seine Schwester.

Ein undienstfertiger Mitbürger unserer Wallfarth wird gewiß die allerbetrübtesten Folgen seiner Narrheit erfahren müssen. Die gerechteste Strafe folgt ihm auf dem Fusse nach. Die mit Füssen getretene Liebe und Wohlgewogenheit anderer schreyet um Rache wider ihn. Seine eigene Glückseligkeit, welche er verachtet hat, verklaget und verdammet ihn. Sie wird gewiß erhöret.

Diese Pflicht, dienstfertig zu seyn, leidet keine Gränzen. Jedem gereichet es zur Schande, wo er sie nicht, wo es ihm nur möglich ist, ausübt, wenn er auch der Allervornehmste wäre. Denn um andern zu dienen, hat ihn eben die gütige Vorsicht auf diese Welt gesetzt. Deswegen hat sie keinen vorzüglich über viele andere erhoben, daß er sie durch seinen Reichthum, oder durch sein Ansehen beleidigen soll. Nein, deswegen hat sie ihm diese edele, diese erhabene Vorzüge anvertraut, die Glückseligkeit anderer dadurch mächtig zu befördern, und also dienstfertig gegen sie zu seyn. Thut er dieses nicht, so braucht er diese herrliche und hohe Vorzüge wider die erhabene und weise Absicht der gütigen Vorsicht. Wehe aber dem! welcher einen solchen gewissenlosen Eingriff in die unendlich weise Regierung des Höchsten thut! Denn es ist schrecklich, es ist gefährlich, sich an ihr zu versündigen.

Verachtet demnach, reiche, vornehme und ansehnliche Weltbürger! Verachtet andere in dem

dem niedrigen Staube der Verachtung sitzende Mitmenschen nicht! sie haben ein gegründetes Recht auf eure Vorzüge. Selbst die Vorsicht befiehlet ihnen, euch um eure Hülfe anzusprechen. Die weise Regierung des gütigen Schöpfers hat sie unter euch als Denkmale aufgerichtet, an welchen ihr die Einsicht in eure erhabene Vorzüge thätig beweisen sollt. Sie sind lebendige Zeugen, welche euch eure grosse, hohe und wichtige Verbindlichkeit, dienstfertig in der Welt zu seyn, recht lebhaft zu Gemüthe führen sollen. Sie können und sollen euch das Zärtliche der unendlich weisen Vorsicht, welches sie gegen euch höchstschätzbar bewiesen hat, rührend schildern. Durch ihren Anblick sollen die mächtigen Höhen in euern Seelen, auf welchen ihr euch über andere erheben wollt, niedergerissen, und die Altäre, auf welchen ihr euch selbst anbetet, umgestürzet werden. Lasset euch ihre Zähren bewegen! Lasset ihre Seufzer euch mächtig rühren! Lasset sie das Innere eurer Seelen durchwühlen, um dienstfertig gegen dieselbe zu seyn! Beweiset an ihnen eine thätige Dankbarkeit gegen die gütige Vorsicht! Druckt diese Gedanken jederzeit eurer Seele recht lebhaft ein, daß der allmächtige Schöpfer diese Menschen, welche ihr verachtet und durch eure Undienstfertigkeit beleidiget, eben zu solchen erhabenen Vorzügen erhöhen, euch aber von den Höhen stürzen könne. Denn sie sind eben ein solch theuer Geschöpfe der Allmacht, als ihr. Auch sie haben zu allem unendlichen Segen der weisen Regierung ein gleich starkes Recht, als wie ihr. Würdet ihr sie also verachten; so würdet ihr den Schöpfer in

seinen

seinen Geschöpfen beleidigen. Dieses aber sey ferne von einem Menschen!

Wollte aber so gar ein solcher Weltbürger undienstfertig seyn, dessen Glückseligkeit am stärksten durch die Liebe und Wohlgewogenheit anderer unterstützt würde, und welcher ohne von andern geliebt zu werden ohnmöglich glücklich leben könnte; so sündigte er doppelt stark. Er vergrössert dadurch seine Strafe unaussprechlich. Denn er hat in sich die wichtigsten Gründe, sich durch sein Verhalten der Liebe und Wohlgewogenheit anderer immer würdiger zu machen. Die Verbindlichkeit ist wichtig; sich durch sein eigenes Verhalten nicht selbst zu schaden. Muß er die traurigen und kläglichen Folgen seiner Thorheit erfahren; so schreibe er sich selbige selbst zu. Er klage sich an, und beweine sein eigenes Vergehen. Er lerne aber auch an seinem traurigen Beyspiele die wahre Klugheit, welche die Sterblichen zu einer sorgfältigen Dienstfertigkeit kräftig verbindet.

Denkt diesen Gedanken nach, ihr stolzen Verächter dieser angenehmen Pflicht! Gönnet ihnen nur einige Aufmerksamkeit! Die natürliche Verbindlichkeit wird derselben Wahrheit unumstößlich beweisen. Denkt ihr noch vernünftig; so müssen dieses eure Gedanken seyn: Will ich nicht ein Schandfleck dieser Welt und ein tollkühner Feind meiner eigenen Glückseligkeit seyn; so muß ich ein thätiger Verehrer der schönen und beliebten Dienstfertigkeit werden. Dann erscheine ich in der Welt in einer reizenden Gestalt! Dann bin ich ein glückseliger, ein würdiger Bewohner dieser Erde.

XXXIII. Betrachtung.

Die Glückseligkeit des Dienstfertigen.

Leget man wohl dem den hohen, den edeln, den angenehmen und vortreflichen Nahmen der reizenden Dienstfertigkeit bey, welcher einen andern nicht eher dienet, als bis er siehet, daß grosse Geschenke und reiche Belohnungen die süssen Früchte seiner Bemühung seyn werden? Nein, dieses hieß um sich selbst willen handeln. Eigennützige Absichten wären alsdenn die Bewegungsgründe seiner Handlungen. Gewiß man würde diese schöne Tugend vereiteln, wenn man ihn also benennen wollte.

Die Liebe, die brünstige, die zärtliche, die aufrichtige Liebe, die himmlische Schönheit ist es nur, welche die Menschen dieses erhabenen Nahmens würdig macht. Sie stösset den gewinnsüchtigen Eigennutz aus einer dienstfertigen Seele heraus und vertreibt alle niedrige Gedanken. Sie ist der veste, der unbewegliche Grund, worauf das erhabene und kostbare Gebäude der edeln Dienstfertigkeit glücklich ruhet. Sie ist die helle, die schöne Quelle, aus welcher die mächtigsten, aber auch die reinen Triebe, dienstfertig zu seyn, hervorfliesen. Sie ist das heilige Feuer, welches in das Innere der Seelen unaufhaltsam dringt, und die Bereitwilligkeit, jedermann freudig zu dienen, in starke Flammen setzt. Wer von dieser liebreichen und reizenden Gebiethe-rin angetrieben, gewisse Handlungen gegen andere unternimmt; wer alle eigennützige Absichten davon entfernet! der verdienet nur diesen edeln, unschätzbaren und vortreflichen Nahmen.

Wie

Wie reizend ist nicht schon das glänzende Bildniß eines Dienstfertigen! Denn hat die ächte, die vortrefliche Menschenliebe ihren erhabenen Thron in seiner Seele aufgeschlagen; so erscheinet er auf der grossen Schaubühne dieser Welt in einer solchen angenehmen Gestalt, welche uns auf allen Seiten einnehmend reizet. Denn die erhabene Menschenliebe, welche die fruchtbareste Mutter erhabener Tugenden ist, vergrössert seine Vorzüge. Er träget etwas Hohes, etwas Göttliches an sich. Er wird demjenigen, welcher die Liebe selbst ist, ähnlich. Er ahmet dem Schöpfer in seiner Sterblichkeit würdig und eifrig nach. Welche Bemühung ist aber wohl lobenswürdiger, als diese?

Das sollte die Menschen kräftig rühren, sich brünstig zu bemühen, daß sie diesen edeln Schmuck tugendhafter Seelen an sich trügen. Denn dem Schöpfer auf dem Wege der Sterblichkeit ähnlich zu werden, ist die grösseste Ehre, und der vortreflichste Ruhm, welchen nur ein Mensch auf dem Wege zur Ewigkeit erringen kann.

Ein Dienstfertiger thut alles aus wahrer, aus aufrichtiger, aus keuscher Liebe. Er macht also andern seine thätige Liebe durch sein Verhalten sichtbar. Was vor herrliche und glückliche Wirkungen hat er nicht von andern zu erwarten! Sie lieben ihn brünstig. Sein Vergnügen und seine Glückseligkeit ist ihr Augenmerk. Sein dienstfertiges Bezeigen rühret sie. Es reizet sie wirksam an, selbiges durch geneigtes Bestreben und zärtliche Gesinnungen zu belohnen. Alle diese werden seine wah-

wahren Freunde. Sie lieben ihn tugendhaft. Sie lieben ihn freundschaftlich. Von andern aber geliebet zu werden, ist die süsseste Beruhigung, welche die quälende Beschwerden der kurzen Tage der Pilgrimschaft erleichtert, und das Bittere und Unangenehme merklich versüsset. Viele tugendhafte, aufrichtige und zärtlich gesinnte Freunde zu haben, ist das Angenehmste.

Wie vollkommen, wie glückselig wird er nicht dadurch! Denn ein tugendhafter Verehrer wahrer Freundschaft denket anhaltend auf die Erhaltung und Beförderung der Glückseligkeit seines geliebten Gegenstandes. Ist es ihm möglich, so befestiget er selbige. Er hält durch seine sorgfältige Wachsamkeit alles dasjenige ab, welches dem Fortgange der Glückseligkeit des andern wichtige und mächtige Hindernisse will in den Weg legen.

Was erblickt also ein Dienstfertiger schon zum voraus? Mächtige Beschützer, grosse Erhalter, lobenswürdige Beförderer, brünstige Vertheidiger seiner wahren Glückseligkeit. Er sammelt schon im Geiste die süssesten Früchte seiner emsigen Bemühungen ein. Er siehet sich mit der Menge wahrer Freunde umgeben, welche alle gleich stark und aufrichtig für ihn zärtlich sorgen. Er ist ewig, er ist unveränderlich glückselig. Denn diese Freundschaft gründet sich auf wahre Tugend, welche auf denen ewigen, auf denen unveränderlichen Gesetzen der Natur beruht. In allen Veränderungen, welche ihm begegnen, kennet er diejenigen, welche das stärkste Antheil an selbigem nehmen. Betrüben sie ihn; so weiß er diejenigen, welche die quälende Last

mit

mit tragen helfen. Erfreuen sie ihn; so siehet er auch da die vertrauliche Freundschaft anderer, welche sich geschäftig, wirksam und thätig beweiset. Im Unglück findet er eine eröfnete Freystadt, in welcher er Sicherheit, Ruhe und Zuflucht antrift. Denn er kann seine beängstigte Seele in den Schoos seiner Freunde ausschütten. Im Glücke findet er unzählbare reizende Gegenstände, welche selbiges merklich vergrössern, und das Gefühl unaussprechlicher Freude wirksam erhöhen.

Diese seine erhabene und unschätzbar grosse Glückseligkeit bekommt durch die angenehme Stille eines guten Gewissens ein merkliches Wachsthum. Er weiß, dieses sey die göttlich hohe Absicht seines Daseyns, andere aufrichtig, emsig, feurig und freundschaftlich zu lieben, und also seine Liebe durch die Dienstfertigkeit thätig zu beweisen. Er lebet dieser hohen Absicht gemäß. Er erfüllt den Eid in seiner Sterblichkeit, welchen er GOtt geschworen hat, so viel ihm möglich ist. Er ringt, er kämpft, er bemühet sich brünstig, ein gutes und unbeflecktes Gewissen zu behalten. Er behält auch selbiges wirklich. Sein Gewissen spricht ihn alsdenn los. Er geniesset die süsse und kostbar vortrefliche Ruhe desselben. Wie glückselig ist aber derjenige nicht, welchen das Gewissen nicht anklaget und verdammet!

Lasset einmal von demjenigen die beissende Unruhe schildern, welchen das Gewissen anklagt und verdammt! Unter was vor fürchterlichen Ausdrücken wird er selbige beschreiben! Schliesset alsdenn auf die grosse Glückseligkeit, welche ein Dienstfertiger durch die süsse Ruhe seines Gewissens erlangt! Wie

glücklich, wie unbeschreiblich glückselig macht also nicht die edle Dienstfertigkeit ihre brünstigen Verehrer!

XXXIV. Betrachtung.

Woher entspringt das liebe Rechthaben?

Es giebt einige Menschen, welche was ganz Besonderes darinne suchen, wenn sie jedermann widersprechen. Sie glauben alles besser, deutlicher und schöner einzusehen und zu verstehen, als andere. Eine Wahrheit, welche auf unumstößlichen Gründen beruhet, und von welcher sie selbsten überzeugt sind, zu widerlegen, sehen sie als eine untrügliche Eigenschaft eines grossen Geistes an.

Mit solchen ist der Umgang höchst verdrießlich. Das Reizende und das Angenehme, welches man sonst in einer Gesellschaft geniesset, verschwindet. Denn man muß sich sorgfältig hüten, mit ihnen nicht in einen hitzigen Zank und Streit zu gerathen. Alles wird durch einen solchen Liebhaber der kindischen Rechthaberey abgemattet. Die Ohren werden bald durch sein gewaltsames Schreyen taub. Die Augen werden durch seinen Geifer, welchen er in der Hitze ausprudelt, blind. Die Zunge und der Mund werden durch die vielen Reden, worzu wir durch ihn genöthiget werden, müde. Das Geblüte wird durch ihn unvermerkt in eine heftige Wallung versetzt, welche nach und nach den ganzen Körper entkräftet. Wer will einen Vernünftigen verdenken, wenn er seine Gesellschaft vermeidet? Woher entspringt aber dieses Verhalten? oder wenn ich

es

es mit dem rechten Nahmen benennen soll, dieses Laster?

Der abscheuliche Hochmuth ist die erste stinkende Quelle, woraus diese Thorheit entspringt. Ein Hochmüthiger glaubt wirklich eine grössere Einsicht in die wichtigsten Wahrheiten zu haben, als andere. Er schmeichelt sich kindisch, als könnte er tiefer in die Seele der Wissenschaften eindringen, als seine Mitbürger. Was er sagt, soll vom Himmel geredet seyn. Was er spricht, soll auf Erden gelten. Er stösset die Worte mit majestätischer Sprache heraus, wodurch er die andern in Ehrfurcht setzen will. Die allergelehrtesten Männer, welche doch bey ihm den Grund der Weisheit gelegt haben, siehet er als kleine und niedrige Geister an. Schon da, als er noch von Unwissenheit taumelte und von Unverstand trunken war, betrachtete er sich als eine erhabene Säule in dem grossen Heiligthume wahrer Weisheit. Er glaubt, niemand könne so durchdringend und so stark denken, als er. Niemand könne so artig, so gesetzt und so vernünftig reden, als er. Was ein anderer vorbringt, das müssen Unwahrheiten seyn. Durch diesen unersättlichen Hochmuth widerspricht er jedem. Der andere mag ihm den Ungrund seines Widerspruchs noch so vernünftig und noch so gründlich zeigen; er nimmt keine Gründe an. Er bleibt bey seinem gebietherischen Ausspruche. Will man es ihm nicht eingestehen, so wird er endlich grob. Er schimpft und schmähet. Hat er Gemüther vor sich, die Liebhaber des Friedens und abgeschworne Feinde der Grobheit sind; so schweigen

sie, aus Liebe zur Wahrheit. Denn sie wissen, daß Unverstand und Thorheit die Wahrheit nicht verletzen könne. Nun ruft er mit frolockendem Geschrey den vermeynten errungenen Sieg aus.

Siehet er es auch wirklich ein, daß seine Gedanken falsch und ungegründet sind; so vertheidiget er selbige doch hartnäckig und mit einer unvernünftigen Hitze. Denn er glaubt nach denen falschen Gesetzen seines hochmüthigen Sinnes, wenn er andern nachgebe, würde er seine Ehre verletzen. Es würde seinem Hochmuthe etwas von seiner Nahrung entziehen. Deswegen suchet er alle mögliche Ausflüchte. Er drehet, er wendet sich. Er leget denen Sätzen einen andern Verstand bey. Er redet unbestimmt. Siehet er ja endlich, daß er in die Enge getrieben worden; so lässet er sich von dem andern noch einmal den Verstand seines Satzes erklären. Denn saget er lächelnd: Das ist eben die Wahrheit, welche ich behaupte. Ich habe sie nur deswegen bestritten, daß ich erfahren möchte, ob sie selbige auch vertheidigen könnten. Das ist die Sprache des Hochmüthigen.

Dieses thut er nicht alleine bey Wahrheiten, welche wichtig sind und einen wichtigen Einfluß in die Wissenschaften haben; sondern auch bey jeder Rede, welche zur Belustigung gesagt wird. In seiner Gesellschaft wollte ich es keinem rathen, daß er behauptete, daß der Schnee weiß wäre, und daß der Regen naß mache; denn ich versichere ihm, er wird sonst in einen heftigen Streit mit ihm gerathen, welcher mit einer grossen Hitze geführet werden wird.

Es

Es kann sich aber auch diese verbscheuungswürdige Gesinnung der Menschen auf einen unvernünftigen Eigensinn gründen, welche durch eine blinde Eigenliebe gewirkt wird. Dieser ist überhaupt eine fruchtbare Mutter vieler unglücklichen Kinder. Ein Mensch, welcher nach denen verkehrten Trieben dieses Eigensinnes handelt, lobet auch nur dasjenige, was mit selbigen überein stimmet. Er widersetzt sich auf alle mögliche Art demjenigen, welches selbigem widerspricht. Was selbigem nicht schmeichelt, das tadelt, das verwirft er.

Ist er in Gesellschaft mit solchen, die er als seine Vorgesetzten, oder als seine grossen Gönner ansehen muß; so suchet er zwar selbigen zu verbergen, aber innerlich thut er sich grosse Gewalt an. Er ärgert sich heftig, wenn sie ihm nach ihrer gründlichen Einsicht widersprechen. Weil er aber seinen Eigensinn nicht blicken lassen darf, aus Furcht, er möchte die Höflichkeit und Hochachtung verletzen, oder dadurch ihre Wohlgewogenheit verlieren, so giebt er nach. Doch sein Eigensinn wirkt so heftig in seine Seele, daß man es ihm in seinem Gesichte ansehen kann. Er wird bald blaß, bald roth. Das Feuer in seinen Augen giebt sattsam zu erkennen, daß er gerne recht haben möchte.

Ist er aber in Gesellschaft mit seines Gleichen, oder mit solchen, über welche er sich stolz erhebet; so redet er alleine. Wer ihm alsdenn widerspricht, der erfähret den durchdringenden Bannstrahl seiner gebietherischen Stimme. Er schreyet, daß man die Ohren möchte zuhalten, um dadurch die andern in Verwirrung und Unordnung zu bringen. Er

wiederholet seinen Satz zwanzigmal. Ist er einmal mit seinen Beweise fertig, fängt er wiederum von neuen an. Und dieses treibt er so lange, bis daß die andern, welche nicht lauter Luftstreiche thun wollen, darüber verdrüßlich werden. Keinen Einwurf beantwortet er, sondern er bleibt bey seinem Satze. Setzt man aber Satz auf Satz; so geschicht es öfters, daß er einen zugiebt. Siehet er aber hernach ein, daß er seinem Lehrgebäude schade, so leugnet er selbigen sogleich wieder.

Bittet man ihn, er möchte doch nur die Reihe dieser Gedanken vernünftig, das ist nach ihrem wahren Zusammenhange überlegen. Wie schreyt er erhitzt, als wenn ich nicht vernünftig wäre? Ich glaube, ich kann eben so vernünftig denken, als wie sie. Nun speyet er Gift und Geifer auf ihn los. Die Augen liegen ihm vor den Kopfe. Er zittert durch den ganzen Körper. Er verstelt seine Geberden. Er schäumet von Unverstand und Bosheit. Dadurch setzet er die andern in Erstaunen und in grosse Verwunderung. Sie schweigen stille, damit sie nicht seine Hitze noch mehr vergrössern mögen. Nun glaubt er Recht zu haben. Es vergnüget seinen Eigensinn ausnehmend, daß ihm die andern nachgeben. Aber nunmehro sind sie, weil sie ihm widersprochen haben, seine ärgsten Feinde. Er handelt auch wirklich feindselig gegen sie. Er verkleinert sie. Er redet niederträchtig von ihnen. Er schildert sie, als Unwissende, als Unverständige.

In was vor einer elenden und erbarmungswürdigen Gestalt erscheinet nicht ein solcher! Er ist gewiß ein abgeschworner Feind der Vernunft. Er

erniedri-

erniedriget sich unendlich unter die Thorheit und unter den Unverstand. Er ist ein gefesselter Sclave seiner verkehrten Leidenschaften. Sein Wille ist verderbt und boshaft. Er kennet die wahre Menschenliebe nicht. Er suchet das Angenehme und das Erquickende in denen Unterredungen nicht. Wie elend ist er! Denn so lange, als er diesem Triebe folgt, kann er ohnmöglich eine gründliche Wissenschaft erlangen. Die wahre Weisheit ist eine Feindin des kindischen Eigensinnes, und entfernet sich mit schnellen Schritten von seiner Wohnung. Da thronet sie nur, wo wahre Weisheit aufrichtig und ohne Vorurtheile geliebt, begehrt und untersucht wird.

Endlich kann die Ursache des Widerspruchs und des Rechthabens **von dem Unverstande und kindischer Blindheit herrühren.** Sein Lehrer, dessen blinder Anbeter er ist, behauptet etwa einen Satz, in welchen er sich verliebt hat. Er hält ihn vor wahr. Denn sein Lehrer giebt ihn davor aus. Er weiß sonst keinen andern Grund anzugeben, warum er selbigen glaubt, als weil ihn sein Lehrer dunkel und verwirrt gnug scheint zu beweisen. Wer nun diesen Satz nicht zugiebt, den siehet er als seinen Feind an. Er nimmt aber gar keine Gründe an; denn er berufet sich nur auf das Ansehen seines Lehrers. Die Wahrheiten, welche man ihm bringet, welche wirklich seinen Satz widerlegen, und dessen Falschheit beweisen, sind nicht vermögend, ihn auf bessere Gedanken zu bringen. Er glaubt, sein Lehrer sey ein Mann, welcher niemals fehlen könnte. Er siehet seine Aussprüche, als göttliche

liche Aussagen an. Ja es wäre ihm nicht zu viel, aus blindem Eifer seine Lehre mit seinem Blute zu versiegeln. Ist das nach der Anweisung, und nach denen Regeln der Vernunft gedacht? Heißt das aus Liebe zur Wahrheit dieselbe untersuchen?

Dieses schadet der Erweiterung des Reichs der Erkenntniß sehr viel. Dieses befördert das Wachsthum der Thorheit und des Unverstandes sehr merklich. Wie niederträchtig ist das Verhalten solcher Menschen! Sie verleugnen den Gebrauch ihrer Vernunft, welchen ihnen doch der weise Schöpfer angebohren hat. Sie kommen niemals zu einer wahren Erkenntniß. Denn ist der Satz falsch, welchen sie doch ohne Gründe für wahr halten; wie viele ungegründete Folgen, werden sie nicht aus selbigem ziehen! Haben diese etwa so gar einen grossen Einfluß in das Thun und Lassen der Menschen; wie unaussprechlich groß wird alsdenn der Schade seyn, welcher daher entspringt!

Erwäget nur dieses, **Menschen**! Dadurch schadet ihr euch selbst. Verhindert ihr nicht alsdenn den glücklichen Wachsthum eurer Erkenntniß, zu welchem ihr doch heilig verbunden seyd? Ja schadet ihr nicht so gar andern? Werdet ihr ihnen nicht ein Stein des Anstosses und des Aergernisses? Erweitert ihr nicht die unendlichen Gegenden der Thorheit? Eröfnet ihr nicht dem Unverstande Thor und Thür?

O! folget doch keiner verdorbenen und verkehrten Leidenschaft! Folget dem blinden Eifer nicht, wenn ihr Wahrheiten untersuchen wollt! Setzet alle eigensinnige Vorurtheile bey Seite! Verbannet

den

den niederträchtigen Hochmuth! Unterredet euch mit andern aus wahrer und aufrichtiger Liebe zur Wahrheit! Denkt stark, denkt mächtig, denkt anhaltend denen Wahrheiten nach! Folget denen Zügen der Vernunft! Folget ihrer Unterweisung, sie führet euch glücklich in das prächtige Reich der vortreflichen Wahrheiten ein. Nur, daß ihr an denen Schwellen, wenn ihr in ihr Heiligthum treten wollt, Hochmuth, kindischen Eigensinn und blinden Eifer, welchen verkehrte Vorurtheile begleiten, zurück lasset. Nur, daß ihr eure Seele zuvor mit einer wahren Liebe zur theuern Erkenntniß der Wahrheit zubereitet. Denn werdet ihr einen glücklichen Fortgang in selbigem machen. Euer Umgang wird angenehm und liebreich seyn, und eure brünstige Liebe zur Wahrheit wird jeder thätig erkennen.

XXXV. Betrachtung.

Wie wendet man die Tage seines Lebens wohl an?

Es ist unleugbar: die Zeit, in welcher wir leben, ist unsre Zeit. Sie ist ein theures Pfand, welches uns der Schöpfer theuer anvertraut hat. Es ist eine Zeit, von welcher wir gewiß vor dem erhabenen Richterstuhle schwere Rechenschaft geben müssen. Eine Zeit, deren Gebrauch uns entweder verdammen, oder lossprechen wird. Nachdem wir selbige anwenden werden, nachdem wird sie auch belohnet werden. Die Vollendung derselben führet uns entweder in die prächtige Ewigkeit, oder in die quälende Verdammniß ein. Wollen wir also von dem

dem Gebrauche dieser Zeit keine bange und furchtsame Folgen erwarten; so müssen wir selbige wohl anwenden. Wir müssen sie auskaufen. Wie wird aber dieses geschehen? Diese Frage ist rühmlich; sie ist aber auch höchst nöthig. Unser Gewissen verbindet uns zu selbiger.

Unser Daseyn hat eine hohe, eine wichtige und eine vortrefliche Absicht. Sie ist tief in unsre Seelen geschrieben. Unser eignes Nachdenken überführet uns von der Hoheit und Vortreflichkeit derselben. **Die Verherrlichung des Schöpfers und unsere wahre Glückseligkeit, welche sich auf diese gründet, ist der hohe Endzweck unsrer Wirklichkeit.** Darzu rufen uns anhaltend alle Geschöpfe.

Es ist dieses eine hohe Absicht, welche so wohl denen über alles erhabenen Eigenschaften des HErrn aller Herren, als auch unserer eigenen Natur höchst gemäß ist. Stellet sich nicht der allmächtige Schöpfer uns in allem nachahmungs- und verehrungswürdig dar? Drückt er nicht unsern Seelen durch alle seine Werke, so unzählbar, als selbige nur immer sind, einen erhöhten Begriff von seinen grossen Eigenschaften ein? Beweiset er sich nicht allenthalben, als unser König, Vater und vertraulichster Freund? Kommen nicht alle gute und alle vollkommene Gaben von oben herab, von diesem Vater des Lichts? Ist er nicht die unaussprechliche Quelle aller vortheilhaftesten Güther? Ist er nicht selbst das vollkommenste Guth? ohne dessen Besitz kein Sterblicher glückselig werden kann. Ist er nicht derjenige GOtt, der da ist, und der da war,

war, und der da bleibt in Ewigkeit. Wie sollten wir demnach nicht unsern König ehren? Wie sollten wir unsern Vater, der der ächte Vater ist, über alles, was Kinder heißt, im Himmel und auf Erden, nicht auch kindlich fürchten? Wie sollten wir unsern aufrichtigsten Freund nicht auch aufrichtig und zärtlich wieder lieben? Wie sollten wir dem nicht rechtschaffen dienen, von welchem wir doch alleine allen Segen empfangen? Wie sollten wir uns nicht brünstig bemühen, dem in unserer Sterblichkeit ähnlich zu werden, ohne welchem wir doch niemals die unschätzbar theure Glückseligkeit erlangen können? Wie sollten wir den nicht voller Demuth kindlich verehren, der alleine der Ehre würdig ist?

Welche Zeit wird demnach besser zugebracht, als diese? Wenn wir uns in seinem Dienste üben. Da erheben wir unsere Seele zu seinem Throne. Da steigen würdige Gedanken in selbiger auf. Wir beten ihn im Geiste und in der Wahrheit an. Wir heben heilige Hände zu seinem Heiligthume auf. Wir loben ihn aus gerührter Seele. Wir belustigen uns ausnehmend an seiner unendlichen und preißwürdigen Hoheit. Da fühlen wir, wie freundlich und wie liebreich er sey. Ganz ausser uns gesetzt, schmecken wir seine Güte.

Welche Bemühung ist angenehmer und welche Belustigung edler, als diese? Das sind die allerwürdigsten Gedanken, welche sich mit GOtt, dem allervollkommensten Guthe beschäftigen. Das sind Gedanken, welche unsre Seele recht merklich erhöhen. Dieser Tag ist also glücklich und erwünscht

wünscht zugebracht, an welchen wir uns an denen verehrungswürdigsten Vollkommenheiten unsers gütigen Schöpfers belustigen. Diese ist die seligste Stunde, in welcher man mit brünstiger Andacht an den Geber alles Guten denkt. Diese Augenblicke sind kostbar, in welchen sich die Seele mit feuriger Inbrunst in das nähere Heiligthum des HErrn versetzt. Dadurch machen wir unsere Gesinnung himmlisch. Wir erheben unsere Gedanken von der Vergänglichkeit und dringen mit selbigen in die glänzende Ewigkeit ein. Dadurch wird das Feuer unsrer Verehrung kräftig angeflammt. Das macht uns vorsichtig, weise und klug in der Anwendung dieser Zeit. Wir ringen anhaltend und kämpfen unermüdet, diesem prächtigen Lichte immer näher zu kommen Wir versäumen keine Gelegenheit, unsere Erkenntniß von diesem unerforschlichen Wesen zu vergrössern und zu befestigen. Alles, was wir thun, beweiset unsere erhabene Begriffe von diesem Könige aller Könige, indem wir alles zu dessen Ehre einrichten. Wir suchen beständig sein kostbares Bildniß in unsrer Sterblichkeit würdig an uns zu tragen. Und so bringen wir diese Zeit wohl zu, wenn wir sie der schönen Erkenntniß des heiligen Schöpfers widmen.

Es ist war; alles, was in der Welt da ist, beweiset die unendliche Macht, die unumschränkte Weisheit, Güte und Liebe des Schöpfers auf das allerunwidersprechlichste. Die Werke, die grossen und unzählbaren Werke desselben sind starke und durchdringende Stimmen, welche uns mächtig zu seiner höchstnöthigen und nützlichen Erkenntniß rufen.

Aber

Aber die göttliche Offenbarung führet uns dringend zu dem nähern Lichte desselben. Diese eröfnet uns die verborgensten Wege zu dem Heiligthume des HErrn, und lässet uns in das Allerheiligste sehen, in welchem die Klarheit desselben vorzüglich wohnet. Hier erblicken wir ihn mit aufgedeckten Angesichte. Unsre Augen belustigen sich an seinem durchdringenden Glanze seiner Majestät. Unsre Ohren werden von denen erfreulichsten Hallelujagesängen eingenommen, mit welchen alle Heilige die Hoheit desselben besingen. Unsre Seele empfindet ein unaussprechlich grosses Vergnügen. Nichts ist ihr angenehmer, als in diesem Buche Tag und Nacht zu forschen. Nichts ist ihr süsser, als aus dieser unendlichen Segensquelle, aus welcher die Ströhme des lebendigen Wassers herfür fliesen, begierig zu schöpfen. Nichts ist ihr erquickender, als sich durch dieses himmlische und verborgene Manna zu laben. Nichts ist ihr kostbarer, als die Worte des ewigen Lebens mit forschender Seele stille und gelassen zu betrachten. So werden auch die Tage unsers Lebens wohl zugebracht, und wir legen selbige in Segen zurücke; wenn wir uns unermüdet und sorgfältig bemühen, **den HErrn so wohl aus dem Buche der Natur, als aus der göttlichen Offenbarung näher kennen zu lernen.**

Dienet man GOtt innerlich rechtschaffen; so ist es nicht möglich, daß man nicht auch die innerliche Ehrfurcht und brünstige Liebe sollte durch äuserliche Handlungen zu erkennen geben. Nein, die innerliche Ehrfurcht, Liebe, Hochachtung und Verehrung wird gar bald äuserlich sichtbar. Das innere starke

ke Feuer derselben, wird gewiß durch die Flammen kennbar. Und alsdenn kaufen wir die Zeit recht aus, wenn wir die innere brünstige Verehrung des Schöpfers auch äuserlich beweisen. Wenn wir uns mit heiliger Ehrfurcht dem Heiligthume des HErrn nähern, welches zu seiner Ehre erbauet ist. Wenn wir ihm in selbigem ungeheuchelt dienen, und ihm auch da äuserlich die schuldige Ehre abtragen. Wenn wir unsere Mitbürger der Sterblichkeit zu gleichen heiligen Verrichtungen ermuntern. Wenn wir ohne dringende Noth keine Gelegenheit versäumen, in denen Tempeln, in welchen die Herrlichkeit des HErrn wohnt, die hohen Wunder seiner brünstigen und feurigen Liebe mit heiliger Seele zu bewundern. Da ist jede Stunde gesegnet. Jede Schritte, welche wir in unsrer Sterblichkeit thun, führen uns näher zu der prächtig glänzenden Ewigkeit.

Ohne Selbsterkenntniß ist bey denenjenigen Menschen, die sich selbst können kennen lernen, die Erlangung des ewigen Lebens nicht möglich. Ein Sterblicher, welcher stolz auf sich selbst alles dasjenige zu besitzen glaubt, welches ihm glückselig machen soll, wird sich gewiß nicht um seine Selbsterkenntniß sorgfältig bemühen. Welche Bemühung ist aber wohl lobenswürdiger, und welche Zeit wird besser zugebracht, als diese, in welcher wir uns bemühen, uns selbsten kennen zu lernen! Da entdecket unser forschendes Nachdenken gar bald dasjenige, welches uns noch merklich fehlet. Wir sehen, wenn wir anders die unordentliche Selbstliebe verbannen, gar bald unsre Fehler, Mängel und Gebrechen ein.

Wir

Wir suchen uns anhaltend zu verbessern. Wir nehmen die Gnade des Höchsten, welche in denen Schwachen mächtig ist, mit durstiger, mit schmachtender Seele auf, welche uns nach ihrer hohen Absicht glücklich bilden will. Wir widerstreben nicht mit Fürsatz denen Gnadenzügen des heiligen Geistes, welche uns von der fürchterlichen Finsterniß zu dem angenehmsten Lichte führen wollen. Wir erkennen, daß wir von Natur Kinder des Zorns seyn, und daß in uns nichts Gutes wohne. Dieses wirkt brünstige Seufzer in uns mit einer heiligen Sehnsucht vereinbaret, Kinder der Liebe und des Wohlgefallens des Höchsten zu werden. Dieses rühret uns kräftig und wirksam, daß wir die Gnade mit Thränen suchen. Wir ruhen nicht eher, bis wir dasjenige Kleinod, nach welchem wir uns anhaltend gesehnet, erlanget haben.

Denn beweisen wir unsern Glauben thätig durch die Liebe. Den Tag müssen wir für den allerunglücklichsten halten, an welchen wir unsern Glauben wirksam zu beweisen, vergessen haben. Und hier fliessen alle Pflichten, so wohl gegen GOtt, gegen uns selbst, als auch gegen unsern Nächsten zusammen. Keine darf verletzt werden. Sind wir so geartet, so wenden wir die Tage unsrer Pilgrimschaft recht nach der hohen und beglückten Absicht unsers Daseyns an.

Wir müssen arbeiten und unsere Berufsarbeit treulich abwarten. Denn es ist der hohe Befehl des Schöpfers, daß wir in dem Schweisse unsers Angesichts unser Brod essen sollen. Aber Arbeit

und Gebet müssen unzertrennlich mit einander vereiniget seyn. Wir müssen unsere Seelen auch bey selbiger zu GOtt erheben, der sie segnet. Wir mögen essen oder trinken, oder was wir nur thun, so muß es alles zur Ehre GOttes geschehen. Wenn wir auch alsdenn mit unsern Händen etwas Gutes schaffen, denen Dürftigen davon zu geben; da erkaufen wir auch mitten unter unserer Arbeit die Zeit unsers Lebens.

Und daß ich es kurz sage: **Wir müssen die Tage unserer Pilgrimschaft als Vorbereitungstage zur künftigen frohen Ewigkeit sorgfältig betrachten.** Wir müssen uns so verhalten, daß wir beständig bereit seyn können, selbige glückselig zu endigen. Wie geschiehet aber dieses? Wenn wir anhaltend forschende Blicke in die bevorstehende Ewigkeit thun. Wenn wir uns die wichtige und unvermeidlich gewisse Veränderung unsers Lebens lebhaft zu Gemüthe führen. Wenn wir jeden Tag, jede Stunde, jede Augenblicke für die letzten unsers Lebens halten. Wenn wir bey uns selbst stille bedenken, daß der gerechte Richter uns alle Augenblicke vor sein Gerichte rufen könnte, um Rechenschaft von unsern zurück gelegten Tagen unsers Lebens zu geben. Wenn wir erwägen, daß jeder Schritt in unsrer Pilgrimschaft uns näher zu der Ewigkeit führe. Wenn wir uns recht lebhaft die höchst betrübten und kläglichen Folgen der übel zugebrachten Tage des Lebens vorstellen. Wenn wir uns aber auch der unbeschreiblich grossen Glückseligkeit erinnern, mit welcher der HErr

das

das Ende der wohl angewendeten Tage des Lebens bekrönet.

Das wird uns sorgfältig und vorsichtig in dem klugen Gebrauch der Zeit unsers Lebens machen. Dann werden wir einen guten Kampf kämpfen. Wir werden unsern Lauf glücklich vollenden, und wohl bedenken, was in dieser unsrer Zeit zu unserm wahren Frieden dienet. So machen wir uns bereits in unsrer Sterblichkeit mit der frohen Ewigkeit bekannt. Wir sterben täglich. Wir sterben, ehe wir sterben. Wir sind alle Augenblicke auch mitten in dem Genuß des Vergnügens bereit, dem Rufe des HErrn zu folgen, um Rechenschaft zu geben. Wir gehen alsdenn glücklich aus der Vergänglichkeit in die angenehme Ewigkeit ein, und geniessen unaussprechlich das grosse Vergnügen unserer wohl zugebrachten Tage des Lebens.

Sterbliche Menschen! wollt ihr demnach nicht mit fürchterlichen und bangen Gedanken an die herannahende Ewigkeit denken; wollt ihr nicht vor dem Ruf des Schöpfers zur Ablegung eurer Rechnung erschröcken; wollt ihr freudig, glücklich und vergnügt sterben; so gebrauchet doch diese eure Zeit, in welcher ihr noch lebet, recht wohl. Widmet sie zur Ehre des Schöpfers. Verfluchet jeden Tag, an welchem ihr eurem Berufe unwürdig gelebt habt. Verfluchet jede Stunde, in welcher ihr eurer hohen Absicht und dringenden Verbindlichkeit, den Schöpfer recht kennen zu lernen, vergessen habet! Lasset keine Gelegenheit vorbey, wodurch ihr zu der nöthigen Ausübung eurer Pflichten könnt kräftig ermuntert werden. Lebet sorgfältig!

denn diese Zeit ist kostbar, sie ist theuer. Was würde es denn euch helfen, wenn ihr die ganze Welt gewönnet, und doch nicht bedenken wollet, was zu eurem Frieden dienet? O! diese Zeit ist kurz! sie ist flüchtig. Versäumet demnach ihren würdigen Gebrauch nicht! Ihr Verlust, wenn sie übel zugebracht wird, ist unersetzlich, er ist unaussprechlich groß.

Ihr seyd Menschen, und traget also den Saamen der Verwesung in euch. Vielleicht nagen schon die Feinde eures Lebens unvermerkt an dem Umsturz eurer Hütten Sie sind ohnehin zerbrechlich und hinfällig. Bemühet euch demnach anhaltend in die ewigbleibenden herrlichen Wohnungen einzugehen, wenn auch gleich diese eure morsche Leibeshütten fallen sollten. Das Ende eurer Tage ist gewiß. Die Art und die Stunde aber desselben bleibt euch verborgen. Wenn ihr glaubt zu stehn, könnt ihr fallen. Wenn ihr grünet, könnt ihr verdorren. Wenn ihr blühet, könnt ihr verwelken. Wenn ihr stark seyd, könnt ihr schwach werden. Gebrauchet demnach die Zeit so, daß ihr allemal, ihr möget sterben wenn ihr wollt, doch selig sterbet! Kurz: Mitbürger der Sterblichkeit! vergesset doch niemals diese eure Zeit!

XXXVI. Betrachtung.

Die Weisheit des Schöpfers, indem er die Glücks- und Unglücksfälle vor denen Menschen verbirgt.

Kein Wunsch unter denen sterblichen Menschen ist gemeiner und keine Sehnsucht brünstiger, als

als die zukünftigen Glücks- und Unglücksfälle voraus zu wissen. Sie scheinen einigen Grund vor sich zu haben. Wüßte ich mein Glück vorher, spricht Cleander, so wollte ich mich feurig bemühen, mich selbigem immer würdiger zu machen. Ich wollte selbigem durch ein tugendhaftes Verhalten mit geflügelter Hofnung entgegen eilen. Ich würde mir gewiß nicht selbst durch meine Thorheit und Unverstand mächtige Hindernisse in den Weg legen. Ich wollte vielmehr durch eine gesetzte Aufführung dasselbe vergrössern und merklich erhöhen. Ich wollte schon vorher mit brünstiger Andacht den Schöpfer verehren, und ihm mit keuschen und heiligen Gesinnungen danken. Und würden mir meine Unglücksfälle voraus kennbar gemacht; so wollte ich mich bey Zeiten mit gesetzter Gedult und gelassener Standhaftigkeit darzu wapnen. Ich wollte ihnen mit stiller Zufriedenheit entgegen sehen. Diese Ursachen scheinen wichtig genug zu seyn, und seine Absicht sollte man fast billigen.

Wir wollen denen weisen Ursachen vernünftig nachdenken; es wird uns gewiß die Weisheit und Güte des Schöpfers unter einem sehr herrlichen und angenehmen Bilde erscheinen. Dieses könnte schon die strafbare Neugierde stillen, daß wir wissen, daß ein allweiser Beherrscher Himmels und der Erden diese Welt regieret, und daß alle Begebenheiten unter seiner weisen Vorsicht stehen. Dieses könnte uns schon sanft beruhigen, daß wir aus unumstößlichen Gründen erkennen, daß dasjenige, was nicht in der Welt geschiehet, auch nicht mit zu der besten Welt gehöre. Wir wol-

len aber unsere Gedanken auf andere Wahrheiten richten.

Wisset ihr nicht, sterbliche Pilgrimme der Erden! wisset ihr nicht, daß dasjenige Gute, welches ihr gewiß vorher sehet, daß ihr es bekommen werdet, nicht so lebhafte Eindrücke in eure Seele mache, und daß das Vergnügen, welches daraus entspringet, nicht so fühlbar sey, als wenn ihr ein Guth erlanget, welches ihr nicht vorher gesehen habt? Die tägliche Erfahrung bekräftiget dieses. Ein Glück, welches uns ohne unser Vorherwissen begegnet, hat einen mächtigen Eindruck in uns. Das Vergnügen ist weit stärker, weit reizender. Hingegen ein gewiß zu erlangendes Guth verlieret vieles von seinem angenehmen Reize, und von seiner vortreflichen Schönheit. Es rühret unsre Sinne nicht so stark, indem der Verstand sich schon selbiger bemeistert hat. Könnten wir demnach alles dasjenige Gute vorher sehen, welches wir in dieser Welt geniessen sollten; wie viel würde es nicht von seinem hohen Werthe verlieren? Das macht aber erst den Besitz recht süsse und angenehm, wenn wir selbiges unverhoft erlangen. Dieses ist in unserer Natur gegründet.

Wie gütig ist demnach nicht GOtt gegen uns! Wir bekommen unser Glück unverhoft aus seinen Händen. Ein unverhofter Besitz aber macht die Triebe lebhaft und rühret uns höchst angenehm. Er setzet uns öfters in die feurigsten Reizungen und Bewegungen der Dankbarkeit; da wir wohl kaltsinnig würden geblieben seyn, wenn wir gewiß voraus gesehen hätten, daß wir selbiges bekommen würden.

den. Da fallen wir öfters mit Demuth und Inbrunst in dem Heiligthume des HErrn nieder, und opfern auf seinen geweyhten Altären die Lob- und Dankopfer, welche der unverhofte reiche Zufluß des Segens des HErrn von uns verlangt. Gewiß, die Heiligthümer des HErrn würden von denen brünstigen Verehrern leer seyn, und auf seinen Altären würde man wenige Opfer, welche ihm die feurigste Dankbarkeit bringt, antreffen, wenn ein jeder sein Glück voraus wüßte. Dort würde sich einer, stolz auf sich selbst, über den HErrn erheben. Er würde alles das Gute, welches ihm begegnet, nicht dem Schöpfer, sondern sich und seiner eigenen Geschicklichkeit zuschreiben. Dort würde ein Haufe undankbarer Menschen stehen, welche alle aus der Segensquelle des Höchsten mit Kaltsinnigkeit schöpften. Dort würde man eine Menge in denen Vorhöfen des HErrn niederfallen sehen, welche ihm alle mit ihren Lippen dieneten, aber deren Herzen sehr weit von seinem Throne entfernet wären. Und wie geringe würde öfters ein kleines Guth in denen Augen derer Menschen seyn, wenn sie gewiß voraus sähen, daß sie bald ein grössers zu erwarten hätten! Würden sie selbiges nicht verachten? Würde alsdenn dadurch der heilige Endzweck erhalten werden, welchen sich der gütige Schöpfer vorgesetzt hat? Erkennet und verehret demnach die Weisheit und Güte des HErrn in seiner unerforschlichen Regierung!

Ist der Hochmuth und Verachtung anderer Mitmenschen nicht schon ohnehin ein sehr gemeines Laster, welches die mehresten Bewohner dieser Erden

gegen sich, in sich selbst ernähren? Würde nicht dadurch, wenn GOtt denen Menschen alle ihre Glücksfälle vorher sehen ließ, diesem abscheulichen Laster Thor und Thür eröfnet werden? Mit was vor neidischen Mienen würde nicht der eine den andern ansehen, wenn er voraus wüßte, daß sein Mitbürger künftighin grössere Güther besitzen würde, als er! Daraus würde nichts als eine wahre Zerrüttung entspringen. Jeder würde dem andern die Tage seiner kurzen Pilgrimschaft verdrießlich und sauer machen. Wie viele Unmenschen würden nicht auf dieser Welt gefunden werden, welche alle, nur sich selbst und andere Menschen zu quälen, gebohren wären! Wie viele höchstnöthige Pflichten würden da nicht versäumet werden, und in was vor einer jämmerlichen Gestalt würde nicht in kurzer Zeit die Welt erscheinen!

Würde ein Vornehmer einem Armen forthelfen, von welchem er einsähe, daß er künftighin über die Seinen gebiethen würde? Würde ein Armer so emsig und so anhaltend denen schönen Wissenschaften obliegen, wenn er gewiß wüßte, daß er künftig sehr reich werden sollte? Mit was vor hochmüthigen und eigennützigen Geberden würde der nicht schon in der Welt einher gehen, welcher vorher sähe, daß er bald ein ansehnliches Glied menschlicher Gesellschaft werden würde! Wie gebiethrisch würde der schon über andere befehlen wollen, welcher wüßte, daß er durch eine ansehnliche Heyrath würde in grosses Ansehen kommen! Und mit was vor thörichten und kindischen Beschäftigungen würde sich nicht der schon belustigen, welcher im Geiste ent-

entzückt, über seine erhabenen Vorzüge, die Menge der Bittschreiben sähe, welche ihm bedrängte Mitmenschen überlieferten! Was vor eine majestätische hohe Amtsmiene würde der nicht schon zum voraus annehmen, welcher sich im Geiste auf dem Throne der ansehnlichsten Ehre erhaben sähe! Wie verdrüßlich, wie mürrisch, wie gebietherisch und unangenehm, würde nicht der Umgang mit solchen werden! Die Gesellschaften würden nicht lange bestehen. Die Freundschaft und die wahre Menschenliebe würde gar bald verschwinden. Die mehresten würden quälende Geisseln vor das menschliche Geschlecht werden, welche das Menschliche aus- und das Unmenschliche anzögen. Wie viele Unordnungen und höchst strafbare Vergehungen würden nicht daher entspringen! Die Welt, welche ein angenehmer Wohnplatz seyn soll, auf welchem der Schöpfer soll verherrlichet werden, würde gar bald ein abscheulicher Sitz aller Laster seyn. Könnte dieses mit der unendlichen Weisheit des Schöpfers bestehen?

Hingegen aber, wie vielen werden nicht dadurch ihrem Hochmuthe enge Schranken gesetzt, weil sie nicht wissen, wie es ihnen noch künftighin ergehen werde? Sie leben gesellschaftlich. Sie lieben die wahre Menschenliebe. Sie sind dienstfertig und behülflich, in Hofnung, daß sie sich dadurch den Weg zu ihrem künftigen Glücke bahnen werden. Wie viele widmen nicht ihre Tage dem Schöpfer, und opfern ihm ihre Kräfte auf, welches sonst gewiß nicht geschehen wäre. Viele richten die Armen aus ihrem niedrigen Staube auf, und eröfnen ih-

nen die Thore in das Heiligthum des HErrn, um ihre Kräfte auf seinen Altären zu weyhen. Wie viele leben nicht dadurch tugendhaft, da sie gewiß sonst Schandflecke der Tugend und der Welt gewesen wären! O! drum verehret, bewundert und lobet die Weisheit des HErrn, daß er euch einen Fürhang vorgezogen hat, durch welchen ihr in die zukünftige Reihe eurer freudigen Begebenheiten nicht sehen könnet!

Eben diese hohe Weisheit wird uns in der Verbergung der künftigen Unglücksfälle kennbar. Was würde uns der Besitz eines Guten helfen, von welchem wir vorher sähen, daß es uns in kurzer Zeit würde entrissen werden? Würde daraus nicht vielmehr eine bange Betrübniß, als ein süsses Vergnügen entspringen? Wie erbarmungswürdig würden wir alsdenn die Tage unsers Lebens zubringen! Wie beschwerlich und verdrüßlich würde uns unsere Pilgrimschaft werden! Dadurch würde alles Reizende und Angenehme in dem Umgange wegfallen. Wir würden sonst nichts als bange Seufzer hören. Dort würden wir einen Reichen sehen, welcher wehmüthig und kläglich die Hände über dem Kopf zusammen schlüge, weil er voraus sähe, daß er in kurzer Zeit an dem Faden der Armuth und quälender Dürftigkeit spinnen müßte. Dort würde eine Mutter über den frühzeitigen Tod ihres einzigen Sohns in Thränen zerfliessen. Dort würde ein Vater, welcher doch in der Welt noch recht nutzbar leben könnte, sich allzu frühe seinen Tod zuziehen, wenn er wüßte, daß sein Sohn, durch eine schimpfliche Lebensstrafe, das Ziel seiner Sterblichkeit erreichen wür-

würde. Kein Haus würde seyn, in welchem nicht klägliche Traurigkeit herrschete. Wie rasend, toll und verwegen, würde nicht ein Weichling der Wollust in der Welt leben, wenn er gewiß die Stunde seines Todes wüßte! Wie viele würden die Tage ihrer lebhaften und muntern Jugend der Wollust widmen, und die Ohnmacht ihres Alters erst dem Schöpfer opfern. Die mehresten würden tollkühne Feinde ihres eigenen Lebens seyn. Dort würde sich einer, wegen seines künftigen Unglücks verzweiflungsvoll das Leben nehmen. Dort würde sich einer mit tollkühner Verwegenheit das Messer an die Kehle setzen, oder den Dolch durchs Herze rennen, um dadurch seinem zukünftigen Unglücke zu entgehen. Allenthalben würde man entselte Leichname finden, die ihr Leben ihren eigenen Leidenschaften aufgeopfert hätten. Was würde alsdenn die Welt seyn? Ein düsterer Aufenthalt aller Unmenschlichkeit. Rasende und tollkühne Unmenschen würden allenthalben wüten. In allen Winkeln würde man Altäre erbauen, auf welchen die Menschen ihren unersättlichen Leidenschaften opferten. Niemand würde die Tage seiner Wallfahrt sicher führen und glücklich vollenden können. Wie würde das Bild alsdenn aussehen, das herrliche Bild des Schöpfers, welches die Menschen in ihrer Sterblichkeit ihm zur Ehre tragen sollen? Würde wohl die Welt ein Spiegel der Vollkommenheiten des Höchsten seyn?

Urtheilet demnach selbst, Bewohner dieser Erde! Ob sich GOtt nicht dadurch gegen euch gütig beweise, daß er euch die künftigen Unglücksfälle

verbirgt. Wünschet demnach nicht mehr so sehnlich, die Reihe eurer zukünftigen freudigen und traurigen Begebenheiten vorher zu wissen! denn sonst tadelt ihr die Weisheit und Güte des heiligen Schöpfers. Nein: erwartet alles mit wahrer Gelassenheit und angenehmer Stille, was die gütige Vorsicht für euch beschieden hat. Wisset, daß GOtt gütig und weise in seiner unerforschlichen Regierung sey.

XXXVII. Betrachtung.

Von der Thorheit, sich wegen des künftigen Schicksals ängstlich zu grämen.

Es ist wahr: Wir Menschen tragen öfters sehr vieles zu unserm Glücke, aber auch zu unserm Unglücke bey. Es ist wahr, wir bahnen uns durch unser Verhalten oft den Weg zum süssen Vergnügen, aber auch zum quälenden Elende. Das meiste hanget aber doch von der weisen und gütigen Vorsicht ab, die wir niemals ergründen können.

Wie verhalten sich aber die mehresten Menschen in Betrachtung der zukünftigen Reihe ihrer Begebenheiten? Die freudigen Stunden erwarten sie mit innigster Sehnsucht; denen traurigen aber sehen sie mit banger und quälender Betrübniß, mit nagender Unruh und mit furchtsamen Sorgen entgegen. Dadurch machen sie ihr Leben zu einer unendlichen Quelle schmerzhafter Bekümmerniß. Sie eilen mit schnellen Füssen denen Stunden der Verwesung entgegen. Sie legen sich selbst harte Fesseln an, welche sie recht fühlbar drucken. Daraus ent-

entspringt oft ein ungerechter Tadel und eine strafbare Unzufriedenheit mit denen weisesten Wegen der unerforschlichen Regierung. Das fesselt den unsterblichen Geist an niedere Gegenstände, und ist öfters eine Gelegenheit, seiner erhabenen Vorzüge zu vergessen. Wie entfliehet ihr aber dieser grossen Unglückseligkeit? Was verlangt die aufgeklärte Vernunft vor ein Verhalten gegen die Erwartung der zukünftigen Schicksale?

Ich will von dem Glücke den Anfang machen. **Eine Begebenheit, welche die Vorzüge unsers Daseyn erhöhet, dessen Ursachen wir aber nicht einsehen, heisset das Glücke.** Gesetzt nun: dieses stehet in unsrer Gewalt; so müssen wir uns sorgfältig bemühen, uns dessen durch ein gesetztes und gewissenhaftes Verhalten würdig zu machen. Unser Leben muß so eingerichtet werden, daß selbiges uns ungezweifelt gewiß zu einer dauerhaften Glückseligkeit führet. Dieses werden wir am allerleichtesten erlangen, wenn wir in der Ausübung derer Pflichten, die wir dem anbetungswürdigsten Schöpfer, die wir andern Mitbürgern dieser Welt, und uns selbst schuldig sind, so emsig seyn, als es uns nur immer möglich ist. Wenn wir das thun, was wir als würdige Denkmale der Schöpfung thun müssen. Wenn wir nichts von der heiligen Verbindlichkeit versäumen, welche uns obliegt. Kurz: wenn wir tugendhaft leben, so brauchen wir nicht mit bangem Zweifeln und quälender Ungewißheit unser Glücke zu erwarten. Denn die reizende Tugend läßt ihre Verehrer niemals unbelohnt. Sie krönet selbige mit wahrer, mit dauerhafter Glückseelig-

seligkeit. Sie eröfnet ihnen die reinsten Quellen erquickender Güther, woraus sie freudensvoll schöpfen. Wahre Tugend ist niemals unfruchtbar. Sie läßt ihre brünstigen und thätigen Verehrer niemals leer von sich gehen. Ihre kostbaren und vortreflichen Belohnungen folgen ihnen jederzeit auf dem Fuße nach. Kurz: sie macht selbige glückselig und überschüttet sie mit erhabenem Glücke.

Sterbliche Pilgrimme der Erden! Was wollt ihr euch also wegen dem zukünftigen Glücke grämen! Lebet nur tugendhaft, so werdet ihr selbiges gewiß erlangen. Gesetzt: das Glücke breitete hier in diesem Leben nicht alle seine reizende Strahlen über euch aus; so wisset, daß euch bereits eine andere Gegend zubereitet sey, in welcher euch selbiges in vollem Glanze umleuchten werde. Wisset, daß ihr dort in dem angenehmen Gefilde wahrer und vollkommener Tugendhaften, die reinsten, reifesten, schönsten, erquickendsten und angenehmsten Früchte eures unveränderlichen Glücks einsammeln werdet. Besäet nur die gebahnten Wege zu eurem Glücke nicht durch strafbare Vergehungen mit Dornen und Disteln! so eilet gewiß das angenehme Glücke mit geflügelter Hofnung euch entgegen.

Würdet ihr aber die Wege der Tugend verlassen, würdet ihr stinkendes Wasser aus der trüben Quelle der Laster schöpfen; so würde eure heftige Sehnsucht nach eurem Glücke vergebens und die bange Erwartung desselben umsonst seyn. Denn alsdenn fliehet das Glücke, als die Belohnung angenehmer Tugend, von euch.

Stehet

Stehet aber das Glücke nicht in unserer Gewalt, so müssen wir unsern unsterblichen Geist mit seinem Nachdenken auf die weise und gütige Vorsicht richten. Wir müssen uns mit stiller und gelassener Zufriedenheit denen glücklichen Führungen des Schöpfers übergeben. Denn er ist es, der alles nach Weisheit und Güte in der Welt einrichtet. Er macht die Menschen, seine Geschöpfe so vollkommen, als es nur seine erhabenen Eigenschaften verstatten. Er ist es, der alle freudige Begebenheiten in seinen allmachtsvollen Händen hat, und denen Sterblichen das Glücke so ertheilt, wie es Weisheit und Güte erfordert. Seine liebreiche Vorsicht regieret alles. Eine unendliche Allwissenheit umleuchtet sie. Was ihren vernünftigen Geschöpfen fehlet, was ihnen heilsam und nützlich, oder was ihnen schädlich ist, weiß sie nach ihrer unumgrenzten Einsicht auf das deutlichste. Eine unendliche Güte, mit einer erhabenen Allmacht vereiniget, macht sie unendlich werkthätig. Sie theilet auch wirklich ihren vernünftigen Geschöpfen dasjenige Glücke mit, dessen sie fähig sind.

Wäre es nicht eine strafbare Thorheit uns wegen des zukünftigen Glücks zu grämen? Sind wir nur von einer allweisen Regierung dieser Welt überzeugt; so wissen wir auch sogleich aus ungezweifelt gewisser Erkenntniß, daß diejenigen Umstände, in welchen wir leben, die besten und vortheilhaftesten für uns seyn müssen. Was thäten wir, wenn wir unserm Glücke mit ängstlicher Sehnsucht entgegen sehen wollten? Liessen wir nicht beständig Spuren von einer strafbaren Unzufriedenheit hinter uns?

Wür-

Würden wir nicht tollkühne Tadler von der weisen Vorsicht? Und was ist verwegener, was ist strafbarer und thörichter, als dieses? Denn wir sind viel zu kurzsichtig, als daß wir jederzeit einsehen sollten, was uns wahrhaftig gut, nützlich und heilsam wäre. Nein: die engen Schranken unserer Einsicht verstatten dieses nicht, und die Tiefen der weisen Regierung sind weit zu unergründlich, als daß wir selbige mit unsern Gedanken und Nachdenken erreichen sollten. Nein: wir würden verwegen, wir würden gewissenlos handeln.

Ja, wir bilden uns auch öfters ein, als wäre uns dieses oder jenes nützlich, heilsam und selig. **Allein unsere Gedanken sind nicht die Gedanken der heiligen Vorsicht, und ihre Wege sind nicht unsere Wege.** Man überlasse sich nur dieser heiligen Gebietherin; sie wird uns gewiß so viel Glücke ertheilen, als wir bedürfen. Was hilft das sorgsame und ängstliche Grämen? Nichts. Es beunruhiget nur den Geist. Es macht uns die Tage der Pilgrimschaft verdrüßlich und beschwerlich. Es entkräftet die Seele, und macht selbige zu allen Verrichtungen ungeschickt. Dieses sind nur Vergehungen eines Menschen, welcher von Eigensinn und Tadelsucht beherrscht wird, und welcher keinen erhöheten Begrif von denen unerforschlichen Wegen der gütigen Vorsicht hat. Verbannet also, Menschen! Verbannet diese quälenden Gedanken! Denn ihr erlangt doch nicht mehr, als was die weise und heilige Regierung für euch beschieden hat. Denn

Die

Die Vorsicht kann am besten sorgen,
Bekümmre du dich nicht, was morgen
Sein ewiger Endschluß verhängt.
Den Tag, den dir das Glück gegeben
Versuche frölich durchzuleben,
Bis ihn ein neuer Tag verdrängt.

Eben so thöricht wäre es, wenn wir uns wegen des zukünftigen Unglücks ängstlich bekümmern wollten. Hierbey haben wir sonst nichts zu thun, als daß wir uns sorgfältig hüten, keine lasterhaften Handlungen zu thun, sondern jederzeit tugendhaft zu leben. Was uns alsdenn, als tugendhaften Bürgern dieser Welt begegnet, ist kein Unglück, sondern es ist nur ein scheinbares Uebel, welches alsdenn ein wahres Glücke ist. Denn es geschiehet nichts in der Welt ohne göttlicher weiser Absicht. Göttliche Absichten aber haben jederzeit die Glückseligkeit vernünftiger Geschöpfe zum Augenmerke. Ja, da die widrig scheinenden Begebenheiten in dem Rathe der gütigen Vorsicht süsse Mittel sind, uns zu denen glänzenden Wohnungen der stolzen Ruhe recht zuzubereiten; so würden wir uns in Wahrheit unglücklich machen, wenn wir selbige mit Verdruß und Gram erwarten wollten. Wir müssen uns nur zum voraus mit Gedult zur willigen Aufnahme und zur standhaften Ertragung ausrüsten.

Noch mehr: Es ist ja noch ungewiß, ob wir Unglück bekommen werden. Was wollen wir

denn uns grämen über eine Sache, welche wir nicht wissen? Was wollen wir denn uns dieses ängstlich vorstellen, was noch ungewiß ist? Warum wollten wir uns selbst die Tage der Wallfahrt schwehr und verdrüßlich machen? Und gesetzt: es wäre gewiß, daß wir Unglück zu erwarten hätten; haben wir es nur nicht selbst verschuldet, so können wir gelassen und stille selbiges übernehmen, in der süssen Ueberzeugung, daß es gewiß zu unserm wahren Heil gereichen werde. Haben wir es aber uns selbst durch unsere thörichten und strafbaren Vergehungen zugezogen, so lasset uns die Hand der gütigen Vorsicht mit Demuth und kindlicher Unterwerfung küssen, welche uns zu unserm Besten schlägt.

Erwäget nur recht lebhaft die Thorheit der ängstlichen Seufzer, zu welchen wir keinen Grund haben. Würde uns der nicht unter einer höchst lächerlichen Gestalt erscheinen, welcher sich im Winter bange und schüchtern, die künftigen furchtsamen Wirkungen eines schrecklichen Donnerwetters des folgenden Sommers vorstellen wollte; wenn er schon seine verwüstete Felder beweinen, und eine ängstliche Klage über sein in einen Steinhaufen verwandeltes Haus führen wollte. Würden wir nicht einen solchen mit Recht auslachen? Oder wenn ein Ehemann den noch zukünftigen und ungewissen Tod seiner geliebtesten Gattin, oder seiner zukünftigen Kinder schmerzlich beweinen wollte? In eben einer solchen lächerlichen Gestalt würden wir erscheinen, wenn wir über das zukünftige noch ungewisse Unglück ängstlich seufzen würden.

Nein:

Nein: wir wollen das Unglück, nach denen Gründen des heiligen Christenthums, nicht als ein wahres Uebel, sondern als einen wahren Segen, welchen uns die Vorsicht ertheilet, ansehen. Wir wollen den Anker unsrer Hofnung auf diesen unbeweglichen Felsen setzen. Wir wollen unsere Gedanken in den unergründlichen Abgrund der ewigen Liebe versenken. Wir wollen uns dem ergeben, welcher uns zu seiner Verherrlichungsehre in diese Welt gesetzt hat. Wir wollen unsere Gedanken auf die unendlich weise Vorsicht richten. Wir wollen voll von Ehrfurcht, voll von Demuth, voll von Verwunderung, voll von zärtlicher Liebe, Stille und Inbrunst, an die glänzenden Schwellen des Heiligthums treten, und da mit Gelassenheit erwarten, was der Schöpfer für uns zu unserm Besten beschieden hat. So werden wir ein ruhiges Leben führen, und die Tage unsrer Wallfahrt unter entzückendem Vergnügen beschliessen. Kurz: wir wollen dem HErrn unsre Wege befehlen, wir wollen auf ihn hoffen, er wirds wohl machen.

XXXVIII. Betrachtung.

Die wichtige Geschichte des menschlichen Lebens.

Leben, Tod und Ewigkeit hangen mit einander unzertrennlich zusammen. Folglich sollten wir alle so leben, daß wir glücklich sterben könnten. Wir sollten alle glücklich sterben, um in jene erwünschte Ewigkeit einzugehen. Denn ist dieses nicht das allerunglücklichste Leben, auf welches eine

Ewigkeit der Quaal und der Marter folget? Ist dieses nicht das allerunglücklichste Leben, wenn uns jener gerechte Richter von seinem erhabenen Richterstuhle majestätisch andonnert: **Gedenke Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast in diesem Leben!** Wäre es nicht alsdenn besser, daß wir gar nicht gelebet hätten, als daß wir so lange gelebet haben, und müssen vor dem Richterstuhle Christi jammern: **Wir haben des rechten Weges verfehlt!** Denn was sind neunzig Jahre der Wollust und des sündlichen Vergnügens gegen die schreckliche und furchtbare Ewigkeit der Marter? Was hilft es denn dem Menschen, wenn er auch die ganze Welt gewonnen hätte, und nähme Schaden an der Seele?

Wir sterben nur einmal — Wir gehen auch nur den Weg zur Ewigkeit einmal — Wie wir gelebet haben, so werden wir sterben — gerichtet werden — ewig bleiben — Wir können nicht noch einmal gebohren werden — nicht noch einmal leben, den Verlust der Seele wieder glücklich zu ersetzen. Wie gar nichts sind doch alle Menschen, und dennoch leben sie so sicher! Nicht anders, als wenn sie mit dem Tode einen Bund und mit dem Grabe ein Verständniß gemacht hätten. Wer bedenkt dieses, daß der Mensch nur darum lebet, um endlich wohl, glücklich und erwünscht zu sterben?

So bedenklich und wichtig die Geschichte des Todes ist, eben so bedenklich ist die Geschichte des Lebens. Denn jene gründet sich auf diese. Wird die Geschichte des Lebens glücklich geendiget, so ist

der

der Anfang der Geschichte des Todes die glücklichste. O! HErr! lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden! Denn die beste Weisheit ist die, so in der Welt zu leben, um endlich freudig und vergnügt zu sterben.

Unser ganzes Leben ist eine der allerbedenklichsten Geschichte. GOtt führet über selbige ein Buch. Der Allwissende schreibt auf selbiges alle unsere Tage — alle Jahre des Lebens — alle Stunden der Gnade, welche uns der Vater aller Barmherzigkeit gönnet. Mit diesen Jahren der Gnade, mit denen Tagen der Langmuth, mit denen Stunden eines väterlichen Verschonens darf der Mensch nicht umgehen, wie er will. Nein, der Gerechte betrachtet ihn, wie einen Haushalter. Die Stunden der Gnade sind Güther des grossen GOttes — Ueber selbige setzet er die Menschen, nicht, daß sie selbige gewissenlos verschwenden, oder zur Schande des Schöpfers anwenden, oder sie wohl gar zur Sünde und Bosheit zubringen sollen. Ach! sie sollen in selbigen bedenken, was zu ihren Frieden dient! Sie sollen auf ihr Heil und auf die Errettung ihrer Seele aufmerksam werden — Sie sollen in selbigen den Grund zu einem glücklichen Tode legen.

Jede Stunde des Lebens und jeder Augenblick desselben ist also kostbar und eine theure Wohlthat GOttes. Je älterer der Mensch wird, und je länger er in der Welt gelebet hat, desto weitläuftiger ist die Reihe der Stunden der Gnade — desto schwerer ist seine Verantwortung — desto wichtiger die Geschichte seines Lebens —

Die Gnadenzeit, welche uns GOtt um Christi willen gönnet, heißt in denen göttlichen Zeugnissen unsere Zeit. Luc. 19, 42. Es ist die Zeit, welche uns GOtt anvertraut — Sie ist unsere beste Zeit, in welcher wir sollen auf unser Heil aufmerksam werden — Die Zeit, in welcher wir GOtt und den Erlöser verherrlichen sollen — Die Zeit, in welcher wir uns sollen Schätze der besten Zukunft sammeln — Die Zeit, in welcher wir sollen die beste Kunst lernen, glücklich und erwünscht zu sterben. Merkwürdig sind die Worte, welche GOtt jede Stunde, ja! jeden Augenblick allen Sterblichen ins Herze ruft: Ihr esset, oder trinket, oder was ihr thut, thuts alles zur Ehre GOttes. Unglücklich bleibt jede Stunde des Lebens, in welcher wir nicht GOtt verherrlichet haben — In welcher wir nichts Gutes geredt, gethan und gestiftet haben. Je mehr nun der Mensch Gelegenheit gehabt hat, Gutes zu thun und hat selbiges nicht gethan, desto schwerer ist seine Verantwortung. Je wichtiger und weitläuftiger sein Amt gewesen ist, desto wichtiger und bedenklicher ist auch die Geschichte seines Lebens.

Wir wollen alles, was wir von dem unendlichen Werthe einer jeden Stunde des Lebens sagen können, kurz zusammen fassen: Schaffet! daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern.

Darum gönnet uns der HErr so viele Stunden der Gnade nicht, daß wir sie in der Gleichstellung der Welt verschwenden sollen — Nicht darum, daß wir sie träge und unempfindlich verscherzen — Nicht, daß wir sie zur Bosheit und Ueppigkeit anwen-

anwenden — Nicht, daß wir in selbigen sitzen, wo die Spötter sitzen, und auf den Weg der Sünder treten — Nein! nein! Wir sollen in selbigen für die Seele sorgen — Nach dem Himmel ringen — Nach dem Reiche GOttes zuerst trachten. Eine jede Stunde des Lebens soll uns jener prächtigen Ewigkeit näher führen — So wird auch die bedenkliche Geschichte unsers Lebens die glücklichste.

GOtt fodert Rechenschaft für jede Gnade und für jede Wohlthat. Darum ist auch die Geschichte des Lebens wichtig und bedenklich. Unser ganzes Leben ist ein Zusammenfluß der besten, der unschätzbarsten Wohlthaten GOttes. Es stehet ein Beweis der Liebe GOttes an dem andern — Es folgt eine Wohlthat auf die andere. Der Mensch mag hinsehen, wohin er will, so begegnet ihm der schönste Schöpfer im Bilde der Liebe — Er mag stehen, wo er will, so stehet er vor dem Abgrunde der Zärtlichkeit GOttes — Siehet er über sich, oder unter sich; vor sich, oder hinter sich; um und neben sich, oder in sich; so rufen ihm die Wohlthaten GOttes mit tausend Stimmen entgegen: **Wie reich ist GOtt an Gnade und an Barmherzigkeit!**

Ueber alle diese Wohlthaten, so unzählbar, als wie sie sind, über diesen unendlichen Reichthum der Gnade hat GOtt die Menschen als Haushalter gesetzet. Nicht, daß sie die Wohlthaten des Höchsten verschwenden sollen — Nicht, daß sie durch selbige sollen stolz werden — Nein! Sondern GOtt ruft ihnen durch jede Wohlthat ins Gewissen: **Gieb mir, mein Sohn! dein Herz!** Eben seine Wohlthaten sind die Hand seiner Gnade und

seiner feurigen Liebe, mit welcher er nach seinen verirrten und ungerathenen Kindern greift, sie liebreich zu sich zu ziehen — Sie sind die bewegliche Stimme des besten Vaters, sie aufmerksam zu machen — Sie zu seinem edelmüthigen Herze hinzulocken — Ach! daß sie alle dieser freundlichen Stimme folgten! Denn unermüdet werden sie gewarnet — gelocket — gerufen.

Je länger der Mensch in der Welt gelebt hat, desto mehrere Wohlthaten hat er auch aus der Hand seines gütigsten Schöpfers erhalten. Desto mehr hat er aber auch zu verantworten, und desto wichtiger ist auch die Geschichte seines Lebens. Wenn wir nur in der Welt ein Jahr gelebet haben, so haben wir schon drey hundert und fünf und sechzig Tage zu verantworten — Ach! wie viele Stunden und noch mehrere Augenblicke schliesset schon ein Jahr in sich! Haben wir nur zehn Jahre in der Welt gelebt, so lauft die Reihe der Tage bereits in tausend — O! GOtt! welch eine Anzahl der Stunden und der Augenblicke schliessen nicht zehn Jahre in sich! Und nun denket an euch, die ihr siebenzig, achzig und neunzig Jahre alt worden seyd — Die Reihe der Tage belauft sich über fünf und zwanzig bis dreyßig tausend hinauf — Sind aber nicht die Augenblicke in dieser langen Gnadenzeit Millionen? Menschen! auf welchem wichtigen Posten sitzet ihr! O! wie unzählbar sind die Güther, welche euch GOtt hat anvertraut! Wie wichtig und bedenklich ist also nicht die Geschichte euers Lebens!

Und

Und welches das aller bedenklichste ist, ein jeder Augenblick des Lebens schliesset tausend Wohlthaten in sich. O! GOtt! welche Wohlthaten hat bereits der Mensch bey dir zu verantworten, der nur zehen Jahr gelebet hat! Was soll ich also zu dem Leben eines Greisses sagen? Hier schauert mir die Haut! Sage ich zuviel, wenn ich von hunderttausend Wohlthaten rede? Nein! ich kann sie nicht aussprechen — **Denn das Leben der Menschen ist ein Meer, überflüßig voll von Wohlthaten des gütigsten Schöpfers.** HErr! wer kann sie alle zählen? Wer kann sie alle bemerken? Eine jede Stunde des Lebens saget der andern: **GOtt ist unendlich reich an Gnade und an Barmherzigkeit!**

Nun fodert GOtt Rechenschaft — Rechenschaft von jeder Stunde — von jedem Augenblicke — von jedem Tage — von jedem Jahre. Er fodert Rechenschaft von jeder Wohlthat — von denen muntern Kräften der Jugend — von dem männlichen Alter — von denen grauen Haaren — Er fodert Rechenschaft von euren Aemtern — von euern Handlungen — Rechenschaft von jedem Gedanken — von jedem Worte — O! GOtt! wie bedenklich ist selbige!

Wo sind sie, die kostbaren Gnadenblicke hin? Wo sind sie, die Tage der Liebe hin? Verflossen sind sie — Uebel angewendet — Schändlich zugebracht — der Sünde und denen Lastern gewidmet. Verflossen sind sie, aber nicht vergessen —

GOtt hat sie aufgezeichnet — auf das Buch der Allwissenheit aufgeschrieben — verwahret. Wie nun, du armer Mensch! Wenn sich die bedenkliche Geschichte deines Lebens endiget und die wichtige Geschichte des Todes den Anfang nimmt? Wie, wenn sich nun die Ewigkeit öfnet und jener gerechte Richter dich vor seinen Richterstuhl fodert? Du armer Mensch! der du die besten Kräfte des Lebens der Welt geschenkt hast; siehest du, wie dir die Sünde der Sicherheit, der Wollust und der Unempfindlichkeit nachfolget? Die Tage deines Lebens, sie, die unzählbaren Stunden der Gnade GOttes, zeugen wider dich — Tausend Millionen Wohlthaten stehen wider dich auf — Ein Jahr — und du zitterst für sein Andenken! Zehen Jahre und sie sind dir nunmehro furchtbar — Funfzig Jahre; o wie schrecklich sind sie dir! Du armer Mensch! der du grau bist worden bey guten Tagen! Wie wird dirs? Wie viel Gutes hättest du stiften können — Denn wie lange hat dich GOtt liebreich getragen, und mit Wohlthaten wie mit Strömen überschüttet. Aber ist dieses geschehen? Was stehet in der weitläuftigen Geschichte deines Lebens? Vielleicht die Beweise der Verherrlichung deines GOttes? Vielleicht die Ausbreitung des Reichs der Tugend? Vielleicht deine Frömmigkeit und Gottseligkeit? Vielleicht die Beweise deines rechtschaffenen Glaubens? Was saget dein Gewissen? Denkest du nicht an die Worte: Es ist schrecklich, in die Hände des lebendigen GOttes zu fallen!

Ach!

Ach! du meine eigene Seele! gehe in die Stille! verlaß das tobende Geräusche dieses Lebens! Ueberlege das Vergangene und das Gegenwärtige mit dem Zukünftigen aufmerksam! Denke an die letzte bedenkliche Stunde! Tritt vor das Todtenbette! Rede dich erweckt an! Bald wird mich die mächtige Hand des HErrn rühren. Was wird aus mir werden, wenn sich die Angst des Todes über mich verbreiten wird? Was wird aus mir werden, wenn alle meine Glieder werden nach der Verwesung riechen? Wenn meine Augen brechen? Wenn meine Zunge sprachlos wird? Wenn mein Herz eine heftige Angst empfinden wird? Wenn sich alle meine Sünden wider mich empören werden? Wenn alle Tage meines Lebens sich um mein stilles Lager legen werden? Wenn alle Augenblicke der Gnaden bedenklich mit mir reden werden? Was wird aus mir werden, wenn ich, gestellt vor die Ewigkeit, einen Blick zum Richter thue und das Register meiner Sünden erblicke? Wenn ich das Wort höre: Thue Rechenschaft! O! Allwissender! hier demüthiget sich mein Geist. Er fühlet Ehrfurcht und betet an — Der Schauer der Ewigkeit durchdringt ihn und suchet Gnade. Den suchet er schmachtend auf, der die böse Rechnung durchstreichet. Es ist der göttliche Versöhner, der eine unendliche Erlösung gestiftet hat. Ihr Sünden der Jugend, der besten Jahre und des Alters! Dieser Mittler hat für euch bezahlet. Versöhner! ich wanke zu dir hin! Die ungeheure Last meiner Sünden will mich niederdrücken. Ergreife mich, daß ich nicht sin-

ke — schamroth werde — verlohren gehe — daß ich das Donnerwort nicht höre: **Weiche von mir!** Hier zittere ich dir meine Rechnung entgegen — sie, die schwere Rechnung meines Lebens — Beflossen mit denen Thränen einer göttlichen Reue und Betrübniß — Ach! daß doch in selbiger nichts als Tugenden stünden! Und dennoch würde ich zittern. Denn auch diese machen mich nicht gerecht. Nur der Anblick deiner Gnade von Golgatha ist mir trostreich, und läßt meinem Gewissen Entzücken fühlen. Ich wage es — Ich komme näher — Hier ist meine Rechnung — Streiche die Sünden aus — die verfluchten Sünden — Mit dem theuern Blute deiner Versöhnung, streich sie aus! Schreib unter selbige Gnade — Erbarmen — Errettung — Vergebung der Sünde. Ja! tilge sie gar aus und gieb mir die Rechnung deiner unendlichen Verdienste — deiner Thränen — deiner Wunden — deines Blutes. Streiche die böse Rechnung aller sündlich zugebrachten Tage meines Lebens aus! Mache durch die Gnade deiner unendlichen Erlösung die wichtige Geschichte meines Lebens gut! Abgewaschen von der Sünde — gerechtfertiget — begnadiget — denke ich nun an die wichtige Reise zu der Ewigkeit. Ich zittere nicht — Mein Herz bebet nicht — Mein Gewissen klaget mich nicht an — Der Richter verdammt mich nicht — Mein Herz fühlet Gnade — Erbarmen — Liebe. Der Richterstuhl ist mir ein Gnadenthron, von welchem ich Worte des Lebens zu meinem Tro-

ste

ste herunter geredt, höre. Das freundliche Lächeln meines Heilandes, meines Vaters, meines Freundes und Bruders flösset meiner Seele ein himmlischet Vergnügen ein. Denn es ist nichts mehr Verdammliches an mir — Meiner Uebertretungen wird nicht mehr gedacht. Sie sind in die Tiefe des Meeres geworfen. So bist du mir, Tag des Todes, der glücklichste! Mir sey du gesegnet! denn ich erlange das theure Kleinod. Durchglühet mit einer lebendigen und vestgegründeten Hofnung, thue ich die letzten Schritte aus der Zeit in die Ewigkeit. Errettet — Herausgerissen — Selig — O! GOtt! wie glücklich bin ich! O! ihr meine Hände! strecket euch aus und greifet nach der blitzenden Krone der Gerechtigkeit, welche mir mein göttlicher Erlöser mit einer Miene der Zärtlichkeit vorhält! Ihr, meine Glaubensaugen! dringet in jene Gegend ein, wo Freude die Fülle und liebliches Wesen zur Rechten GOttes immer und ewiglich ist! Und du, meine Seele! versenke dich in die unergründliche Tiefe der blutigen Liebe deines Erlösers und erwarte getrost die Offenbarung deines zukünftigen und unaussprechlichen Glücks —

Ach! wie schmerzet mich die Sicherheit so vieler Menschen in der Welt! Sie denken der wichtigen Geschichte des Lebens nicht aufmerksam nach! Sie eilen der aller bedenklichsten Veränderung mit zugeschlossenen Augen entgegen! Sie sinken im Schlummer des Todes, ohne daß sie überleget haben, wie sie gelebet haben und wie sie sterben wollen. O! ich sehe Heerden unglücklicher Menschen

vor

vor dem Richterstuhl meines Erlösers stehen — schamroth — bestürzt — erschrocken — Verhüllen ihre Gesichter — Verfluchen ihr Leben — Hören den Donner des gerechten Urtheils — Sinken zu Boden — Wanken ins Verderben — Winseln im Pfuhle — Sie alle haben die Tage des Lebens dem Schöpfer zur Schande zugebracht. Sie alle haben sich durch den unendlichen Reichthum der Güte GOttes nicht lassen zur Busse leiten! Sie alle haben die unendliche Reihe der Stunden der Gnade nicht zu ihrem Heile angewendet! Drum jammern sie ohne Trost: **Wir haben des rechten Wegs verfehlet!**

O! die ihr noch, Menschen! von einem sichtbaren väterlichen Verschonen getragen werdet! Ueberleget noch die grosse Absicht des Lebens! Denket aufmerksam an die Reise nach der Ewigkeit! Tod! Grab! Ewigkeit! Werdet ihr bewegliche Redner ins Herze sicherer Menschen! Damit sie noch, erweckt durch die Gnade GOttes, die Geschichte ihres Lebens glücklich endigen!

XXXIX. Betrachtung.

Der wohl zu bedenkende Ausgang des menschlichen Lebens.

Die Menschen mögen in der Welt noch so sicher leben; sie mögen diesen Schauplatz des Lebens als ihre unveränderliche Wohnung betrachten; sie mögen sich in die thörichten und schändlichen Lüste noch so entzückend und reizend verlieben; so ist es doch

doch nicht möglich, daß nicht öfters in ihnen ein banger und fürchterlicher Gedanke von ihrer Nichtigkeit und Vergänglichkeit aufsteigen sollte. Sie erblicken auch unverhofft andere, als rührende Beyspiele ihrer künftigen Sterblichkeit. Die Angst derer, welche mit dem Tode ringen, ihr kalter Schweiß, welcher ihnen ausgepreßt wird, durchwühlet das Innere ihrer Seele unvermerkt. Bey denen Gräbern der Verstorbenen werden sie oft innigst gerührt, daß sie seufzend bedenken, daß sie sterben müssen, und daß es endlich ein Ende mit ihnen haben werde. Bey dem Trauergerüste sterbender Freunde vergiessen sie häufige Zähren. Die wehmüthigsten Seufzer, welche sie da aus ihrem unruhvollen Herzen heraus pressen, sind die bündigsten Beweise, daß ihnen noch ihr Gewissen die grosse und unvermeidlich gewisse bevorstehende wichtige Veränderung des menschlichen Lebens rührend vorstellt.

Allein, diese Gedanken werden doch gar bald durch die verschiedenen Abwechselungen der Dinge, welchen das menschliche Leben unterworfen ist, unglücklich unterdruckt. Sie verlieben sich bald wiederum in die thörichten Lüste, welche sie kurz vorher verfluchten. Sie folgen bald wieder denen schmeichelnden Trieben ihres verkehrten Herzens. Kurz: Die Liebe zu diesem vergänglichen Leben wird in ihnen wiederum so groß, daß sie so gar darüber die höchstnöthige Zubereitung zu einem höhern, weit vorzüglichern, weit kostbarern und weit vortreflichern; ja was sage ich? Diese Ausdrücke sind noch so wenig; zu einem ewigen Leben, dessen erha-

erhabene Vorzüge und prächtige Vorrechte nicht genugsam können erhoben und lebhaft genug geschildert werden, vergessen.

O! sterbliche Pilgrimme der Erden! wie thöricht handelt ihr! O! verwegene Menschen! wie lange wollt ihr doch noch so sicher leben? Wie lange wollt ihr die herrlichen und unschätzbar theuern Vorzüge eurer unsterblichen Seele gering schätzen? Erwäget doch mit einem forschenden Nachdenken die wichtige Veränderung, welche ihr gewiß antreten müsset! Bedenket doch das kurze Ziel des menschlichen Lebens! Ueberleget doch die unausbleiblich gewissen Folgen, welche ihr ohnmöglich überschreiten könnet! schaffet doch mit Furcht und Zittern eure Seligkeit! Ringet doch nur durch die enge Pforte siegreich hindurch zu gehen in das ewige Leben! O! bedenket doch das Ende eures Lebens! Es ist gewiß: Der Tod ist unausbleiblich. Vielleicht ist nur noch ein Schritt aus der Zeit in die Ewigkeit zu thun. Vielleicht stehet ihr schon unvermerkt an der Schwelle derselben.

Wir haben hier keine bleibende Stätte, sondern wir müssen als vernünftige Geschöpfe die ewige suchen. Wie wachsam, wie fürsichtig, wie klug müssen wir nicht seyn, die wir ein ewiges Wohl, aber auch ein ewiges Wehe erlangen können! Wie weißlich müssen alle unsere Tage eingerichtet werden, die uns immer näher zur Ewigkeit führen! Wie bedächtig müssen alle unsere Schritte seyn, wodurch wir uns immer dem Ziele unsrer Tage nähern!

Beden-

Bedenket! Mitbürger der Sterblichkeit! Bedenket den Ausgang eures Lebens, um in der Welt klug, fürsichtig und weislich zu leben. Zu einem solchen Wandel seyd ihr als vernünftige Geschöpfe verbunden. Diese Vorsichtigkeit muß sich aber auf alle eure Handlungen erstrecken. Ein Mensch welcher den Ausgang seines Lebens recht lebhaft betrachtet, ist fürsichtig in seinen Gedanken; er ist fürsichtig in seinen Mienen; er ist fürsichtig in seinen Worten und in allen seinen Verrichtungen. Alle seine Handlungen sind bündige Beweise von seiner lebendigen Ueberzeugung von seinen edeln und erhabenen Vorzügen, und daß er das Ende seines Lebens wohl bedenket. Durch seine Reden verletzt er keine Pflicht, weder gegen den preißwürdigsten Gesetzgeber, noch gegen seine Mitbürger, noch auch gegen sich selbst. Seine Gedanken sind Zeugen von seiner Redlichkeit. Sie sind Merkmale, daß er es aufrichtig mit GOtt und mit seiner unsterblichen Seele meine. Sie sind Beweise, daß er einen erhabenen Begrif von der alles vermögenden Gottheit hege. Sie sind Denkmale der lebendigen Einsicht in seine herrliche und vortrefliche Glückseligkeit, welche ihn erst nach glücklicher Vollendung dieser beschwehrlichen Wallfahrt entzückend wird kennbar gemacht werden. Seinen Glauben beweiset er unaufhörlich thätig durch die Liebe. Sein Verhalten beweiset seine ungeheuchelte wahre Gottseligkeit. Er unterscheidet jederzeit das Wahre der edeln Gottesfurcht, von ihrem betrüglichen Schein und Schminke. Er lässet es

nicht blos bey einem HErr HErr Sagen bewenden. Er thut auch den Willen seines himmlischen Vaters. Er weiß, daß er zur Verherrlichung des grossen und majestätischen Nahmens des preißwürdigsten GOttes, in diese Welt gesetzt worden sey. Er ist versichert, daß er anders nicht glückselig werden könne, als durch diese unschätzbare Verherrlichung. Dieses reizet ihn kräftig, sich mit allem, was er besitzt, dem zu widmen, der es ihm aus zärtlichen Gesinnungen theuer anvertrauet hat. Er hütet sich sorgfältig, durch gewissenlose Vergehungen seinen kostbaren Beruf zu besudeln. Er lebet so, daß er dem Rufe zur Ablegung seiner hinfälligen Hütte freudig folgen könne.

Menschen! bedenkt den Ausgang eures Lebens, um an dem Ende eurer Tage würdig vor dem Throne des Königes aller Könige und HErrn aller Herren zu bestehen. Es ist eine in denen göttlichen Schriften festgegründete Wahrheit. **Wir alle müssen offenbar werden vor dem Richterstuhle des gerechten Richters, auf daß ein jeglicher empfange, nachdem er in dieser Welt gelebet hat, es sey gut oder böse** (*) Wir alle werden dasjenige empfangen, was unsere Thaten werth seyn. Stellet euch nur in der angenehmen Person eures Erlösers das reizende Bild der erquickenden Gütigkeit und der erhabenen Menschenliebe vor. Es ist wahr, nach diesen göttlichen Vorzügen will er nicht, daß jemand verlohren gehe, sondern

(*) 2 Cor. 5, 10.

sondern daß sich jedermann zur Busse kehre und lebe. Allein trennet nur nicht von diesem reizenden Bilde, seine wesentliche und heilige Gerechtigkeit, nach welcher er die Sünder, die Verächter der hohen Kraft seiner Erlösung strafen muß! Erschreckt vor diesem fürchterlichen Anblick! Werft euch noch bey Zeiten in seine ausgestreckten Arme seiner zärtlichen Erbarmung! Bedenkt also das Ende eures Lebens, damit ihr nicht nöthig habt, euch vor seiner Gerechtigkeit zu fürchten.

Stellt euch doch in eurem Geiste das unaussprechlich gewisse Gerichte vor! Wisset ihr nicht, daß so bald, als euer unsterblicher Geist durch die Bande der Sterblichkeit hindurch gebrochen ist, so bald müsse er auch vor selbigem erscheinen? Ziehet doch bey Zeiten, durch die Kraft der hohen Versöhnung, die weisen Kleider der Unschuld des siegenden Lammes an! Erscheinet doch vor selbigem mit dem Kleide der Gerechtigkeit des mit Blut bespritzten Keltertreters! Traget doch das angenehme Bild eures Erlösers beständig an euch! Lasset doch eure Seele zu einem Golgatha machen, auf welchem das erhabene Denkmal der Versöhnung aufgerichtet ist! Lasset sie ein erhöhtes Thabor werden, auf welchem der zärtliche Mittler, glänzend und prächtig verherrlichet wird! Sterbet mit diesen kostbaren Güthern! Schlafet glaubensvoll in denen Armen des Erlösers ein! Tretet alsdenn vor sein Gerichte! Gewiß er vertritt euch. Gewiß ihr werdet von ihm vertheidiget und losgesprochen. Denn bestehet ihr würdiglich vor seinem Gerichte.

Denkt! Mitbrüder der Sterblichkeit! denkt an den Ausgang eures Lebens, damit euer Ende werde, wie das Ende der Frommen: das ist ein erquickender, ein froher und trostvoller Hingang in das ewige Leben. Und warum solltet ihr nicht darnach ringen? Die Glückseligkeit ist unaussprechlich groß, welche ihr erlanget. Der göttliche Erlöser ist daselbst sichtbar. Der Schöpfer selbst wandelt unter ihnen, und giebt sich ihnen fühlbar zur Einsicht. Dort höret man die frohlockenden Hallelujagesänge. Da ist kein Hunger mehr, noch Durst, noch sonst eine Hitze. Der triumphirende Erlöser wischt alle Zähren von denen Augen derer, welche durch die Kraft seiner Versöhnung überwunden haben.

Jedoch, es ist ein herrlicher Zustand, welchen noch kein sterblicher Mensch gesehen, und kein Ohre gehört hat, was GOtt zubereitet hat denen, die ihn lieben. Ja, wenn uns GOtt auch einen Blick in jene Ewigkeit thun liesse; so würden wir doch sonst nichts, als unaussprechliche Worte hören. In unsrer Sterblichkeit können wir nur von diesem seligen Zustande allen, und ihn mit zitternder Sorgfalt ein wenig entwerfen. Es ist genug, daß wir aus Hofnung, aus festgegründeter Hofnung erkennen, daß uns der verehrungswürdige Schöpfer nach vollbrachtem Laufe mit dieser Herrlichkeit überkleiden werde. Denn die Wahrheit des göttlichen Mittlers ist das feste Siegel, womit diese süsse Hofnung verwahrt ist. Es ist genug, daß wir nun sterbend den Himmel erkennen können, welchen der reizende Erlöser allen denen eröfnet, die

sich

sich glaubensvoll auf das Blut des ewigen Bundes gründen. Es ist genug, daß wir von der süssen Unsterblichkeit unsrer Seele, welche der Schöpfer zu der Krone der Ewigkeit gebildet, und der blutende Heiland durch sein Leiden errungen hat, daß sie dort in Zions prächtigen Gefilden ihm ewig dienen und der unaussprechlich grossen Freude der Kinder der Liebe, voll von zärtlicher Rührung, unaufhörlich geniessen soll. Der heilige Geist hat sie in der zweyten Geburt zum ewigen Leben gebildet. Dieser Anker, welchen der Glaube in ihr aufgerichtet hat, stehet unbeweglich feste. Es ist genug, daß wir durch Tod und Grab zur glänzenden Ewigkeit dringen.

Wie könntet ihr bey der Betrachtung dieser herrlichen Güther fühllos bleiben? Nein, richtet eure Gedanken immer himmelwärts! Stellt euch diese kostbar theuren Güther auf das allerlebhafteste vor! Gewiß, so denkt ihr alsdenn fleißig und anhaltend an das Ende eures Lebens. Thut ihr dieses nicht, erwäget ihr die grause Gefahr nicht, welche gewiß über eurem Haupte schwebet; so werdet ihr unvermeidlich unglückselig. So viel wisset ihr alle, theure Mitbürger! daß ihr gewiß sterben werdet. Wenn, wie und wo aber dieses geschehen werde, bleibt euch in dieser Sterblichkeit verborgen. Wie bald kann aber nicht die mächtige gebieterische Stimme des HErrn über Leben und Tod in euch erschallen! Kann nicht jeder Augenblick der letzte eurer Wallfahrt seyn? Habt ihr nun noch nicht mit forschendem Nachdenken an die Ewigkeit gedacht; habt ihr euch noch nicht mit dem Tode, dem Könige

des Schreckens bekannt gemacht; wie furchtsam muß alsdenn sein Anblick werden! Denn ihr habt ihn noch nicht auf der angenehmen Seite mit aufgeklärten und von allen Dünsten der Vorurtheile gereinigten Augen angesehen. Mit was vor banger Furcht werdet ihr nicht an das bevorstehende Gerichte denken!

Theure Miterlößte! Wollt ihr denn so muthwillig eure ewige Glückseligkeit verscherzen? Wollt ihr denn mit blindem Eifer die kostbare Krone eurer hohen Erwählung von euch werfen? Wollt ihr selbige unverantwortlich mit Füssen treten? Solltet ihr nicht mehrere Liebe gegen eure erhabenen Vorzüge haben? Sollten euch die prächtigen Güther der süssen Ewigkeit nicht rühren? Gewiß, der Schade ist unaussprechlich groß. Denn Seele verlohren, ist alles verlohren. Ich weiß gewiß, jeder, welcher nur an die Hoheit seiner unsterblichen Seele denkt, wird jederzeit mit einem heiligen Schauder überfallen werden. Er wird weise und klug in der Welt leben. Er wird in seiner Sterblichkeit das Ende seines Lebens wohl bedenken. Er wird bedenken, daß er sterben müsse; und so wird er klug werden.

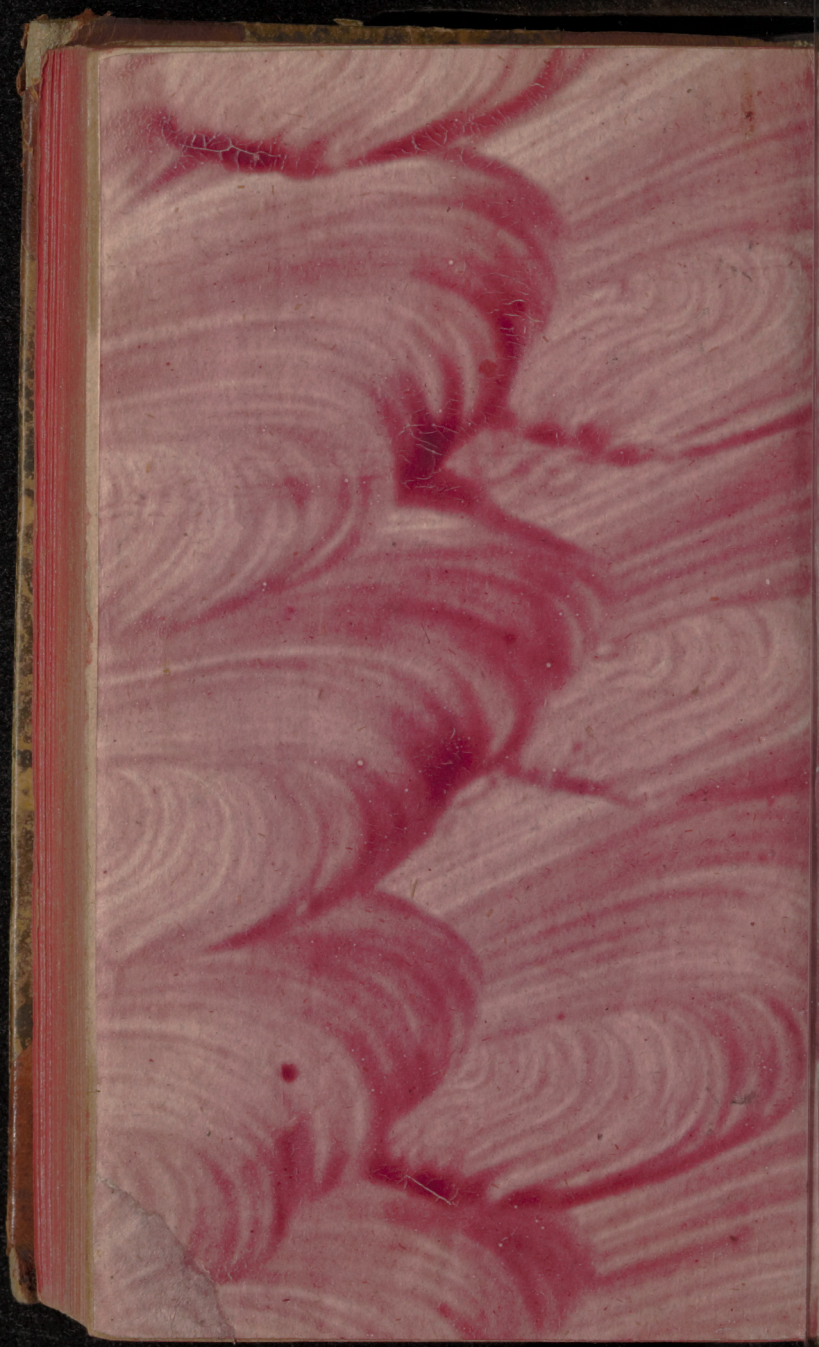
Sollte euch, sterbliche Mitbürger! sollte euch diese Betrachtung noch nicht rühren, den Ausgang eures Lebens wohl zu bedenken; so überlegt doch nur die Kostbarkeit der Zeit, in welcher ihr lebet. Sie ist dieses, eure Zeit. Eine Zeit, in welcher ihr wohl erwägen sollt, was zu eurem Frieden dienet. Eine Zeit, in welcher ihr noch eilen und eure Seele erretten könnet. Jeder Augenblick in selbiger ist kostbar. Sie ist aber auch kurz. Sie wird mit jedem Augenblick geendiget. Sie geht wie ein

schnell

schnell vorbey reisender Strom vorüber. Kein Blitz kann so geschwind verschwinden, als die Zeit, in welcher ihr lebet. Ihr stehet in selbiger beständig an der Schwelle der Ewigkeit. Ihr berühret mit euren Füssen immer die dunkle Gruft eurer Verwesung. Jeder Augenblick kann euch in eine ewig daurende Zeit versetzen.

Was ist also wohl billigers und vernünftigers, als daß ihr die Kostbarkeit, die Hoheit und den vortreflichen Werth derjenigen Tage erwäget, in welchen ihr lebet? Was ist vernünftigers, als daß ihr euch zu dem Ausgang aus selbigen wohl zubereitet? O! widmet dieser Betrachtung keine kaltsinnigen Blicke! Erwäget sie niemals, ohne innigst gerührt zu werden! Betrachtet sie nie, ohne von einem geheimen starken Schauder überfallen zu werden! Dann werdet ihr ringen und standhaft kämpfen, glücklich durch diese eure Zeit in die frohe Ewigkeit zu brechen. So ist der Ausgang gewiß beglückt, und das Ende wird euch mit Preiß und Ehren krönen!

Ende des ersten Theils.



Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn867138572/phys_0402
DFG


Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn867138572/phys_0403
DFG



Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn867138572/phys_0404
DFG

Blut des ewigen Bun-
ung, daß wir von der süs-
Seele, welche der Schö-
igkeit gebildet, und der blu-
Leiden errungen hat, daß
jen Gefilden ihm ewig die-
ich grossen Freude der Kin-
ärtlicher Rührung, unauf-
Der heilige Geist hat sie in
um ewigen Leben gebildet.
der Glaube in ihr aufge-
peglich feste. Es ist genug,
Grab zur glänzenden Ewig-

er Betrachtung dieser herr-
eiben? Nein, richtet eure
nelwärts! Stellt euch diese
auf das allerlebhafteste vor!
denn fleißig und anhaltend
ns. Thut ihr dieses nicht,
Gefahr nicht, welche gewiß
ebet; so werdet ihr unver-
So viel wisset ihr alle,
daß ihr gewiß sterben wer-
wo aber dieses geschehen wer-
er Sterblichkeit verborgen.
cht die mächtige gebieterische
ber Leben und Tod in euch
t jeder Augenblick der letzte
Habt ihr nun noch nicht mit
en an die Ewigkeit gedacht;
mit dem Tode, dem Könige

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn867138572/phys_0405
DFG